Johannes von Müllers

sämmtliche

Werke.

Herausgegeben

von

Johann Georg Müller.

Sechster Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Vier und zwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten
besonders
der europäischen Menschheit.

Durch

Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.
VIRGIL.

1 7 9 7.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode
durch dessen Bruder

Johann Georg Müller.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 3 2.

Inhalt des sechsten Bändchens.

Seite

Zwei und zwanzigstes Buch. Uebergewicht der Könige von Frankreich (n. C. 1648 — 1740.)

Cap. 1. Ludewig XIV. 3
— 2. Spanien 9
— 3. Portugal 11
— 4. Teutschland 13
— 5. Schweden 17
— 6. Zustand Preußens, Dänemarks, Schwedens, Polens 19
— 7. Mohammed IV. 21
— 8. Die Schweizer und Holländer . . 23
— 9. Cromwell und Karl II. . . . 24
— 10. Der Krieg, der mit dem ersten Aachener Frieden endigte 29
— 11. Der Krieg, der mit dem Nimweger Frieden ausging 31
— 12. Die Geschichten der nächsten neun Jahre 34
— 13. Die englische Revolution . . 39
— 14. Der Krieg, welcher mit dem Ryswyker Frieden endigte 43

		Seite
Cap. 15.	Die Geschichten bis zu Ende des Jahrhunderts	46
— 16.	Die spanische Erbfolge	49
— 17.	Der nordische Krieg	52
— 18.	Der Krieg, welchen der Utrechter und Badener Friede schloß	53
— 19.	Portugal	56
— 20.	Spanien	58
— 21.	Neapolis und Sicilien	60
— 22.	Der römische Hof	61
— 23.	Das übrige Italien	67
— 24.	Victor Amadeus	69
— 25.	Die Schweiz	71
— 26.	Teutschland, Oesterreich und Preußen	74
— 27.	Die schwedische Verfassung . .	79
— 28.	Rußland	84
— 29.	Die Geschichten der Türken und Perser	92
— 30.	Fortsetzung russischer Geschichten .	95
— 31.	Das Haus Braunschweig in England	98
— 32.	Zustand Hollands	100
— 33.	Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden	100
— 34.	Die pragmatische Sanction Karls VI.	107
— 35.	Ende Königs Victor	109
— 36.	Der Krieg von 1733	111
— 37.	Zustand der Mächte, als Karl VI. starb	118
— 38.	Von Rußland	121
— 39.	Entthronung Achmeds III. . .	125

			Seite
Cap.	40.	Der türkische Krieg . . .	129
—	41.	Sha Nadir	132
—	42.	Fortsetzung der russischen Geschichte .	134
—	43.	Ostindien und Sha Nadir . .	135
—	44.	Der römische Hof	138
—	45.	Das übrige Italien	140
—	46.	Die Schweizer und Holländer .	143
—	47.	England und Scandinavien . .	144
—	48.	Beschluß	146

Drei und zwanzigstes Buch. Theresia, Friedrich und Nordamerica. (n. C. 1740 — 1783.)

Cap.	1.	Der erste schlesische Krieg	149
—	2.	Karl VII.	152
—	3.	Zweiter schlesischer Krieg	158
—	4.	Aachener Frieden	159
—	5.	Elisabeth, russische Kaiserin . .	161
—	6.	Genua	167
—	7.	Ursprung des siebenjährigen Krieges .	167
—	8.	Der siebenjährige Krieg . .	174
—	9.	Der römische Hof und die Jesuiten .	189
—	10.	Katharina II.	201
—	11.	Die Unfälle Polens	205
—	12.	Der Türkenkrieg von 1768 . . .	224
—	13.	Schwedische Revolution, 1772 . .	238
—	14.	Die bayerische Successionsstreitigkeit	245
—	15.	Nordamerica	235

			Seite
Vier und zwanzigstes Buch. Zustand Europens im Jahr 1783.			
Cap.	1.	Einleitung	273
—	2.	Die Verfassung Frankreichs . .	274
—	3.	Spanien	292
—	4.	Neapolis	303
—	5.	Die Schweiz	303
—	6.	Die Holländer	305
—	7.	Portugal	314
—	8.	Der Turiner Hof	318
—	9.	Großbritannien	319
—	10.	Oesterreich, Rußland und Preußen.	325
—	11.	Von dem teutschen Reich . .	330
—	12.	Scandinavien	340
—	13.	Polen	342
—	14.	Die Türken	343
—	15.	Ueberblick auf Asien . . .	346
—	16.	— — auf Afrika . . .	348
—	17.	Beschluß	350

Zwei und zwanzigstes Buch.

Zeiten, da die Könige von Frankreich in den europäischen Geschäften das Uebergewicht zu haben schienen.

(n. C. 1648 — 1740.)

Zwei und zwanzigstes Buch.

Capitel 1.

Ludewig der Große.

Zur Zeit des pyrenäischen Friedens, welcher den spanischen Krieg, einen Anhang des dreißigjährigen, endigte, war König Ludewig XIV. in dem ein und zwanzigsten Jahr seines Alters. Noch regierte, und nun ruhig, der Cardinal Mazarin; der letzte Bürgerkrieg, wenn man die Bewegungen der Frondeurs noch so nennen will, war erloschen; er hatte keine Staatsabsichten, so wenig als einen weitaussehenden Plan, sondern war die Farce zu dem großen Trauerspiel, das in England vorging. n. C. 1659.

Ludewig XIV. hatte Sinn für eine Art von Großheit. Dieser zeichnete ihn aus in den vier und funfzig Jahren, da er ohne ersten Minister regierte; er war die Quelle des Guten, was für Künste und Wissenschaften durch ihn geschah, seines verderblichen Eroberungsgeists, der Unruhe von Europa, der Untertretung aller Tractate, seiner edelsten und tadelnswürdigsten Thaten, der hohen Merkwürdigkeit seiner Regierung. Der König war unwissend und n. C. 1661 bis 1715.

ohne helle Grundsätze; ein großes Unglück! Der Muth guter und großer Dinge, wenn sie zugleich Aufsehen machten, würde ihm nicht gefehlt haben, und er hätte Minister und Feldherren in den letzten Jahren besser gewählt.

So schlecht Frankreich oft regiert, so oft es durch Bürgerkriege zerfleischt worden war, dennoch ging seit den alten englischen Kriegen keine Provinz verloren, und ein Zeitraum von Eroberungen hatte wieder angefangen. Turenne und Condé hatten als Feldherren keine Nebenbuhler ihres Ruhms als Karl Gustav, König der Schweden, den großen Kurfürsten (von Brandenburg) und den kaiserlichen General Montecuculi, so doch, daß letztere sie aufhalten, aber nicht besiegen mochten. Nach ihrem Zurücktritt oder Tod entwickelte sich des Marschalls von Luxemburg besondere Geschicklichkeit in Märschen und Lagern; hierauf der Geist Catinats und der gesunde Blick des Marschalls von Villars. Zugleich vervollkommnete der kriegsgelehrte Feuquières durch strenge Beurtheilung die militärische Kunst. Ein Handwerk war sie vor Moriz von Oranien, der sie zur Kunst erhob; Gustav Adolph und Ludewigs Feldherren schufen sie zur Wissenschaft. Kriegsminister war Louvois, dessen Stolz den König anderen Mächten verhaßt machte; sonst war Louvois zu Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams der wetteifernden großen Feldherren vortrefflich, über viele Vorurtheile und kleine Lei-

denschaften erhaben. Eine neue Kunst wurde durch Vauban dargestellt; den Festungen, die er auf den höchsten Grad der Stärke gebracht, ist man den Frieden der Provinzen schuldig, worin, während auswärtiger Kriege, die erschöpfte Kraft wieder gesammelt wird.

Nie war die Unterhandlungskunst in geschicktern Händen. Was würden Estrades und d'Avaux nicht bewirkt haben, wenn ihnen die Vorurtheile ihres Herrn erlaubt hätten, billigen Grundsätzen zu folgen!

Indeß der Eigenthümer von Potosi verarmte, verwaltete die französischen Finanzen Colbert. „Ich „bin Ewer Majestät viel schuldig," sagte der sterbende Mazarin, „aber einen Theil meiner Schuld „glaube ich zu bezahlen, indem ich Ihnen Colbert „bekannt mache." Die Ausgaben überstiegen die Einnahme zur selbigen Zeit um neun Millionen; letztere belief sich auf hundert sechs und fünfzig; der See-Etat war fast vernichtet: unter Colbert führte der König zwei große Kriege und hielt hundert Linienschiffe; die Finanzen wurden durch Dinge erschöpft, welche nach dieses Ministers Tod vorgingen.

Colbert, eifersüchtig die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen (glücklicher Ehrgeiz bei einem Minister!), fing an, viele Auflagen zu vermindern, viele beschwerliche Zölle abzuschaffen. Ebenderselbe, da er auf das Urtheil der Nachwelt nicht we-

niger sah, oder vielmehr da er des Erfolgs seiner wohlberechneten Maßregeln sicher war, ließ sich durch unverständigen oder eigennützigen Tadel nicht irre machen. Mehr als je entwickelte Frankreich die erstaunenswürdigen Kräfte seiner Volksmenge, seiner alten Cultur, seines schönen Klima's, seines fruchtbaren Erdreichs, des eigenthümlichen Geistes und Geschmacks der Nation; glänzende Unternehmungen der Künstler, der gebildetste Geschmack wurden durch den Hof ermuntert.

Als der Minister, in der Ueberzeugung, daß in solchen Dingen die Franzosen besonders glücklich arbeiten würden, sie besonders zu ermuntern schien, warf man ihm vor, „daß er das Reich wie ein „großes Pachtgut regiere; sonst wäre es wie ein „großes Lehen betrachtet worden; Vorschriften gebe „er über Sachen, die der Privatmann besser wisse; „indem er die Kornausfuhr verbiete, um das Brod „wohlfeiler zu machen und hiedurch den Fabrikwaa„ren Preise zu verschaffen, um welche sie die con„currirenden Handelsvölker nicht geben können, „vermindere er den Gewinn der ersten aller Künste, „des Feldbaues; und es wäre besser, daß er den „Muth hätte, in den Finanzen und in der Ma„nier, die Auflagen zu heben, eine Hauptreform „vorzunehmen." Verschiedene dieser Einwendungen hatten Schein der Wahrheit; andere waren die Sprache des Parteigeistes oder irriger Systeme. Die Frage, ob er wohl oder übel gethan, die Korn-

ausfuhr zu verbieten, hängt von einer Menge augenblicklicher und localer Umstände ab. Gewiß verdiente derjenige die Dankbarkeit seines Volks, welcher ihm in schönen und feinen Arbeiten die Vorzüge und den Ruhm gab, der den Finanzen selbst vortheilhaft wurde, indem er das Nationalvermögen unendlich vermehrte. Man muß Colbert nicht bloß nach dem beurtheilen, was er war, und nach damaliger Entwicklung staatswirthschaftlicher Begriffe seyn konnte, sondern auch dem nach, was er unter einem despotischen und verschwenderischen Herrn seyn konnte; er durfte oft nicht auf die beste, er mußte auf die schnellste Manier denken, dem Hof und Heer unermeßliche Summen zu verschaffen.

Nebst diesen Waffen und Machtquellen hatte Ludewig andere, woran Philipp und Ferdinand nicht gedacht, deren Perikles, Augustus und die Medicis sich bedient hatten, um die öffentliche Meinung ihrer Zeit und der Nachwelt zu unterjochen. Mag immer Ludewig aus Ehrgeiz gehandelt haben; doch rechnete er Geist und Genie für wichtige Mittel seiner Plane, und ermunterte vortreffliche Schriftsteller, seinen Ruhm und die französische Sprache bis an die Ende der Zeit und des Erdbodens auszubreiten; die ihn verwünschenden Nebenbuhler mußten mit Bewunderung die Einkleidungen seines Lobes lesen; dieser Wirkungskreis ging viel weiter als der seiner Heere; er machte seine Nation in Sachen des Geschmacks und Witzes zur Gesetzgeberin, und erneuerte in einem

despotischen Reich den Ruhm Griechenlands; unzählige Fremde lockte er an die Orte, wo Ludewigs Majestät Alles erfüllte. In diesem Punkte vornehmlich bewies Colbert, daß er vortreffliche Rathgeber oder einen ausgezeichneten Verstand hatte. Daß er eine lebende Sprache an die Stelle der lateinischen setzte, in der vor ihm die Gelehrten zu schreiben pflegten, war der Hauptgrund eines bald ganz neuen Tons der Geschäfte und großer Fortschritte der Humanität.

Wenn man an Sidney, an Loke, Shaftesbury, Newton, Bayle und Leibnitz denkt, so ist auffallend, daß in dem sogenannten Jahrhunderte Ludewigs XIV. die wichtigsten Schriftsteller nicht von ihm pensionirt, und großentheils seine Feinde waren; diese haben die Wissenschaften in der That am weitesten gebracht; für das gemeine Wohl dachten diese Männer mit vorzüglichem Patriotismus; aber das größte Aufsehen, die ausgedehnteste Wirkung machen die beredsamsten, nicht die tiefsinnigsten Schriftsteller; jene werden am meisten gelesen. Daher die große Kunst zu gefallen bei den Lehrern des guten Geschmacks in Frankreich der Weisheit späterer Zeiten den Weg in die Köpfe und Herzen aller Menschenclassen allein eröffnete.

Dieses Verdienst gebührt jenem Pascal, der zugleich die ganze Kraft und die ganze Feinheit der französischen Sprache darstellte; dem majestätischen Bossuet, welchem wir zu Ehren seines Genie's seine

Leidenschaften vergeben, wie Fenelon sie ihm vergab; Fenelon, dessen einschmeichelnden Reiz die Tugend selbst entlehnen würde, wenn sie unter Sterblichen wohnen wollte; wer gedenkt nicht Despreaux Boileau's antiker Eleganz und Correctheit, des hohen Schwungs, den aus umringender Barbarei der große Corneille nimmt, der Vollkommenheit eines Racine, der Originalität Molière's und la Fontaine's! Diese großen Schriftsteller waren wie jene Dichter, welche in der Literatur der meisten Völker dem Jahrhundert genauer Philosophie vorangingen, und den Funken göttlichen Lichtes bei ihnen entzündeten. Ihr elektrischer Schlag weckte unsern Norden aus dem einförmigen Studienwesen der Universitäten.

Cap. 2.

Spanien.

In Spanien starb, wenige Jahre nach dem Anfang der Selbstherrschaft Ludewigs, Philipp IV, welcher Portugal, Roussillon, Artois und die niederländischen Generalitätslande eingebüßt hatte; glücklich, daß er nicht Catalonien auch verlor, und daß er endlich den Holländern ausgesöhnt wurde. n. C. 1665.

Seit die Mauren vertrieben worden, und nach der langen Unterdrückung, nahm die Volksmenge Spaniens merklich ab. Ortschaften wurden verlassen, Feldbau und Gewerbefleiß vernachlässiget; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen wurden verschlammt. Granada, wo das Getreide vier und

zwanzigfältig die Saat ersetzt, hatte zuweilen auf kaum vier Monate Brod. Die Seidenfabriken, welche anderthalb Millionen Pfunde verarbeiteten, und die Wollenmanufacturen, verminderten sich. So wenig kannte man die Grundsätze des Handels, daß die Einfuhr roher Seide verboten, die Einfuhr ver-
n. C. arbeiteter seidener Stoffe erlaubt wurde; die Eigen-
1650. thümer der Maulbeerplantagen dachten an keinen Gewinn, als wie sie fleißigern Völkern die Seide theuer verkaufen möchten.

Dafür beschäftigte sich der königliche Rath, dem Apostel San Yago das Patronat von Spanien abzunehmen, um es der heil. Theresia zu übertragen: zwar behauptete sich der alte Ruhm des Apostels, bis da die Waffen der Prinzen von Condé bei Rocroy gesiegt, man für ersprießlich hielt, ihm den Erzengel Michael wenigstens zum Collegen oder
n. C. Coadjutor zu geben. Unter Philipp IV. wurde der
1644. Triumphplatz zu Granada geziert; ein Triumphplatz, nicht Ferdinands und Isabellen, sondern der Jungfrau Maria, deren Statue die Feinde der unbefleckten Empfängniß unter die Füße tritt.

Nach Philipp IV. fiel das Reich unter Karls II. lange, factiöse Minderjährigkeit.

Cap. 3.

P o r t u g a l.

Auch in Portugal hatte Don Alonzo dem Vater n. C. auf dem Thron zu früh gefolgt, und entwickelte in 1654. rascher Jugend eine Denkungsart, welche die Jesuiten nicht hoffen durften unumschränkt zu beherrschen. Bald weissagte der Pater Vieira, sein Reich würde nicht bestehen; Don Pedro, des Königs klügerer Bruder, wurde, unter Vorwand heimlicher Nachstellungen, wider ihn aufgebracht. Der Graf Castellomelhor, erster Minister, ein Held, ein Mann von Tugend und Einsicht, wurde angeklagt, er habe Don Pedro vergiften wollen; er und Heinrich von Miranda, sein würdiger Freund, wurden genöthiget, aus Portugal zu entfliehen. Hierauf wurde der erste Kammerherr, Don Manoel Antunas, aus dem Wege geräumt. Der Staatssecretär, Souza-Macedo, durch Jahre und Verdienste ehrwürdig, wurde von der Königin, die für den Infanten Pedro war, so mißhandelt, daß selbst der Staatsrath Vorstellungen machte; worauf die Gegner Tumult erhoben, der Palast des Souza erstürmt, er zur Flucht genöthiget wurde.

Als der König aller treuen Diener beraubt und eigener Unerfahrenheit preisgegeben war, begehrte die Hauptstadt eine Zusammenberufung der Reichsstände. Diese schien dem König bei der herrschenden Gährung bedenklich. Hierauf traten die Städte wi-

der seine Verwaltung in Conföderation. Die Königin begab sich in ein Kloster; ein Arzt, ein Wundarzt und feile Dirnen wurden gewonnen, auszusagen, daß Alonzo nicht fähig sey, Kinder zu zeugen. In einem Volksaufruhr wurde Don Pedro zum Regenten des Reichs ausgerufen.

Der verlassene König wurde zu Unterzeichnung einer Acte genöthiget, wodurch er, „in Kraft seiner unumschränkten Gewalt," der Krone entsagte. Der Jesuite Fernandez wollte ihn bereden, daß der Infant in brüderlichster Gesinnung, eigentlich für die Erhaltung seines Reichs auftrete, daß das Unglück von dem Volk herrühre, die Zeit der Rache aber schon kommen werde. „Ja," sprach der König, „für euch wird sie kommen, die Rache; und
n. C. „einst wird man einsehen, daß ich dieses Schicksal
1667. „nicht verdient habe."

Der entthronte Fürst lebte noch sechszehn Jahre auf Schlössern, wo er bewacht wurde; sein Bruder hieß Regent; alle Macht war in den Händen des Paters Acunha. Sieben Tage, nachdem Alonzo entsetzt worden, heirathete seine Gemahlin (aus dem Hause Savoyen) seinen Bruder. Durch die Laster ihrer Freunde straften die Jesuiten die Unvorsichtigkeit ihres Feindes.

Diese Unordnungen wußte Spanien nicht zu benutzen.

Cap. 4.

Teutschland.

Die andere Linie von Habsburg, die Kaiser, sahen ihre Gewalt durch die Rechte, welche der westphälische Friede den Reichsständen, durch die Macht, welche er einigen großen Häusern gab, sehr beschränkt.

Die Kaisermacht und Volksfreiheit verfielen zugleich.

Vor Alters lebten Könige und Fürsten von dem Ertrag der Dominien; als die Kaiser diese verloren, wurden öffentliche Bedürfnisse durch Römermonate bestritten, deren der Reichstag je eine bestimmte Anzahl zu bewilligen pflegte. Die Römermonate sind eine Reluition des Contingents an Pferden und Leuten, welches nach der alten Verfassung jeder Stand stellen mußte, wenn der König der Teutschen, um die Kaiserkrone zu empfangen, nach Rom zog. Diese Contingente waren nach Machtverhältnissen angesetzt, welche sich seither so geändert haben, daß einige die Last nicht mehr tragen können, andere fast nichts geben; sie blieben auf den Besitzern, auch nachdem die Besitzungen und Reichthümer derselben abgenommen hatten, oder unendlich gestiegen waren. Als bei befestigter Landeshoheit jeder Fürst einen glänzenden Hof und ein Ministerium haben wollte, wurden sonst gewöhnliche Abgaben unzureichend. Anfangs halfen die Landstände durch Bewilligung neuer Steuern von Land, Vieh und

Waaren, auf gewisse Zeit, und Reverse, daß es dem Herkommen unpräjudicirlich seyn soll. Nach und nach wurde die Accise eingeführt.

Die Länder waren ungemein erschöpft; das einige Würtemberg hatte in dem Krieg an außerordentlicher Steuer neun und fünfzig Millionen Gulden bezahlt, acht und fünfzig tausend Familien eingebüßt; nun lagen 240 tausend Jucharte Ackerfeld, vierzigtausend Morgen Weinberg, vier und zwanzig tausend Morgen Wiesenland verlassen, ohne Cultur. Die 600 Haushaltungen, woraus die kleine Stadt Münden bestand, hatten in drei Jahren 338,000; Hameln 159,000 Reichsthaler bezahlt. Man weiß, wie bei Eroberung und Plünderung Magdeburgs die ganze Stadt verbrannt und durch allgemeines Würgen eine Volksmenge von 20,000 an Einem Tag auf 400 Menschen gebracht worden. Man sah in sehr vielen Städten meist nur eingestürzte, verlassene Wohnungen, die Feldmarken brach. In
n. C. diesem Zustand der Dinge versammelte sich der letzte
1653. Reichstag Ferdinands III.

Die meisten Fürsten erschienen in dem Pomp und Aufwand neuerhobener Souveraine; Ferdinand selbst war krank und muthlos; der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn thätig in Uebung der Rechte seines Erzcanzellariates; der Kurfürst von Trier, Karl Kaspar von der Leyen, dem Kaiser devot, ohne die erforderliche Geistesgröße in der Krise Germaniens; Kur-Köln, ein bayerischer

Prinz, furchtsam; ein schwacher Greis, Regent von Bayern, in Ferdinand Mariä Minderjährigkeit; Johann Georg von Sachsen, in hohem Alter zwischen Devotion für den Kaiser und Eifer für das Lutherthum wankend, welches in den Erblanden auf alle Weise getilgt wurde; Friedrich Wilhelm von Brandenburg, wegen Pommern auf die Schweden eifersüchtig, und bedacht, wie er genugsame Gelder heben könne, um seinen Kriegsstaat zu vergrößern; Karl Ludewig von der Pfalz, begierig nun einmal zu genießen, und wie seine Lage es nothwendig machte, in der Kunst zu gefallen ein Meister; die Menge der Fürsten und Herren mit Ausmarkung des Ceremoniells und Belustigungen beschäftiget.

Von diesem Reichstag ließen sich die Stände das Recht ertheilen, ihren Unterthanen alle Taxen aufzulegen, welche für Festungen und Heere, die für das Defensionalwesen erfordert würden, nothwendig wären. Auf dem folgenden Reichstag begehrten sie gegen Landstände und Unterthanen in allen herkömmlichen Machtübungen Schutz; daß dieselben auch zu Erfüllung aller Verträge und Bündnisse der Landesherren gehalten seyn, weder am Reichskammergericht noch an dem Reichshofrath mit Klagen über solche Dinge angenommen werden, und keine alten Rechte noch Reichsabschiede hiewider gelten sollten. Zwar verweigerte Kaiser Leopold I. diesem Anbringen die Bestätigung; aber

unter dem Schutz landeshoheitlicher Grundsätze wurde, nach und nach, dieses Alles und mehr, wenigstens in den beträchtlichern Territorien, Uebung. Daher die stehenden Truppen, der Fall des Ansehens der Landstände, willkürliche Erhöhung und unbillige Austheilung der Abgaben, Untergang der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinns. Der Reichstag bestand aus denen, über welche die Nation vornehmlich zu klagen hatte; am Reichskammergericht saßen von eben denselben unterhaltene Assessoren. Unter dem Namen germanische Freiheit kam eine dem Volk nachtheiligste Aristokratie auf.

Auch Friedrich Wilhelm wurde mehr von seines Gleichen geschätzt, als in seinem Lande geliebt; und seine Regierung zurückgewünscht, als unumschränktere noch willkürlicher herrschten. Dafür gab sein Heldenruhm den Brandenburgern eine Stimmung, die in Nationalkraft überging.

n. C. Bald nach diesem versammelte sich bei Anlaß
1662. eines Türkenkriegs der immer noch fürwährende Reichstag.

n. C. Kurz vorher bekam der Reichshofrath seine ge-
1654. genwärtige Gestalt.

Nach und nach erhob sich das Reich nicht wieder zu alter Freiheit, aber zu einem Gewicht in europäischen Angelegenheiten, welches von dem Geist bestimmt wurde, den die mächtigsten Glieder seiner unförmlichen Masse jedesmal geben wollten.

Cap. 5.

Christina und Karl Gustav.

Der König der Schweden, Karl Gustav, erneuerte das Andenken der Thaten Gustav Adolphs.

Sein Reich war noch vor dem westphälischen Frieden wesentlich vergrößert worden. Nachdem der König der Dänen, Christian IV. in hohem Alter, sich gegen die vortrefflich gerüsteten Schweden zu einem Krieg hatte verleiten lassen, wurde derselbe, in dem Frieden von Bremsebroe, zu Abtretung Jemtelands, Härjedals und Hallands genöthiget. Diese Provinzen, wodurch Schweden ausgerundet wurde, gaben diesem Reich so viele innere Kraft, als es durch Bremen und Pommern Einfluß in teutsche Geschäfte bekam.

n. C. 1645.

Die zu jeder Thätigkeit aufgeregte Nation wurde auch für den Handel unternehmender, und für ihre Waaren im Sund und Belt, vermittelst eben dieses Friedens, die Zollfreiheit bedungen. Man wollte nicht mehr von dem Alleinhandel der hanseatischen Städte abhängen, welche Schwedens rohe Producte verarbeitet wieder einführten; Teutsche und Holländer, deren Fleiß und Mäßigkeit Beispiel werden sollte, wurden zu Ansiedelungen bewogen. Doch wurde Schweden in solchen Dingen nie so eminent, wie im Waffenruhm: Holland hatte eine zu entschiedene Oberhand, und unversehens erwarb England unter allen Handelsstaaten den obersten Rang.

Diese Dinge trugen sich unter der Königin Christina zu. Sie war die Thronerbin Gustav Adolphs; ihre Nation war in der Einfalt militärischer und landmäßiger Sitten groß, durch Tugend gewaltig, ehrwürdig in Vaterlandsliebe; nicht abgerichtet für glänzende Lustbarkeiten nach dem Geschmack der jungen Königin. Aus langer Weile oder Begierde sich auszuzeichnen, faßte Christina den Entschluß,
n. C. 1645. die Regierung niederzulegen. Vergebens baten die redlichen Dalen, daß sie sich gefallen lasse, „ferners das Vorroß zu seyn;“ sie wurde katholisch, um in Rom zu leben. Fünf und dreißig Jahre lebte sie nach diesem; ihr unruhiger Geist machte ihr jede Lebensart in die Länge lästig; Ordnung und Mäßigung schienen der geistvollen Frau immer unwichtig.

Auf den Thron ihres Vaters stieg der Sohn seiner Schwester, Karl Gustav, Pfalzgraf zu Zweibrücken-Kleeburg. Zwei Schlösser, ein Flecken, zehnthalb Dörfer waren sein väterliches Erbe, und er erschütterte den Norden. Johann Kasimir Wasa, König von Polen, protestirte gegen seine Thronbesteigung; der König von Dänemark, Friedrich III, hielt den Augenblick für günstig, wieder zu erobern, was sein Vater verloren hatte. Der junge Held ging aus von Schweden, vertrieb den polnischen König, belagerte Kopenhagen, ergoß sich wie ein unwiderstehlicher Waldstrom über die Länder seiner Feinde und eroberte die fruchtbaren, höchstwichtigen Provinzen Bahus, Blekingien, Schonen und die

Insel Rügen. In dem Frieden zu Roschild und Kopenhagen entsagte Friedrich diesen Ländern, und Johann Kasimir war getröstet, in den Tractaten von Oliva nur den Rest von Livland, und die Oberherrlichkeit Preußens zu verlieren, und seinen Ansprüchen auf Schweden zu entsagen. Viel weiter n. C. 1660. wäre Karl Gustav gegangen, aber Holland wollte nicht einen Einigen über das baltische Meer gewaltig werden lassen. Dieser Verdruß tödtete den Helden, als er, wie Gustav Adolph, acht und dreißig Jahre alt war.

Durch seinen Krieg (jene Tractaten wurden nach seinem Tod geschlossen) wurde der Kurfürst von Brandenburg unabhängiger Herzog in Preußen, der König von Dänemark unumschränkt in seinem Reich.

Cap. 6.

Der Norden nach Karl X.

Der große Friedrich Wilhelm hatte mit Schweden einen Bund gegen Polen gemacht, weil er die Polen nöthigen wollte, um theuren Preis seine Freundschaft zu kaufen. Daß die schwedischen Könige auch in Polen gewaltig seyn sollen, war seinem Interesse zuwider. Hiedurch erwarb er die Herrschaften Lawenburg und Bütow in Kassubien und die Unabhängigkeit seines Antheils in Preußen, welches Land von dem an so blühend und volkreich

wurde, als kaum in den besten Zeiten des teutschen Ordens.

In Dänemark wurde der schlechte Ausgang der letzten Kriege dem Parteigeist der Großen zugeschrieben. Die Nation wünschte einen König, der mächtig genug sey, die großen Zeiten, da sie in Scandinavien Alles vermochte, zurückzubringen. Es wurde Friedrich dem III. und seinem Hause nicht nur alle Macht, die ein Feldherr zu glücklicher Landwehr bedarf, sondern überhaupt unumschränkte Gewalt erblich übertragen, und es blieb kein Gesetz fundamental, als die nun von ihm regulirte Ordnung der Erbfolge.

Karl XI, König der Schweden im fünften Jahr
n. C. seines Alters, wurde unter Vormundschaft Hedwi-
1660. gen von Holstein, seiner Mutter, übel erzogen; sein Unterricht bestand in Unterwerfung seines Willens, im Gebet, in der Beharrlichkeit auf (meist unweislich gefaßten) Rathschlüssen und in Verstellungskunst. Er wurde ein starker, in Leibesübungen geschickter, muthiger Mann, aber der kaum lesen konnte, von wahrer Kriegskunst nichts verstand, und im Finanzwesen keine Grundsätze hatte.

Das polnische Reich verfiel mehr und mehr. Polnischpreußen wurde mißvergnügt, weil die Appellation von dortigen Gerichten vor fremde Collegien gezogen wurde, welche keine Rücksicht auf die Landesverfassung nahmen. Die Dissidenten, ein

beträchtlicher Theil der polnischen Nation, wurden zu äußerstem Unwillen gereizt; ein Edict erklärte die Lehre der (socinianischen) Unitarier für Verbrechen wider Gott; man procedirte gegen sie, wie man gegen die übrigen Dissidenten hätte verfahren mögen. Der König vermochte nicht den Kosaken zu widerstehen; in der Kriegskunst hatten die Polen vor diesen keine Ueberlegenheit; die Kosaken hatten sie durch ihre Lebensmanier. Den Türken n. C. mußte König Michael Wiesnowitzky einen Tribut 1672. von jährlich 22,000 Ducaten versprechen.

Der König Johann Kasimir hatte die Krone n. C. niedergelegt, um angenehmer und ruhiger zu leben; 1668. er, vom Mannsstamm Wasa der letzte Regent, starb in einem Kloster bei Paris; worauf nach Langem ein Eingeborner, ein Piaste, jener Michael, n. C. erwählt worden war. 1669.

Cap. 7.

Mohammed IV.

Der Padisha Mohammed IV. fürchtete die Janitscharen, welche in sieben und zwanzig Jahren drei seiner Vorgänger ermordet, mehr als die Mächte, wider welche er Krieg führte. Die Schwächung dieses Corps soll eine Hauptabsicht gewesen seyn, warum er den Krieg seines Vaters wider die Venetianer über zwanzig Jahre fortsetzte, und zwei andere gegen Kaiser Leopold führte.

Der Wetteifer der Teutschen und Franzosen

war die vornehmste Ursache des entscheidenden Siegs, welchen der kaiserliche Feldherr Montecuculi an den Ufern der Raab bei dem Dorf St. Gotthard über Mehmed Kiuperli, Großwessir, den besten türkischen Feldherrn erhielt. Die Pforte,
n. C. hiedurch zum Frieden von Temeswar genöthiget,
1664. übergab dem Kaiser Szathmàr-Nèmethi, Neitra und Gutta.

Die Türken entwickelten vor Candia die Kraft, der sie ihre Größe zu danken haben, und welcher nur die Leitung fehlt. Die größten Kanonen, welche in diesem Jahrhundert gesehen worden, erschütterten die Mauern dieser venetianischen Stadt; in den Laufgräben wurden (was nie vorher) Parallelen gezogen. Dieser Krieg kostete ihnen zweimal
n. C. hundert tausend Mann; doch eroberten sie endlich
1669. mit den Ruinen von Candia die ganze Insel Kreta.

Es erhellet aus diesem Allem, daß weder das Cabinet im Escurial noch das geschwächte, getrennte Teutschland wider Ludewig XIV. etwas Großes zu thun vermochte; zu Lissabon, Stockholm, Constantinopel hatte er Alliirte, die in Noth kommen konnten; doch sicherte ihn hievor die Schwäche, worein Dänemark sank, der Verfall Polens, die noch unthätige Barbarei der Russen, die noch geringe Macht Brandenburgs, die Erschöpfung des Kaisers und der Venetianer.

Cap. 8.

Die Schweizer und Holländer.

Die schweizerische Eidgenossenschaft schloß einen Bund mit ihm: sie war zu uneins unter sich, die Regierungen (die sich aristokratisirten) waren der Unterthanen nicht sicher genug, als daß von dieser Nation eine Beunruhigung der Gränze zu fürchten gewesen wäre. Nur ihre Unabhängigkeit hatte man in Ehren zu halten. n. C. 1663.

Die Holländer näherten sich der schweizerischen Verfassung. Der alte Prinz von Oranien, Friederich Heinrich, durch Tugenden und Staatskunst ehrwürdig, und mit verfassungsmäßigem Ansehen zufrieden, war gestorben. Als bald nach diesem der westphälische Friede gemacht wurde, reducirten die Generalstaaten das Heer auf weniger als dreißigtausend Mann. n. C. 1647. Dieses mißfiel dem Stadhouder Wilhelm II, Sohn Friedrich Heinrichs. Er wagte, sechs zu den Generalstaaten gehende Deputirte gefangen zu nehmen, und versuchte, sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigen. Während diesem eitlen und unwürdigen Streben nach Tyrannei starb der Prinz; Wilhelm III. wurde ihm nach seinem Tode geboren. n. C. 1650.

Da die Holländer nun Friede hatten, beschlossen sie, die Statthalterschaft abzuschaffen; jede Stadt wurde von ihrer Obrigkeit, allgemeine Geschäfte von den Gneralstaaten verwaltet. Die Sitten waren

republicanisch. Der Großpensionär von Holland, Johann de Wytt, welcher in der Republik das Meiste vermochte, lebte wie ein gemeiner Bürger mit einem einigen Bedienten; der Admiral Ruyter ist nie in einem Wagen gesehen worden, wohl aber wie er nach Triumphen seinen Mantelsack selbst aus dem Schiff nach Hause trug.

Bei dieser Enthaltsamkeit gingen die Geschäfte dennoch nicht wie sie sollten, man sah in Besetzung der Stellen mehr auf Familien als Fähigkeit. Der militärische Geist verlor sich in dem kaufmännischen. Von alten Siegen blieb nur das Angedenken, wodurch verblendet, Holland selbst Ludewig den XIV. zu beleidigen sich nicht scheute.

Cap. 9.

Cromwell.

Nach Enthauptung des Königs entwickelte die Republik England, wie in Anfällen eines Fiebers,
n. C. übernatürliche Kraft. Oliver Cromwell, der den
1653. Thron gestürzt hatte, und als Protector gewaltiger
n. C. als ein König regierte, überwand Holland, und nö-
1654. thigte die holländischen Schiffe, vor den englischen die Flagge zu streichen; die nordischen Höfe verehrten seine Macht; die Republiken Schweiz und Venedig suchten seine Freundschaft; der Cardinal Mazarin erkannte ihn, und getraute sich auch nach seinem Tode nicht, den herumirrenden Sohn des unglücklichen Königs zu sehen; den Spaniern entriß

er die Insel Jamaica. Ihn ehrte der marokanische Sheriff; vor ihm führte der Rabbi Menasseh Ben Israel die Sache seines wunderbaren Volks. Cromwell gab den Engländern vortreffliche Gesetze, Macht, Ruhm und Friede. Ein Mann, der bis in sein vierzigstes Jahr in der Menge von Landedelleuten kaum bemerkt worden, war Potentaten gleich und ihr Schrecken.

Das ruhige Gemüth Richard Cromwells fand sich n. C. 1659.
den großen Geschäften nicht gewachsen; er legte das Protectorat nieder. Eben wollte sich Lambert der höchsten Gewalt bemächtigen, da der General n. C. 1660.
Monk sich wider ihn erklärte. Dieses vernahm der alte Feldherr der Freiheit, Thomas Fairfax, der nur die Sache der Freiheit, nie sich, gesucht hatte; er mit ganz Yorkshire trat wider Lambert auf. Ein großer Theil des Heers, da Fairfax's Name wieder erschien, eilte unter seine Fahne. Indeß die Bewahrer der englischen Freiheit (die nach Richards Abdankung erwählte Commission) die Gemeinen zusammenberiefen, bestimmte Fairfax den unentschlossenen oder zögernden Monk, sich für die Herstellung einer ordentlichen Verfassung zu erklären. Karl II, des Ersten Sohn, und seine zwei Brüder, Herzoge zu Glocester und York, wurden durch eine Deputation eingeladen, aus dem Haag nach England zu kommen.

Sofort erkannte das Parlament in Karl II. das gesetzmäßige und angestammte Erbfolgerecht. Neue

Gesetze ordneten Verwaltung und Freiheit, so daß die Macht des Throns, Adels und Volks in Gleichgewicht, der König, wider Feinde stark, dem Unterthan nicht furchtbar, und in Allem Haltung und Billigkeit sey. Die Person des Königs wurde unverletzlich erklärt, weil sonst ein Haupttheil der Verfassung nicht frei wäre. Alle Gesetze sollen erklärter Wille aller Stände seyn, keines ohne das Parlament, kein Parlament ohne König existiren. Auch sollten (wie vor den Unruhen) im obern Hause Lords, als Vertreter ihrer Herrschaften, wieder erscheinen.

Der Nation wurde das Petitionsrecht bestätiget; mit Einschränkungen, die verhindern sollten, daß ihre Stimme nicht gebieterisch oder aufrührerisch ausbreche. Jeder Privatmann genießt nach der Habeas-corpusacte des Rechts, ohne gesetzmäßige Verurtheilung von seines Gleichen, weder durch den König noch seinen Rath oder sonst ein verfassungswidriges Gericht eingezogen werden zu können. Die Richter wurden von der ausübenden Macht unabhängiger; alle vom Lehenwesen oder von der Sternkammer herfließenden Rechte abgeschafft, und für jene der König durch lebenslängliche Gestattung der Zölle, einer Abgabe vom Wein und 15 Pfennigen von jedem Fasse Bier schadlos gehalten. So wurde die Accise verewiget; diese, nach vielen Verfassern, billigste unter allen Auflagen, aber verhaßt durch die Art ihrer Hebung, die Menge Leute, das Durchsuchen, und besonders weil die sich darauf beziehen-

den Händel nicht von den Geschwornen ausgemacht werden; diese wissen bloß nach herkömmlichen Landrechten zu urtheilen; die Accise ist neuer als die Landrechte.

Das ganze Kriegswesen blieb dem König: je zu drei Jahren soll in jedem District eine Anzahl Milizen durch das Loos gezogen und in Waffen geübt werden.

Das Wichtigste war die Bestätigung der durch Cromwell gegebenen Schifffahrtsacte. Der Protector aus Haß der königlichgesinnten Zuckerinseln, das Parlament aus Eifersucht auf die Holländer, hatte verboten, daß irgend ein fremdes Schiff in den brittischen Pflanzungen und Colonien Handel treiben, oder nach England selbst andere Waaren einführen möge, als die Producte seines Landes; es wurde beigefügt, daß der dritte Theil der Bemannung des Schiffs englisch seyn müsse. Dieses Gesetz bildete jene Flotte, Großbritanniens Festung, jene Erfahrung des Meers, jenen Handel, die Grundstütze und Schule der Seemacht, Ursache und Wirkung des mannichfaltigsten Gewerbefleißes, die wahre Kunst und das Leben der Engländer. Es war ein Donnerschlag für die nordischen Mächte und Holland. Durch Tractaten erwarben endlich die Dänen, auch was die Elbe herunterkömmt, die Schweden, die Producte der baltischen Seeküste, die Holländer, was commissionsweise ihnen zukäme, nach England fahren zu dürfen.

Mit der Flotte geriethen die Colonien in Aufnahme. Virginien faßte durch Auswanderer neues Leben; Neuyork und die benachbarten Inseln wurden über Holland erobert; Puritäner, die den Protector flohen und nicht mehr im Vaterland seyn wollten, seit sie die Oberhand verloren, und der tugendhafte William Penn, der Waffen und Verderbniß Europens überdrüssig; jene streng gegen sich, unduldsam gegen Andere, er liebevoll für eine Freistätte der Unschuld besorgt; diese, und der unruhige Schaftesbury, nachdem sein Ehrgeiz die Geschäfte im Vaterland genugsam verwirrt; Lord Baltimore und viele andere nach Reichthum, Freiheit oder Abenteuern begierige; mit König, Nation, Europa und sich selbst mißvergnügte Edle, begaben sich nach Nordamerika, um in englischen Sitten mit Engländern außer England zu leben. So eröffneten sich freigesinnten Bürgern unterdrückter Nationen die Pforten der Neuen Welt. Der Independentengeist in den ersten Gesetzen von Connecticut (alle Könige seyen Feinde Gottes und der Menschheit; jeder Bürger soll schwören, nie einen Fürsten zu erkennen, nie einen Pfaffen oder Priester zu unterhalten) zeigte, was die Colonien in ihren Fortschritten seyn könnten.

Großbritannien und Ireland blüheten unter der Herrschaft der Gesetze empor; zumal die Viehzucht vermehrte sich, welche mehrern Menschen Beschäftigung und Unterhalt gibt, als Feldbau thun könnte.

Unermeßlich stieg der Wollenhandel. Was im zweiten Jahr Cromwells in Ireland zehn Schillinge werth war, ertrug nach dreißig Jahren so viel an Interesse; eine Ausfuhr von 6000 Pfund Sterling stieg in einem halben Jahrhunderte auf jährliche 600,000. Unter Karl I. ertrug das englische Postwesen 5000 Pfund, unter Cromwell 43,000, am Ende Karls II. 85,000 (im Anfang Georgs III. 432,000).

Cap. 10.

Der Krieg von 1667.

Bald nach dem Tod Philipps IV, Königs von Spanien, dessen Tochter Maria Theresia Ludewig XIV. unter der Bedingniß geheirathet hatte, daß er ihrentwegen nie irgend Anspruch auf die Erbfolge machen soll, fiel der König von Frankreich unter dem Vorwand in die spanischen Niederlande ein, n. C. 1667. daß das eigenthümliche Civilgesetz Brabants ihn dort mehr begünstige als in den übrigen Theilen der spanischen Monarchie. Holland führte mit den Engländern, Spanien mit Portugal Krieg, Niemand hatte jenes erwartet; der König fand keinen Widerstand.

Aber eine Eroberung von so großer Wichtigkeit erregte die Eifersucht Großbritanniens. Der Ritter William Temple wurde an die Holländer abgeordnet; ein Mann von besonders richtigem Blick in den Geschäften, unerschütterlich in seinen Grundsätzen, über kleine Sorgen der Selbstsucht erhaben,

einig für das öffentliche Beste, und von so bekannter Offenheit, daß er überall Zutrauen erwarb. Dieser vermochte die Generalstaaten, für das gemeinsame Interesse ein Grundgesetz der Verfassung zu übertreten. Eigentlich war zu wesentlichen politischen Beschlüssen die Uebereinstimmung der sieben vereinigten Provinzen erforderlich; die französischen Minister zählten auf derselben Langsamkeit, auf die Vorurtheile und Bestechbarkeit von einigen. Dem Temple aber glückte, den Generalstaaten begreiflich zu machen, wie viel für sie und Europa auf den Augenblick ankam. Sie, mit Gefahr ihres Lebens, gingen über ihre Vollmachten hinaus. In drei Tagen machten sie mit England Friede, schlossen einen Bund mit England, vermochten den schwedischen Minister zum Beitritt, und bezeugten, daß Zweck sey, die Ruhe in Flandern herzustellen.

n. C. Dieses nöthigte Ludewig XIV, die Waffen nie-
1668. derzulegen. Die vereinigten Provinzen billigten den Edelsinn der Generalstaaten. Durch die Tugend eines Britten behielt Spanien die Niederlande, Holland seine Vormauer. In dem zu Aachen geschlossenen Frieden erwarb Frankreich einige Plätze; aber der Verlust in politischem Betracht übertraf den Gewinn; Holland, überzeugt, wie sehr der König zu fürchten war, entzog sich der seit Stiftung der Republik perpetuirten Verbindung mit dem französischen Hof; Europa lernte die Ungerechtigkeit des letztern kennen.

Cap. 11.

Der Krieg von 1672.

Ein Donnerschlag bei hellem Himmel (Ausdruck des Ritters William Temple) schreckte nicht mehr, als (nach vier Jahren) der Einfall Königs Ludewig XIV, in Verbindung mit Karl II. von England, mit mehr als achtzigtausend Mann, in die vereinigten Provinzen, wider welche zugleich die englische Flotte feindlich zu handeln anfing. In vier Wochen eroberte der König über vierzig feste Plätze, die Generalitätslande, Geldern, Utrecht, Overyssel, und stand wenige Stunden von Amsterdam. Karl von England, gewohnt um Geld bald Ludewig den XIV, bald das Parlament, sein Ministerium, seinen eigenen Bruder, bald alle zugleich zu betrügen, schien in diesem Augenblick die Engländer von holländischer Handelsconcurrenz befreien zu wollen. Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, französisch gestimmt, fiel mit wandalischer Wuth von seiner Seite ein.

Zur selbigen Zeit war keine Bündniß zwischen Holland und dem Hause Oesterreich, und Schweden war aufs Neue in französischen Interessen. Das Volk sah die größten Staatsmänner außer Fassung, die wichtigsten Stellen durch die Feigheit und Unwissenheit ihrer Verwandten übel besorgt; die Soldaten sahen sich nach einem Feldherrn um. Die ganze oranische Partei in auflebender Kraft, von

vielen warmen Freunden des Vaterlandes unterstützt, erhob Wilhelm den III. in die Statthalterschaft seiner Väter, erblich auf seine männlichen Nachkommen.

Ein und zwanzig Jahre alt war der Prinz, und voll Begierde der erneuerten Macht würdig zu erscheinen, gingen alle seine Gedanken auf die Landesrettung. Er war von jeher ungemein arbeitsam, sehr mäßig, verschwiegen, tiefsinnig, von unerschütterlicher Geistesgegenwart, von unüberwindlicher Beharrlichkeit, voll politischen Eifers für die protestantische Religion, eben derselbe katholischen Höfen (selbst dem heil. Stuhl) als Vertheidiger der Freiheit Europens gegen Ludewig XIV. ehrwürdig; in seinem Privatleben von republicanischer Einfalt, prächtig wenn er sich zeigen mußte, für wenige Freunde, ihnen aber warm und lebenslänglich und gänzlich ergeben.

Seine Erhöhung schien den vereinigten Niederlanden neues Leben zu geben; in Kurzem wußte er den Feind aufzuhalten, und alle benachbarten Fürsten wider ihn zu vereinigen. Wilhelm hatte einen großen Geist, und war unverdächtig, weil er einen kleinen Staat hatte. Er erregte die englische Nation gegen den unpopulären Krieg wider Glaubensbrüder für einen französischen König; Karl II. wurde zu einem Separatfrieden und Anerbietung seiner
n. C. 1674. Vermittlung genöthiget. Das ganze Haus Oesterreich in Spanien und in Teutschland griff für die

Sache

Sache der holländischen Freiheit zu den Waffen. Am allerersten zog Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Kurfürst, dem jungen Statthalter, dem Neffen seiner Gemahlin, dem Freunde Karl Emils seines Sohnes, zu Hülfe.

Durch die französischen Minister wurde Wilhelmen die Souveränetät in Holland angetragen; er zog Arbeit und Ruhm der glänzenden Sklaverei vor, und fühlte, was er an der Spitze der Feinde Ludewigs werden könnte. Er kämpfte gegen dessen Kriegskunst und Macht, so daß er meist alle Schlachten verlor, nie aber bezwungen wurde. Vielmehr war Ludewig der XIV. genöthiget, was er eingenommen, den Holländern Alles zurück zu geben. Wider den Willen des Statthalters schlossen sie zu Nimwegen diesen Frieden, der ihren Alliirten sehr n. C. 1678.
nachtheilig war: Spanien verlor die Franchecomté (Hochburgund); doch Charleroi, Binch, Courtray, Oudenarde und den größten Theil der Herrschaft Ath mußte Ludewig den Spaniern zurückgeben. Am spätesten legte Friedrich Wilhelm die Waffen nieder: Frankreich hatte Karl den XI. wider die Meinung n. C. 1679.
der weisesten Reichsräthe zum Krieg wider ihn bewogen. Der Kurfürst brachte durch die Ueberraschung bei Fehrbellin dem schwedischen Waffenruhm den empfindlichsten Stoß bei. Ueber fünfzig Millionen französische Pfund kostete den Schweden dieser Krieg, und kaum vermochte Ludewig, daß der Kurfürst ihnen die eroberten Lande zurückgab. Hiedurch

beleidigte der König den Stifter der brandenburgischen Macht auf das empfindlichste.

Die siegsgewohnten Schweden beschuldigten (wie vormals die Dänen und Holländer) die Großen,
n. C. 1682. welche den König eingeschränkt hielten, dieses ersten unglücklichen Kriegs. Es wurde festgesetzt, künftig dem Reichsrath in Staatssachen bloß rathschlagende Stimme zu lassen. Die einmal in das Feuer gesetzte Leidenschaft ging so weit, daß der König durch die Geistlichkeit, Bürger und Bauern unumschränkt und über alle Gesetze erhoben erklärt wurde. Karl XI. reducirte die an den Adel veräußerten Krongüter, in der That um ihn zu schwächen, unter dem Vorwand aber, daß die Würde des Reichs nicht gestatte, in immerwährender Abhängigkeit von fremden Subsidien zu seyn.

Cap. 12.

Die Geschichte bis auf den Krieg von 1688.

Nach dem Frieden zu Nimwegen errichtete Ludewig zu Metz und Breisach Reunionskammern, um angebliche Rechte gewisser Herrschaften, die ihm cedirt worden, aufzufrischen. Indeß er hiedurch das teutsche Reich in Allarm setzte, beleidigte er dadurch den spanischen Stolz, daß er erzwang, ihre Schiffe müssen vor den seinigen die Flagge streichen. Plötzlich bemächtigte er sich der Stadt Straßburg. Er besetzte Casal, die Hauptstadt Montferrats. Er beunruhigte die Schweizer durch Errichtung der Fe-

stung Hüningen bei Basel. Mitten im Frieden ließ er Luxemburg bombardiren. Auf das empfindlichste demüthigte er die Republik Genua. Durch seine Anmaßungen machte er sich dem römischen Stuhl verhaßt. Er widerrief das Edict von Nantes, wodurch Heinrich IV. den französischen Reformirten Religionsfreiheit gab. Dadurch kam er bei den Protestanten in die Kategorie eines Diocletians, und beraubte sich selbst achtmalhunderttausend fleißiger Unterthanen, die mit großem Reichthum ihre Talente und den Haß wider Ludewig nach Holland, Brandenburg und in andere protestantische Länder trugen. Zugleich bedrohete er Cadiz und hinderte den Papst an guter Polizei in Rom.

Von diesem Allem zog Wilhelm von Oranien den größten Vortheil, indem jeder Schritt des stolzen Königs Europa von der Nothwendigkeit allgemeinen Zusammentrittes überzeugte.

Zwar Holland war in Parteien getrennt, England in Unterdrückung, Wien von den Türken belagert, Hungarn in Aufstand. Aber indeß antioranische Vorurtheile die Feinde Wilhelms so verblendeten, daß sie geneigt gewesen wären, um nur ihn zu stürzen, die Republik dem König zu überliefern, brachte Ludewig endlich selbst diese Partei wider sich auf: er machte Handelsverordnungen zu ihrem Nachtheil; die vertriebenen Glaubensbrüder schilderten aufs fürchterlichste den grausamen Despotismus.

Dem Wiener Hofe zeigte Wilhelm, daß die Türken erst alsdann erniedriget werden könnten, wenn der König nicht mehr durch Diversionen und Aufreizung der Hungaren sie begünstigen könne.

In der That waren sie nicht mehr durch sich furchtbar. Die Janitscharen ließen von ihrer Ordnung nach; viele heiratheten und trieben Gewerbe, worin sie sich nicht gern durch den Krieg stören ließen; die Hauptleute wußten nichts mehr als anbeten und schweigen; denn seit der Großherr sich im Palast verschlossen hielt, war der einige Weg zur Größe unwürdige Schmeichelei; Aemter und Würden wurden durch Verschnittene verhandelt. Die Religion selbst verlor seit Morat IV.

n. C. 1683. Emerich Tököly aber und andere hungarische Herren, besonders durch Bedrückung protestantischer Glaubensformen zu dem äußersten Mißvergnügen getrieben, riefen Mohammed IV. zum Schutz der hungarischen Verfassung. Der Großwessier Kara Mustapha zog mit einem sehr großen Heer nach Hungarn, und lag in Kurzem vor Wien. Heldenmüthig behauptete sich unter Rüdiger von Starhemberg die Besatzung und Bürgerschaft. Johann Sobiesky, der König von Polen geworden, weil er sein Vaterland von der Schmach türkischer Steuerbarkeit befreit hatte; Karl von Lothringen, einer der besten Feldherren seiner Zeit, von Ludewig aus seinem Lande getrieben, diese, mit Johann Georg III, Kurfürsten von Sachsen, Maximilian Emanuel,

Kurfürsten von Bayern, und einigen anderen Reichsfürsten, entsetzten Wien.

Auf diese Begebenheit folgte eine Reihe Siege, worüber Mohammed IV. den Thron verlor. Zu Untersuchung der Verrätherei, welche den Krieg veranlasset habe, wurde zu Eperies ein Gericht aufgeschlagen, welches die hungarische Opposition entkräftete. Der Thron dieses Reichs wurde erblich erklärt. Zugleich trat Kaiser Leopold dem durch Wilhelm von Oranien zusammengebrachten Bund für europäische Freiheit bei, der zu Augsburg eigentlich wider Ludewig XIV. geschlossen wurde. n. C. 1687. n. C. 1684.

Die Nothwendigkeit einer Maßregel wider den einigen Fürsten, welcher die Türken unterstützen mochte, der Wunsch die Kaiserkrone in dem Erzhause beizubehalten, und selbst die Aussicht der Erlöschung des Stamms von Habsburg in Spanien trugen zusammen bei, den Hof Leopolds in protestantische Verbindung zu ziehen. Die Reichsfürsten fingen an zu begreifen, daß Ludewig, seit sie in seinen Händen waren, sich wenig mehr um sie bekümmere. Das Haus Braunschweig sah in dem Erbstatthalter den kinderlosen Gemahl der Erbtochter Großbritanniens, und bedachte, wie er auch sein Recht begünstigen könnte. Der große Kurfürst war ihm systematisch und aus Neigung ergeben, auch verhehlte Wilhelm nur ihm keinen Theil seiner Absichten.

Es hatte aber der Kurfürst 20,000 Mann, de-

ren 6000 ihm den Sieg bei Fehrbellin gaben; mit 16,000 hatte er den schwedischen General Graf Horn bis nach Livland verfolgt; zehn Fregatten hatte er, und mit denselben Stralsund erobert, gegen Spanien aber, welcher Hof ihm zwei Millionen schuldig war, sich mit Gewalt Recht verschafft. Von den geringsten Polizeiangelegenheiten Berlins bis zu den größten Interessen Europens war nichts unter, nichts über der Sorgfalt und Einsicht Friedrich Wilhelms. Dieselbe Hand, welche zu Berlin
n. C. 1689. den ersten Blumkohl pflanzete, zeichnete die Maximen, durch welche sich sein Haus nach und nach den ältesten Monarchien gleich gestellt hat. Sein System wurde unter dem in Vielem kleingeistigen, doch überlegsamen, ruhmbegierigen und thätigen Nachfolger in den Hauptsachen beibehalten.

Selbst in der Schweiz und Italien hatte der Erbstatthalter sich Freunde gemacht. Moulières, der französische Resident, hatte den Satz aufgestellt, es gestatte der Bund mit seinem Herrn der Schweiz keinen andern. Da vergaßen die dreizehn Orte, auf die Unabhängigkeit eifersüchtig, die inländischen Parteiungen, und erklärten, daß sie eher den Bund
n. C. 1668. mit Ludewig XIV. als ihre Souveränitätsrechte aufgeben würden. Als Hochburgund französisch
n. C. 1675. wurde, erklärten die katholischen Orte den Bernern, das Pays-de-Vaud von nun an als Vormauer vertheidigen zu wollen. Als Straßburg fiel, er-
n. C. 1681. richtete der Senat von Bern eine Commission zu

Untersuchung aller Unvollkommenheiten und Hülfsquellen der Republik; von dem an wurde sie systematischer verwaltet. Die Orte fingen an, sich dem kaiserlichen Hofe zu nähern; in der protestantischen Schweiz wurde der Statthalter als die Stütze der geistlichen und weltlichen Freiheit verehrt.

Victor Amadeus, Herzog zu Savoyen, trat in Verbindungen mit ihm; der große Papst Odescalchi, Innocentius XI, unterstützte das gemeinsame Interesse durch Einfluß und Geld.

Cap. 13.

Die englische Revolution.

In England war Karl II. gestorben (1685); ein Herr, welcher oft alle Parteien täuschte, den aber die Engländer nicht hassen konnten. Durch seinen Geist, seine Sitten, selbst durch seine Schwachheiten verstand Karl die Herzen zu gewinnen; Rochesters zügellose Muse war mehr seine Sache als die Dissertation seines Großvaters über den leidenden Gehorsam. Niemand verließ sich auf ihn, aber er wußte einzunehmen.

Sein Bruder James II. war ein eifriger Proselyte der katholischen Glaubensform, dem Jesuitenorden aggregirt; nicht ohne nützliche Kenntnisse, sehr standhaft, aber ohne Menschenkenntniß und richtiges Urtheil über eigene Kräfte. Doch hatte er ein Einkommen von 1,900,000 Pfund St., dreißig-

tausend Mann, eine schöne Flotte, und den mächtigsten König in Europa zum Freunde.

James sandte dem Papst eine Obedienzgesandtschaft; er beeinträchtigte die englische Kirchenverfassung; er verletzte verfassungsmäßige Urkunden und die Formen des Rechts, und vermeinte, seine Nation zu nöthigen, diese Neuerungen durch Eide zu bestätigen.

Jetzt leuchtete bei den Engländern eine reinere Flamme der Freiheit als vormals um Cromwells Zeit. Algernon Sidney und der weise Locke hatten die Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrages, ohne den keine Verfassung sich denken läßt, in das Licht gesetzt. Jener und seine edlen Freunde waren auf dem Blutgerüste gefallen; aber noch lebte in dem Andenken der Britten Herr Algernon, wie er, ehrwürdig durch Jahre und Tugenden, die Rechte des Volks bis auf den letzten Hauch vertheidigte. Bei Vielen war Begeisterung für die Freiheit, bei Anderen mehr Haß der papistischen Gebräuche; darin kamen alle überein, daß dem Könige nicht zukomme, in solchen Dingen der Nation etwas vorzuschreiben. James hatte viele Große mißvergnügt gemacht, und was Hofleute gewöhnlich vernichtet, brachte diese zum Widerstand auf. Sie wandten sich an den Erbstatthalter, des Königs Neffen und Schwiegersohn, den präsumtiven Thronfolger.

Die Königin von England gebar in diesem Zeitpunkte einen Sohn; dieser Zufall wirkte verschie-

dentlich auf die Hoffnungen der Katholischen und Protestanten; der Erbstatthalter, durch Nichts erschütterlich, stärkte sich in dem Entschluß, Großbritannien zu befreien: aber er schwieg; unerforschlich, ruhig, verschlossen, ließ er dem verblendeten König Zeit, seine beleidigenden Unternehmungen immer weiter zu treiben. Viele englische Herren kamen in den Haag; Wilhelm beklagte sie. Er rüstete, aber er wußte seine Absicht so wohl zu verbergen, daß kaum Ludewig XIV. sie ergründete, und James auch dann sie nicht glauben wollte.

Beinahe zugleich bekam er sicheren Bericht von n. C. 1688. des Erbstatthalters Plan, unermeßlichen Rüstungen, der wirklichen Einschiffung, dem heimlichen Abfall eines Theils der Nation, den wankenden Gesinnungen der Uebrigen. James, allein mit seinem Entsetzen, verhaßt, ohne einen Freund, in Erinnerung seines unglücklichen Vaters, des Unsterns der meisten Stuarts, verlor die Geistesgegenwart. Winde hielten Wilhelmen auf. Aber nur desto länger dauerte bei James der Kampf gegen einander streitender Entschlüsse. An dem 15 November des 1688sten Jahrs landete der Erbstatthalter.

Es war ein Augenblick grauenvoller Stille. Dreihundert und achtzehn Jahre hatten die Stuarts in einem Theil Großbritanniens, über das ganze Reich drei Geschlechtalter hindurch geherrscht. Das Andenken der Bürgerkriege und der Gewalt Cromwells war unvergessen und schreckend. Mißvergnü-

gen und Mitleiden stritten für und wider den unglückseligen König, der einsam in dem verlassenen Palaste nicht wußte, wem er trauen könnte. Der Erbstatthalter, immer fest und undurchdringlich, nun Schiedsrichter der Parteien wie zwischen den Mächten, schien, wenn die Nation sich nicht erkläre, zur Heimreise entschlossen.

In diesem Augenblick endigte die Herrschaft der Könige Stuart durch die Lossagung, welche die Whigs nach ihren Grundsätzen sich selbst gaben, und welche der König den Tories durch sein Benehmen erleichterte. Er nahm die Flucht.

Der Erbstatthalter veranlaßte eine Nationalconvention. Sie erklärte, „wasgestalten, da König „James II. den Urvertrag eines Regenten mit sei„nem Volk übertreten, den Umsturz der gesetzmäßi„gen Verfassung zu offenbarem Zweck gehabt, und „endlich das Reich vollends verlassen, der Thron er-
n. C. 1689. „lediget sey." Eben diese Convention, in die ordentliche Form eines Parlamentes constituirt, beschloß: „daß König Wilhelm III. und die Königin „Maria II, seine Gemahlin, lebenslänglich und erb„lich die Regierung inhaben; daß nie ein katholi„scher Prinz oder Gemahl einer katholischen Prin„zessin König von Großbritannien und Ireland „seyn, sondern für todt gehalten, und sein Recht „weiters an die nächsten Erben übergehen soll."

Den folgenden Tag übergab das Parlament König Wilhelm die „Bill der alten, wahren und un-

zweifelhaften Rechte des englischen Volks;" diese Acte, welche den vierhundert vier und siebenzigjährigen Kampf der Herren und Gemeinen für die englische Freiheit herrlich krönte.

Cap. 14.

Der Krieg von 1688.

Zwei Monate vor dieser Revolution war am Rhein der Krieg der Alliirten von dem Augsburgischen Bund ausgebrochen. Die Kurfürstenthümer Köln und Pfalz gaben dazu Anlaß. Ludewig XIV. wollte Ego von Fürstenberg, der ihm ganz ergeben war, zum Kurfürsten von Köln haben. Die Gemahlin seines Bruders, des Herzogs von Orleans, machte Ansprüche auf die Pfalz.

Karl Ludewig, des unglücklichen Königs Friedrich Sohn, ein thätiger und kluger Herr, war gestorben; sein Sohn, der Kurfürst Karl, war der letzte von dem Hause der Pfalzgrafen von Simmern. Ein anderer Zweig des pfalzgräflichen Stamms blühete zu Zweibrücken. Desselben Lande waren meistens Erbstücke der Grafen von Sponheim und Veldenz. Einer dieses Hauses, Wolfgang, ein sehr angesehener Fürst im sechszehnten Jahrhunderte, hinterließ Philipp Ludewig, seinem Sohne, das an der Donau gelegene Fürstenthum Neuburg; dem zweiten Sohne, Johann, Zweibrücken; Karl, dem dritten, das Schloß und die Gegenden von Birkenfeld. Letzterer ist Stammhalter des nun von Zweibrücken

n. C. 1680.

n. C. 1685.

und Birkenfeld genannten Hauses; von Johann stammen die Helden, die schwedischen Könige, Karl Gustav und Karl XII; von dem ältesten, Philipp Ludewig, der Pfalzgraf Wolfgang, welchen der Streit über die Erbschaft Jülichs zur katholischen Religion brachte, und dessen Sohn Philipp Wilhelm in hohem Alter, nach Kurfürst Karls Tode, die Kurpfalz bei Rhein ererbte. Charlotte Elisabeth, Schwester Kurfürst Karls, Herzogin zu Orleans, diente ihrem Schwager, dem König, zum Vorwande, in die Pfalz einzufallen.

n. C. 1689. Noch erinnern sich die Einwohner des Tages, auf welchen angesagt wurde, daß so viele blühende volkreiche Städte und eine so große Menge Dörfer, die ganze Pfalz, von ihren Eigenthümern verlassen werden sollen, weil die Armee des allerchristlichsten Königs Befehl habe, das Land zu verbrennen. Es war diese Instruction keine Wirkung der Ueberraschung, noch wurde sie in der Vollziehung zu weit getrieben; ähnliche Maßregeln wurden vier Jahre später, als Louvois nicht mehr lebte, ergriffen, und Henault bemerkt kaltblütig: „der König habe die „Pfalz verbrennen lassen, um durch eine Wüste die „Gränze seines Reichs zu bedecken.“ Also wurden alle Städte von Grund aus umgekehrt. Noch sah man achtzig Jahre später zu Heidelberg, Speier, Frankenthal, Worms, Ruinen, halb eingestürzte Ringmauern; Heidelberg wurde mit Feuer und Schwert verwüstet; man schonte die Gruft der Kur-

fürsten nicht, die Todten wurden beraubt, in Speier die Asche der Kaiser zerstreut.

Die Feldherren und Staatsmänner, die dem Könige den Zunamen des Großen erworben, waren meist gestorben; Niemand leitete ihn zu der Wahl würdiger Nachfolger; Hofcabalen, deren Seele die Geistlichkeit war, bestimmten des Königs gutmeinende Freundin, Maintenon, mittelmäßige Köpfe in die höchsten Würden zu empfehlen, und Männer von Geist und Muth nieder zu halten. Den Finanzen fehlte Colbert. Der Staat seufzte unter Schulden. Ganz Europa war wider den König verbunden, fremde Feldherren hatten von den seinigen siegen gelernt; eine dreitägige Seeschlacht, bei la Hogue, entkräftete auf lange Jahre die Flotte. Ludewig selbst, nun sechszigjährig, fing an, Abnahme des Feuers zu fühlen. Es fing an, ihm begreiflich zu werden, daß der Kampf eines Einigen wider Alle zuletzt erschöpfend sey. Er hatte keine Freunde als die Türken, deren Kräfte den Kaiser nicht abhalten mochten, am Rhein zu operiren; problematisch war die Ergebenheit der Schweiz; der König von Schweden, als Glied des teutschen Staatskörpers nun wider ihn.

Drei Jahre suchte Frankreich den Frieden; die Alliirten schienen den Krieg in die Länge zu ziehen. Endlich wünschte Großbritannien sein Ende; er kostete diesem Reich jährlich sechs Millionen Pfund St.; Wilhelm III. hatte die Größe und den Ruhm,

die er wünschen konnte, erreicht; seine Gesundheit war schwach, heftig nach der Revolution der Kampf der Parteien, im Parlamente, in der Nation; und er fühlte, daß die Bedürfniß der Kriegskosten ihn zu abhängig mache. Alle Mächte sahen mit Unruhe dem Abgang der spanischen Linie von Habsburg entgegen; Europa wünschte einen Augenblick Ruhe. Auf der Nieuweburg, Wilhelms Lustschloß, unfern
n. C. 1697. dem Haag, wurde der Friede gemacht, welcher von dem daranstoßenden Dorfe Ryswyk genannt wird.

Wilhelm wurde als König erkannt; Johann Wilhelm, Sohn Philipp Wilhelms von Neuburg, als Kurfürst von der Pfalz; Leopold Karl, Sohn des Helden, der Wien befreien half, in das Herzogthum seiner Väter, Lothringen, eingesetzt; Pignerol dem Herzoge von Savoyen, Kehl dem Markgrafen zu Baden, das breisgauische Freiburg dem Hause Oesterreich, allen Fürsten das durch die Reunionskammern Usurpirte meistens zurückgegeben, der König durch Saarlouis, Longwy und Landau für diese Aufopferungen entschädiget.

Cap. 15.

Die Geschichte bis zu Ende des Jahrhunderts.

Von dem an schienen Männern von Einsicht die Maximen des Hofes zu Versailles billiger und mäßiger; aber die Gewohnheit, die sogenannte Erfahrung, diese einzige Quelle der politischen Grundsätze in allen Cabinetten von gemeinem Schlag, machte, daß

die Veränderung den Meisten lang unbemerkt blieb, und Ludewig von denen, die interessirt seyn mochten, es glauben zu machen, für immer gleich herrschsüchtig und furchtbar ausgegeben werden konnte.

König Wilhelm, Schiedsrichter der großen Politik, dachte anders, und wünschte, Europa vor neuen Kriegen zu sichern. Da die Insel Großbritannien keine Ausründungsplane auf dem festen Land haben, vielmehr über nicht allzu wichtige Aenderungen der continentalischen Machtverhältnisse gleichgültig seyn kann, so schien die Wagschale ganz gut versorgt in der Hand eines Herrn, der sie behaupten konnte, ohne interessirt oder stark genug zu seyn, sie zu mißbrauchen.

Die großbritannische Nationalschuld bestand in 21 Millionen 515,000 Pfund St.; man erschrack über die ungewohnte Last; Abgaben reducirten sie, und mit nur sechszehn Millionen Schulden trat England in das achtzehnte Jahrhundert.

Wilhelm vermittelte auch den sechszehnjährigen n. C.
Krieg des kaiserlichen Hofes wider die Pforte. Mo- 1699.
hammed IV. war des Reichs entsetzt und gestorben; unter seinem frömmern, oder heuchlerischen Bruder Sulejman III. hatte das Glück der christlichen Waffen die Osmanen weniger verfolgt; das Heer Achmeds II. wurde an der Mündung der Theiß bei Salankemen geschlagen, und Mustafa II. verlor die Schlacht bei Zenta; unwiderstehlich drückte der Prinz Eugenius, indeß in Griechenland Francesco Moro-

sini, durch die Eroberung von Morea für Venedig, den Zunamen des Peloponnesischen erwarb. Eilf Jahre, nachdem die Pforte den Frieden zuerst begehrt, wurde er unter Wilhelms Vermittelung zu Carlowitz in Slawonien geschlossen, der ganze Peloponnesus, die Insel Aegina bei Athen, viele Ortschaften der Küste, blieben den Venetianern, das wichtige Fürstenthum Siebenbürgen, die alte hungarische Hauptstadt Ofen, die Inseln der Theiß und Marosch, und viele Gränzplätze wurden dem Hause Oesterreich überlassen; die Opposition in Hungarn war nun belehrt, wie sie künftig nichts mehr von der Pforte zu hoffen habe.

In dem 58sten Jahr der Herrschaft Ludewigs XIV, König der Franzosen, in dem 43sten Jahr der Verwaltung Leopolds, römischen Kaisers, in dem 29sten seit König Wilhelm auf dem Schauplatze der Staatsgeschäfte auftrat, als in Escurial Don Carlos II, Don Pedro II. in Belem die Scepter Spaniens und Portugals mit matter Hand noch zu tragen schienen, im Anfang der Herrschaft Karls XII, Königs der Schweden, und Friedrich IV, Königs von Dänemark, als in Polen Friedrich August dem Helden Sobiesky gefolgt, Czar Peter aber mit Rußlands Macht gewaltig aus der Barbarei emporstrebte, trat Europa in das achtzehnte Jahrhundert ganz friedsam.

Cap. 16.

Die spanische Erbfolge.

Die meisten Friedenstractaten sind bald gebrochen worden, weil vorübergehende Verlegenheiten der Höfe und die Ungeduld ihrer Minister die Unterzeichnung derselben übereilt hatten. Zu Ryswyk wurde der Thronfolge Spaniens nicht erwähnt; obschon alle contrahirenden Mächte am ehesten sich würden vereiniget haben, da sie sämmtlich Friedens bedurften.

Die älteste Schwester Karls II, Maria Theresia, war Gemahlin Ludwigs XIV; die jüngere, Margaretha, hatte den Kaiser Leopold geheirathet, und ihre einige Tochter von demselben war Kurfürstin von Bayern.

Anna, älteste Tochter Philipps IV, Karls II. Muhme, war Mutter Ludewigs XIV, und Monsieurs, seines Bruders, Herzog von Orleans. Maria, ihre Schwester, war Mutter Kaiser Leopolds, Großmutter des römischen Königs Joseph und Erzherzogs Karl.

Katharina, Tochter Philipps II, des dritten Philipps Schwester, war Aeltermutter des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus.

Bald nach dem Frieden vermittelte König Wilhelm in dem Haag einen Tractat, wodurch die Mächte sich vereinigten, Joseph, Kurprinzen von Bayern, Enkel der jüngern Schwester des Königs von Spa-

nien, für seinen Thronfolger zu erkennen, die Ansprüche aber, welche Frankreich und Oesterreich zu haben glauben möchten, durch Einräumung einiger abgetrennten Provinzen der spanischen Monarchie zu befriedigen. Das europäische Gleichgewicht schien hiedurch gerettet.

n. C. 1699. Plötzlich starb der unmündige Joseph.

n. C. 1700. Die Mächte wurden durch Wilhelmen vermocht, sich in London abermals zu vergleichen, daß, da die Königinnen von Frankreich, Anna und Maria Theresia, den spanischen Thron förmlich entsagt, Karl von Oesterreich, Enkel der Infantin Maria, dem spanischen Zweige des habsburgischen Stamms als König folgen, nie aber die Erblande im Reich, Böheim und Hungarn, mit der spanischen Monarchie unter Ein Haupt vereiniget werden sollen. Zugleich wurden für den französischen Hof Entschädigungen bestimmt.

Ueber diese Vorgänge wurde weder Karl II. noch die spanische Nation gefragt. Zu Madrid hatten die österreichischen als Familienminister lang den vornehmsten Einfluß; die Schwester des Kaisers, als des Königs Mutter, die hauptsächliche Leitung der Geschäfte; häufig wurde der Hof durch Cabalen, traurigen Ausgangs, verwirrt. Je näher immer schwächlichere Kräfte den König zum Grabe zu bringen schienen, desto heftiger wurde seine furchtsame Seele durch die List und Gewaltsamkeit der Parteien erschüttert. Er wollte gerecht seyn, und wußte nicht,

von wem er glauben dürfte, den Weg des Rechts am sichersten zu vernehmen. Nach langem Wanken unterzeichnete Karl ein Testament, wodurch Philipp von Anjou, Enkel König Ludewigs XIV, zweiter Sohn des Dauphin, mit der Bedingniß zum Erben eingesetzt wurde, daß Spanien eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe; wenn er dieses nicht eingehe, so soll der Erzherzog Erbe seyn.

Dieses Testament wurde nach langer Berathschlagung von Ludewig XIV. angenommen; und hiedurch wurden alle Tractate, in die er sich mit den europäischen Mächten über die spanische Thronfolge eingelassen hatte, vernichtet. Wilhelm III. zeigte sich geneigt, auch diese neue Wendung der Dinge, wenn Philipp V. seinem Recht auf die französische Krone entsage, sich gefallen zu lassen.

In diesem Zeitpunkte starb zu St. Germain bei Paris der vertriebene König von England, James II, und hinterließ einen Sohn, dessen Geburt von einem großen Theil der Engländer für Betrug angesehen wurde, und welchen das Parlament von der Thronfolge ausgeschlossen, der Friede von Ryswyk aber nicht versucht hatte, wieder einzusetzen. Diesen Prätendenten erkannte Ludewig XIV. als James den III, König von Großbritannien und Ireland. Hiedurch beleidigte er den Nationalstolz der Britten und König Wilhelmen, der in Holland Alles vermochte, und die Seele der europäischen Politik war. n. C. 1701.

Nun fand Kaiser Leopold in seinem Widerspruche gegen Philipp V. Beifall; der Erzherzog, sein zweiter Sohn, wurde als Karl III. für König Spaniens erklärt; der Successionskrieg nahm den Anfang. Der Erzherzog hatte für sich das Geburtsrecht, sein Erzhaus (diese zweite Linie von Habsburg), das Reich, die Seemächte. Nun wurde nicht mehr auf Mittel gedacht, wodurch allgemeiner Friede hätte können gesichert werden; der Gedanke, daß das Haus Bourbon auf dem Wege einer Weltmonarchie sey, beschäftigte aufs Neue die Gemüther.

In Spanien wurde Philipp zu Madrid und in Castilien, der Erzherzog in Arragonien, Catalonien, auf den Balearen und von vielen Großen als König erkannt.

Cap. 17.

Der nordische Krieg.

Südeuropa verfiel in einen zwölfjährigen Erbfolgekrieg, und holsteinische Familienhändel entflammten einen zwanzigjährigen im Norden.

Als weiland Christian III, König von Dänemark, mit Herzog Adolph zu Holstein, seinem Bruder, die väterliche Erbschaft getheilt, blieb in Verwaltung der holsteinischen Städte und geistlichen und weltlichen Edellehen eine Gemeinschaft. Als Zeit und Verschiedenheit der Gemüther die Könige und Herzoge einander fremd machten, entstanden eine Menge Streitfragen, welche zu einzelnen Ver=

trägen und Artikeln allgemeiner Friedensschlüsse Anlaß gaben. Karl XII, König von Schweden, hielt gegen Friedrich IV, König der Dänen, die Partei des Herzogs zu Holstein; der dänische König hatte keinen Begriff davon, daß der Jüngling diesem System würde Nachdruck geben können.

Diese Irrungen schienen dem König Polens, Friedrich August von Sachsen, bequem zu der Wiedereinnahme Livlands; Mißvergnügte luden ihn; sein Feldherr und Minister, Graf Flemming, zog hin; aber er fand die schwedische Regierung gewarnt und gerüstet.

Karl nöthigte mit blitzschneller Kraft den erstaunten König der Dänen in Travendahl zum Frieden. Jetzt warf er sich auf Polen und erhob den Krieg wider den Czar, Bundesfreund Polens. So entbrannte neues Feuer von dem äußersten Nord bis an die Meerenge von Gibraltar.

Cap. 18.

Von dem Krieg des Jahrs 1702.

In dem südlichen Krieg wurde von dem Tage an, da von Eugenius und Marlborough die Heere Ludewigs bei Höchstädt (Blenheim) geschlagen worden, das langgewohnte Glück den französischen Waffen dauerhaft ungetreu.[1] Fürchterlich litt Frankreich von den Vorurtheilen und Leidenschaften des Königs, von den Folgen seines Stolzes und verfolgerischen Geistes. Holland trutzte dem großen

n. C. 1704.

Ludewig; es kam darauf an, daß er seinen Enkel nicht nur verlassen, sondern selbst von dem spanischen Thron stürzen sollte. Das äußerst erschöpfte, unordentliche Finanzwesen reichte nicht mehr hin, das Heer zu kleiden oder zu nähren.

In dieser Noth bewies der König durch Standhaftigkeit, daß er verdiente der Große zu heißen. Hiedurch wurde der Krieg so lang fortgesetzt, bis an dem Hofe zu London eine, dem Feldherrn Marlborough feindselige Partei die Oberhand bekam. Nach der Niederlage bei Blenheim (die der König sich selber zuzuschreiben hatte, weil er den Marschall von Villars nicht genug unterstützte); nach der Niederlage bei Ramillies (die vermieden worden wäre, wenn man den Feind nicht veranlaßt hätte, mit seiner vornehmsten Macht auf der Seite zu wirken, wo der unfähigste General commandirte); nach der Schlacht bei Malplaquet (welche uach dem langen Unglück Trost schien, weil sie nicht entscheidend verloren war); nach dem Ruin der Alliirten des Königs, des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, und des Hauses Gonzaga zu Mantua, half dem großen Ludewig der plötzliche Tod Kaiser Jo-
n. C. 1713. sephs I. und Marlboroughs Entfernung vom Heer
n. C. 1714. zu dem in Utrecht, Rastadt und Baden geschlossenen Frieden.

Sein Enkel blieb König von Spanien, aber Italien und Flandern, schöne Diamante dieser Krone, gingen verloren: Mailand, Mantua (die

Gonzaga wurden aufgeopfert), Neapolis und die spanischen Niederlande wurden Karl überlassen, der nicht mehr der Dritte von Spanien, sondern seit seines Bruders Tod der Sechste unter den Kaisern hieß; Sicilien und königliche Würde erhielt Victor Amadeus von Savoyen.

Da Philipp V. der Thronfolge in Frankreich entsagen mußte, wurde (damit sein Haus nicht verliere) die in Frankreich übliche Ordnung derselben in Spanien eingeführt. Gibraltar mußte er den Engländern überlassen; achttausend Engländern und Holländern, da sie den Erzherzog nach Spanien gebracht, war diese Festung von dem Marquis de Salinas übergeben worden. Damit aber Gibraltar in den Händen dieser Nation nicht Mittelpunkt des Handels werde, wurde bedungen, daß von dort aus keiner mit Spanien getrieben werden soll, und nur Lebensnothwendigkeiten um baares Geld gekauft werden dürfen; es soll auch keinen Juden oder Mauritaniern fester Aufenthalt in Gibraltar gestattet, noch maurischen Schiffen der Hafen geöffnet, endlich diese Festung nie veräußert werden, ohne daß der Kauf dem spanischen Hof zuerst angeboten worden.

Diese dem englischen Nationalstolz schmeichelnde Acquisition eröffnete den Engländern zugleich das mittelländische Meer, und machte ihre Freundschaft nordischen Völkern wichtig, welche durch die Meerenge in dasselbe handeln.

Die amerikanischen Besitzungen und Alleinhandel mit denselben, ließen die Seemächte dem spanischen Hof; jene, weil sie zuverlässig in seinen Händen am wenigsten politisches Gewicht hatten; diesen, weil nichts die Spanier in ihrer Schläfrigkeit, zum Vortheil fleißiger Nationen, besser unterhalten konnte. Die Engländer gewährleisteten diese Länder dem Hof zu Madrid, sobald er versprach, niemals irgend einem Volk (man besorgte die Franzosen) Handel in dieselben zu gestatten, und nie etwas in Ostindien, Westindien und Amerika zu veräußern. Nur blieb englischen Schiffen die Erlaubniß (1670), in Meeresnoth auf jenen Küsten zu landen und sich zu versehen. Daß Engländer und Holländer die Producte ihrer ostindischen Besitzungen in Spanien verkaufen dürfen, war eben auch schon in andern Zeiten gestattet worden (1667).

Der Hof zu London schien in den ächten Geist brittischer Politik einzugehen: daß zwischen den Mächten des festen Landes Gleichgewicht bleibe, großer Handel aber die an sich mittelmäßigen Machtquellen des brittischen Reichs unendlich vermehre. Fünfzig Millionen Pfund Sterling waren die Nationalschuld.

Cap. 19.

Portugal.

In Portugal herrschte Don Pedro auf dem Thron, n. C. 1706. den er seinem Bruder entrissen, bis um die Mitte

des spanischen Krieges; er war, im Gefühl der Schwäche seines Geistes, gegen Männer von wahrem Verdienst höchst mißtrauisch. Bisweilen riß ihn die Leidenschaft hin, Vorstellungen seiner Minister gegen einen Lieblingsgedanken mit Backenstreichen zu erwiedern; alsdann bat er sie auf den Knien um Vergebung.

Zu seiner Zeit schloß der Engländer Methuen mit dem portugiesischen Hofe den Vertrag, wodurch die Begünstigung der portugiesischen Weine in England gegen den freien Vertrieb englischer Wollenmanufacturen in Portugal festgesetzt wurde. Hiedurch fielen die Portugiesen in immerwährende Abhängigkeit von den englischen Fabricanten, gegen welche die ihrigen nicht aufkommen konnten. Sie wurden von dem an Pächter ihres Brasiliens, dessen Gold in die geschickten Hände ihrer fleißigen Alliirten floß, welche sie zu sehr über sich sahen, um Nacheiferung zu wagen. Das fremde Gold ging ferners durch ihre Hand, aber es bereicherte Andere, die Transport, Schiffsassecuranz und Schleichhändler (denn die Ausfuhr des Goldes wurde verboten) mit Waaren bezahlten. Solche Umstände konnten anders nicht als die Manufacturen und Flotten der Engländer in unaufhörliche Thätigkeit setzen. n. C. 1703.

Don Joan V, Sohn und Nachfolger Königs Pedro, war wie er andächtig und wollüstig.

Cap. 20.

Spanien.

In Spanien beschäftigte sich Philipp V, vollends die Nation zu unterwerfen. Als ihm dieses in Arragonien gelungen, und er die alte Landesverfassung aufhob, setzte er eine weit größere Summe als bisher zu jährlicher Steuer, und wollte, daß die Arragonier sie auf eigene Kosten unter sich heben, und für den richtigen Eingang dem Hofe verantwortlich seyn sollten. Diese vermeintliche Strafe war eine Befreiung der Arragonier von dem Joch tausend lästiger Finanzbeamten, und gab ihnen den unschätzbaren Vortheil, eine einige Abgabe zu tragen, welche in billiger Vertheilung nach dem Vermögen eines Jeden Niemand beschwerlich seyn konnte.

Barcelona widerstand dem König eilf Monate, Majorca zwei Jahre; worauf die Freiheiten dieser Länder getilgt, die neue Dynastie aber von Anfang an verhaßt wurde. Den Gegenden um Gibraltar wurde verboten, Lebensmittel dahin zu Markte zu bringen; man scheute den Umgang mit Protestanten; hiedurch verlor die Nachbarschaft einen Gewinn, der sie neubelebt haben würde, und nun Mauritaniern zufiel.

In der Hauptsache folgten die Könige vom Hause Bourbon den Grundsätzen der vorigen Dynastie in vollem Maße. Einst unter Karl II. erschienen im

n. C. 1672.

Auto-da-fé zu Grenada neunzig Unglückliche, deren
viele lebendig verbrannt wurden: unter Philipp V. n. C.
wurden dreihundert Bürger von Grenada, nebst 1715.
Mendoza, dem Landesstatthalter, in einer Nacht,
als der mohammedanischen Religion verdächtig, ein-
gezogen, und lagen viele Monate in schweren Ban-
den, zwei Drittheile ihrer Güter wurden für die
Inquisition, ein Drittheil für den Hof confiscirt,
viele zu ewiger Gefängniß verurtheilt, andere nach
Afrika gebracht. Zu Malaga wurden 52, zu Arcos
74 Ketzer verbrannt. Das Edict wurde erneuert,
welches, „Jedem zur Gewissenspflicht machte, sich n. C.
„selbst oder den anzugeben, bei welchem Neigung 1731.
„zu der jüdischen, mohammedanischen oder lutheri-
„schen Religion sey, der den Dienst der Heiligen
„verabsäume, einen Bund mit dem Teufel habe
„oder ihn anrufe, Sr. katholischen Majestät unge-
„horsam sey, oder die Bibel in der Muttersprache
„lese, oder zwei Weiber zugleich genommen, oder
„Sterndeuter sey, oder einen solcher Verbrechen
„schuldigen Mann, wenn auch er selbst es wäre,
„anzugeben gezögert habe.“ Unter Philipp V.
wurde die große Frage über die Schutzpatronschaft
Spaniens vergleichsweise dahin entschieden, daß sie
dem heil. Apostel Jacobus bleibe, doch nächst ihm
der heil. Januarius angerufen werden soll.

Das Ansehen der Reichsstände wurde mehr und
mehr unterdrückt. Der Herzog von Medina Sido-
nia war wegen seiner Anhänglichkeit an die teutsche

Linie von Habsburg hingerichtet, und die Stadt seines Namens, der Hauptsitz seiner Herrschaft, zerstört worden; der Herzog von Medina Celi wurde zu Abtretung des Hafens St. Maria genöthiget, weil die Liebe der Einwohner zu ihm den Hof beunruhigte.

Der König war in äußerste Schwermuth versenkt, in der Knechtschaft seines Beichtvaters und der Königin, einig begierig die Regierung nieder zu legen (er that es einmal). Bei Hof dachte Jeder an sich; der König, der Mann des Staats, hatte keinen Gedanken.

Cap. 21.

Neapolis und Sicilien.

Das Königreich Neapolis erhielt Karl VI. aus den Händen einer unthätigen Regierung, welche mehr als Einmal in Gefahr gewesen, es zu verlieren, und welche die meisten Krongüter veräußert hatte; immer hatte sie sich durch Abgaben geholfen, welche der Eletto della Piazza del Popolo und die Vertreter der XXIX. Ottine von Neapolis ihr zugestanden. Wenn der Herzog von Guise (1647) sich vernünftiger betragen, wenn die französische Flotte unter Vivonne das mißvergnügte Messina besser unterstützt hätte (1674), beide Sicilien wären unter französischem Schutz frei geworden.

Die neue Regierung, in der Nothwendigkeit, ihre Kraft in Abstellung von Mißbräuchen zu su=

chen, gab Verordnungen, welche der Geistlichkeit und ihrem Haupt in Rom als Zeichen eines neuen Geistes mißfielen.

Cap. 22.

Von dem römischen Hof.

Der römische Hof hatte zu gleicher Zeit, als Philipp II. den Despotismus über Spanien befestigte, angefangen, den Kirchenstaat unumschränkter zu beherrschen. Die Cardinäle sahen ihren verfassungsmäßigen Einfluß verschwinden. Nepoten der Päpste häuften Reichthümer, die apostolische Kammer wurde verschuldet.

Innocentius XI, Odescalchi, als Papst und Fürst ein großer Mann, des niedrigen Nepotismus erklärter Feind, erledigte den beträchtlichern Theil der Schuldenlast; sie blieb auf noch vierzig Millionen Scudi. In dem Schatz hinterließ er zwei Millio- n. C.
nen: aber die Zuflüsse aus der katholischen Welt 1689.
versiegten.

Der Kirchenstaat war unter dem Papst Barberini, Urbanus VIII, durch das Herzogthum Urbino, unter Innocenz X, Panfili, durch Castro und Ronciglione vergrößert worden. Francesco Maria Rovere, Held und Gelehrter, hatte den zu Urbino regierenden Stamm beschlossen; Castro wurde über n. C. 1636.
Odoardo und Rainutio Farnese, Herzoge zu Parma, n. C. 1639.
erobert. n. C. 1649.

In dem ersten Jahr des achtzehnten Jahrhun- n. C.
dertes stieg der Cardinal Albani, Clemens XI, auf 1700.

den Stuhl der Apostel. Der Kaiser und Ludewig XIV. waren ungemein der Kirche zugethan; nur wagte Ludewig nicht, die (unter seinem Ansehen erklärten) Freiheiten der gallicanischen Kirche ultramontanischen Grundsätzen offenbar aufzuopfern.

In dem spanischen Krieg bewogen Ludewigs mächtige Beichtväter den Papst, durch Einfluß des Jesuitenordens, zu Begünstigung des Hauses Bourbon. Zwar trachtete er, im Gefühl seiner Schwäche, diese Gesinnung zu verbergen. Aber da er Philipp dem V. einen Zehnten von den Gütern der Geistlichkeit erlaubte, brach Kaiser Joseph I, Leopolds Sohn, ein Fürst von Geist und Muth, die bisher freundschaftlichen Verhältnisse mit Rom. Erzürnt, daß Clemens wagte, in einem Reich, dessen Besitz unentschieden war, dem Feind seines Hauses Hülfsquellen zu öffnen, fiel Josephs Heer in den Kirchenstaat und brandschatzte ihn; zugleich wurden zu Mailand uud anderswo die Reichthümer der Geistlichen angegriffen.

Clemens gab ein Monitorium, und verbot, solchen Geboten des Kaisers zu gehorchen: „das „Schwert apostolischer Strenge, sprach er, „soll die „Fesseln sprengen, welche die Potentaten der Kirche „anlegen." Da sequestrirte Joseph alle Güter der Kirche in dem Staat von Mailand und im Königreich Neapolis. Der Vicekönig, Graf Dhaun, ließ zu Neapolis einen Geistlichen, der Spion war, aus der Freistätte reißen und aufhängen. Der Kaiser nahm

Comacchio in dem Ferraresischen ein. Der Papst bedrohete ihn mit ewiger Verdammniß, „wenn er „in dem Frühling seiner Jahre fortfahre, die hei„ligen Rechte der Kirche zu verletzen; und weil „du, rebellischer Sohn, wider Gott Waffen ergreifst, „so streite auch ich mit Kirchencensuren und Waffen „der Welt.“

In der Engelsburg zu Rom ist von Sixtus V. ein Schatz auf Fälle äußerster Noth hinterlegt; dieser wurde angegriffen; der Papst hob Soldaten. Die Vorposten der Teutschen verbreiteten sich von Ferrara, welche Stadt eingeschlossen war, gegen Rom. Der Papst sah sich zu Unterhandlungen, zu Entwaffnung seiner Miliz, genöthiget. Erst nach des Kaisers und seinem Tod wurde Comacchio mit Vorbehalt der Ansprüche zurückgegeben.

Der König Siciliens ist von Alters her geborner Legatus a latere des apostolischen Stuhls; er vereiniget päpstliche und königliche Macht in wahre Monarchie. Zu dieser Zeit wurden die Acatapani der Stadt Lipari durch den dortigen Bischof mit dem Bann belegt, weil sie einen seiner Leute, ohne ihn zu kennen, genöthiget hatten, für Erbsen Accise zu geben. Dieses Urtheil vernichtete der Vicekönig Marquez de las Balbases. Der Papst erklärte sich für den Bischof, weil der Augenblick, wo (noch im Krieg) Sicilien keinen gewissen Herrn hatte, günstig schien, jenes Privilegium der Könige zu tilgen. Die sicilianischen Bischöfe machten

mit dem Papst gemeine Sache. Clemens wagte, alle Beisitzer des Tribunals der Monarchie, alle seine Anhänger, alle ihm gehorchenden Soldaten, endlich ganz Sicilien, mit dem großen Bann der Bulle In Cöna Domini zu belegen, und gegen das königliche Bestätigungsrecht *) seiner Verfügungen eine weitaussehende Erklärung zu thun.

Als Victor Amadeus von Savoyen durch den Frieden König in Sicilien wurde, und Ausgleichung suchte, antwortete Clemens in dem Geist alter Senatoren: „Wenn er sich unterwirft, so werden wir „sehen, was zu thun ist.“ Die Stände bewogen den Hof zu Behauptung seiner Rechte; der Papst erklärte den Bann wider das Ministerium. Das Ministerium vertrieb päpstlichgesinnte Prälaten und appellirte an einen besser zu unterrichtenden Papst.

Alle katholischen Könige erkannten in Victors Sache die ihrige. Der Nuncius zu Madrid wurde an ein Wort Philipps II. erinnert: „Mir kömmt nicht „zu, zu untersuchen, wo die Monarchie Siciliens „herkömmt, aber zu wissen, daß sie mir gebührt.“ Der Generaladvocat bei dem Parlament in Paris klagte eine Bulle, worin das Bestätigungsrecht ketzerisch und schismatisch hieß, öffentlich an. Es war in der That so herkömmlich, daß, als ein Vicekönig von Neapolis jenem Ferdinand dem Katholischen die Gefangennehmung eines Geistlichen meldete,

*) Exequatur.

dete, der eine Bulle ohne Exequatur bekannt gemacht, er von dem katholischen König nur diese Antwort bekam: „Warum habt ihr ihn nicht gleich aufhängen lassen!" Aber Victor verlor Sicilien; Clemens starb, ehe der Streit entschieden wurde.

Eben dieser Papst gab die Constitution Unigenitus. n. C. 1713.

Es hatte vor mehr als siebenzig Jahren ein frommer Bischof zu Ypern, Cornelius Jansen, über den freien Willen, den wir zu haben vermeinen, und über die Gnade Gottes, in dem Sinn des heil. Augustinus ein großes Werk geschrieben. Eben dieser Gelehrte hatte den Cardinal Richelieu angegriffen. Es erfolgte, daß die Jesuiten, Freunde des letztern, bei der Büchercensur von Rom ein Verwerfungsurtheil gegen dieses Werk erhielten, der Cardinal Staatsminister aber einen Preis auf dessen Widerlegung setzte. Die gallicanische Kirche, gegen Rom und gegen den Hof in Opposition, schien den Jansenius zu begünstigen. Sein Buch wurde von dem Publicum nicht gelesen; sein Feind, Hubert, faßte den Hauptinhalt, wie er ihn sich vorstellte, in fünf Sätze. Diese ließ der Cardinal Mazarin dem Papst Innocenz X. mit der Bitte zukommen, daß er erklären möchte, wie obiges Verwerfungsurtheil eigentlich auf diese Sätze gemeint wäre. Die Jesuiten bewogen ihn, dieses zu thun. Aber das Parlament von Paris weigerte sich, die hierüber erlassene Bulle zu erkennen. Die Feinde der Jesuiten läugneten,

daß das Buch jene Sätze enthalte; um ihrem Widerspruch das Verhaßte zu benehmen, erklärten sie, die päpstliche Unfehlbarkeit in via juris zu erkennen, in via facti aber (wo es auf Thatsachen ankomme) sie nicht für Grundsatz der Kirche zu halten. Der Cardinal Mazarin meinte, der Sache dadurch zu helfen, daß er den Papst Alexander VII, Chigi, um eine Bulle bat, welche gebiete, zu glauben, daß die fünf Sätze in Jansenii Buch stehen. Man erzählt, es sey kein Exemplar desselben zu Rom gewesen, und in das übersandte ein Blatt eingedruckt worden, welches die Sätze deutlich enthielt. Ludewig XIV. erschien persönlich im Parlament und befahl, die Bulle anzunehmen. Aus den Hirtenbriefen der französischen Bischöfe zeigte sich, wie Wenige das Werk, nur dem Titel nach, kannten. Geprediget wurde, daß man dem Papst gehorchen müsse, „auch wenn er gebieten „wollte Christum zu verläugnen; denn immer nehme „er die Schuld auf sich." Aber diese Streitfragen verwirrten Ludewigs Regierung; Männer von bewunderungswürdigen Talenten verschwendeten ihre Zeit darüber. Im Alter bewog der königliche Beichtvater, aus Haß gegen den Erzbischof zu Paris, Cardinal Noailles, den König zu einer Unterhandlung in Rom, welche die Constitution Unigenitus, eine neue Verdammnng der Jansenisten, hervorbrachte. Sie war besonders den Anmerkungen entgegengesetzt, welche Quesnel, des Cardinals Frennd, seinem neuen Testament beigefügt hatte. Die Jan-

senisten wollten sich nicht unterwerfen, und eben sollte Noailles degradirt werden, als Ludewig XIV. starb. „Ich habe," sagte er, „alles Mögliche ver„sucht; möge Gott Euch Friede geben, und seine „Strafe auf die fallen, welche mich betrogen haben!"

So war im Anfang des Jahrhundertes der Geist des römischen Hofes; so erschütterten Anmaßungen seine Gewalt, und bereiteten die Trennung der Völker.

Cap. 25.

Das übrige Italien.

Die Großherzoge Medicis genossen die Lüste ihres blühenden Landes und cultivirten Volks.

Karl von Gonzaga, Herzog zu Mantua, dessen Väter dieses Herzogthum französischer Verwendung schuldig waren, wurde, zur Zeit des Unglücks der n. C. französischen Waffen, in die Reichsacht erklärt, und 1708. starb im Elende. Die Güter seines Vetters, Fürsten von Castiglione, wurden, auf eine Anklage des- n. C. selben durch seine Unterthanen, von dem kaiserli- 1713. chen Hofe in Sequester genommen. Das ganze Haus Gonzaga wurde in diesem Jahrhundert der angestammten Herrschaft beraubt, sein Gebiet, mit Mailand, österreichisch.

Venedig hatte durch die unermeßlichen Kosten der ruhmvollen Vertheidigung der Insel Candia unendlich gelitten. Nachdem die sechs Millionen Zecchini, der Nothpfennig der Republik, noch aufgebracht wor-

den, mußte neue Landsteuer ausgeschrieben werden; Verwiesenen wurde Begnadigung, Vielen Titel, zweihundert Jünglingen vor dem gesetzlichen Alter (um neun Millionen Z.) Eintritt in den großen Rath verkauft, und Accise und Salzsteuer erhöhet. Aber so groß war die Liebe und Verehrung der Republik und ihres Ruhms, daß die Mittel zu Bedeckung einer Ausgabe von hundert Millionen keine Unzufriedenheit bei dem Volk erregten. Hundert candiotische Geschlechter, welche Venedig dem unterjochten Vaterland vorzogen, wurden in den großen Rath aufgenommen. Der Graf della Torre, der um diese Zeit über Venedig schrieb, meinte den Ruin ihrer Maximen als Folge dieser großen Aggregation vorzusehen; aber so mächtig war das System, so wachsam die Verwaltung, daß die Candioten dem großen Rath von ihren Ideen nichts beibrachten, sondern in die seinigen eintraten, und nur alle von Begierde der Rache beseelt waren.

Francesco Morosini, schon Held auf Candia, nahm diese durch Eroberung des Peloponnesus.

n. C. Langsam erhob sich Ragusa von den Trümmern
1667. des großen Erdbebens; sechstausend Bürger waren in denselben begraben, die übrigen zerstreut worden; der große Rath war versammelt, als der Stoß den Palast einstürzte, welcher den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenschaftlicher Jüngling, der im Senat seinen Oheim umgebracht hatte, war im Gefängniß; die Mauer brach von dem Erdstoß. In=

deß von allen Seiten Flammen auflođerten, und Räuber sich rotteten, ergriff hoher Sinn den Marino Caboga; er rief die Reste der Bürger, zu Rettung des Platzes ihrer Vaterstadt; abwesende, zurück, und stellte Ragusa her.

Seit Candia den Türken gehorchte, wurden die Mainoten, Enkel der Lacedämonier, zu Wasser und Land unaufhörlich beunruhiget. Tausend beschlossen auszuwandern. Stephanopulos führte sie nach Genua. Sie bekamen auf Corsica Land, Vieh und Feldbauswerkzeuge. Dafür verpflichteten sie sich zu dem Zehnten des Ertrags und einer Abgabe von jedem Haus. In ganz Corsica waren keine verständigeren Bauern, keine treueren Unterthanen.

Cap. 24.

Victor Amadeus.

Unter allen italienischen Mächten wurde das Haus Savoyen am größten und glänzendsten. Seit Emanuel Philibert nahm Piemont an Cultur und Gewerbefleiß zu; durch unaufhörliche List wurde Karl Emanuel nicht beliebt, aber wichtig; durch den Frieden von Cherasco erwarb Victor Amadeus I. einen Theil Montferrats; nach seinem frühzeitigen Tod hemmten unruhige Minderjährigkeiten den Fortgang des Staats.

Victor Amadeus II. zog in den Kriegen Lude- n. C. 1672.
wigs XIV. der Ruhe die Gefahr, wenn sie Vortheil bringen konnte, allezeit vor. In den Friedensschlüs-

sen wurden ihm Pignerol, Perouse, Pragelas, Fe-
n. C. nestrelles und Exilles abgetreten. Pignerol, dessen
1697. Lage oft lästig war, zerstörte er; dafür wurde die
n. C. Brunetta in Felsen gehauen. Er erwarb auf der
1703. Seite von Mailand das übrige Montferrat, das Sesia-Thal, die Städte und Landschaften von Alessandria
n. C. und Lumello. Durch den Utrechter Frieden wurde
1713. er König Siciliens.

Ihn unterrichtete der General Starhemberg in der Kunst, aus einem kleinen Staat große Hülfsquellen zu ziehen, und durch regelmäßige Disciplin dem Heer Ansehen zu geben. Der General Rehbinder reducirte die dreißigtausend Mann Landmiliz (Cernide) auf ein Drittheil; nicht die Zahl konnte furchtbar machen. In das Finanzwesen wurde die größte Ordnung und Einfachheit gebracht. Vierteljährig sandte jede Provinz ein Viertheil der Abgaben; vierteljährig wurde jeder Stelle ihr Bedürfniß zugetheilt. Nach so vielen Kriegen hinterließ Victor das Einkommen verdoppelt. Nichts schien seiner Aufmerksamkeit unwürdig, was durch Länge der Zeit oder Beispiel beträchtlich werden mochte. Er that, was er konnte, um zu Mondovi und an andern Orten Fabriken einzuführen, wodurch sein Heer bekleidet werde. Monatlich wurde es in jeder Provinz gemustert, und jedem Regiment vollzähliger Sold gegeben; am Ende des Jahres mußten die Hauptleute zurückschicken, was nach den Musterrollen eines jeden Monats nicht ausgegeben worden

war. Er veranstaltete eine Reduction der Güter, deren Eigenthum die Edlen nicht urkundlich rechtfertigen konnten. Die Justiz ordnete er durch den Vittorischen Coder; sie wurde so unparteiisch geübt, daß auch sein unächter Sohn zum Tode verurtheilt wurde.

Cap. 25.

Die Schweiz.

In der Schweiz stieg die Religionsparteiung zu solcher Erbitterung, daß die Grundfeste der ewigen Bünde, die Selbstvertheidigungspflicht, erschüttert wurde.

Aber man vermied, sich mit Oesterreich zu verfeinden, weil dadurch der Genuß der spanischen Jahrgelder in Gefahr gekommen wäre, und weil die Gegenpartei im Reich die Protestanten begünstigte; ein weit größerer Theil der Schweiz zog französische Pensionen, und wurde eben dadurch von feindseliger Behandlung der Protestanten einigermaßen zurückgehalten, weil Frankreich diese in Teutschland als Oppositionspartei unterstützte. Das Beste geschah aus Privatrücksichten; Grundsätze hatten die Regierungen auch für das Innere nicht: es entstand ein Bauernkrieg, und ein bürgerlicher zwischen den katholischen und reformirten Orten. Jenen hatte Stolz und Eigennutz der Obrigkeiten verursachet, und seine Wirkung war, daß sie sich besserten. In dem letztern wurde Rapperschwyl von dem General

n. C. 1653. n. C. 1665.

Werdmüller vergeblich belagert, und verloren die Reformirten die erste Schlacht bei Vilmergen; die Wirkung war größere Erbitterung.

Der Stolz Ludewigs XIV. erweckte in den Cantons ein besseres Gefühl des wahren Gegenstandes ihrer Aufmerksamkeit; für einige Zeit schienen sie gesunde Politik anzunehmen.

Die Mängel der Gesetzgebung wurden durch die Sitten ersetzt.

Unter den Städten schien Zürich den meisten Unruhen ausgesetzt. Keine andere Bürgerschaft war mit dem gemeinen Wesen so viel beschäftiget; nirgend war eine allgemeinere Theilnehmung für dasselbe. Aber zuweilen verwirrten Ueberspannungen der Leidenschaft den klaren ruhigen Blick, womit Geschäfte behandelt werden müssen. Die Gesetze waren in Luzern weniger Veränderungen ausgesetzt, die Parteien in der Verwaltung sehr starken. Diese führte zur Oligarchie; Zürich wurde mehr demokratisirt.

Die herrschenden Parteihäupter zu Luzern handelten mit den Unterthanen, wie es ihnen gut däuchte; dieses veranlaßte vieles Mißvergnügen derer, die im Genuß großer Freiheiten sich der Stadt ergeben hatten. Der Landschaft von Zürich war der Geist der Zünfte (zugleich Handwerksinnungen) oft lästig; es schien, als würde nicht sowohl die Schweiz, Stadt und Land, und nicht sowohl die Stadt, als die Zunft eines jeden als das Vaterland betrachtet,

welchem alle anderen Considerationen und Wünsche aufzuopfern wären.

Die Hirtenlande blieben, wie sie waren; die Namen der Vorsteher wechselten nach ihrer Popularität und nach dem Glück der Nebenbuhler; die schlimmen Folgen der Demagogie waren in den Landen weniger merklich als in gemeinen Herrschaften; dort mußte das Volk geehrt werden.

Von den Grundsätzen der Berner ist an einem andern Orte gehandelt worden. *)

In dieser Lage war die Schweiz, als Zürich und Bern unaufhörlichen Beschwerden der Toggenburger wider ihren Landesherrn, den Abt zu St. Gallen, Gehör gaben. Graf du Luc, Botschafter Ludewigs XIV, soll diese Uneinigkeit genährt haben. Er vermeinte, hiedurch die Orte von thätiger Uebereinkunft mit den Feinden Frankreichs abzuhalten; es soll die Rede gewesen seyn, ihnen die Freigrafschaft so einzuräumen, wie die Holländer in den belgischen Landen eine Linie Festungen zur Vormauer bekamen. n. C. 1712. In dem bürgerlichen Kriege der alten katholischen Orte wider Zürich und Bern wurden jene bei Vilmergen geschlagen, und hierauf n. C. 1713. genöthiget, in Aarau Friede einzugehen. Dieser gründete in den gemeinen Herrschaften eine löbliche

*) Considérations sur les maximes du gouvernement de Berne, in den 1781 zu Berlin herausgekommenen Essais historiques.

Religionsparität, aber er verletzte den Geist und Buchstaben der Grundgesetze, indem er die Landschaft Baden und die untern freien Aemter, welche zwischen den Gebieten von Zürich und Bern liegen, der Mitregentschaft der katholischen Orte entriß. Diese seit jenem Grundvertrag zu Stanz unerhörte Eroberung einiger Cantons über andere verleitete
n. C. 1715. die katholischen Orte zu einem ewigen Bund mit Frankreich, worin sie sich die (nie erfolgte) Rückgabe zusichern ließen.

Cap. 26.

Teutschland.

In Teutschland hatte Ludewig XIV. durch eine Clausel in dem vierten Artikel des Friedens von Ryswyk die ihm sonst günstige protestantische Partei sehr aufgebracht. In allen durch Reunionskammern usurpirten Orten wurde bei ihrer Zurückgabe die Erhaltung des katholischen Gottesdienstes bedungen.

n. C. 1705. Kaiser Joseph I. hatte einen lebhaften, von Vorurtheilen freien, für seine Monarchie thätigen Geist. Aber die drückende Denkungsart einiger voriger Verwaltungen hatte die Quellen des Wohlstandes so sehr vermindert, daß ungeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit und günstigen Lage die österreichischen Provinzen nicht ein Drittheil so viel als nun *) ertrugen, und ohne Subsidien kein Krieg möglich war.

*) (1784).

Michael Apafy, der letzte Fürst von Siebenbür- n. C. 1713.
gen, starb, und hinterließ, gemäß dem Carlowitzer Frieden, das Land Karl dem VI. Sechszehnhundert Ortschaften waren in dem Besitze geborner Hungaren; über vierhundert gehörten den Szeklern, Enkeln der Hunnen oder Petscheneger; zweihundert und sechszig wurden zu den sieben Stühlen der Sachsen, seiner alten Colonie, gerechnet; häufig erinnerte der wlachische Pöbel an Trajans Siege und an Roms lange Herrschaft; Karl VI. zog die wandernden Armenier in eine Colonie; endlich wanderten, seit vierhundert Jahren, Zigeuner, ein vielleicht aus Multan durch Timurs Waffen, oder durch den Stoß alter Völkerwanderungen von einem nähern Gebirge*) vertriebener Menschenstamm, in Gezelten durch das Land. Ueberhaupt hatte Siebenbürgen bei eine Million Einwohner; das an sich schöne Land liegt so, daß Gabor und Rakozy leicht seine Wichtigkeit zu fühlen geben konnten; zwanzigtausend Kurutzen hatten Leopolds letzte Jahre, ohne fremden Beistand, beunruhiget.

Friedrich III, Kurfürst von Brandenburg, er- n. C. 1701.
warb eine von dem Lande Preußen genannte Königskrone. Seine Verwaltung wurde unter dem Einfluß oft wechselnder Günstlinge geführt, doch wich der Geist seines Vaters und der französischen Colonie nicht von Berlin: Preußen stellte eine Macht

*) Ζυγηνοι kommen bei späteren Byzantinern vor.

dar, welche in Religionsfreiheit und Emporbringung nützlicher Künste Quellen höherer Gewalt suchte.

Friedrich bemächtigte sich als Herzog zu Cleve des Herzogthums Geldern; Kaiser Karl V. hatte den clevischen Herzog Wilhelm, der von den gelderischen Landständen gewählt worden war, vermocht, dieses Land ihm abzutreten; das Haus dieses Kaisers erlosch mit Karl II, König Spaniens. In dem Utrechter Frieden erhielt Friedrich, daß die Stadt und Landschaft Geldern ihm als Erben des Hauses Cleve abgetreten wurde. Zugleich erwarb er einen Theil der Erbschaft Oraniens, die Grafschaften Lingen und Meurs, die Herrschaft Heristal, und viele andere Güter in Westphalen und Holland, als Enkel Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, Stadhouders der vereinigten Provinzen; König Wilhelm III. hatte dieses Recht bei seinem Leben anerkannt.

Es half dem König in Preußen auch zu der Grafschaft Neufschatel in der Schweiz. Die Herren von Chalons, Prinzen von Oranien, waren seit länger
n. C. als vierhundert Jahren ihre Oberlehensherren; ver-
1288. geblich hatten sie nach Abgang der Grafen darüber
n. C.
1373. zu herrschen gesucht; doch die Erben weiblicher Descendenz, von den Häusern der Grafen von Freiburg, der Markgrafen zu Baden und der Herzoge von Longueville, nie erkannt. Nach dritthalbhun-
n. C.
1707. dert Jahren entschieden die Landstände auf Abgang

der letzten Tochter von Longueville für das Recht Friedrichs Königs in Preußen, Erben von Oranien. Er bestätigte die Freiheiten des Volks. n. C. 1708.

Braunschweig-Lüneburg, das Haus Heinrichs des Löwen, erwarb die Kurwürde und die Anwartschaft auf die Krone Großbritanniens. In dem vorletzten Kriege Ludewigs XIV. erbot sich Ernst August, Herzog zu Hannover, den Kaiser mit Volk und auf alle andere Weise zu unterstützen. Leopold, als jener zugesagt, seine Stimme zur Kaiserwürde immer einem Erzherzog zu ertheilen, ernannte ihn zum neunten Kurfürsten; lang widersetzten sich n. C. 1695. Reichsstände, lang der Papst, welcher die Macht der Protestanten bei der Kaiserwahl nicht gern vermehrt sehen konnte; die wichtigen Dienste, welche Kaiser und Reich in dem Krieg über die spanische Erbfolge von diesem Hause erhielten, und der Glanz der bevorstehenden Krone bewirkten, daß endlich zu Regensburg Georg, Ernst Augusten Sohn, als Kur- n. C. 1703. fürst unter dem Beding erkannt wurde, daß er seine Stimmen frei wie die Aeltesten ertheilen, und künftig nie ein Kurhut ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände vergeben werden soll.

Ernst August hatte nach des Herzogs Franz Julius Tod Lauenburg, diesen Rest der Macht An- n. C. 1689. halts in Niedersachsen, an sich gebracht. Eben derselbe gab seinem Sohn die Tochter des letzten Herzogs zu Braunschweig-Celle. Dem Grafen von

Platen, dessen Gemahlin er liebte, gab er die Grafschaft Hallermünde.

Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, war an Liebe der Pracht und schönen Künste, an Eitelkeit, Galanterie und Sinnlichkeit Ludewig dem XIV. gleich, und erschöpfte das fleißige Sachsenland, so wie der König die schönste Monarchie Europens. Nur fühlte jenes bei geringern Mitteln der Erholung das Uebel geraumere Zeit, und da der Hof die Kunst und den Geist der Italiener und Franzosen vorzog, wurden die Teutschen durch seine Verschwendung mehr niedergehalten als aufgemuntert und entwickelt; daher das Andenken vorübergegangener Eitelkeit, nicht aber der Eindruck einer für die teutsche Literatur glücklichen Periode blieb. Die leztere war Privatmännern ihren Fortgang schuldig.

Dieser Kurfürst wurde König in Polen.

Größere Dinge that in einem engeren Wirkungskreise Ernst, Herzog zu Gotha, in und nach dem
n. C. dreißigjährigen Kriege der Vater und Retter seines
1605. n. C. Volks. Nicht nur vergrößerte er den geerbten
1675. Staat durch gerechte, friedsame, von der leitenden Vorsehung ihm zugewiesene Mittel; er bildete die Unterthanen durch Beispiel und Anstalten zu häuslicher Tugend. Er ist der Stammvater der Herzoge, welche auf dem von ihm erbauten Friedenstein bei Gotha, zu Coburg, Hildburghausen und Meiningen wohnen.

Bald nachdem in die Häuser Brandenburg,

Braunschweig und Sachsen Kronen gekommen, erhielt Friedrich, Erbprinz zu Hessencassel, Gemahl der Königin Ulrica Eleonora, Schwester Karls XII, die Krone der Schweden. Noch lebte der Landgraf Karl, welcher durch die Aufnahme der vertriebenen französischen Reformirten Cultur und Leben in seine Hauptstadt, Glanz an den altteutschen Hof gebracht hat.

Cap. 27.

Schweden.

Der Fall der Präpotenz Ludewigs XIV. ist nicht berühmter noch merkwürdiger als die Folgen eines Unglücks, das Karl XII, König Schwedens, nach einem wundervollen Laufe kaum glaublicher Siege, bei Pultawa erfuhr. Er hatte Dänemark zu Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein, den Kurfürsten von Sachsen zu Niederlegung der polnischen Krone, den Kaiser zu Herstellung der protestantischen Religionsübung in Schlesien, den Czar zu Vertheidigungsmaßregeln genöthiget, und konnte dem Krieg um die Erbfolge Spaniens den Ausschlag geben, oder die kriegführenden Mächte zum Frieden nöthigen.

Dafür ließ Karl sich in die Steppen der Ukräne verleiten, wo er, in großem Mangel, unter Umständen, die dem Czar am günstigsten waren, mit einem Heer, das nur Enthusiasmus für den Helden begeisterte, gegen die Uebermacht streiten mußte. n. C. 1709.

Heldenmüthig fiel das Heer. Der Preis neunjähriger Siege war verloren. Karl entfloh in die Türkei. Auf den Helden der Geschichte folgt ein Held, wie kaum ein Roman ihn dichtet, als Mensch höchst interessant, nicht zu entschuldigen, wenn man ihn als König betrachtet.

Fünf Jahre verlor Karl XII. eigensinnig und mit Verletzung der Gastrechte, in der Türkei, und kam in seine erschöpften Staaten zurück, um gegen Dänemark, Preußen, Rußland, England neuen Krieg zu erheben. Der König in Preußen hatte Pommern bis an die Peene eingenommen; Georg I. Bremen und Verden von den Dänen gekauft, welche in Karls Abwesenheit dieses Land eroberten. Jetzt wurden fünfzehnjährige Knaben unter das Heer gesteckt; in vielen Gegenden blieb der Feldbau den Weibern überlassen; Jeder mußte die Hälfte seines Mundvorraths in die Magazine liefern; der König kaufte um Staatspapiere das Eisen der schwedischen Bergwerke, um es gegen baare Summen auswärts zu verhandeln; ein Theil der Papiere sank in wenigen Tagen von drei Reichsthalern auf wenige Schilling; die Bank hatte sie zuvor verkauft, und war in dem allgemeinen Ruin reich geworden.

Vier Jahre kämpfte Karl XII, ruhmvoll und vergeblich, gegen das Glück, welches ihn strafen wollte, weil er es mißbrauchte. Eben war er im Begriff, mit dem Czar versöhnt, und mit dem spanischen Ministerium in Verständniß, neues

Feuer

Feuer anzuzünden, als der Held vor Friedrichshall durch eine Kugel fiel, welche durch Einen seiner eigenen Leute losgedrückt worden seyn dürfte. n. C. 1718.

Der Sohn seiner ältesten Schwester, Karl Friedrich, Herzog zu Holstein, welcher in dem Lager war, glaubte sich der Thronfolge so gewiß, daß er keine Bewegung machte, sich derselben zu versichern. Aber die Schweden fürchteten die despotischen Grundsätze, worin er erzogen worden, und neue Kriege über die Streitigkeiten seines Hauses mit Dänemark. Die jüngere, unverheirathete Prinzessin, Ulrica Eleonora, konnte kein Erbrecht anführen; sie mußte sich gefallen lassen, die Königsmacht in Schranken, welche heilsam schienen, zu übernehmen. Sie vermählte sich dem Erbprinzen von Hessen, der ein guter Soldat, ein Herr von mäßigem Charakter und von Verstand war, der keinem Nachbar furchtbar oder verhaßt seyn konnte. n. C. 1719.

Ulrica Eleonora entsagte der ihrem Vater aufgetragenen unumschränkten Gewalt; Karl XI, so ruhig er aus Neigung war, hatte durch Unordnungen, und der bewunderungswürdige Held, sein Sohn, hatte durch gränzenlose Aufopferungen für militärischen Ruhm die Gefahr einer solchen Verfassung deutlich gezeigt.

Die Königin übergab die Regierung ihrem Gemahl, Friedrich. Der Reichstag bestätigte das Königthum ihr nud ihm und ihren Kindern; auf den Fall einer kinderlosen Ehe wurde das Wahlrecht der n. C. 1720.

Nation vorbehalten. Friedrich entsagte eidlich jedem Gedanken der Herstellung despotischer Macht. Es wurde beschlossen, daß Schweden ein freies, untheilbares Reich bleibe, wovon der König auch apanagenweise nichts veräußern möge; daß der König ein dem lutherischen Lehrbegriffe ergebener Protestant seyn soll; daß er ohne den Reichsrath und Reichstag weder Krieg führen, noch Gesetze geben, oder Auflagen ausschreiben, oder die Münze verändern, oder die zu Unterhaltung des Wehrstandes bestimmten Summen sonst verwenden, oder in Sachen der Manufacturen, des Handels und Seewesens den getroffenen Anstalten zuwiderhandeln möge.

Der Ritterstand (von dessen Seele, dem Grafen Arvód Horn, diese Gesetze vorzüglich ausgingen) bestand aus mehr als zweitausend Familien. Der geistliche Stand, aus dem Erzbischofe zu Upsala, zehn Bischöfen, drei Superintendenten, drei Universitäten. Der Bürgerstand aus den Einwohnern von hundert und drei Städten, deren Zahl zu der ganzen Volksmenge Schwedens sich wie eines zu dreizehen verhielt. Auch der Bauernstand verordnete Stellvertreter auf die Reichstage.

Reichstage sollten je zu drei Jahren, auf königliche Ausschreiben, oder wenn der König sie verweigere, von dem Reichsrath, oder durch das Gesetz selber versammelt werden; in außerordentlichen Fällen, wenn es dem König und Reichsrath erforderlich scheine. Dann soll jeder Stand besonders

zusammentreten und seine Meinung über die vorliegenden Geschäfte äußern. Jedes edle Geschlecht, jedes Glied der hohen Geistlichkeit, jedes Consistorium, jede Stadt und Landschaft hatten ihre Stimme; größere Städte zwei, die Hauptstadt vier. Der Reichstag war die Nationalrepräsentation, in Allem so mächtig wie die Nation; seine Vollmachten schienen bloße Formalitäten.

Der Reichsrath bestand aus sechszehn Senatoren, die mit, manchmal ohne und gegen den König, alle großen Geschäfte leiteten. Der Canzleirath bestand aus Staatssecretärs.

Hierauf wurde zu Stockholm der Friede mit Dänemark geschlossen, worin Schweden der Zollfreiheit in dem Sund entsagen mußte. Die Könige von Preußen und (insofern er Kurfürst war) England behielten ihre Acquisitionen; groß war nach der Lage Schwedens der Verlust nicht, wenn Bremen künftig nicht mehr Anlaß zu größerer Theilnehmung an teutschen Reichssachen gab. Wesentlicher verlor n. C.
das Reich durch den Frieden zu Nystadt, worin 1721.
dem Czar das kornreiche Livland und Esthland, sammt Wiborg und Ingermannland abgetreten werden mußte. Geld, welches in Schweden fast verschwunden war, wurde die einige Entschädigung; 600,000 Reichsthaler bezahlte der dänische, zwei Millionen der preußische Hof, Hannover eine Million, zwei der Czar. Der Czar gestattete auch, wenn die Kornernte in Schweden mißlinge, zollfreie

Ausfuhr um fünfzigtausend Rubel Werth livischen Getreides. Er versprach, sich in innern Reichssachen keines Einflusses anzumaßen. Der fürchterliche Krieg in Polen wider Friedrich August erlosch ohne Friedenstractat.

Schweden hatte, in dem Lauf der Siege, bewiesen, daß, um in den größten Dingen eine der ersten Nationen zu bleiben, den Schweden bloß das fehlte, was man sich nicht geben kann: innere Machtquellen; indeß Völker, bei welchen diese in Ueberfluß waren, oft sehr schlechte Rollen spielten.

Cap. 28.

Rußland.

Indeß dieses Reich mit dem Schicksal kämpfte, stellte Czar Peters Geist und Kraft der Welt das Schauspiel eines großen Kaiserthums dar, das auf einmal sich belebte, und um neben den gewaltigsten Monarchien zu glänzen, sich nur zu fühlen bedurfte.

Alexei, Peters Vater, hatte seine Unternehmungen vorbereitet; er zuerst veranstaltete Posten. Er errichtete einige Fabriken; die Czarin kleidete sich in Manufacturen des Landes; zu seiner Zeit lernten die Russen in Betten schlafen. Er verbot, Kalbfleisch zu essen, weil er wollte, daß man die Kälber aufwachsen lasse. Die Ausfuhr des Getreides und Wachses nahm ab, weil der innere Verbrauch stieg. Nicht länger wurden Bier und Branntweine aus

fremden Ländern eingeführt; die bei wachsender Volksmenge vermehrten Kirchen brauchten mehr Wachs. Auch Glasfabriken stiftete Alexei, und ließ Eisenbergwerke aufspüren. Nur gab der Geist des Alleinhandels den Gosten Privilegien, welche den emporkeimenden Fleiß beschränkten. Der Czar selbst hatte sich mehrere Handelszweige vorbehalten; sein Schatz bestand großentheils in Pelzen, Salz, Getreide; seine Beamten pflegten ihren Sold in Naturalien zu bekommen; der Czar war der allgemeine Wirth; auf seine Rechnung wurden Gasthöfe gehalten.

Alexei bestätigte allen Nationen seines Reichs die Religionsfreiheit. Er herrschte über die Mönche, und bediente sich im Nothfall der Strelitzen, um sie in Ordnung zu halten. Es wurde ein Gesetzbuch gedruckt. Der Czar gab einigen Truppen die europäische Taktik und Kriegszucht.

Dieser große Fürst hinterließ drei Söhne: Fedor und Iwan, von Maria Miloslafsky; Peter, von Natalia Narischkin; Sophia war eine Tochter der ersten Gemahlin. n. C. 1676.

Fedor, in dem siebenten Jahr seiner Gewalt, unternahm und vollzog eine That, welche die Macht des russischen Despotismus bewies; kein Edelmann von altem Geschlecht wollte unter einem weniger edeln Officier dienen, ja dem Statthalter eines Landes oder einer Stadt nicht gehorchen, wenn desselben Großvater weniger als der seinige gewe-

sen. Diese Ansprüche gründete der Adel auf die Rosräd (Geschlechtregister), welche von Zeit zu Zeit von dem Czar bestätiget wurden. Als Fedor einst alle zusammengebracht, und man ihre Revision erwartete, ließ er sie in das Feuer werfen. Der Patriarch hielt eine Predigt, und alle Familienvorrechte wurden abgeschafft. Der Knäs Wasilej Galitzyn, ein durch mancherlei Talente und große Tugenden ausgezeichneter Minister, hatte diesen Rath gegeben.

n. C. 1682. Sterbend ernannte Fedor, da er keine Kinder hatte, seinen jüngsten Bruder, den zehnjährigen Peter, zum Thronfolger, weil Iwan blind und von sehr eingeschränkten Gemüthskräften war. Aber Sophia, unterstützt von den Strelitzen, erregte einen Aufstand, worin die Urheber dieser Veranstaltung umgebracht, und, nebst Peter, Iwan zum Czar ausgerufen wurde. Sie selbst erklärte sich, zuerst Regentin, hierauf Selbstherrscherin zu seyn. Nach diesem, einverständlich mit Tscheglovitoj, Commandanten der Strelitzen, ihrem Geliebten, beschloß Sophia den Ruin ihres jüngsten Bruders. Aber Peter entfloh in das Dreifaltigkeitskloster.

An diesem Tag, an dem achten August 1689, lernte der junge Czar den Hauptmann Le Fort von Genf kennen, und vernahm durch desselben Erzählung, wie die Länder Europens aussehen. Le Fort entwickelte in seinem jungen Gemüth eine äußerste

Begierde nach Ordnung und Cultur und den Haß der Barbarei.

Seine erste That war der Sturz der Herrschaft Sophiens, die er in ein Kloster verschloß. Nach Iwans Tode unternahm er, was noch kein König; er stieg vom Thron, um regieren zu lernen. Nach einer Reise, die er aus Liebe zum Seewesen nach Archangel gethan, unternahm er den großen Zug durch die policirten Länder. Aber dieser, seine Thaten im Frieden, und wie er von Karl XII. siegen lernte, sind allzuberühmt, um in diesem kurzen Abriß erzählt zu werden.

n. C. 1696.

n. C. 1697.

Man darf den Czar nicht bloß an sich, man muß ihn nach der Lage beurtheilen, worein die Fortschritte aller Staaten Rußland versetzt hatten; man mußte jenen nachstreben, oder (wie Polen und die Türkei) ihr Spiel werden.

Fünf und zwanzig Millionen Livres waren das Einkommen bei seinem Regierungsantritt, hundert als er starb. So viele neue Reichthumsquellen hatte Peter an das Licht gebracht! Man kann das Sinnbild, welches er für sich wählte, ein Marmorfels, woraus eine halbvollendete Statue gehauen wird, nicht anders als angemessen finden. Desto rastloser mußte er arbeiten, je weniger er auf die Beharrlichkeit und Einsicht seiner Nachfolger oder auf die widerspenstige Barbarei seiner Nation zählen konnte. Daher Peter unglaublich Vieles selbst gethan, und zugleich das Geringste und Größte betrieben. Oft

wohnte er den Gerichten bei; bis in die Nacht war er im Senat. Fast alle Länder, deren Anstalten er einführen wollte, alle Provinzen, wo er sie einführen wollte, sah er selbst. Da die Geistlichkeit Rußland in der Liebe der alten Rohheit stärkte, unterdrückte er das Patriarchat, wagte (wie zu Constantinopel Michael III.) seine Ceremonien in ein Possenspiel zu verwandeln, und vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. Er selbst sang am Altar als Erster der Bischöfe; die Verwaltung der Kirche übertrug er einer Synode, welche von ihm gesetzt und Werkzeug seines Willens war. Dreizehntausend Mönche (so viele hatte das Reich mit Inbegriff der Nonnen) führte er, nach alter Art, hinter den Pflug und in Spitäler und Waisenhäuser zurück; er verbot, Jünglinge unter dreißig, Weiber unter fünfzig Jahren aufzunehmen (weil jene sich doch für geistliche Verrichtungen bilden konnten); befahl der jungen Clerisei das Studium der Gesetze und die Uebersetzung guter Bücher.

Nach Aufhebung der Strelitzengarde bildete er sein Heer auf teutsche Art, und ließ durch Cendorow den Codex militärischer Gesetze ordnen.

Die von Verdienst oder Glück der Ahnen stammenden Vorzüge achtete er nicht, und gab schmeichelhaftere dem persönlichen Verdienst; der Rang eines Officiers adelte; ein Edelmann, der nichts gelernt hatte, war ohne Rang; wer in den ersten

acht Aemterclassen diente, wurde dem ältesten Adel gleichgehalten.

Alles dieses zeigt, daß in Rußland noch keine öffentliche Meinung existirte, und Gehorsam die Summe der Moral war; die Reform wurde dadurch sehr erleichtert, aber sie gab mehr Schein von Cultur als tiefwurzelnde Civilisation.

Der Czar zählte sein Volk, und fand in Rußland 271 Städte, 44,000 Flecken, 715,000 Dörfer; 5,091,857 Menschen bezahlten das Kopfgeld; dritthalbhunderttausend Mann, welche zu Wasser und Lande dienten, der Adel, geistliche und bürgerliche Beamte und eigentliche Landeigenthümer sind nicht unter dieser Zahl.

Der schwedische Krieg gab ihm, was er vornehmlich wünschte, Schifffahrt in dem baltischen Meer; denn der Seehandel war ein Hauptgegenstand seiner Sorge; nur dieser konnte seinem weiten Reich Leben ertheilen. Peter liebte ihn so, daß er zu sagen pflegte: „Wäre ich nicht russischer Kai„ser, so möchte ich Admiral von Großbritannien „seyn! Er wünschte den archangelschen Handel nach Petersburg zu verlegen; das Meer bei Archangel ist selten über drei Monate offen, doch schien die Schifffahrt in der livischen Bucht noch größern Gefahren ausgesetzt. Ehe Peter starb, sah er jährlich 1200 Schiffe in seine Häfen einlaufen. Vierzig Linienschiffe und Fregatten, über zweihundert Galeeren hinterließ er, aber die Bemannung mit guten Ma-

trosen fehlte. Eben so hatte er eine vortreffliche, aber aus Mangel geschickter Leute, schlechtbediente Artillerie.

Eilf große Ströme erleichterten die Communication der Provinzen seines unermeßlichen Staats; er suchte, wie Karl der Große, sie zu vereinigen, und das kaspische, baltische und weiße Meer zu verbinden. Von Riga über Petersburg führte er eine Heerstraße bis an die Wolchowa; ein regulirter Postcurs ging von Petersburg bis nach Selingenskoj Ostrog.

Zu Astrachan gab er den Armeniern und Grusinen die Freistätte, welche sie während der persischen Unruhen begierig suchten; sie fabricirten Wolle und Seide, sie vervollkommneten den Weinbau; die Inseln der Wolga wurden Gärten; der Reiz bürgerlicher Ordnung zog Indianer aus Multan, Tartaren und Mogolen, dahin; eine Million Menschen lebten von der Beschiffung und Fischerei der Wolga.

Nach Peking sandte er Isbrand Ides zu Emporbringung des Handels mit Sina; bald erforschten Czirkow und Bering bei Kamtschatka die Verbindung mit Amerika.

Peter hatte einige Manufacturen angetroffen, und hinterließ, mit Inbegriff der Bergwerke, 230. In die Rollen der Kaufleute waren 188,000 Mann eingeschrieben. Vormals trieb jeder alle Handwerke in roher Unvollkommenheit; jetzt wurden sie abgetheilt. Hierauf zog er Leute von einerlei Gewerb,

die sich zu geschwinder und besserer Arbeit helfen konnten, in große Städte zusammen. Waffen wurden zu Tula und Susterbek, Tücher zu Räschky in der Ukraine fabricirt. Aufkeimender Handel bedarf die Anstrengung vereinter Kräfte; also konnte er nicht allem Alleinhandel vorbeugen; doch ließ er nur zu Petersburg und Moscow und unter obrigkeitlicher Aufsicht Innungen bestehen.

Nach so vielen großen Dingen erneuerte er die kaiserliche Würde.

Eine einige Furcht plagte ihn, daß sein großes Werk, nach seinem Tode, gestürzt oder vernachlässiget würde. In den unaufhörlichen Stürmen hatte er keinen ununterbrochenen Blick auf die Bildung seines Sohns Alexei fixiren können; dieser hatte eine Mutter, von der sich Peter getrennt hatte, und welche ihn gegen die Neuerungen einnahm. Der Czar hielt dafür, daß in Ernennung eines Regenten die Ehre und das Beste des Reichs allein zu betrachten, und unfähige Prinzen in Klöster zu versorgen wären; er kannte keinen Unterschied der Stände, als welchen die Natur und eigene Anstrengung macht. In diesem Geist wollte er, daß auch jeder Edelmann seine liegenden Güter einem seiner Söhne, den er selbst wählen könne, hinterlasse. Endlich ließ er Alexei hinrichten, weniger um eines Verbrechens willen, als weil er keine Tugenden hatte; in des Vaters Augen war das größte Verbrechen, Rußland in die Barbarei

zurückfallen zu lassen. Hierauf ertheilte er allen russischen Kaisern das Recht, ihre Nachfolger zu ernennen; alle Classen der Nation beschworen es, und (weil Peter billig nie etwas that, ohne seinen Gründen Publicität zu geben) der gelehrteste russische Geistliche, Theophanes Prokopowitsch, zeigte die Vortheile dieser Einrichtung. Er selbst wurde von dem Tod überrascht, ehe er dieses Recht üben konnte.

Cap. 29.

Die Geschichte der Türken und Perser.

In dem zweiten Jahr, nachdem er die Macht Karls XII. gebrochen, wurde er von den Türken besiegt.

Der Padisha Mustafa II, der den Frieden zu Carlowitz geschlossen, war nicht mehr; die Janitscharen hatten ihn ihrem eigenen Geiz und dem allgemeinen Haß gegen einen Mufti, dem er zu viele Macht ließ, aufgeopfert. Achmed, sein Brudee, herrschte seit seiner Entthronung. Er suchte durch Beschränkung der Macht seiner Miliz und einen für schnelle Emergenzien allezeit bereiten Schatz für künftige Zeiten gleiches Unglück abzuwenden.

n. C. 1703.

Achmed wollte gegen den Czar keinen Krieg, noch gedachte Peter, mit nordischen Sachen und auf dem baltischen Meer beschäftiget, ihn anzugreifen. Aber Poniatowsky, Vater des nachmaligen polnischen Königs, verführte die Türken, zum Vortheil

Karls XII, mit Peter zu brechen. Es geschah, daß der Czar an dem Pruth von einem unermeßlichen Heer und fünfthalbhundert Kanonen eingeschlossen wurde. In dieser Noth erwarb er durch Geschenke und Vorstellungen kaum folgenden Frieden: „fünf „und zwanzig Jahre lang soll er weder gegen die „Krim noch in Polen ungewöhnliche Werke errich„ten oder Einfluß suchen! Borgoroditzkoj, wodurch „er zwischen der Ukraine und Krim die Communica„tion zu erleichtern gedacht, Tagonrok, das von ihm „befestigte Asow und alle Plätze bis Tscherkaskoj sol„len demolirt werden."

Der Czar war glücklicher auf der Seite Persiens. Die Sophi regierten seit mehr als zweihundert Jahren. Isfahan war der Sitz ihrer Macht, ein Garten der Erde, ein Wohnort des Reichthums und jeder Wollust. Hussein, auf dem goldenen Thron in dem reichgestickten seidenen Mantel, unter dem von Diamanten und Perlen glänzenden Diadem, fürchtete nichts.

In den Gebirgen Candahars lebte ein (den alten Schweizern ähnliches) Volk, die Afghanen, von Viehzucht und Kriegsdiensten, dem Sophi nicht sowohl unterthan als mit ihm in Bündniß. Die Minister des großen Königs, unbekannt mit eigener Schwäche, beleidigten diese Völkerschaft. Mir Ewis, einer ihrer Großen, brach auf mit seiner Mannschaft zur Rache. Die Perser flohen. Vergeblich bat Hussein, als in einer gemeinen Sache

der Thronen, den türkischen Padisha um Hülfe. Der Mufti begünstigte die Afghanen, welche wie die Osmanen, Sunniten waren. Vergeblich bat Ismael Beg zu Peking, Delhi, Constantinopel, und begab sich endlich zu Peter dem Großen. Zuletzt wurde der türkische Großwessir bewogen, dem Padisha vorzustellen: „daß die heilige Sunna die Afghanen „nicht bedürfe, und gleichwie ein einiges Licht alle „Erdbewohner erleuchtet, so billig hinreiche, daß „nur Ein rechtglaubiger Padisha die Welt regiere." Die Türken waffneten für den Sophi.

n. C. 1722. Aber Isfahan, durch Hungersnoth bezwungen, war schon genöthiget worden, sich zu unterwerfen. Der große König, in den Decorationen der uralten Würde, durch Jahre und Unglück gebeugt, zog in das Lager. Er wurde entkleidet. Mahmud, nach Mir Ewis der Afghanen Haupt, tödtete vor seinen Augen das Haus der Sophi. Der Greis umfing mit zitternden Armen einen geliebten Enkel; auch desselben Blut benetzte seine sinkenden Gebeine.

Die Monarchie Persiens löste sich auf. Indeß die Parteienwuth in dem Innern Alles zerfleischte, bemächtigte sich der Czar Peter der westlichen Küste des kaspischen Meers, und projectirte die Herstellung eines Handelsweges aus dem Norden Hindustans, aus der Bucharei, über die kaspische See, nach der Wolga, die er durch Canäle mit dem baltischen Meere zu verbinden vorhatte.

Cap. 30.

Fortsetzung russischer Geschichten.

„Weiterhin!“*) pflegte er oft zu sagen; in der That gibt es Vorzüge, die er, seiner Natur, Zeit und Lage nach, nicht erreichen und seiner Nation nicht geben konnte. Zu einer freien Verfassung (dieser wahren Grundfeste der Cultur und des Handels, worauf er so viel hielt) war die Nation nicht reif. Aber er rettete sie aus den Uebeln der Barbarei, so gut Ein Mann in Einem Zeitalter es vermag; der Despotismus, den er beibehielt, schien ihm nothwendig, und über so ein Volk natürlich.

Die Tochter eines gemeinen Livländers, Samuel, die Wittwe eines schwedischen Dragoners, mit welchem sie zu Marienburg gelebt, hatte den Czar (der sehr wollüstig war, und bald an diesem, bald an jenem Geschlechte die Flamme seiner Begierden dämpfte) durch Reize gewonnen, durch Geistesgegenwart und männlichen Verstand gefesselt, so daß er sie als Kaiserin Katharina I. krönen ließ. Man findet in Ministerialberichten, daß gegen das Ende seines Lebens Katharina durch die Liebschaft des Kammerherrn Mons die Gnade ihres Gemahls verlor, und Jedermann ihrem Sturz entgegen sah. Da starb der Kaiser Peter der Große, n. C. 1725. drei und fünfzig Jahre alt, unter heftigen Schmerzen, welche man dem Stein zuschrieb. Noch wollte

---

*) Plus ultra.

er schriftlich seinen Thronfolger ernennen; es war ihm nicht möglich, mehr als drei Worte zu schreiben: Donnez tout à . . . .

In der Nacht seines Todes, der in der neuen, meist von Fremden bevölkerten Hauptstadt erfolgte, versammelte der Fürst Menczikoff, der Kaiserin Freund, die Großen von Hofe und die vornehmsten Officiers der Leibwache; des auf der Burg verwahrten Schatzes hatte er sich versichert. Die Kaiserin erschien in der Versammlung, sprach von Rechten, die die Krönung ihr auf die Thronfolge ertheilt, bezeugte aber, nur zu dem Zweck die Regierungslast übernehmen zu wollen, auf daß das Reich Peter dem II, Sohn des unglücklichen Alexej, bis zu seiner Großjährigkeit erhalten werde. Zugleich gab sie durch Wechselbriefe, Geld und Edelgesteine den Anwesenden Proben des Wohlwollens. Da erhob sich der gelehrte Erzbischof von Nowgorod, und schwur, die kaiserliche Würde allein in Katharina I. zu erkennen; diesem Beispiel folgten die Uebrigen.

Auf die Nachricht von Peters Tod versammelte sich der ganze Senat, die Feldherren, die Bojaren, in dem Palast; einige mit dem Wunsch, dem Reich eine solche Art Verfassung, wie die neue schwedische war, zu geben. Sie redeten, und plötzlich schallten Trommeln der Preobraschenskischen und Semenofskischen Garde; der Palast wurde umringt. In dem erschrockenen Rath erschien Katharina: „tief „gerührt," sagte sie „von dem den verwaisten Senat

„nat erfüllenden Schmerz, durchdrungen von glei-
„cher Empfindung und von dem Eifer des öffentlichen
„Wohls, komme sie, zu versichern, daß sie aus
„Peter Alexiewitsch, dem Großfürsten, einen rus-
„sischen Kaiser bilden wolle, würdig des Namens
„und der Gewalt des großen Mannes, den Alle
„beweinen.“ Indem sie empfahl, den Knaben zu
erwählen, stand Menczikof auf und sprach: „Die
„Nachwelt würde die Gesinnungen dieser hohen
„Versammlung unrichtig beurtheilen, wenn sie
„nicht vor der Wahl einige Augenblicke freier Be-
„rathschlagung nähme.“ Die Kaiserin begab sich
hinweg. Da versicherte der Erzbischof von Nowgo-
rod: „wie der verstorbene Kaiser ihm bezeugt habe,
„daß er die Nachfolge auf die Kaiserin bestimme, sie
„verdiene das Reich, welches in der Noth an dem Pruth
„durch ihre Weisheit gerettet worden.“ Der Groß-
canzler Golowkyn hielt für nöthig, die Stimme des
Volks zu vernehmen; Andere meinten, daß die
Officiers zu versammeln wären; der Graf Apraxin
beschwor die Versammlung, der unschuldigen Ju-
gend Peters II. und des Geblütes von Romanow
eingedenk zu seyn. Der Fürst Menczikoff aber
wandte sich an den Erzbischof: „was ich aus Eurem
„Munde vernehme, ist entscheidend. Väter und
„Herren! Es lebe Katharina I!“ Worauf tumul-
tuarische Acclamation durch den Saal und auf dem
Burgplatz erschallte; umringt von den Großen zeigte
sich Katharina dem Volk; ihm warf Menczikoff Geld

zu; die Häupter des Raths, des Heers, der Synode, ordneten die Proclamationsukase. Das Mädchen von Marienburg bestieg den Thron Ruriks und Peters des Großen; ein Bäckerjunge, dessen schönes Gesicht Petern gefiel, der durch Geist und Muth seine Gnade verdiente, in die höchsten Stellen des Staats und Heers gekommen, eigennützig und stolz, aber ein Mann war, der durch Kühnheit und Verstand sich in Allem zu helfen wußte, Fürst Menczikoff, half ihr dazu. Bis hieher die Regierung Peters des Großen, welchem die meisten andern zu seiner Zeit und vor ihm großgenannten Fürsten kaum verdienen verglichen zu werden.

Cap. 31.

Das Haus Braunschweig in England.

In England regierte nach Wilhelms III. unbeerbtem Tod Anna Stuart, Schwester seiner Gemahlin, Tochter des vertriebenen James. Nach dem Hause Stuart hatte Anna Maria von Orleans, Herzogin zu Savoyen, das nächste Recht auf den brittischen Thron; aber sie war durch die katholische Religion
n. C. desselben unfähig. Noch zu Wilhelms Zeit wurde
1701. die protestantische Erbfolge durch eine Parlaments-Acte zu Gunsten der Pfalzgräfin Sophia, Herzogin zu Hannover, Gemahlin des ersten Kurfürsten und Mutter Georg des Ersten, entschieden.

C. Sie starb kurz vor der Königin Anna. Georg I.
714. schwur „die Beobachtung und Behauptung der brit-

„tischen Gesetze und Rechte; daß er das Reich nie, „auch nicht vertheidigungsweise, für seine im Reich „liegenden Herrschaften in Kriege verwickeln, und „in Geschäften keine anderen als brittischen Mini„ster und geheimden Räthe brauchen wolle." n. C. 1715.

Noch unter Anna war das Königreich Scotland mit England in Einen Staat unter dem Namen Großbritannien förmlich vereiniget worden. Gleiche Rechte, Freiheiten, Ordnungen des Handels, der Zölle, Accise, Münze, Maßen und Gewichte und gemeinschaftliches Parlament wurde für beide Reiche eingeführt. Die scotischen Peers bekamen gleiche Rechte, und den Rang nach den vor dieser Epoche existirenden englischen Peers, nebst der Macht, sechszehn aus ihnen in das obere Haus des Parlamentes zu wählen; in das Haus der Gemeinen wählen die ein und dreißig scotischen Grafschaften (Shires), zwei Landschaftsverwaltungen (Stewarties) und sechs und sechszig Domanialflecken fünf und vierzig Deputirte. Wenn das Parlament zwei Millionen gestattet, so trifft den Scoten ihr Theil an der Last 48,000 Pfund. Die kirchliche Einrichtung, wie sie in acht und sechszig Presbyterien, dreizehn Provincialsynoden und vier Universitäten bestand, wurde bestätiget. n. C. 1707.

In dem Utrechter Frieden erwarb Großbritannien außer Gibraltar und Minorca die Insel St. Christoph in Westindien, in Amerika Neuscotland (Acadien), Neuland, Hudsons Bucht und Landenge. n. C. 1713.

Von den Fortschritten des brittischen Gewerbefleißes und Handels wird im folgenden Buch Erwähnung geschehen.

Cap. 32.

Zustand Hollands.

In den vereinigten Provinzen der Niederlande wurde Wilhelm IV. von dem jüngern Zweige des Stamms der Freiheitsstifter, nur in Friesland, Gröningen und Geldern als Stadhouder geehrt. Die größern Provinzen hielten dieses Amt für unnöthig, seit eine starke Vormauer das Land vor französischen Einfällen sicherte. Denn als Holland nach dem Utrechter Frieden die weiland spanischen Provinzen dem Hause Oesterreich übergab, wurde der Abrede gemäß diese Gränze für unveränderlich erklärt, und festgesetzt, daß die Holländer Namur, Tournay, Menin, Furnes, Ypern und Venloo nebst andern Gränzorten besetzt halten, hiefür jährlich eine halbe Million Thaler beziehen, und im Nothfall von den Engländern mit zehntausend Mann und zwanzig Schiffen in Behauptung derselben unterstützt werden sollten.

Sie reducirten ihr Heer auf 32,000 Mann, und ergaben sich gänzlich der Handelschaft.

Cap. 33.

Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden.

n. C. 1715. Im Jahr des Todes Ludewigs des XIV. war die Staatsschuld in Frankreich 2600 (nach unserm

Geld *) bei 4550) Millionen stark; die Volksmenge betrug neunzehn Millionen. Es fehlte ein ganzes Geschlechtalter; Männer von fünf und dreißig bis fünf und vierzig Jahren fanden sich selten; der Krieg hatte sie gefressen. Von großen Feldherren lebte noch Villars und (James des II. natürlicher Sohn) der Marschall von Berwick. Neben Torcy, in Unterhandlungen geschickt, und im Justizfach dem Canzler Daguesseau waren bei Hof wenige Minister, die unter Ludewig XIV. gedient.

Der Regent in der Minderjährigkeit Ludewigs XV, Philippe Duc d'Orleans, war durch Geist und Muth bekannt, nicht eben so durch ernsten Eifer für den Staat, feste Grundsätze oder Verläugnung seiner Neigungen und Lüste für das öffentliche Wohl.

Aber auch Georg I, welcher in gleichem Jahr König von England wurde (ohne die englische Sprache zu verstehen) bekümmerte sich mehr um die Befestigung seines Ansehens und Hauses als um eigentlichere Staatsinteressen der Engländer, er dachte und rechnete mehr auf das Kurfürstenthum seiner Väter, als den oft erschütterten Thron. Diesen dem veränderlichen Kriegsglück auszusetzen, schien bedenklich; er umringte sich mit einem Wall gewährleistender Tractate. In Bündnissen war er zugleich mit den Höfen von Wien, Versailles, Ma-

---

*) 1785.

drid, Lisboa, Turin, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und mit den Holländern, so daß er in den Fall hätte kommen können, mit ganz Europa Friede zu haben, und in dem Dienst aller dieser Mächte Hülfstruppen für eine gegen die andere unterhalten zu sollen.

Zwei Jahre nach dem fürchterlichen Krieg, welchen der französische Hof geführt hatte, um Philipp V. auf den spanischen Thron zu erheben, war der nämliche Hof mit England gegen Philipp V. aufs engste verbunden. Es war nämlich Ludewig XV. ein schwacher Knabe; es ließ sich befürchten, daß wenn er stürbe, Philipp V. seiner Entsagungseide ungeachtet, suchen würde, König in Frankreich zu werden; wozu sonst der Duc d'Orleans das nächste Erbrecht hatte. Hiewider war Georg I. um so geneigter, sich mit Letzterm zu verbinden, da die Vereinigung beider Monarchien unter Einem Haupt eben das war, welches man durch den großen Krieg abzuwenden gesucht hatte.

Seinerseits nahm der Hof zu Madrid einen ganz andern Geist, seit Philipp die Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, heirathete. Durch sie erwarb Alberoni, ein Mann von geringer Herkunft, hohem und kühnem Sinn, die erste Stelle in dem Staatsministerium und alles Vertrauen. Dieser faßte den Anschlag, die vornehmsten Länder, welche durch den letzten Frieden von der spanischen Monarchie getrennt worden waren, derselben aufs Neue zu ver-

einigen. Er war mehr für glänzende Unternehmungen als für ein weises Regierungssystem, wodurch die Nationen unter seines Königs Scepter neubelebt, und Spanien viel mächtiger hätte werden können.

Der Krieg brach in Italien aus. Ihn zu stillen, n. C. 1716.
vereinigten sich Frankreich, England und Holland n. C. 1717.
zu einem dreifachen Bund. Es fand sich, daß Alberoni auch mit dem Grafen von Görtz, Minister Karls XII, und mit Peter dem Großen in Unterhandlungen getreten war, und das Haus Hannover von dem englischen Thron stürzen wollte. Die verbundenen Mächte rüsteten. Da Spanien weder an sich ihnen stark genug, noch seine auswärtigen Verständnisse zu Reife gediehen waren, sah die Königin Farnese sich genöthigt, den Cardinal Alberoni der Staatsraison aufzuopfern. Nach seiner Entfernung trat Spanien zu London einer freundschaftlichen Uebereinkunft bei, wodurch der dreifache in einen vierfachen Bund für die Erhaltung des Friedens und Gleichgewichts verwandelt wurde. n. C. 1718.

Es zeigte sich, daß Victor von Savoyen, König Siciliens, in der That alle Mächte zu hintergehen gesucht hatte, daher er als der schwächste das Opfer ihres Unwillens wurde. Er verlor Sicilien, und bekam die ungleich geringere Insel Sardinien zum Königreich, wo er nur Truppen zu einer entschädigenden Unternehmung bereit halten konnte. Hingegen wurde ausgemacht, daß, wenn der spanische

Zweig von Bourbon ausstürbe, das Geschlecht Victors, das Haus Savoyen, ihm folgen, und alsdann die savoyischen Erblande dem ältesten Prinzen von dem Nebenzweige abgetreten werden sollen.

Toscana, Parma und Piacenza, wo Fürsten von Medicis und Farnese kinderlos herrschten, wurden, als wenn die Stämme schon erstorben wären, ohne ihre Theilnehmung, dem kaum zweijährigen Sohn der Königin von Spanien, Don Carlos, für den sie zwanzig Jahre eifrigst arbeitete, voraus zugetheilt, und, um den Kaiser zur Genehmigung zu vermögen, Sicilien aufs Neue mit Neapolis unter österreichische Herrschaft vereiniget.

Nichts desto weniger beunruhigte ein Rest alter Eifersucht Karls VI. und Philipps V. die friedewünschenden Mächte. Es klagte dieser, daß man zu Wien fortfahre, das goldene Vließ zu vergeben: edler klagte Karl, daß an den Arragoniern und Catalanen die vormalige Liebe zu ihm mit Verlust ihrer Verfassung bestraft worden sey. Er begehrte, daß die Landtage (Cortes) auch darum hergestellt würden, weil der Entsagungsacte Philipps auf andere Erbrechte des erloschenen Zweiges von Habsburg sonst eine wesentliche Förmlichkeit fehlen, und dieser Mangel ihre Kraft schwächen würde. Diese Schwierigkeit hoben der französische und englische Hof durch eine Erklärung, alle der Entsagungsacte vielleicht abgehende Förmlichkeit und Kraft mit ihrer Macht ersetzen zu wollen.

Nach diesem errichtete Karl VI. zu Ostende eine Handelsgesellschaft. Vielleicht war er, wie ganz Europa, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen, welche England und Holland aus dem Seehandel zogen, aufmerksam und begierig, der österreichischen Monarchie ähnliche Vortheile zu verschaffen; vielleicht gedachte er nur, den Seemächten die Unterdrückung dieses Gedankens um den Preis zu verkaufen, der ihm vornehmlich am Herzen lag: es zeigte sich nämlich, daß auch Karl VI. ohne männliche Erben sterben würde, und er suchte die Gewährleistung der Mächte für die Erbfolge seiner Tochter.

Indessen starb der Herzog, Regent von Frankreich, und bald nach ihm sein Eidam, Don Louis, König Spaniens, welchem Philipp V. die Regierung übergeben hatte. Hierauf trug sich zu, daß die Infantin von Spanien, Maria Anna, die als Braut Ludewigs XV. in Frankreich die Erziehung bekam, ihren Eltern zurückgeschickt wurde; in der That weil sie nicht über sieben Jahr alt war, das französische Ministerium aber ungemein wünschte, daß der junge König eine schon mannbare Prinzessin heirathe. Tief fühlte der spanische Hof das Beleidigende der zu spät angestellten Ueberlegung.

n. C. 1723.

n. C. 1724.

Nur da er den Engländern den Besitz von Gibraltar nicht vergeben, und dem Infanten Don Carlos ohne Frankreichs Zuthun die italienischen Staaten zuzusichern kaum hoffen konnte, war nöthig, den Franzosen zu vergeben, oder mit Oesterreich in neue,

engere Verhältnisse zu treten. Da schloß der Duque de Ripperda, spanischer Botschafter in Wien und hierauf Staatsminister zu Madrid, mit Karl VI. folgenden Tractat: „Spanien bezahle dem kaiserli-
n. C. 1725. „chen Hofe Subsidien; der Compagnie zu Ostende „und den Hausverträgen, die der Kaiser gründen „wolle, werde man sich nicht widersetzen, hinwie-„derum wolle Karl VI. den Engländern in Ver-„theidigung der Festung Gibraltar und der Insel „Minorca keinen Beistand leisten, noch der den In-„fanten Don Carlos begünstigenden Einrichtung „der Sachen Italiens einen Widerspruch entgegen-„setzen."

Auf die Nachricht dieser Aussöhnung schlossen Frankreich, England und Preußen zu Hannover einen fünfzehnjährigen Vertheidigungsbund, wodurch sie sich wechselsweise ihre Lande gewährleisteten. Diese Mächte stärkten sich zum Krieg, um den Frieden zu behaupten. In Frankreich hatte, nach der
n. C. 1726. kurzen Gewalt des Herzogs von Bourbon, der Cardinal Fleury, Lehrer Ludewigs XV, in dem drei und siebenzigsten Jahre seines Alters, dieselbe Gunst, oder vielmehr den allvermögenden Einfluß und die oberste Leitung der Geschäfte, wie Richelieu und Mazarin sie weiland hatten, erworben. Der sanfte Greis liebte die Ruhe, und sein richtigsehender Verstand erkannte, wie sehr Frankreich derselben bedurfte; daher Fleury überall Unterhandlungen anfing und in die Länge zog. In England war der

Ritter Robert Walpole, erster Minister Georgs des Ersten und Zweiten, eben so abgeneigt, Kriege zu beginnen, wodurch die Staatsschulden vermehrt, und von deren wechselndem Glück sein Credit compromittirt werden könnte. Die englische Nation selbst wollte einen ihrer Lage angemessenern Grund von Reichthum und Macht. Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm I, hatte sofort nach dem Tode seines Vaters, mit einer Entschlossenheit, welche bis zur Uebertreibung und Härte ging, die Grundsätze seines Großvaters (stark zu seyn durch Schatz und Heer) wieder ergriffen. Dadurch bereitete er Preußen auf alle Kriege, und führte keinen, der ihn in seinem Hauptzweck hätte hindern können. Eben so abgeneigt waren die Generalstaaten der vereinigten Provinzen jedem Krieg, der die Herstellung des Stadhouders zur Folge haben könnte. n. C. 1713.

Cap. 34.

Die pragmatische Sanction Karls VI.

Karl VI. war einig beschäftiget, seine Staaten vor dem Unglück zu bewahren, welches im Anfange des Jahrhunderts Spanien traf. Zu dem Ende erklärte er durch eine „pragmatische Sanction" als Hausgesetz, daß, wenn er Söhne, oder in deren Ermangelung Töchter hinterlasse, die österreichischen Erblande und Kronen ungetheilt beisammen bleiben sollen; auf den Fall, da ihn seine Töchter nicht überlebten, berief er die Töchter seines ältern Bru-

ders, Kaiser Josephs I, welche in die Kurhäuser Sachsen und Bayern verheirathet waren; diesen, wenn auch sie unbeerbt stürben, sollten seine Schwestern und nach und nach die Erben älterer Erbherzoginnen in gleichem Rechte folgen. Karl konnte dieses verfügen; er hatte Hausprivilegien, die von Kaisern und Erzkanzlern des Reichs längst anerkannt waren. Nur mochte streitig seyn, ob, wenn die Erblande auf weibliche Nachkommen fielen, die Töchter des letztregierenden vor denen des ältern Bruders folgen sollten. Karl VI. bewog die Kurfürsten zu Sachsen und Bayern, ihre Einwilligung zu geben. Alle Hauptnegociationen des größern Theils seiner Regierung hatten die Anerkenntniß und Gewährleistung der pragmatischen Sanction durch die Mächte zum Gegenstande. Spanien hatte eingewilliget; Frankreich wünschte, bei diesem Anlaß die österreichische Macht in Italien zu vermindern, sie erstreckte sich über Mailand, Mantua, Neapolis und Sicilien. Zu diesem Zweck wußte der Kardinal Fleury der Königin von Spanien über die Sicherheit ihres Sohnes Besorgnisse zu geben, und man kam überein, daß rathsam seyn würde, Toscana und die Farnesischen Lande voraus zu besetzen.

Diese Näherung der Höfe von Versailles und Madrid veranlaßte, mit Zuziehung Englands, einen
n. C. Vertrag, der zu Sevilla geschlossen, und wodurch
1728. verabredet wurde, daß Spanien sich der festen Plätze in Toscana und Parma durch sechstausend Mann

sofort versichern möge. Dem kaiserlichen Hofe schienen die Absichten des Hauses Bourbon für seine Interessen so bedenklich, daß er dem Könige Victor die erbliche Statthalterschaft in Mailand und eine starke Geldsumme bot, wenn er zwölftausend Mann aufstelle, dieses zu verhindern. Der spanische Hof, hievon belehrt, versprach dem Könige Victor das Eigenthum eines großen Theils des Herzogthums Mailand, wenn er sich verbinde, die Teutschen aus der Lombardei überhaupt vertreiben zu helfen. Victor hatte sich mit beiden Parteien eingelassen. Er erschrack, als er die Conferenzen zu Sevilla vernahm; wo er leicht vermuthen konnte, daß die verschiedenen Höfe sich auf seine Zusage berufen würden. Vor zehn Jahren hatte er durch ähnliche Verwickelungen Sicilien eingebüßt. Wirklich zürnte der Kaiser, und der spanische Hof überließ den, welchem Niemand trauen durfte, dem selbstbereiteten Schicksal.

Cap. 35.

Ende Königs Victor.

Victor, in der Ueberzeugung, daß der Haß der Höfe persönlich ihn zum Gegenstand hatte, beschloß, zu Rettung seines Hauses die Regierung niederzulegen. Er versammelte zu Rivoli die Prinzen vom Geblüte, die Ritter seines großen Ordens, *) die Minister, den Erzbischof von Turin, die Generals,

*) dell' annunciada.

den ganzen Hof, redete und erinnerte an die mannichfaltigen Zeiten seiner fast fünfzigjährigen Herrschaft, an seine Thaten, an sein Glück, bezeugte seinen Wunsch zwischen dem Wirbel der Staatsgeschäfte und dem Tode einen Augenblick Ruhe zu genießen, legte die Verwaltung nieder, und übergab Alles dem Prinzen von Piemont, Karl Emanuel, seinem Sohne. Fünfzigtausend Scudi behielt Victor sich vor, und begab sich nach Chambery.

Es mochte ihm leicht scheinen, die Gewalt, nach vorübergegangenem Sturm, wieder zu übernehmen; aber er betrog sich an seinem Sohne, welchen die strenge Abhängigkeit, worin er ihn gehalten, zu einem großen Meister der Verstellungskunst gebildet hatte. Als Italien beruhiget schien, sprach Victor mit dem Marquis d'Ormea, dem Staatsminister, von seinem Gedanken, die Regierung wieder zu übernehmen. Ormea erwähnte des Eides, den er, wie Jeder, auf des alten Königs eigenen Befehl dem neuen habe schwören müssen. Doch, damit Victor sich nicht an Andere wende, zeigte er sich geneigt, ihn zu begünstigen. Aber schleunigst berichtete er an Karl Emanuel. Der neue König eröffnete dem Staatsrathe die Idee seines Vaters, mit Beifügen, „daß, gleichwie er durch sie, die Staatsräthe, und „mit ihnen zu regieren immer gewünscht, so er auch „in dieser großen Sache ganz ihrem Rath folgen „wolle.“ Die Minister, froh der Wachsamkeit Victors los zu seyn, und noch nicht unterrichtet, wie

gleich ihm der Sohn seyn werde, äußerten Bedauren, daß Victor in alten Tagen, verleitet durch die Ränke der Gräfin von St. Sebastian, Maaßregeln Gehör zu geben scheine, die Alles verwirren würden. Sie baten Karl Emanuel, nicht zuzugeben, daß die schöne Staatsordnung, wie Victor sie gegründet, bei schwachem Alter eben von ihm zerrüttet und umgekehrt werde. Der Erzbischof bat flehentlich, daß ihm gefällig seyn möge, die Regierung zu behaupten. Er, weinend, wie in Verzweiflung, bejammerte das Schicksal der Menschheit, redete weitläufig, und schloß mit der Verfügung, daß man sich der Person des alten Königs zu versichern habe. Victor Amadeus wurde gefangen genommen; einen Augenblick widerstand er; aber die Menschenkenntniß, die er hatte, brachte ihn schnell zu der Ueberzeugung, daß vergeblich wäre, mit dem Schicksal zu kämpfen. Er ergab sich. Er starb auf einer Citadelle. n. C. 1732.

Cap. 36.

Der Krieg von 1733.

Indeß der erste König von Sardinien sich in seine eigenen Stricke verwickelte, sandte Kaiser Karl VI. Volk nach Italien, um den Cardinal Fleury, der keinen Krieg wollte, zu Schonung der österreichischen Interessen zu bewegen. Der spanische Hof begehrte von dem französischen Hülfe zu Besitznehmung der toscanischen und parmesanischen Lande. Der Cardi- n. C. 1731.

nal zögerte. England und Holland wurden durch die Unterdrückung der Handelscompagnie von Ostende für die Absichten des kaiserlichen Hofes gewonnen, und leisteten die Gewähre der pragmatischen Sanction seiner Successionsordnung.

Um dieselbe Zeit erlosch mit Antonio Farnese der Stamm der Herzoge von Parma. Der letzte Medicis lebte noch, aber er war um Staatssachen so unbekümmert, als abgeneigt von dem Geschäfte der Fortpflanzung seines Hauses. Nun genehmigte der Kaiser, daß Don Carlos Parma und Piacenza in Besitz nahm, und versicherte, daß er ihn auch an der Erbschaft von Florenz nicht hindern würde. Dafür gewährleistete der spanische Hof die pragmatische Sanction. Frankreich blieb allein.

n. C. 1733. In dieser Lage der Dinge starb Friedrich August, König von Polen, Kurfürst von Sachsen.

Er war weiland Nachfolger des Helden Johann
n. C. 1697. Sobiesky, des Befreiers von Polen und Wien. Desselben Wittwe, zu sparsam in dem entscheidenden Augenblick und parteiisch für den jüngern Sohn, hatte die Freunde seines Hauses weder gestärkt noch beisammengehalten. Diesen Friedrich August hatte
n. C. 1706. nachmals Karl XII. vom Throne gestoßen; der tugendhafte Stanislaus Lescynsky wurde König an seine Statt. Nach der Schlacht bei Pultawa behauptete sich jener durch die Waffen des Czars. Von dem an übte Rußland in allen polnischen Händeln die Präpotenz. Zwar versuchte der General Münnich,

nich, als er noch in polnischen Diensten war, der polnischen Miliz die teutsche Disciplin zu geben; schon formirte er die Garde, aber ihn stürzte des Königs despotischer Günstling, der Graf von Flemming, ein Mann von weniger Einsicht als Feuer.

So war die polnische Kriegsmanier sarmatisch geblieben, zerstreut wurde gestritten, überall, von allen Seiten, auch fliehend, ohne Haltung, noch Concentrirung auf Einen Punkt. Hiedurch wurde leichter, Polen zu erobern, als in Polen Krieg zu führen. Es war im Krieg wie in der Verfassung, der Vereinigungspunkt fehlte; nie thaten alle zugleich einerlei Sache, Jeder was er wollte. Die weiten Gefilde waren der russischen Macht offen; sie öffneten ihr das Reich, den Occident.

Noch lebte bei dem Tod Friedrich Augusts Stanislaus Lesczynski: Ludewig XV. war sein Eidam, und er war würdig über Völker zu herrschen; seine Tugend bemächtigte sich der Herzen. Eine große Partei in Polen wählte ihn zum König; Rußland aber, Oesterreich und die Anhänger des vorigen Hofs, waren für den jungen Friedrich August. Die benachbarten Höfe scheuten die Folgen des Einflusses von Frankreich, selbst in türkischen Kriegen war von demselben zu fürchten. Sie wollten einen König von Polen, der für sie oder der ganz abhängig von ihnen wäre. Der Hof zu Petersburg wünschte den Krieg; es war dem dominirenden Günstling der Kaiserin daran gelegen, den angesehenen, freimüthigen Ge=

neral Münnich, der seit Peter dem Großen russische Heere führte, im Auslande zu beschäftigen.

Stanislaus war zu Danzig; Münnich belagerte die Stadt. Diese Unternehmung kostete achttausend Mann. Nachdem der König sich gerettet, ergab sich Danzig an dem hundert sechs und dreißigsten Tag der Belagerung; mit einer Million Thaler kaufte sie sich von der Plünderung los.

Indeß die Franzosen den Schwiegervater Ludewigs im Norden schlecht unterstützten, erhob sich am Rhein und in Italien der Krieg wider Karl VI; theils weil er gegen Lesczynsky war, theils weil der Hof zu Madrid noch immer trachtete, dem Sohn der Königin große Gewalt in Italien zu verschaffen. Der Cardinal Fleury sah sich genöthiget, vermittelst einiger Aufopferung diesen Hof und den zu Turin in das französische Interesse zu ziehen.

Der achtzigjährige Marschall von Villars zog mit einem beträchtlichen Heer nach Italien; der Marschall von Berwick belagerte die Reichsfestung Philippsburg an dem Rhein; der Duque de Montemar that einen Angriff auf Neapolis und Sicilien. Es glückte den Engländern, die mit Oesterreich waren, bei Passaro zu siegen, aber das feste Land sowohl im Neapolitanischen als in der Lombardei wurde von
n. C. den Spaniern und Franzosen erobert. Karl Ema-
1734. nuel von Savoyen stritt wider Oesterreich mit dem kalten Blute und mit der Geistesgegenwart eines alten Feldherrn; er hatte nicht den Glanz eines

Helden, sein Aeußerliches trug nicht die Kennzeichen eines nachdenkenden Geistes; aber er hatte Verstand und in Allem den Geist der Ordnung. In Kurzem wurden (mit Ausnahme von Mantua) die österreichischen Länder in Italien von 50,000 Franzosen, 20,000 Spaniern, und 15,000 Piemontesern alle eingenommen; in Teutschland fielen Philippsburg, Trarbach und Kehl in die Hände der Franzosen. Denn an der Spitze der kaiserlichen Heere glänzte von Eugenius, dem Greisen, nur der Name noch einige Monate; Gunst gab die Würden bei Hofe und im Krieg; es herrschte Parteigeist; die Finanzen waren in Unordnung.

Bald wurden Unterhandlungen angefangen, wel- n. C.
che unter oft verlängertem Waffenstillstand fortge- 1735.
setzt wurden, bis nach drei Jahren der Wiener Friede n. C.
in folgendem Sinn zu Stande kam. 1738.

Don Carlos wurde König von Neapolis und Sicilien; es wurde festgesetzt, daß wenn sein Erbrecht ihn auf den spanischen Thron berufen sollte, jenes Königreich abgetreten werden müßte, wie denn, als
jenes sich zutrug, der jetzt regierende König Ferdi- n. C.
nand, sein dritter Sohn, von väterlicher und könig- 1759.
licher Gewalt losgesprochen, den Thron bestieg, denn dem ältern, Don Carlos, wurde Spanien bestimmt (wo er nun regiert); und der zweite, Don Philipp, war durch Geistesabwesenheit unfähig, sich selbst oder Andere zu regieren. Dem Hause des Don Carlos wurde in allen nachgebornen Zweigen der Besitz die-

ses Königreichs zugesichert, auf ihren gänzlichen Abgang die Nachkommenschaft seiner Brüder dazu bestimmt.

Hingegen entsagte er der Mediceischen und Farnesischen Erbschaft, so daß das Großherzogthum Toscana nach Absterben des letzten Medicis dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, Gemahl der Erbtochter von Oesterreich, der Erzherzogin Maria Theresia, das Herzogthum Parma ihrem Vater und dem Hause Oesterreich überlassen wurde. Eben diesem Hof wurde der Mailändische Staat, mit Ausnahme der Städte Novara, Tortona und einiger andern Gegenden, zurück abgetreten. Durch letztere wurde Karl Emanuel von Savoyen für den Kriegsaufwand entschädiget.

Dem Könige Stanislaus wurde die Verwaltung des Herzogthums Lothringen aufgetragen, welches nach seinem Tod für immer mit Frankreich vereiniget würde. Diese durch ihre Lage und die Güte des Bodens wichtige Erwerbung hatte Heinrich IV. und Richelieu gesucht: der Herzog Karl IV, ein muthiger Ritter, ohne Gewalt über seine Leidenschaften, und unfähig französischer Politik zu widerstehen, hatte Ludwig XIV. solche Rechte gestatten müssen, als nur immer mit dem Anschein, als ob er noch regiere, vereinbarlich seyn mochten; er war gleichwohl vertrieben worden. Die Tugenden seines Neffen, Karls V, vermochten nicht, ihm Recht zu verschaffen. Leopold, desselben Sohn, wurde in dem

Frieden von Ryswyk wieder eingesetzt; seine Gewalt war wankend und bestritten, bis zu Paris unter der Regentschaft ein eigener Vertrag die Rechte aus einander setzte. Er war ein weiser, gütiger und für das Wohl seines Landes thätiger Herr. Franz Stephan, welcher die Stammherrschaft gegen Toscana vertauschte, war sein Sohn. Er behielt sich vor, auf dem Reichstage der Teutschen, um nicht Ausländer zu werden, die Stimme des Markgrafen von Nomeny fortzuführen. Die Gegenwart des guten Stanislaus war ein Trost für die Lothringer; alle
Macht kam sofort, und als er in seinem acht und n. C.
achtzigsten Jahre starb, die ganze Verwaltung und 1766.
sein schönes Lüneville an Frankreich. Hierauf ord-
nete ein Gränzvertrag mit Nassau-Saarbrück die n. C.
Reichsgränze; der Reichstag bestätigte ihn. Die 1768.
Herrschaft Reichshofen im Elsaß verkaufte Franz ei- n. C.
nem französischen Bürger. Andere Gränzberichti- 1761.
gungen wurden mit der Verwaltung der österreichi- n. C.
schen Niederlande, dem Bischof zu Lüttich und dem 1769.
Grafen von der Leyen verabredet. Das Verhältniß n. C.
Frankreichs zu dem Reiche der Teutschen schien be- 1771.
stimmt.

Für den Preis der Königreiche Neapolis und Sicilien, für die Abtretung Lothringens erwarb Karl VI, daß nebst Spanien Frankreich die pragmatische Sanction seiner Erbfolge gewährleistete. Es erkannte auch dieselbe der neue Hof zu Neapolis, der König von Sardinien, Großbritannien, Holland, Preußen.

Cap. 37.

Zustand der Mächte, als Karl VI. starb.

Nach dem Wiener Frieden endigte Karl VI. auch den Krieg wider die Türken: England und Spanien schlossen einen Tractat in Betreff einer zwischen ihnen entstandenen Feindseligkeit. Als ganz Europa beruhiget, und für die Abwendung neuer Successionskriege Alles geschehen war, in dem 467sten
n. C. 1740. Jahr, seit Graf Rudolph von Habsburg den Thron des teutschen Reichs bestieg, starb zu Wien der letzte seines Mannsstamms, Karl VI, der sechszehnte Kaiser seines Geschlechtes, wenige Monate nach dem Könige in Preußen Friedrich Wilhelm, wenige Tage vor der russischen Kaiserin Anna Iwanowna.

Noch lebte in Spanien Philipp V, sich selber zur Last; an seiner Statt regierte die Königin Elisabeth vom Hause Farnese.

Noch führte Don Joan V. den Titel eines Königs von Portugal, und suchte durch fromme Stiftungen Gott zu versöhnen, den er durch unerlaubten Sinnengenuß beleidiget glaubte.

Noch hielt in seinem acht uud achtzigsten Jahr der Cardinal Fleury mit zitternder Hand das Scepter Ludewigs XV. Seiner Weisheit verdankte man Lothringen; er wurde weniger gefürchtet als verehrt. 26 Millionen 983,000 Liv. verwendete er jährlich an geheimen Ausgaben für die Höfe Europens. Das Reich erholte sich.

Die österreichische Monarchie war durch Kriege und eine alternde Verwaltung geschwächt. Vor Kurzem war die Vormauer Hungarns, Belgrad, die Eroberung Eugens, den Türken wieder überlassen worden.

Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm, sich und Andern hart, war durch stete Aufmerksamkeit auf die wahren Quellen der Gewalt, Waffen und Geld, bei Weitem der mächtigste Reichsfürst; ein Herr von Verstand, gerecht, wenn es nicht auf diese Gegenstände seiner einigen Leidenschaft ankam; in Anordnung der Verwaltung so vortrefflich, daß Haupteinrichtungen, die er traf, bis auf uns geblieben sind. Erschöpft bekam er sein Reich, und hinterließ hunderttausend Mann, nach langem Frieden disciplinirt wie alte Soldaten, und einen Schatz vieler Millionen zu Benutzung vortheilhafter Emergenzien. Dieser harte Mann gab eine vortreffliche Criminalordnung; dieser, der reformirten Glaubensform blindlings ergebene Fürst gab freie Religionsübung auch griechischen und türkischen Soldaten. Nie war ein Mann für Eine Sache mit standhafterm Willen; nie hat ein Fürst wahre Macht vom Schein besser unterschieden. In der Politik hielt er sich an den kaiserlichen und großbritannischen Hof, obschon er mit jenem nicht zufrieden war, und persönlich Georg den II. nicht liebte; vertraut war er mit dem polnischen Könige, dem ältern Friedrich August. Dieser Friedrich Wilhelm, der kein Vergnügen ge-

noß, als täglich mit Officiers, die er schätzte, Tabak zu rauchen, und der seinem Sohne Ohrfeigen gab, wenn er statt eiserner silberne Gabeln brauchte, stellte, wenn der galante Augustus ihn besuchte, sultanische Pracht dar. Von dem Kronprinzen schien er für die Größe Preußens nicht viel zu erwarten; denn Friedrich las Bücher, liebte die Musik, machte Verse, und war des rauhen Vaters und der langweiligen Theologen so müde, daß er einst versucht hatte zu entfliehen, und darüber kaum der Hinrichtung entging. Bald nach seines Vaters Tode gab er ein Werk gegen den Principe des Macchiavelli, eine Regentenmoral, unter die Presse, sah Voltaire, und wurde von teutschen Versemachern dem David und Salomo verglichen.

Der König der Polen, Friedrich August der jüngere, begnügte sich mit seiner Würde, ohne nach Ruhm zu trachten. Er war kein Feind des Vergnügens; er hatte keine Härte, aber weniger Kraft in seinem Charakter. Die Parteien seines Reichs wußte er weder zu vereinigen, noch einer die entschiedene Oberhand zu geben. Während seiner langen Verwaltung kam nicht Ein Reichstag zu förmlichem Abschlusse.

n. C. 1737. In dem lehnbaren Herzogthum Kurland war Ferdinand Kettler ohne Erben gestorben. Lange zuvor hatten die Stände, um nicht Polen einverleibt zu werden, Moriz von Sachsen, des ältern Friedrich Augusts natürlichen Sohn, den Helden, den Lehrer

der Kriegskunst, zu seinem Nachfolger erwählt. Der Reichstag zu Grodno vernichtete dieses. Die Kurländer, für geistliche und weltliche Freiheiten besorgt, wandten sich an die russische Kaiserin Anna, Gemahlin des vorletzten Herzogs. Diese gewährleistete ihre Verfassung. Sie nahmen Johann Ernst von Biron, einen gemeinen Kurländer, der die Liebe der Kaiserin besaß, und in Rußland gewaltig herrschte, zum Herzogen an. Dieses nöthigte die Polen, den Gedanken der Einverleibung dieses Landes aufzugeben.

Cap. 38.

Von Rußland.

In Rußland hatte Katharina I. den Thron Peters des Großen mit gleicher Geistesgegenwart erworben und behauptet. Den Ausländern, auf die sie sich vornehmlich verlassen durfte, gab sie viele Bedienungen von großem Einfluß; um die Nationaleifersucht nicht auf das Aeußerste zu treiben, gab sie die höchsten Würden Russen. Neueroberte Provinzen wurden vorzüglich geschont. Sonst ließ sie geschehen, daß die Großen sich durch unrechtmäßige Mittel bereicherten; so bekam sie Vorwand, Jeden zu stürzen, der hätte wollen ungehorsam werden. Verbannte wurden zurückberufen; der Erzbischof zu Nowgorod, welcher durch sein Benehmen bei der Thronänderung in der öffentlichen Meinung verloren hatte, in Schranken gehalten; die Strafen der

Verbrecher gemildert, und das Kopfgeld von 75 auf 70 Kopeken herabgesetzt. Da die Officiers, welche die Kaiserin auf den Thron gehoben, ihr selbst furchtbar waren, gab sie ihnen in der Ferne hohe Stellen. Um die Garden in Ordnung zu halten, hob sie 20,000 Ausländer.

Einer ihrer vornehmsten Minister war der Vicecanzlar, Graf Ostermann, Sohn eines lutherischen Pfarrers in Westphalen, Anfangs auf der Flotte des Admirals Cruys in geringem Dienst, nachmals durch einen wohlgefaßten Bericht dem Czar Peter empfohlen; dieser nahm ihn in die Canzlei; bald vertraute er ihm die größten Geschäfte; oft rühmte er, daß Ostermann nie einen Fehler begangen habe. Als der allvermögende Fürst Menczikoff seinen Sohn zum Herzog von Kurland machen wollte, und Ostermann weder seine Unterstützung diesem Plan versagen durfte, noch desselben Ausführung für rathsam hielt, versprach er jene, bestrich aber, als er nach Hause kam, sein Gesicht mit vielem Citronensaft, und ließ den folgenden Tag melden, daß er sehr bedaure, durch eine plötzliche Gelbsucht sich außer Stande zu sehen, in dem Staatsrath zu erscheinen. Dieses that er kurz vor der Kaiserin Tod und Menczikoffs Fall.

Menczikoff bemühete sich vornehmlich, zu bewirken, daß der Czarewitsch Peter seine Tochter heirathe. Zu dem Ende suchte er die Gnade Kaiser Karls VI,

der durch seine Gemahlin Peters Oheim war. Oesterreich und Rußland schlossen einen Bund.

Katharina, gewohnt, nachdem sie Morgens die Geschäfte geordnet, den Nachmittag und die Nacht dem Vergnügen zu weihen, starb in dem acht und dreißigsten Jahr ihres Alters, in dem zweiten ihrer Verwaltung, weil sie, sagt man, in dem Genuß geistiger Weine sich nicht gemäßiget habe. n. C. 1727.

Nach ihrem letzten Willen wurde der Czarewitsch Kaiser, die Vermählung mit Menczikoffs Tochter ihm empfohlen, und festgesetzt, daß, wer ein anderes Reich besitze, oder nicht griechischen Glaubens sey, nie russischer Kaiser werden könne. Der Fürst Menczikoff, gewaltiger als je (er fürchtete nichts von dem kaum zwölfjährigen Kaiser), zweifelte nicht, seine Tochter bald neben demselben zu sehen. Kaum war die Verlobung vollbracht, als Peter, nach dem Rath seines Freundes Dolgorukoj, den Fürsten seiner Würden und Reichthümer beraubte, und nach Sibirien verwies. Mehrere Jahre lebte Menczikoff im Elende, standhaft und heiter.

Die Dolgoruky folgten seiner Macht. Sie erlaubten dem jungen Kaiser jedes Vergnügen, wodurch sie sein Herz zu fesseln gedachten. Eben hatten sie ihm ihre Schwester getraut, als Peter unversehens starb; der Mannsstamm Romanow erlosch. n. C. 1730.

Die Dolgoruky, um fernere Macht auf den Dank und die Liebe der Nation zu gründen, unterstützten den Plan, die Czars in Uebung der höchsten Gewalt

einzuschränken. Der oberste und geheime Rath, die Präsidenten vom Senat und den hohen Collegien, entwarfen dieses neue System. Sie, der Senat und die Generalität sandten Wasilej Dolgorukoj, Michel Gallitzyn und den Generalmajor Leontjeff mit folgendem Auftrag an die verwittibte Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des blinden Czars Iwan, Nichte Peters des Großen: „Man wolle sie als Kaiserin erkennen, „wenn sie urkundlich versichere, ohne den Rath keinen „Krieg oder Frieden zu beschließen, Auflagen auszu„schreiben, in hohe Würden zu ernennen, etwas von „dem Reich zu veräußern, einen Nachfolger zu bestim„men, einen Edelmann zu verbannen, oder seine Gü„ter einzuziehen." Anna unterschrieb.

Sie hatte kaum den Thron bestiegen, als Alexei Tscherkaskoj und Iwan Trubetzkoj, begierig nach dem höchsten Vertrauen, in einer Vorstellung eröffneten, „wie wenig die Geistlichkeit, der Adel und das Volk „zufrieden sey, acht Herren zu haben." Anna berief den Rath, ließ die Capitulation sich vorlegen, sprach: „ich vergebe euch," zerriß die Acte und stellte den Despotismus her. Ostermann, Tscherkaskoj und Münnich waren Cabinetsräthe; der erste zugleich Admiral.

Von ihm ist die Abtheilung der Flotte in zwei Divisionen, jede von einem Regiment Matrosen und einem Regiment Soldaten; das erste in achtzehn Compagnien von 500, das zweite in fünfzehn von 250;

das erste wieder in schon erfahrne und in erst lernende getheilt.

Der General Münnich war aus dem Oldenburgischen; unter Ludewig XIV, Eugenius und Marlborough zur Kriegskunst gebildet; aus dem polnischen in den russischen Dienst getreten, und dem Czar durch Kenntniß der Kriegsbaukunst werth.

Die wahre Macht besaß der Kurländer, Johann Ernst von Biron, welchen Anna liebte. Er sah mit Eifersucht Münnichs Talente und rastlose Thätigkeit, womit er in wenigen Jahren das Ingenieurcorps, die Cürassiers das edle Cadettencorps und die ukrainische Linie bildete. Diese bestand in sechszehn Verschanzungen, deren jede mit einem Dragonerregiment, alle mit noch vier Infanterieregimentern besetzt wurden, die im Frieden Bauern, im Krieg Soldaten waren. Zugleich vollendete er den Ladoga-Canal. Ihn zu entfernen, wurde ihm der polnische Krieg aufgetragen, worin er Danzig eroberte. Hierauf zog er wider die Türken.

Cap. 39.

Entthronung Achmeds III.

Der Padisha Achmed, welcher mit Peter dem Großen an dem Pruth Friede gemacht, lebte noch; aber er herrschte nicht mehr.

Bald nach der Abreise Karls XII. aus der Türkei hatte er wider die Venetianer den peloponnesischen Krieg geführt. Karl der VI. nahm bundesmäßig Theil

daran. Der Prinz Eugenius schlug die Türken bei Peterwaradein und Belgrad. Diese Siege hatten auch Oesterreich Volk gekostet, aber den osmanischen Muth so gebeugt, daß der in Belgrad commandirende Seraskier mit noch zwanzigtausend Mann Garnison capitulirte. England und Holland vermittelten den Frieden.
n. C. 1718. Er wurde in Servien zu Passarowiz auf vier und zwanzig Mondenjahre geschlossen. Der Kaiser behielt Belgrad und das Bannat von Temeswar; seinen alten und neuen Unterthanen wurde Handelsfreiheit in allen Häfen des schwarzen Meers und der Donau, auch mit Persern, und diesen mit ihnen bedungen. Die Venetianer hatten das Unglück, Morea zu verlieren, wofür die Abtretung einiger Gränzplätze zu Sicherung Dalmatiens keine Entschädigung war. Zur selbigen Zeit war noch kein Bund zwischen Rußland und Oesterreich

n. C. 1728. Nachmals wurde Achmed in die persischen Unruhen verwickelt. Ein Jüngling aus dem Candahar, Hirte im Gebirg, unternahm die Herstellung des Throns der Sophi. Derselben einer, Sha Thamas, lebte noch; jener nannte sich Sklaven desselben, Thamas Kuli Khan. Er überwand alle seine Feinde; worauf der Undank des Fürsten Vorwand wurde, ihn (den Sophi) selbst zu tödten. Sha Nadir (so nannte sich nun der Held) schlug die osmanischen Türken. Dieses Unglück war die Veranlassung und der Vorwand der Aufruhr, wodurch der Padisha gestürzt wurde.

Drei Janitscharen, Kalil, Moslu und Ali pflanzten vor der Moschee Sultan Bajessids die Panier der Aufruhr. Ihre Partei wurde groß, ehe der Wessir oder der Sultan Warnung erhielten. Der Großwessir Ibrahim war ein Renegate aus Armenien; er besaß die Gunst seines Herrn; ausgezeichnete Einsichten und mancherlei Tugenden hatten ihm Ruhm erworben. Im Augenblicke des Aufstandes war der Hof zu Scutari, und rüstete einen Feldzug wider die Perser. Achmed eilte zurück, und bot Gnade, wenn die Urheber die Waffen niederlegten; aber er versäumte die Mittel, sie zu nöthigen. Der Großwessir rieth hervorleuchtenden Muth, aber Achmed vergaß seiner selbst. Bald war das Arsenal, der größte Theil der Stadt, die Gegend um den Palast in rebellischer Gewalt. Der Kopf des Großwessirs und anderer zwei Minister wurde begehrt und gegeben. Jetzt betete Ibrahim nicht, wie sonst die Moslemin; „Ich habe," sprach er, „noch Eine Minute zu leben; was soll ich mir die Mühe machen!" Von dem an wagte Niemand, sich für Achmed hervor zu stellen. Bald sandten die Rebellen den Imam der großen Moschee nach dem Palast; er kam am Abende des 16 Octobers; er bezeugte den Großen, daß das Volk eine neue Regierung fordere; sie schwiegen; der Imam sprach zu dem Padisha: „Dein Reich, o „Achmed, ist vorüber; sie wollen dich nicht mehr!" Der Kaiser stand auf, sprach: „Warum sagtet ihr „es nicht eher!" ging hin, wo seit 27 Jahren, seit n. E. 1730.

Entthronung seines Bruders, der Sultan Mahmud, sein Neffe, gefangen saß, führte ihn zu dem Thron, nannte ihn Padisha, und sprach: „Dein Vater Mu„stapha verlor die Regierung, weil er dem Mufti „Feïz Ullah blindlings folgte; so habe ich zu viel „dem Wessir Ibrahim Pascha geglaubt; wache über „deine Minister, herrsche glücklich!“ Er selbst begab sich in die verschlossenen Zimmer, wo zuvor Mahmud war; daselbst lebte er noch sechs Jahre.

In derselbigen Nacht küßten alle Großen den Saum des Kleides des Padisha Mahmud. Morgens erschien er an der Pforte des Glücks auf dem Thron des großen Sulejman. Die Häupter der Aufruhr schmeichelte er, so lang sie furchtbar schienen. Achtzigtausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Spahi erhielten das Gnadengeschenk. Die Stadt schien beruhiget. Nachmals wurde ein Divan über die persischen Geschäfte versammelt; Kalil, Moslu und Ali wurden in denselben mit berufen. Leibwachen des Fürsten umgeben den Diwan, kein Bewaffneter wird hereingelassen. Plötzlich erhob sich der Aga Mustafa: „Tod den Feinden des Padisha!“ Kalil wurde nach geringem Widerstande umgebracht; Moslu erwartete, in den Mantel gehüllt, unbeweglich, den Streich; als Ali gefallen, wurden zugleich in allen Gegenden der Stadt sechstausend Anhänger getödtet, hierauf die Amnestie ausgerufen, den Janitscharen eine halbe Million Thaler vertheilt, und ein herrliches Fest gegeben. Diesen

Aus=

Ausgang nahm die Herrschaft Achmeds III, weil er mehr auf Schätze als auf die Ehrfurcht und Liebe des Volks gesehen; wie er denn Extorsionen der Minister und Statthalter nicht ungern zuließ, um sich mit einem Mal geraubter Gelder zu bemächtigen.

Cap. 40.

Türkischer Krieg 1736.

Wider Mahmud waffnete Biron (aus Eifersucht gegen Münnich) die russische Macht. Gränzverletzungen der Nogajschen Tataren gaben den Vorwand. Anna Jwanowna nahm kein Theil an solchen Dingen; Staatsgeschäfte pflegten ihr Langeweile zu machen.

Der Krieg nahm den Anfang durch einen Einfall der Russen in die Krim. Diese schöne und fruchtbare Halbinsel wurde ohne Mühe eingenommen; Münnichs härtester Kampf war gegen die Unordnungen seiner Officiers und Soldaten. Er selber war ein Mann von großem Verstand und besonderer Thätigkeit. Zweitausend Mann waren vor den Feinden geblieben, 28,000 hatte unordentlicher Genuß in dem warmen Klima, wo Alles verbrannt worden, und wo man weit von den Magazinen war, getödtet. Zwischen der Krim und Ukraine erstreckt sich eine unermeßliche grasreiche Steppe; achtzig Stunden weit ist kaum eine Anhöhe, keine Stadt, kein Dorf, kein Schatte; auf schnellen Rossen durchfliegen die

Tataren das Land, und fügen unvorzusehenden Schaden zu. Dreißigtausend Russen waren den Winter durch beschäftiget, das Eis des Dneprs zu brechen, auf daß sie nicht hinüberkommen, die Quartiere beunruhigen und den Troß berauben.

n. C. 1737. Hierauf wurde in drei Tagen Oczakow erobert; weil Mangel an Zugvieh und Pferden die Russen nöthigte, sofort zu bombardiren. Es flogen zwei Pulvermagazine auf, und zerschmetterten sechstausend Mann. In diesem Augenblick Sturm. Heldenmüthig stritten die Türken; Münnich schonte sein Volk nicht. Schwert und Krankheiten kosteten zwanzigtausend Russen. Münnichs Kriegszucht war der Barbarei des Heers angemessen; weil einige in verstellter Erschöpfung sich hinfallen ließen, verordnete er, und hielt darüber, daß, wer auf dem Marsch falle, sofort begraben werde. Die Gesellen der Wundärzte und die Kriegsmusik wurde mit Stockschlägen angehalten. 20,000 Mann kostete dem Feind ein vergeblicher Versuch, die Ruinen Oczakows wieder zu erobern; Stoffelus Piken (er commandirte) vermochten mehr als die Säbel der Janitscharen.

Der General Wallis, in Kraft der Bündniß zwischen Rußland und Oesterreich, und gleichwie in Polen die Russen die Partei von Oesterreich und Sachsen unterstützten, zog durch Hungarn wider den gemeinschaftlichen Feind; aber Eugenius fehlte, und ungern wurde dieser Krieg in Zeiten erhoben, wo Karls VI. herannahender Tod den Frieden wünsch=

bar machte; kaum die Hälfte der teutschen Reichsstände versprach Türkensteuer, nur ein Drittheil dieser Hälfte erlegte sie. n. C. 1738.

Münnich zog durch die Moldau, sich dem österreichischen Heer zu nähern; eine Menge Schwierigkeiten, welche er in dem Lande fand, verminderten seine Schnelle und Kraft; er verlor unzähliges Vieh, so daß Kanonen vergraben werden mußten, weil sie nicht fortzubringen waren; man mußte Verpflegungsartikel liegen lassen; das Heer konnte nicht beisammen bleiben.

Mit 68,000 Mann eröffnete der General Münnich den letzten Feldzug. n. C. 1739. In den Pässen Chotins, wo Zehntausend Hunderttausende aufhalten, floh der Feind bei seiner Erscheinung. Nach diesem verleitete Mangel an Landeskenntniß die Russen in eine Lage, wo hundert Kanonen von allen Seiten auf sie spielen konnten; aber die türkischen Ingenieurs berechneten weder die Distanzen, noch wußten sie zu visiren; Münnich setzte sich ins Freie, indem er durch einen unwegsamscheinenden Morast zog. Da floh der Feind in panischer Furcht, Chotin ging über, die Stände der Moldau unterwarfen sich dem russischgesinnten Fürsten Kantemir; die Armee näherte sich der Donau. Aber die Teutschen unter Wallis und Hildburghausen verloren die Schlachten bei Banialuka und an dem Timok; einen dritten Sieg erkämpfte an der Donau bei Krotzka die gut geführte türkische Musketerie. Ueber-

eilt, und mit Karls VI. Mißbilligung, wurde der Friede gemacht, worin Belgrad, Sabatsch und was in Serwien oder auf der Seite der Walachei österreichisch gewesen, abgetreten wurde. Nun brachen die Türken die zu Niemerow angefangenen Tractate mit Rußland ab, und die Last fing an der Kaiserin drückend zu werden.

Doch Mahmud war friedliebend. Also vermittelte der französische Botschafter Villeneuve den Frieden, worin Asow an den mäotischen Sümpfen den Russen abgetreten, über die polnischen Verhältnisse, die Schifffahrt im schwarzen Meere, die Gränze auf der Seite des Dneprs, so viel wie nichts ausgemacht, sondern auf bequemere Zeiten Saame größerer Kriege gespart wurde.

In diesem Krieg bewiesen die Türken und Russen keine den großen Mustern beikommende Kriegskunst; aber die Namen der Wüsten und altberühmter Plätze erfüllten Europa mit dunkeln Vorstellungen großer Dinge. Rußland hatte, sowohl zu Lande als zur See, 250,000 Mann aufgestellt; 5,091,000 bezahlten das Kopfgeld.

Cap. 41.

Sha Nadir.

Um dieselbige Zeit wurden die von Peter dem Großen eingenommenen Provinzen Persiens zurückgegeben.

Thamas Kuli Chan (als Asraf der Afghane, des
n. C. 1739. Rebellen Mirweis Neffe, in der Schlacht gegen ihn

geblieben; der wiedereingesetzte Sophi Sha Thamas, weil er Georgien und Armenien den Türken abtrat, vom Thron gestürzt und des Lebens beraubt wor- n. C. den; das Kind, Sha Abbas, den Vater wenige 1732. Jahre überlebt;) hatte an den Ufern des Kura, n. C. als Eroberer der an die Türken verlornen Länder, 1736. den Titel Sha Nadirs empfangen. Nur die Natur der Päße des Kaukasus rettete die Unabhängigkeit in dem Gebirg wohnender kleinen Völker, von denen Rußland um Geschenke den Frieden der Gränze erkauft. Von den Lesgen wurde der Sha überwunden, welchem die hohe Pforte und der Mogol wich.

Abdullah Pascha, Feldherr der Türken, wurde von ihm geschlagen; er eroberte den wichtigen Platz Gensha, die uralte Tefflis und das ganze Land Grusinien. Von Rußland erhielt er die kaspischen Pforten und den Paß Derbend. Hiefür blieb der Handel mit Ghilan; selbst der Sha ließ durch den Engländer Elton zu Langeruth Schiffe bauen; doch hemmten die Schrecken unruhevoller Despotie den Erfolg friedlicher Anstalten.

Die Russen gründeten die Statthalterschaft Orenburg. Hierum bat Abulchair, ein Fürst des Landes, und der Handelsweg vermied das blutige Persien, um aus Indien durch die Bucharei sich in die russischen Lande zu wenden. Dazumal ertrug das Orenburgische 1375 Rubeln, in weniger als zwanzig Jahren 65,912; einmal über 100,000.

Cap. 42.

Tod der russischen Kaiserin Anna.

An diesen Sachen nahm Anna Iwanowna den geringsten Theil; der Hof selbst war mit Berichtigung der Thronfolge beschäftiget. Katharina, Herzogin zu Mecklenburg, der Kaiserin Schwester, hatte eine Tochter Namens Anna; der General Löwenwold und der Canzlar Ostermann riethen, diese Prinzessin einem auswärtigen Fürsten zu vermählen, und ihren Sohn zum Thronfolger zu ernennen. Sie erwarteten, daß dieses die Regierung der Kaiserin befestigen werde. Hierauf schlug der General den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern zu einem Gemahl der Prinzessin vor. Lang mißfiel er der Kaiserin und ihrer Nichte; bis Bescheidenheit, Sanftheit und Verwendung des mit Braunschweig befreundeten Kaisers der Teutschen, die Schwierigkeiten besiegten. Er zeugte von der Prinzessin Anna den Czarewitsch Iwan. Diesen Knaben ernannte Anna Iwanowna zum Nachfolger. Hierauf bemühete sich Ernst von Biren um die Regentschaft; die Minister, in der Ueberzeugung, daß er ohne sie nicht regieren könne, und in der Ungewißheit, ob er im Verweigerungsfalle nicht noch bei Leben der Kaiserin sich rächen dürfte, gaben dem Testament die von ihm verlangte Form. Die Kaiserwahl, wenn Iwan unbeerbt stürbe, wurde ihm, dem Cabinet, dem Senat und den Feldherren aufgetragen. Die Kaiserin starb.

n. C. 1740.

Cap. 43.
Ostindien und Sha Nadir.

Als Ludewig XIV. Westeuropa, Peter der Große den Norden mit Ruhm und Unruhen erfüllten, wurde Hindustan von dem mogolischen Sultan Aurengzeb, Sohn Sha Gehans, den er vom Throne gestoßen, fast ein halbes Jahrhundert militärisch ruhmvoll, aber hart und durch Schrecken beherrscht. Er unterwarf in der Halbinsel zwischen den Küsten von Coromandel und Malabar sowohl die alten Stämme der Hindu's (Gentoo's) als die Ueberbleibsel der arabischen Eroberer, setzte einen Subahdar und viele Nabobs, über die Gegenden Deccans, und legte allen Rajah's ordentliche Steuern auf. Zu acht und dreißig Millionen Pfund Sterling wurde sein jährliches Einkommen geschätzt. Der Geist des großen Timur, dessen eilfter Nachkomme er war, lebte in Aurengzeb, und ging mit ihm unter. n. C. 1707.

Azem, sein Sohn, wurde von seinem Bruder ermordet; Parteiungen zerrissen Hindustan; sechs n. C. 1712. in acht Jahren einander folgende Regenten waren n. C. 1720. Sklaven und Opfer derselben. Als Furrukſir geblendet und mit Schmach hingerichtet worden, erhoben, erwürgten, vergifteten zwei Brüder in vier Monaten eben so viele Sultane.

Endlich bestieg den blutbefleckten Thron Mahmud Sha, ein wollüstiger Fürst, welcher, um nicht persönlich verhaßt zu werden, die Geschäfte den abgefallenen Großen und seinen Ministern überließ.

Von diesen vernachlässiget oder beleidiget, berief der Subahdar Deccans den Sha Nadir nach Ostindien.

n. C. 1738. Mit einem kriegsgewohnten, raubgierigen Heer zog der Perser in das Land, und schlug ohne starken Widerstand des Mogols zahllose, übelgeordnete Schaaren. Mahmud legte Diadem und Scepter zu seinen Füßen; Dehli, die Hauptstadt, wurde erobert, und (auf daß unser Jahrhundert glaube, was von Attila und Genserich das fünfte erzählt) hunderttausend Menschen auf diesen Tag umgebracht, und fürchterlich gefoltert, wer immer das Ansehen haben mochte, von verborgenen Schätzen zu wissen. Da trat ein Derwisch vor den Sieger, und sprach: „Unüberwindlicher Sha, bist du ein „Gott, so sey gütig wie Gott; bist du Prophet, zeige „uns den Weg des Heils; bist du ein König, so er„würge uns nicht; herrsche; mache uns glücklich.“ Und Sha Nadir sprach: „Ein Gott bin ich nicht, „daß ich vergeben, noch Prophet, daß ich lehren „sollte, und euer König bin ich nicht; der, den „Gott sendet, in seinem Grimm zu strafen die Na„tionen der Erde, der bin ich!“ Zweimalhunderttausend Menschen kostete sein Zug das Leben; auf siebenzig Millionen Pfund Sterling rechnet man die Reichthümer, welche er nach Persien brachte; das Land bis an den Hindustrom vereinigte er seinem Reich.

Er vernahm, daß fünfhundert seiner Leute zu den freien Horden im Kaukasus zu fliehen gedachten; da ließ er ihnen mit Federmessern die Augen aus-

schneiden. So that er am Kura siebenhundert anderen, die gleichen Sinn trugen; hundert zwei und neunzig Köpfe ihrer Vornehmsten ließ er in einem Thurm einmauern. Seinem ältesten Sohn ließ er die Augen ausstechen, weil er zu sehr geliebt wurde. Er plünderte zu Ardewi den heiligen Tempel der Parsi, und machte desselben Priester zu Soldaten. Er ließ geschehen, daß Moscheen zu Pferdstallungen gebraucht wurden. Da flohen die Bewohner der Gränze und erödeten sie. Kalluschkin, russischer Resident, nnd der gelehrte Tatishtschew, Statthalter zu Astrachan, bereicherten sich, da sie den Resten des Volks in den wüsteliegenden Ländern Lebensbedürfnisse um zehnfachen Preis verhandelten; Kinder wurden an die Russen verkauft.

Sha Nadir gedachte, alle Anwohner des kaspischen Meers an das Weltmeer, die von diesem dorthin zu verpflanzen. Er verließ sich in Allem auf seinen Schatz; auf Kalath, hoch in Chorasan, lag dieser. Oft erhielten seine Soldaten drei Vierteljahre keinen Sold, und hätten um Brod ihre mit Silber beschlagenen Waffen hingeben mögen; wer aber wider die militärische Pflicht irgend sündigte, dem wurden die Ohren, oder ein Stück der Lippen abgeschnitten, oder er wurde bei den Füßen anfgehangen, und so lange auf die Fußsohlen geschlagen, bis der Knochen entblößt lag.

Der Sha zog in Chorasan, um seine Schätze zu sehen; Blutvergießen war in seinem Sinn, als er

n. C. 1747. in der Nacht des 15ten Mai im Lager bei Turschis von seiner Leibwache überfallen wurde; in Vertheidigung seines Lebens verwundete er drei Mann, bis die Menge ihn unterwarf, und ihm Kopf und Hände abhieb. Adil, seinen Neffen, einen wollüstigen Jüngling, hoben sie auf den Thron.

Cap. 44.

Der römische Hof.

In Italien war der Stuhl der Apostel nach dem heftigen Papst Albani Clemens XI. und nach des sanftern Conti Innocenz XIII. kurzer Verwaltung, n. C. 1724. in Besitz Benedictus des XIII, vom Hause Orsini. Er war ein gelehrter Theologe, fromm, unbekannt mit Welt und Menschen, der Cardinal Coscia, ein Mann von geringer Herkunft und großer Unwissenheit, fein und heuchlerisch, führte die Geschäfte. Der Papst ließ sich durch Saverio di St. Maria regieren, einen jungen Menschen, der den frommen Blick zur Erde gesenkt hielt, gekleidet wie ein Paulusbild in des Papstes Zimmern, eben derselbe in Geheim eigennützig, gewaltthätig und voll griechischer Wollust. Mit diesen beiden war der Cardinal Fini, ihrer Gesellschaft würdig. Der Papst berief eine Kirchenversammlung, deren Acten unter dem Abdruck geändert wurden, so daß man die Bulle Unigenitus für einen Glaubensartikel erklärte. Der unschuldige Benedictus hatte keinen Begriff von jesuitischer und jansenistischer Kühnheit und List.

Zur selbigen Zeit gewann der piemontesische

Staatsminister Marchese Ormea die Cardinäle Fini und Alessandro Albani (den Freund schöner Künste), daß sie durch den geistreichen Prälaten Lambertini den Papst bewogen, dem König von Sardinien die Benennung der vornehmsten Pfründen zu gestatten. Ein für die apostolische Kammer so nachtheiliges Concordat, daß die Canzlei Anstand nahm, die Expedition auszufertigen.

Eben auch Prosper Lambertini, welchem seine Gelehrsamkeit und noch weit mehr seine Lebensweisheit besonderes Ansehen gab, vermittelte mit den neuen Besitzern Siciliens den Streit über die Monarchierechte auf eine dem römischen Hofe vortheilhafte Weise; indem das sicilianische Tribunal das Recht aufgab, Notiz zu nehmen von der in Klöstern (über Verbrechen von keiner öffentlichen Aergerniß) ferners zu übenden, geheimen Criminaljustiz. Lambertini erwarb durch Obiges die Gunst eines Hofs, durch dieses gefiel er in Rom; der Menschheit war der sicilianische Vergleich nicht eben vortheilhaft; Parteigeist kann das Leben eines harmlosen Mönchs schauderhaft unglücklich machen, ohne daß Rettung wäre.

Benedictus XIII. kanonisirte, ohne zu wissen, was er eigentlich that, Gregorius den VII. Die meisten Kirchen erkannten diesen Heiligen nicht; sein Officium wurde in Frankreich durch den Henker verbrannt.

Der Papst Clemens XII. Corsini untersuchte und n. C. 1730
strafte die Handlungen der Günstlinge seines Vorfahren. Er selbst, meist krank und blind, sorgte hauptsäch-

lich für die Bereicherung seines Hauses, und soll ihm ein Einkommen von 120,000 Scudi gemacht haben.

Ueberhaupt blieb Rom gegen Schwache fest auf den vorigen Ansprüchen, erhielt sie gegen Mächtigere bestmöglichst, und vergaß, was gar nicht mehr haltbar schien.

Cap. 45.

Der letzte Medicis; das übrige Italien.

Johann Gasto, der letzte Medicis, ein Herr von Geist, welcher aber gänzlich seinen Launen und seinen Wollüsten lebte (da er in politischen Geschäften seine Unvermögenheit kannte) war gestorben. Die
n. C. 1737. lothringische Verwaltung war als ausländisch verhaßt; selbst Staatsreformen wurden als Erfindungen der Habsucht betrachtet.

Man erfuhr kaum, daß durch Befehle des blinden Papstes Corsini durch denselben Cardinal Alberoni, der für einen Augenblick Europa erschütterte, eine der kleinsten Republiken auf etliche Wochen ihr Edelstes, die Freiheit, verlor. San Marino heißt sie, der Berg Titan ist ihr Sitz und ihre Gränze. Der bescheidene Senat erflehete die Herstellung der Unabhängigkeit.

Nachdem Venedig den Peloponnesus eingebüßt, blieb die Republik in Unthätigkeit; ihr Schatz fand sich erschöpft, die Quelle des Reichthums versiegt.

Die letzten Fürsten von Este, Herzoge zu Modena, durch das Schicksal der Mantuanischen Gonzaga belehrt, bemüheten sich, weder die Oesterrei-

cher, noch die (für Don Carlos Staaten suchenden) Spanier zu beleidigen.

Zu Parma, Mailand und Mantua bemerkte der Adel ungern die wachsamere Aufsicht österreichischer Herrschaft.

Genua führte Krieg wider die mißvergnügten Corsen. Diese klagten über eigennützige Verwaltung, über die hinterlistige Politik der Unterhaltung des Parteigeistes, über die Non-procedatur (durch welche Formel Genua, so oft es der Republik gefiel, die Justiz unterbrach). Der Jammer einer armen Frau, deren Hausgeräthe ausgetragen wurde, weil sie einige Pfennige Steuer nicht bezahlen konnte, war Anlaß des Ausbruchs der langen Gährung in vierzigjährigen Krieg. Es eilten die Nachbarn dem Weib, die Dörfer jenen zu Hülfe; eine Pieve nach der andern griff zu den Waffen. Durch den Beistand Karls VI. stillte Genua, mit unglaublichen Unkosten und nur für einen Augenblick, dieses Feuer. Hierauf stellte sich der westphälische Edelmann Theodor von Neuhof unter königlichem Namen an die Spitze der Corsen. Obwohl sein Gedanke mißglückte, und Genua von Schweizern (auf kurze Zeit!) und Banditen unterstützt wurde, dennoch würde Corsica nicht bezwungen worden seyn, wenn unzeitige Merkmale einer Vorliebe für die Engländer nicht Frankreich den Corsen zum Feinde gemacht hätten. Boisseur und Maillebois siegten in kleinem Postenkrieg; durch Strenge meinte dieser

n. C. 1729.

zu schrecken. Kaum war er aus dem Lande, als selbst Priester, Weiber und Kinder unter Gaffari und Matra die Opposition gegen Genua stärkten.

Hienächst hatten die Genueser viele Streitigkeiten über das Reichslehen der Herrschaft Final. Final hatten sie von Karl VI, aber mit Vorbehalt seiner Freiheiten erkauft; der Kaiser konnte nur sein eigenes Recht veräußern. Das kleine Land glaubte sich gedrückt und fand Schutz. Genua beschloß dasselbe den Spaniern zu verkaufen, welches aber der Kaiser nicht zugab.

Karl Emanuel, König von Sardinien, regierte mit Klugheit und Wachsamkeit; er war von einer allumfassenden Thätigkeit. Er hatte so gute Ordnung, und lebte königlicher als der preußische König Friedrich Wilhelm I. Bei Anfang eines Jahrs wußte er seine ganze Einnahme, und ordnete in ihrer Gemäßheit die Ausgaben. Da für die Sicherheit und für das Ansehen seines Hauses nichts wichtiger ist als die Erhaltung der Päße Italiens, gab er denselben durch Bertola möglichste Stärke. Auf der Seite nach Genua ließ er am wenigsten bauen, nur Villafranca mit einigen neuen Werken versorgen; er glaubte Wachsamkeit wichtiger als Festungen zu Verhinderung eines Uebergangs des Varo und eines Einfalls in Piemont von der Seite des Col de Tenda. Coni, wo die Flüsse Stura und Gesso sich vereinigen, vermehrte er; das Thal der Stura glaubte er durch Demont gesichert; Verrue,

Chivasso, Vercelle und Casal fingen an, ihre Wichtigkeit zu verlieren; dafür vervollkommnete der König Novara und Alessandria; Fenestrelles machte er so fest, daß die Einnahme dieses Platzes vier Belagerungen erfordert. Durch Karl Emanuels Veranstaltungen wurde das Arsenal zu Turin bombenfrei; er versah es mit einem Fonds, woraus fünfmal so viele Waffen angeschafft werden könnten, als eine piemontesische Armee braucht.

Sein Staatsminister Marquis d'Ormea erwarb den Ruhm eines Mannes von lebhaftem Geist und kalter Ueberlegung, von besonders richtigem Blick und großer Verschwiegenheit.

Cap. 46.

Die Schweizer und Holländer.

Die Schweiz war mehr als je zuvor isolirt; seit Spanien Mailand verlor, blieb die Verbindung mit dieser Macht Privatspeculation der Unternehmer von Regimenterstellungen; mit Frankreich hatten die mächtigsten Orte keinen Bund.

Neue Grundsätze der Verfassung und Sitten erschütterten schon damals die veralteten Grundfesten der innern Regierung.

Schaffhausen und Basel waren über die Form der Wahlen beunruhiget worden; Parteien verwirrten die äußere Roden von Appenzell; Geist der Freiheit glimmte in den Unterthanen des Abts von St. Gallen; und in Bern gährte ein Mißvergnügen, das den Staat ungemein erschüttert haben würde, wenn

sein Gegenstand comprehensiver gewesen wäre, und nicht nur die Stadtbürger, sondern auch das Land interessirt hätte.

In Holland hielten zwei Parteien sich das Gleichgewicht, eine wollte die Herstellung des stadhouderischen Ansehens, und enge Verbindung mit Großbritannien und Oesterreich, die andere, keinen Stadhouder und völlige Neutralität. Aber dieses Glück ist wenigen Staaten durch ihre Lage verstattet.

Cap. 47.

England und Scandinavien.

In England hatte der Ritter Robert Walpole in seinem langen Ministerium die Nationalschuld wieder auf 46 Millionen Pf. St. zurückgebracht. Er war ein Mann von richtigem Urtheil und beharrlich in wohlentworfenen Entschlüssen. Aber der Handelstand war auf die Spanier eifersüchtig, die Seemacht wollte sich zeigen, die Opposition wollte einen Krieg, dessen Glückswechsel Thron und Ministerium oft erschüttern; es hatte aber Spanien eine englische Handelscompagnie (dell Assiento genannt) auf gewisse Jahre, zur Ausfuhr einer bestimmten Menge kostbaren Holzes von Campeche
n. C. aus der Hondurasbucht in Amerika privilegirt;
1739. diese englischen Kaufleute wurden des Schleichhandels, und die spanischen Küstenwachen wurden beleidigender Begegnung beschuldiget. Dieses veranlaßte den Krieg, worin der Admiral Vernon Portobello

tobello blokirt hielt. Aber der Hof zu London, welcher diesen Maßregeln selbst zuwider war, führte den Krieg ohne Nachdruck. Bald schloß Keene mit dem Marquez de Villarias den von dem spanischen Lustschlosse Pardo genannten Tractat. Capereien dauerten fort, die englische Nation mißbilligte den unpopulären Frieden.

Der König von Dänemark suchte in dem Handel nach Indien und Amerika Quellen der Bereicherung, aber die Grundfeste des Handels, die Landescultur und Manufacturen, waren nicht in gehöriger Blüthe, daher mehr Geld als Waaren ausgeführt wurden.

Schweden wollte Ruhe, aber der Parteigeist erlaubte sie nicht; die Theilnehmung an dem Krieg nach dem Tode des ältern Friedrich August war kaum zu vermeiden; die Furcht vor den Russen, gegen welche der Cardinal Fleury Schweden nicht sehr unterstützen konnte, bewog den Senat, einem französischen Subsidientractat, welcher im Werke war, die Erneuerung des Bundes mit Rußland vorzuziehen. Dieser Entschluß veranlaßte heftige Bewegungen, von Seite der Anhänger Frankreichs, deren viele sich besser zu erinnern schienen, was Schweden ehemals vermocht, als wie die Machtverhältnisse sich geändert hätten. Endlich wurden fünf n. C.
Reichsräthe ihrer Würden entsetzt, die Hofpartei, 1739.
die französische, erwarb die Oberhand.

Cap. 48.

Beschluß.

Zur Zeit als Fleury, bald neunzigjährig, friedliebend, mit Lothringen für seinen Nachruhm vergnügt, immer noch die französischen Geschäfte leitete; als das Friedenssystem auch bei Walpole und in Holland das beliebteste war; als unter einem nur wenige Monate alten Czar die russische Macht große Bewegungen zu scheuen schien; als die Mutterliebe der Königin Spaniens für Don Carlos befriedigt seyn mochte, und weder der unthätige Hof in Portugal, noch das erschöpfte Schweden, noch Dänemarks stille Verwaltung, noch Mahmuds für Freude und Ruhe gestimmter Charakter die öffentliche Ruhe bedroheten, bestiegen Maria Theresia in dem vier und zwanzigsten, Friedrich, König von Preußen, in dem neun und zwanzigsten Jahre ihres Alters, jene den Thron einer alten, weitläufigen, erschütterten, jetzt in friedlichen Verträgen ihr durch ganz Europa gewährleisteten Monarchie; dieser, einen auf vortreffliche Truppen und einen großen Schatz gegründeten Thron, der über ein weit kleineres Reich herrschte; sie, mit dem Verlangen und Entschluß der Behauptung ihrer angestammten Kronen; er begierig nach Lorbeeren, und in dem Verlangen, der durch Vater und Urgroßvater gegründeten Macht eine Grundfeste zu geben, welche ihr eine von veränderlichen Glücksfällen und Menschen unabhängigere Consistenz verschaffe.

Drei und zwanzigstes Buch.

Theresia, Friedrich und Nordamerika.

(n. C. 1740 — 1783.)

Drei und zwanzigstes Buch.

Capitel 1.

Der erste schlesische Krieg.

Karl VI. starb am 20sten October des 1740sten Jahrs. Europa hatte die Untheilbarkeit seiner Erbschaft gewährleistet; und am 15ten December des nämlichen Jahres fiel Friedrich, König von Preußen, in Schlesien ein. Preußen hatte zwei Millionen 200,000 Unterthanen; sein Einkommen stieg nicht über vierzehn Millionen Thaler. Der König handelte wider einen Tractat, welcher ein Grundgesetz des europäischen Staatsrechts geworden war; weder von England, noch Frankreich, hatte er Unterstützung zu hoffen. Noch kannte man die Wichtigkeit der von seinem Vater eingeführten Taktik und Ordnung nicht. Friedrichs Unternehmung wurde wie die Abenteuer eines unerfahrnen Jünglings betrachtet, welcher den romantischen Einfall theuer würde bezahlen müssen.

Aus siebzehn Fürstenthümern und sechs Standesherrschaften bestand Schlesien, das Land war von anderthalb Millionen, für seine Ausdehnung einer

schon beträchtlichen Menge bevölkert; die Auflagen waren nicht an sich drückend, nur die Austheilung mangelhaft; die Nation großentheils geistreich und fleißig.

Friedrichs Vorwand waren die unveräußerlichen Rechte seines Hauses an das Fürstenthum Jägerndorf. Dieses hatte Markgraf Georg von Brandenburg um das Jahr 1524 von Georg, Freiherrn von Schellenberg, dem Gemahle der Erbtochter von Jägerndorf, erkauft. Hiezu gab die Krone Böheim, deren Lehen Jägerndorf war, die Einwilligung. Der Sohn dieses Markgrafen übertrug das Fürstenthum seinem Vetter, dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich. Der Kurfürst hinterließ dieses von ihm erworbene Land seinem zweiten Sohne, dem
n. C. Markgrafen Johann Georg. Dieser, verflochten in
1623. die Sache des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich, der sich zum Könige Böheims krönen ließ, theilte dessen Unglück, und wurde von Ferdinand als ein rebellischer Vasalle geächtet. Er starb, sein Sohn hinterließ keine Kinder. In dem westphälischen Frieden wurden die Ansprüche der Kurlinie auf eine gütliche Uebereinkunft ausgesetzt. Der König forderte nicht nur Jägerndorf, sondern auch die seit mehr als hundert Jahren carirte Nutznießung.

Hiezu kam, daß im Jahre 1537 Friedrich, Herzog zu Liegnitz, vom Hause der Piasten, mit Brandenburg eine von den Landständen anerkannte Erbverbrüderung geschlossen hatte. Ferdinand, als König Bö-

heims und Oberlehnsherr der schlesischen Fürsten, mißbilligte diese Veranstaltung, und der Herzog wurde genöthiget, sie aufzugeben. Die Herzoge zu Leigniß waren ausgestorben. Zu Brieg und Wolau herrschte eine Nebenlinie. Diese vereinigte Liegniß, und starb zu einer Zeit aus, da der große Kurfürst Friedrich Wilhelm sowohl Verhältnissen, die seine Väter hatten müssen fallen lassen, eine neue Kraft geben, als den sehr gedrückten Protestanten Schlesiens die Aussicht eröffnen konnte, einen Glaubensgenossen zum Herrn zu haben. Doch erlaubte seine Lage ihm nicht, von ihren Wünschen Gebrauch zu machen. Vielmehr ließ sein Sohn sich gefallen, die Ansprüche, welche er haben möchte, gegen eine Geldsumme aufzugeben. Der König aber stellte den Grundsatz auf, daß im Hause Brandenburg jede Veräußerung der Besitzungen oder Ansprüche für die Nachfolger keine Verbindlichkeit habe. Vergeblich wurde angeführt, wie sein Großvater die Herrschaft Schwibus, eine Anerkennung der Ansprüche auf Ostfriesland und eine Summe von 250,000 Gulden dafür angenommen habe.

n. C. 1596.

n. C. 1675.

Der König unterwarf ohne Mühe die Provinz, wo dem unerwarteten Einfall keine Vertheidigungsmaßregeln entgegen standen. Hierauf erbot er der Erbtochter Karl VI. für die Abtretung Schlesiens zwei Millionen Gulden, Hülfe zu Erhaltung ihrer übrigen Staaten, und seine Verwendung für die Wahl ihres Gemahls an das Kaiserthum. Der Hof

n. C. 1741.

zu Wien setzte die Verfassung des Reichs und die gewährleistete pragmatische Sanction jeder Trennung der österreichischen Erbschaft entgegen. In der That mochte Nachgiebigkeit die Forderungen auch Anderer aufreizen, und Schwäche die neue Herrschaft ihres politischen Ansehens berauben. Endlich schien die weiland von Montecuculi formirte Reiterei und des großen Eugens oft sieghaftes Heer gegen eine, in langem Frieden eigentlich für die Parade gebildet scheinende Infanterie den Kampf bestehen zu können. In der That hielt in den Gefilden von Mollwiz die Reiterei unter General Römer den Sieg lang unentschieden; nur wußte Römer sein Feuer nicht genugsam zu mäßigen, und General Neipperg wich der Oberhand, welche dem Feind seine Fertigkeit im Handgriff, und in schnellen, richtig visirten Feuern gab. Die Königin Maria Theresia bot hierauf dem König Friedrich die Abtretung eines Theils der von ihm eroberten Länder. Friedrich unterrichtet, wie mannichfaltig ihre Bedrängnisse sich von anderer Seite mehrten, forderte Ersatz der Kriegskosten. Hierauf trat er in ein Bündniß mit Bayern und Frankreich.

Cap. 2.

Karl VII.

Eine kriegslustige Partei (der Marschall von Bellisle und sein Bruder führten sie) bekämpfte des Cardinals Fleury friedliebenden Sinn: „Westeuropa,“

sagte sie, „von Calais bis nach Gibraltar, und halb „Italien gehorcht den Bourbons: die Zeit ist ge„kommen, nach des großen Heinrichs Plan, die alte „Macht der Nebenbuhler, das Haus Oesterreich, „auf immer niederzuschlagen, Pavia, St. Quentin, „Höchstädt und Ramillies zu rächen, und unstreit„bares Uebergewicht in Europa für immer den Fran„zosen zu sichern; der Wiener Hof ist durch Kriege „erschöpft, das Reich der Teutschen hat an der En„kelin der Ferdinande viel zu rächen; Hungarn hat „uralte Rechte vor noch nicht sechszig Jahren ein„gebüßt: es erhebe der König den Sohn des durch „französische Freundschaft einst unglücklichen Kur„fürsten von Bayern; auf dem Thron der Cäsarn „wird er dem König dienen: ein Wort, eine De„monstration, die Verbindung eines geringen Theils „der Macht reicht hin für das große Werk.“ Der Cardinal nicht überzeugt, sondern fortgerissen und ermüdet, faßte vorerst den Entschluß, daß man bei der Kaiserwahl den Kurfürsten von Bayern, Karl Albrecht, unterstützen wolle. Hierauf wurde mit dem Könige in Preußen tractirt.

England war in ungewissen Verhältnissen mit Spanien; es konnte dem brittischen Interesse gemäß seyn, Sicilien und Neapolis wieder an Oesterreich zu bringen, und gegen die Abtretung von Ostende würde ein englisches Heer die Wiedereinnahme Lothringens und die Wahl des Gemahls der Königin Maria Theresia zum Kaiser unterstützt haben.

Der Kurfürst von der Pfalz, der letzte von dem ersten Zweige des Hauses Neuburg, Karl Philipp, starb um diese Zeit. Ihm folgte Karl Theodor, Pfalzgraf von Sulzbach, Nachkomme Augusts, des
n. C. zweiten Sohns des Herzogs zu Neuburg Philipp
1742. Ludewigs. Preußen hatte die einstweilige clevische Convention, wodurch er Jülich und Berg besitzt, auf die sulzbachische Linie erstreckt, und gab diesem Entschluß den Werth einer Gefälligkeit.

Kurbraunschweig oder der König von Großbritannien, Georg II, der die kurbraunschweigischen Geschäfte mit Kenntniß und Vorliebe führte, war mit der Königin Maria Theresia: Georg fürchtete sowohl die Präpotenz, welche ihr Ruin den Franzosen, als die, welche dem preußischen Hof fernere Siege im Norden Teutschlands geben würden. Holland folgte seinen Grundsätzen; Schweden dachte französisch, zu Petersburg prädominirte Oesterreich.

Damit Rußland nicht den König in Preußen zur Nachgiebigkeit nöthige, suchte der französische Hof diese Macht durch Schweden zu beschäftigen. Zwei Monate, nachdem Frankreich dieses dem Könige in Preußen versprochen hatte, erklärte Schweden Rußland Krieg, auf unbestimmte Beschwerden, und Verdacht einer Theilhabung an Ermordung des Generalmajors Sinclair. Mit zehntausend Mann vermeinte der Reichsrath Sparre, daß leicht seyn würde, Wiborg und selbst Petersburg einzunehmen.

Indessen fielen die Bayern, von den Franzosen

unterstützt, in Oesterreich ein. Karl Albrecht, als Sohn von Karls VI. Schwester, trat mit Ansprüchen an die Erbschaft auf. Man fing an, die Kostbarkeiten von Wien auf Grätz und Preßburg zu flüchten. Oesterreich huldigte dem Kurfürsten, Böheim wurde eingenommen. Die Feinde nannten Maria Theresia nur die Großherzogin von Toscana.

In dieser großen Gefahr zeigte sie sich und den Säugling Joseph, so vieler Könige Enkel, dem Reichstage der Hungaren, entflammte ihren Edelmuth, erwarb den hohen Entschluß, Gut und Leben für sie aufzuopfern, und erschien denen furchtbar, die ihre Macht vernichtet geglaubt. Auf ihre Geistesgegenwart, auf die Kraft verfolgter Schönheit und Tugend, hatten die Feinde nicht gerechnet. Also erschienen von Hungarn, Slavonien, Dalmatien, Croatien, Siebenbürgen, von den äußersten Gränzen der christlichen Welt, eine mannichfaltige Menge tapferer Schaaren, die mit äußerster Schnelle den Feind schädigten, ihm die Zufuhr abschnitten und ihn schon durch den Anblick ihrer fürchterlichen Gestalt erschreckten. Bald schwand das französische Hülfscorps der Bayern von dreißigtausend Mann auf die Hälfte.

Aus Frankfurt, wo der Marschall von Bellisle die Kaiserwahl betrieb, ordnete er, was das Heer in Böheim zu thun hatte. Nachmals wurde seine Eifersucht auf den Duc de Broglio den militärischen Geschäften eben so verderblich. Der Cardinal Fleury

gab urkundliche Beweise seiner Abneigung von dem ungerechten Krieg; die Alliirten sahen, daß er ihn baldmöglichst endigen würde.

Der König von Sardinien war von Frankreich vernachlässiget worden, und zu klug, um zu wünschen, daß von den beiden großen Nachbarn einer alle Macht an sich reiße, oder zu glauben, daß Eu-
n. C. ropa dieses den Franzosen zulassen würde. Also nach-
1743. dem er seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand bekannt gemacht, schloß er zu Worms mit Oesterreich und Großbritannien den Vertrag, worin er sich verbindlich machte, zum Dienst beider Höfe fünf und vierzig tausend Mann in der Lombardei zu unterhalten. Hierzu unterstützten ihn die Engländer mit zweimalhunderttausend Pfund St. Subsidien. Maria Theresia trat ihm den Theil des Mailändischen ab, welcher die Landschaft von Vigevano, und das dießseits dem Ticino und gegen Mittag des Po gelegene Pavesanische begreift, Bobbio und die fruchtbare Grafschaft Anghiera, welche die Herrschaft des Lago maggiore gibt und den Eingang der Simplonpässe commandirt. Ueber die Sachen des Reichslehens Final wurde eine Verabredung getroffen.

Dieser Punkt schreckte Genua; der Senat warf mit Furchtsamkeit einen Blick auf französische Hülfe, die zu begehren er nicht wagte. Venedig eilte, die durch den eiteln Titel von Cypern unterbrochene Ministerialverbindung mit dem Turiner Hofe zu erneuern. Der Königin Spaniens schien der Augen-

blick günstig, auch ihrem zweiten Sohne, Don Philipp, eine Herrschaft in Italien zu erwerben. Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, König von Polen, erklärte sich nach langer Unentschlossenheit für den Hof zu Wien, welchem er seine Krone großentheils zu danken hatte.

Großbritannien waffnete für Maria Theresia.

Ganz Europa, durch Karl VI. auf den ereigneten Fall so sorgfältig beruhiget, zerfiel durch die Vergrößerungsbegierde Friedrichs und durch Bellisle's ehrsüchtige Plane, so daß einerseits mit Maria Theresia Großbritannien, die Russen und Sardinien, anderseits Frankreich, Preußen, Bayern, Spanien und Schweden standen.

Vergeblich suchte der Greis Fleury Vermittelungen; man dachte auf Holland, auf das Reich, aber beide Bundesrepubliken hatten nicht das Gewicht, ihrem Friedenswunsche Nachdruck zu geben. Der Wessir des Padisha stellte sich dar, die Christen zu Herstellung der Ruhe zu vermögen; aber der Gedanke erregte unfruchtbare Verwunderung.

Während der Bewegung der Höfe fuhr Friedrich fort zu siegen; zum Erstenmal bei Chotusiz (Czaslau) durch die Vortrefflichkeit, die er seiner Cavallerie gegeben. Hierauf schloß die Königin den Frieden zu n. C.
Breslau, wie er ihn für sich wünschte. 1742.

Karl, Kurfürst von Bayern, war (der siebente seines Namens) nun Kaiser; aber von seinen Bundesfreunden schlecht unterstützt, und ganz ohne die,

seiner Lage zukommende, persönliche Kraft des Geistes. Oberösterreich und Böheim gingen für ihn bald verloren; er wurde aus Bayern vertrieben.

In Mangel und Verachtung lebte er zu Frankfurt, wo er mit außerordentlicher Pracht gekrönt worden war. Vierzig Millionen Schulden häufte er auf sein Haus, und starb nach drei unglücklichen Jahren.

Cap. 3.

Zweiter schlesischer Krieg.

n. C. Zwar aufs Neue hatte Friedrich die Waffen er-
1744. griffen; er gedachte, wenn er Böheim Karl VII. verschaffe, Schlesien sicherer zu beherrschen. Dazumal entwickelte er bei Hohenfriedberg die hohe Kunst seiner Taktik, bewies in dem Paß bei Sorr, wie wenig auch in der nachtheiligsten Lage ihm anzuhaben sey, und nöthigte durch Dessau's Sieg bei Kesselsdorf den kursächsischen Hof um Friede zu bitten.
n. C. Dieser wurde von Oesterreich und Sachsen zu Dres-
1745. den mit Preußen geschlossen. Georg II. wollte es,
n. C. denn er suchte die Beilegung dieser Fehde, um alle
1745. Macht Oesterreichs gegen Bourbon zu vereinigen. Hienächst wurde die Königin durch die üble Lage
n. C. Kursachsens zum Frieden genöthiget. Er bestätigte
1745. dem preußischen Hofe seine Eroberung Schlesiens. Franz, Gemahl der Königin, wurde hierauf zum Kaiser gewählt.

Cap. 4.

Der Aachener Friede.

Gleichwie die Schwäche Friedrich Augusts Theresia zu dem Frieden genöthiget, so beschloß der französische Hof, des Krieges satt, ihn durch Angriff Hollands zu erzwingen. Das Glück der Waffen war zwischen Frankreich und England unentschieden; Georg hatte bei Dettingen, bei Fontenoy Ludewig, Siege errungen, der Seekrieg war Großbritannien günstig. Diese Lage hatte den Friedenscongreß zu Breda vereitelt. Endlich fielen die Franzosen in Holland ein, welche Republik eine den Engländern günstige Neutralität länger zu behaupten vergeblich wünschte. Bergen-op-zoom fiel. Die Schrecken der Waffen des vorigen Ludewigs erneuerten sich in der übelgerüsteten Republik. Ihre durch Parteiung geschwächte, durch Unfälle erschütterte Regierung fiel, wie damals, durch die, welche die Nothwendigkeit eines vereinigenden Mittelpunkts lehrten.

Acht Tage nach der französischen Kriegserklärung n. C. 1747. wurde von der zeeländischen Stadt Ter Veer die Herstellung der Stadhouderschaft in der Person Wilhelm Heinrichs Friso vorgeschlagen. Von Johann, Grafen zu Nassau-Dillenburg, dem Bruder des ersten oranischen Wilhelms, des Freiheitsstifters, war dieser Prinz der fünfte Nachkomme; seine Vorfahren waren Stadthouder der friesischen Provinz; Johann Wilhelm, sein Vater, ein Held, und von Kö-

nig Wilhelm III. als Enkel der Schwester seines eigenen Vaters, zum Erben oranischer Allodien eingesetzt worden. Wilhelm IV. selbst war zu Friesland und Geldern Stadhouder. Die Gewalt der Parteien war so unmäßig, daß der neue Stadhouder nicht nur die erbliche Macht, wie sie der König Wilhelm hatte, sondern die Erklärung erhielt, daß sie selbst auf weibliche Nachkommen fallen soll.

Großbritannien bemühete sich von dem an, die vereinigten Provinzen durch Friede zu retten.

Er wurde zu Aachen geschlossen, und bestätigte sowohl in Ansehung Schlesiens den zu Breslau und Dresden übereingekommenen, als die dem König
n. C. 1748. von Sardinien in dem Wormser Vertrage zugestandenen Vortheile. Der spanische Hof wurde durch Parma und Piacenza befriediget, welche Herzogthümer Theresia dem Infanten Don Philipp abtrat. Nachdem der französische Hof vorhin Lothringen erhalten, um den Krieg nicht zu führen, erwarb er durch die achtjährigen Waffen, durch den Verlust unzähliger Menschen, und eine Staatsschuld, welche mit jährlich neun und sechszig Millionen zu verinteressiren war, nichts. Georg II. hatte um den Preis von ein und dreißig Millionen Pf. St. (um so viel stieg die Nationalschuld) das Gleichgewicht Europens behauptet.

Schlesien, Parma, Piacenza und ein Theil des Mailändischen hatte Theresia eingebüßt; und (um zu zeigen, daß nicht die Ausdehnung der Staaten, son=

sondern ihre Verwaltung die Macht bestimmt) Oesterreich wurde unter der weisen Regierung dieser guten und großen Frau blühender und stärker als je in den alten Perioden habsburgischer Größe. Ihr Geist belebte die Masse der angestammten Monarchie mit neuer Kraft, jedes Jahr belohnte die Muttersorge mit einem starken Zuwachs an Volksmenge und Flor. Ihr Heer erschütterte im nächsten Krieg die Macht des großen Friedrichs; bei der zweiten Gelegenheit vermochte er ihm nichts anzuhaben. Aus der fürchterlichsten Krise, und nach dem größern siebenjährigen Krieg erhob Maria Theresia in vierzigjähriger Herrschaft ihre Monarchie zu einer vor allen andern in Europa hervorleuchtenden Blüthe und Kraft.

Cap. 5.

Elisabeth, russische Kaiserin.

In Rußland führte das Kind Iwan den Titel n. C.
kaiserlicher Majestät, Ernst von Biron die Regenten- 1741.
schaft, Anton Ulrich, des Kaisers Vater, den Stab des Oberbefehlshabers der Truppen. Anton Ulrich war in den Händen des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich. Der Regent beging den Fehler, diesen wichtigen und ehrgeizigen Mann zu beleidigen; im Cabinet setzte er dem Canzlar Ostermann den Grafen Bestuscheff entgegen; sein Stolz mißfiel der Mutter des Kaisers, hiebei versäumte er alle Maßregeln seiner Sicherheit. Münnich versprach

der Prinzessin Mutter, sie von Biron zu befreien, es war ihm leicht, ihn einzuschläfern; hierauf begab sich Münnich eines Morgens um zwei Uhr in ihre Zimmer. Sie befahl den Garden, ihm zu folgen. Die preobraschenskische Garde am Palast gehorchte willig der Stimme des alten Feldherrn. Er brach herein, wo Ernst von Biren mit seiner Gemahlin in der tiefsten Ruhe schlief. Biron fuhr auf, versuchte Gegenwehr, aber der Mund wurde ihm zugestopft, er gebunden, und in den Palast der Prinzessin Mutter getragen. Sie trugen eben dahin seine Gemahlin; unterwegens (weil sie zu schwer war) warfen sie sie halb nackt in den Schnee. Den folgenden Tag wurde der Regent auf Schlüsselburg gefangen gelegt. So endigte die Macht eines Mannes, der bloß, weil Anna Iwanowna ihn liebte, eilf Jahre lang Rußland in der That beherrscht hatte.

Die Prinzessin Mutter, Anna, folgte als Regentin, Münnich wurde Kriegsminister, Ostermann blieb über die auswärtigen Geschäfte und über das Seewesen, Tscherkaskoj und Golowkin führten die innern Sachen. Aber Münnichs unersättliche Herrschsucht machte ihn krank, als er bemerkte, daß nicht Alles nach seinem Willen ging. Hierzu kamen die Verwickelungen der Mächte: der König in Preußen erwarb durch Winterfeld, Münnichs Vetter, die Zusage eines Corps von 12,000 Russen zu seiner Vertheidigung, aber der österreichische Minister, Marchese di Botta Adorno, und Graf Lynar, Mi-

nister von Sachsen, erhielten, gegen Münnichs Willen, die Erneuerung und Befestigung der Bündniß mit Oesterreich. Dieses bewog den Feldherrn, seinen Abschied zu suchen, und es überraschte seine Eitelkeit sehr, ihn wirklich zu bekommen.

Ehe er sich erholen konnte, trug sich zu, daß ein Wundarzt von der französischen Colonie zu Celle im Hannöverischen, einst nach Casan verwiesen, jetzt in Diensten der Prinzessin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, über Ostermanns Politik siegte, dem General Münnich that, wie dieser dem Ernst von Biron, die österreichische Partei stürzte, und das Gesetz der Thronfolge änderte.

Dieser Mann hieß Lestocq. Er gewann durch Geld für Elisabeth die Liebe der preobraschenskischen Leibwache; die Prinzessin lebte mit diesen Soldaten ganz vertraut, ging in ihren Armen spazieren, und erlaubte ihnen Alles. Man erfuhr die Dinge in England, man wußte sie zu Brüssel, die Regentin wurde gewarnt, sie, träg und romantisch, verfügte nichts, und belustigte sich mit der Fräulein von Mengden über Plane, wie sie einst als eine unglückliche Prinzessin sich betragen würde; sie sagte ihrem Gemahl nichts; sein roher Verstand war ihrer Empfindsamkeit zurückstoßend. In der Nacht des 25sten Wintermonats gelobte die Prinzessin Elisabeth Unser Lieben Frauen, „wenn sie Kaiserin würde, niemals Blut zu vergießen;“ zierte sich mit dem Orden Katharina I, ihrer Mutter, setzte sich auf einen

Schlitten, und fuhr mit Lestocq und mit dem Kammerherrn Woronzow nach der preobraschenskischen Garde. Lestocq rief laut: „Es lebe die Tochter Kai„ser Peters des Großen, es lebe die Kaiserin Elisabeth!" Alle Stimmen wiederholten den Ruf. Die ergebensten Offiziers und Soldaten zerstreuten sich zu Gefangennehmung der Cabinetsminister. Dreißig Mann bemächtigten sich der Eltern des Kaisers. Den folgenden Morgen schwuren alle anwesenden Regimenter der Kaiserin Elisabeth.

Anna, Anton Ulrich, und ihr unglücklicher Sohn, das Kind Iwan, wurden bald auf diese bald auf jene Festung gebracht; nach sechs Jahren trennte man sie; Iwan wurde in ein Gewölbe auf Schlüsselburg versperrt; lang sah er den Tag nicht, es bewachten ihn zwei Offiziers, die mit dem Knaben nicht reden durften. Die Mutter starb. Anton Ulrich lebte noch dreißig Jahre im äußersten Nord in einer Wüste. Der Canzlar Ostermann und der General Münnich wurden, jener zur Enthauptung, dieser zur Verviertheilung verurtheilt; sie bewiesen die Standhaftigkeit, welche ihres Namens würdig war. Auf dem Richtplatze wurde ihnen das Leben geschenkt. Der Canzlar starb nach einigen Jahren in der Einsamkeit zu Beresow in Sibirien, wohin er verwiesen worden; Münnich, der Eroberer von Danzig und Oczakow, brachte über zwanzig Jahre in dem elenden Dorfe Pelim, unter dem sechszigsten Grad der Breite, an einem Strome zu, der jährlich sieben

Monate zugefroren ist. Ihre Reichthümer, der Preis vierzigjähriger Dienste, wurden confiscirt. Jedem war nur Eine Bitte gestattet worden; und Münnich begehrte seinen Hauscaplan; der Canzlar hungarischen Wein.

Der Wundarzt Lestocq, geheimder Rath und unter dem bayerschen Kaiser Karl VII. Reichsgraf, behauptete die Gunst sieben Jahre. Karl Peter Ulrich, Herzog zu Holstein, Sohn Anna, der Kaiserin Schwester, wurde zur Befestigung des Throns, als Nachfolger, zum Großfürsten ernannt, und mit Sophia Augusta, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche den griechischen Namen Katharina Alexiewna bekam (der jetzt regierenden Kaiserin), vermählt. Dieses hatte der König in Preußen durch Lestocqs Credit eingeleitet. n. C. 1742. n. C. 1744.

Der Canzlar Bestuscheff, auf diesen Günstling eifersüchtig, brachte der Kaiserin bei, daß Lestocq sich nun an den Großfürsten halte, und letzterm einfallen dürfte, sich bei ihrem Leben auf den Thron zu schwingen. Also in dem achten Jahr, nachdem Lestocq sie auf denselben erhoben, unmittelbar nach einer sehr gnädigen Audienz, erließ Elisabeth den Befehl, daß er verwiesen und sein Vermögen ihm genommen würde. n. C. 1748.

Das Bündniß mit Oesterreich wurde um diese Zeit erneuert, und Bestuscheff sandte dreißigtausend Russen an den Rhein, um Frankreich zu dem Achener Frieden zu nöthigen.

Fünf Jahre früher war der Krieg zwischen Rußland und Schweden durch den Frieden zu Abo geendiget worden. Die Schweden hatten Helsingford, Wilmanstrand, Kymenegorod und Nyslot eingebüßt. Der Krieg war von ihnen schlecht geführt worden; Graf Arvöd Horn, Urheber der freien Verfassung in Schweden, beförderte durch den ganzen Credit seiner Partei den Frieden. Er wußte, daß Rußland eine Aristokratie, wodurch Schweden für auswärtige Händel weniger unternehmend würde, begünstigte; und er glaubte diese Regierungsform dem Glück der Nation angemessen. Noch herrscht in den abgetretenen Gegenden die schwedische Sprache und Einrichtung; noch stehen die Gegenden der Kymene unter ihrem Lagmann; den Russen bezahlen sie für Kopfgeld nud Haussteuer 12,000 Rubeln; alte Einfalt erhält sich in der thatenlosen Einförmigkeit ihres einsamen Lebens.

Um den russischen Hof Schweden geneigter zu machen, war der oberwähnte Herzog zu Holstein, Karl Peter Ulrich, Neffe der Kaiserin, zum Thronfolger in Schweden bestimmt worden. Er hatte zwischen zwei Kronen zu wählen; sein Unstern wollte, daß er die russische vorzog. Die schwedischen Stände vereinigten sich in die Wahl Adolph Friedrichs, seines Vetters, Neffen desjenigen Herzogs zu Holstein, für den Karl der XII. ursprünglich seine Kriege erhob.

Cap. 6.

G e n u a.

In dem Kriege, welcher über die Erbfolge Karls VI. auch in Italien geführt wurde, hatte sich der österreichische General Botta überraschungsweise der Stadt Genua bemächtiget, und England unterstützte gegen die Genueser den Kampf der Corsischen Freiheit. Aber Genua wurde (ohne Zweifel durch verborgene Leitung) von dem Volk der Stadt plötzlich, auf eine wunderbare Weise, zu voriger Unabhängigkeit gebracht, und von Boufflers und Richelieu mit französischer Macht bei derselben behauptet. Die Corsen, auch da ihr Führer Gaffori ermordet wurde, erhielten sich in wohlgeordneter Widersetzlichkeit, bis der Jüngling Pasquale Paoli durch Muth, Geist und Popularität ihrer Sache neue Festigkeit und in seiner Person einen allgemein beliebten Führer gab. Er bereitete seinem Vaterlande die letzte Periode des Glanzes, noch aber war sein Name in Europa nicht berühmt.

n. C. 1745.

Cap. 7.

Ursprung des siebenjährigen Kriegs.

Gränzstreitigkeiten in den Wüsten Acadiens und in Canada veranlaßten einen neuen Krieg der Engländer gegen Frankreich, dessen wahre Ursache das Gefühl oder die Meinung war, welche sie von ihrer Oberhand hatten; einige Part[illegible]er hatten

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

dabei ihre Absichten; der Nationalhaß veränderte die Disposition. Die Opposition wollte Krieg.

So lang mittelmäßige Reichthümer gemäßigte Wünsche befriedigten, ehe schnelles und unermeßlich scheinendes Glück bei den Besitzern den Muthwillen launiger Ausschweifung, bei andern Unzufriedenheit und gierige Habsucht an die Stelle der Unschuld alter Sitten gebracht, folgte der Engländer nicht ungern dem friedsamen Walpole. In seiner letzten Zeit hatte die Ungeduld der Seefahrer den kurzen spanischen Krieg erzwungen; im Jahr der Schlacht bei Dettingen, ungefähr um die Epoche, da die Engländer für sich wider die Bourbons den Krieg erklärten, brach in Indien, am Ganges, auf der Halbinsel und in Guzurate eine achtzehnjährige Reihe von Fehden aus. Die Erbitterung wurde durch den Versuch vermehrt, welchen die Franzosen machten, den Kronprätendenten Karl Stuart auf den brittischen Thron zu erheben. In der That endigte der Aachner Friede den Krieg nicht, welcher in Indien geführt wurde. Zugleich wurden in America die alten Irrungen über die Gränze des französischen Canada's und des brittischen Acadiens durch den Eigensinn der Engländer, durch die List und Hoffnungen des Hofes zu Versailles perpetuirt.

Zum Erstenmale im Utrechter Frieden waren über americanische Interessen zwischen europäischen Ministern Verabredungen getroffen worden; erst in dem spanischen Erbfolgekrieg, wo die Seemächte eine un=

erwartete Kraft entwickelten, hatte sich die Aufmerksamkeit der Cabinete auf die Quellen derselben, die Handelsvortheile, die Colonien, fixirt. Aber die meisten im Hofdienst und über Continentalverhältnissen ergrauten Geschäftsmänner hatten von solchen Dingen verworrene Ideen. In der Eile, die man um den Frieden hatte, wurde Acadien den Engländern in den „alten Gränzen," die das Land hätte, abgetreten, und Acadiens Gränze war nie bestimmt worden; sie blieb daher bis auf den Aachener Frieden streitig. Damals wurde erklärt, daß in America jede Sache auf den Fuß gesetzt werden soll, auf dem sie vor dem Krieg „war, oder hätte seyn sollen."

Der König von England nahm hieran kein großes Interesse; ihn beschäftigte die Erhaltung des Gleichgewichtes der Mächte Europens; hingegen die englische Nation sah, zumal seit Lord Bolingbroke (dem geistvollesten und gelehrtesten Minister seiner Zeit), Continentalinteressen für fremde an. Die Kaufleute stärkten das Publicum in dieser Meinung. Der Gewinn des Handels nach Ostindien und America wurde so beträchtlich, und war so schnell, daß der nach dem Norden und sogar der levantische dafür versäumt wurde. So dachte man, als Commissarien, gemäß dem Aachener Frieden, in Acadien Alles auf billigen Fuß ordnen sollten.

Der französische Seeminister Rouillé verbot dem Gouverneur von Canada, Jonquière, sich etwas anzumaßen, was dem König nicht gehöre, wohl aber

befahl er ihm, die gegründeten Rechte desselben zu behaupten. Die Hauptfrage betraf die Communication zwischen Quebec, der Hauptstadt von Canada, und Isle Royale, durch die acadische Landenge, und hinter den englischen Colonien zwischen dem Ohio und den Bergen, mit Luisiana. Diese Straße konnte in Kriegszeiten für die Colonien nachtheilig seyn. Man betrieb die Unterhandlungen langsam. Die Engländer fanden bald Anlaß, über einige Thätlichkeiten der Franzosen zu klagen; sie bezeugten, eher
n. C. offenen Krieg zu wollen. Unversehens erhielt der
1754. General Braddock Befehl, mit der ihm anvertrauten Macht und mit Hülfe der Colonien die im Streit befangenen Gegenden einzunehmen: „denn so geschehe nur auf Einmal, was der Gouverneur von Canada durch viele kleine Unternehmungen seinerseits scheine thun zu wollen." Aber da dem französischen Hof dieser Entschluß nicht mitgetheilt worden war, qualificirte ihn das unparteiische Europa für völkerrechtswidrig. Diese Begebenheit bewirkte eine vollkommene Umänderung des politischen Systems.

England wollte einen Seekrieg, um nicht, wie vor dem Aachener Frieden, etwa durch Hollands Gefahr in Verlegenheiten zu kommen. Man hielt, um den Landkrieg zu vermeiden, für gut, daß Maria Theresia kein Heer in Flandern halte, wodurch er veranlasset werden möchte. Nur war man im Zweifel, wie ein Angriff des Kurfürstenthums Hannover

zu vermeiden seyn möchte; dort konnte Frankreich den König von England nöthigen, mit Landtruppen den Krieg zu führen. Also fiel man auf die Idee, dieses Land unter preußischen Schutz zu geben, weil Friedrich mit Frankreich in Freundschaftsverhältniß war, und im Nothfall mit genugsamer Macht nahe stand. Unterstützen sollte ihn hierin der Herzog von Braunschweig, sein Schwager, der Landgraf Wilhelm VIII, ein großer Staatsmann, der vortreffliche Truppen hatte, und die russische Kaiserin Elisabeth Petrowna.

Auf diese Art würde Frankreich genöthiget worden seyn, den Krieg zur See zu führen, worin die Engländer seiner Macht überlegen waren. Man fand zu Versailles sehr übel, daß Friedrich in den brittischen Plan einging. Der Hof zu Wien vernahm dieses Mißvergnügen, und baute auf dasselbe die Hoffnung, den König in Preußen zu der Wiederabtretung Schlesiens zu nöthigen. Denn, nicht nur war dieser Verlust unvergessen, sondern man glaubte Spuren zu haben, daß Friedrich, um sich noch mehr zu befestigen, damit umginge, die Lausitz und Sachsen an sich zu bringen, und den Kurfürsten, König in Polen, durch die Eroberung Böheims zu entschädigen. Man kannte den Wunsch des Dresdener Hofes, eine Königskrone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen; auch schien er zu schwach, um dem ernsten Willen des Königs in Preußen zu widerstehen. Eine solche Unternehmung würde das Haus

Oesterreich um seine Stelle in dem Kurfürstencollegium gebracht, und Friedrich zum eigentlichen Herrn des Reichs gemacht haben. Bei diesen Umständen war das Erwünschteste, die Spannung zwischen Frankreich und Preußen zu öffentlichem Bruch zu bringen. Hierdurch erwarb seinerseits Frankreich den Vortheil, die Engländer in einen Landkrieg zu verwickeln.

Also in dem 280sten Jahr der zwischen Habsburg und den Capetingen bestehenden Eifersucht, im Jahr 1756, legten Frankreich und Oesterreich den alten Haß ab, und schlossen einen Bund.

Dieses unerwartete Ereigniß wirkte auf den größten Theil von Europa; im Reich fanden die Kaiserlich- und Französischgesinnten sich vereiniget, und wider Friedrich die meisten Stimmen. Die Interessen der schwedischen Royalisten (des Hofs der Nachfolger Gustav Adolphs) trafen mit den österreichischen zusammen; und so mächtig war Frankreich in dem Reichsrathe, daß er, ohne den Reichstag zu fragen, dem König in Preußen den Krieg ankündigte. Die russische Kaiserin, welche in Beschirmung des hannöverschen Landes ihm hätte sollen beistehen, wurde als Bundesfreundin Oesterreichs, und weil er sie persönlich beleidiget hatte, seine bitterste Feindin. Der Kurfürst zu Sachsen wurde bewogen, bei so günstigen Umständen sich ebenfalls wider Preußen zu erklären. (Er hatte vierzehntausend Mann vortreffliche Truppen, nur sol-

len ihre Anführer oft nicht nach ihren Eigenschaften, sondern vielfältig durch den Einfluß der Weiber und Günstlinge, die sie beschenkt, gegen die sie am Spieltisch verloren, welchen sie durch musikalische und andere liebenswürdige Talente gefallen hatten, angestellt gewesen seyn. Die Finanzen waren in den schlechtesten Umständen. Der König wußte kaum, wie sehr die Jagdpartie, die Tafel, der Stall, die Opern, die Tänzer und am allermeisten seine Unaufmerksamkeit auf Minister und Günstlinge, sie erschöpften.)

Das mittägliche Europa blieb neutral; in der langen Krankheit Ferdinands, Königs von Spanien, hatte eine Prinzessin von Portugal, seine Gemahlin, Haupteinfluß, und sie war den Engländern günstig, welche keinen Landkrieg wollten. In denselbigen Interessen war der portugiesische Hof. Eben so wenig wollte der König von Neapolis, Don Carlos, präsumtiver Thronfolger in Spanien, seine Aussichten auf ungewisses Kriegsglück compromittiren. Der König von Sardinien sah sich genöthiget Friede zu halten: Was vermochte er, sobald seine Nachbarn unter sich verbündet waren, und keiner sein Bündniß gegen den andern zu kaufen bedurfte? Die übrigen Mächte waren meist alle wider Preußen und Großbritannien vereiniget.

Cap. 8.

Der siebenjährige Krieg.

n. C. 1756. Der Krieg Friedrichs fing an mit den Siegen bei Lowositz und Prag; das bei Kollin ereignete Unglück machte er bei Roßbach und Lissa gut. Der n. C. 1757. Krieg der Britten war Anfangs so unglücklich, daß Viele selbst für das Vaterland fürchteten. Und nachmals krönte ihn eine wundervolle Kette von Siegen und Eroberungen; Friedrich war oft genöthigt, unthätig zu stehen, und seine Thaten vermehrten nur seinen Ruhm; seine alten Krieger bezahlten die Siege mit ihrem Blut; Alles aber hatten die Britten zur Selbstvertheidigung und Rache, zum Gebrauch der unerschöpflichen Machtquellen, die ein Volk in seiner Kraft und in seinem Geiste findet, entflammt.

n. C. 1756. Der Admiral Boscawen kaperte französische Schiffe, aber er reizte den Feind nur. Der General Braddock, voll der Taktik, mehr als des Geistes Friedrichs, ohne genugsame Kenntniß des Feindes und des Landes, wurde überrascht, und fiel, besiegt. Mit dem Fort Oswego verloren die Engländer die Verbindung der tapfern Irokesen. Zugleich verlor in Europa Byng die Insel Minorka. Ein hindustanischer Tyrann trutzte die Nation, deren Vornehmste durch ihn zu Calcutta in der schwarzen Höhle verschmachteten.

n. C. 1757. Im folgenden Jahre wurden zweitausend Eng-

länder in dem Fort Wilhelm-Heinrich gefangen, und viele scalpirt. Ein mißlungener Versuch auf Louisbourg, eine unglückliche Unternehmung wider St. Malo, Parteigeist im Heer, im Parlament, im Cabinet, unter dem Volk, verbreitete Muthlosigkeit. Indeß die Flotte in den Gewässern der neuen Welt unglücklichen Krieg that, zogen sich die Franzosen mächtig auf ihre Küsten, als zu einem Einfall in England selber, zusammen. In Teutschland schlug bei Hastenbek der Marschall d'Etrees den Sohn des Königs, den Herzog von Cumberland; der Prinz nahm irrige Maßregeln, und wurde bei Kloster Seewen von dem Marschall Richelieu zu einer Capitulation gezwungen, wodurch sein Heer außer aller Thätigkeit gesetzt, und Hannover den Franzosen wirklich preis gegeben wurde.

Zugleich begegnete dem großen Friedrich, nachdem er die Sachsen bei Pirna entwaffnet, nachdem er Browne bei Lowositz, und bei Prag einen übermächtigen, wohlpostirten Feind besiegt, daß er zugleich auf Planians und Kollins Höhen die Oesterreicher vor sich sah, vernahm, daß die russischen Schaaren Preußen eroberten, und Frankreichs Heer, nicht länger mit den Britten beschäftiget, in Vereinigung mit der Reichsarmee, durch Thüringen auf ihn ziehe. Er in diesen Umständen büßte die Blüthe seiner Truppen ein. Pommern wurde von den Schweden eingenommen. Die ganze Macht von Oesterreich ergoß sich Schlesien herunter; Berlin

wurde gebrandschatzt; der Prinz von Braunschweig-Bevern überlieferte Breslau. In diesen äußersten Gefahren dachte Friedrich kaum noch einen andern Ruhm zu erwerben, als daß er den Fall seiner Größe nicht überleben, sondern wie Mithridates über den Ruinen voriger Triumphe den Tod nehmen würde; in England verbreitete die Schmach, die Furcht, die Verwirrung eine allgemeine Niedergeschlagenheit.

In dieser Krise wurde bewiesen, daß das Schicksal der Staaten weniger von ihren Kräften abhängt, als von wenigen großen Menschen, welche dieselben zu gebrauchen, zu vermehren, und Nationen eine Seele zu geben wissen. Denn ohne daß Preußen oder England einen Feind weniger oder einen Freund mehr bekommen hätten, ohne daß die Franzosen und Oesterreicher durch einen außerordentlichen Zufall entscheidend geschwächt worden wären, geschah durch Friedrich, durch Prinz Heinrich, seinen Bruder, und Ferdinand von Braunschweig, durch William Pitt und General Wolfe, daß in ganz kurzer Zeit der König und die englische Nation aus einem tiefen Grade von Unglück zu einer Größe und einem Glanz emporstiegen, wie ihn kein voriges Jahrhundert an England oder Preußen so hoch bewundert hatte.

William Pitt verband alle Systeme: den teutschen Krieg, da er angefangen war, setzte er fort.

Zugleich führte er den Krieg in America, auf der africanischen Küste und in Ostindien. Calcutta wurde so schnell erobert als bestürmt; Chandernagor, mit hundert und achtzig Kanonen und einer Besatzung von zwölfhundert Mann, hielt nicht über drei Stunden. Ganz Bengala, ganz Bahar, und die Küste von Orixa wurden von den Engländern eingenommen. Dieses geschah durch den Admiral Watson und durch den Sieger von Plassey, den Lord Clive, einen Mann von ruhigem, umfassendem und kühnem Blick, der die unermeßliche Macht der Feinde und das ostindische Klima durch seinen Ordnungsgeist und unerschütterlichen Muth leichter überwand, als andere in diesem Lande Reisen gemacht haben. Indeß leitete Cunning Marsh und seine Kriegsgefährten zu Eroberung der Küste von Senegal, und Commodore Keppel eroberte die von Gorea. In America verbrannte Boscawen im Hafen von Louisbourg die feindlichen Schiffe, da ergab sich die Stadt. Bald fiel Frontenac in die Hand Bradstreets. Fünfzehn Stämme der Wilden sandten durch Vermittlung Tidyuscungs mit zweihundert Boten und Weibern und Kindern, den Engländern den Gürtel des Friedens.

Doch noch hielt für die Franzosen Tikonderago; beim Fort du Quesne stritt Forbes vergeblich, und man beweinte den bei Crownpoint gefallenen Howe. Da beschloß Pitt einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Land auf die ganze französische Macht in

America. Amherst eroberte Tikonderago; bald öffnete die Einnahme Crownpoints den Champlainsee; den Lorenzstrom hinauf zog Wolfe mit Saunders und erschien vor Quebec. Höher, in den Gegenden, wo der Strom (schon durch die Wasser Michigans, den Huronensee, den Eriesee, groß) hundert und vierzig Fuß tief, die Felsen herab, donnernd stürzt, eroberte der Ritter Johnson das Fort Niagara und bedrohete Montreal. So von allen Seiten zugleich bestürmt, vermochte der Franzose der Gewalt und der Begeisterung nicht zu widerstehen. Da siegte, da fiel bei Quebec der junge Held James Wolfe, würdig bei denen der griechischen Jahrbücher zu glänzen; ein Mann von außerordentlicher Klarheit und Lebhaftigkeit der Begriffe, einer über Stolz und Mißtrauen erhabenen Seele, in seinen Tugenden, vielleicht an Geistesgröße, besonders in den Umständen seines Heldentodes, Epaminondas. Saunders führte den entseelten Leichnam zurück, als, nahe an der vaterländischen Küste, er vernahm, wie eben jetzt in den Gewässern Quiberons die Flotten Großbritanniens und Frankreichs den entscheidenden Kampf bereiteten. Er eilte, und kam zu ihnen, als eben Ritter Eduard Hawke über den Admiral Conflans den unzweifelhaften Sieg errungen. Die Eroberung von Quebec, die Vertheidigung dieser Stadt durch Murray, die Einnahme Montreals, der Inseln Guadelupe, Tabago, Martinique, Dominique, die

ostindischen Eroberungen des Guznrate, Arcate, Caracal, Pondichery's, waren Folgen und Früchte dieser großen Thaten. Spanien, wie wir hören werden, ergriff zuletzt die Waffen für Frankreich, worauf Albemarle und Pokock, Eroberer der Havana, und Draper, der Manilha einnahm, den Krieg gekrönt. Nie ist bei Griechen oder Römern der Preis der Kriegskunst, der Kühnheit, Standhaftigkeit und Beredsamkeit glorwürdiger erkämpft worden, und nie erschienen so viele Wunder des Schicksals, wie in dem siebenjährigen Krieg.

Friedrich, in Gefecht wider die meist wohlgeführten Heere von Oesterreich, wider die Franzosen, Lehrer der Kriegswissenschaft, und in ihrem Anfall unwiderstehbar, wider die unerschütterliche Beharrlichkeit der Russen, und wider teutsche und schwedische Truppen, die immer die Zahl seiner Feinde vermehrten, und ihn bisweilen durch Zerstreuung seiner Kräfte in Verlegenheit brachten, hatte die Schlacht bei Planian, hatte Dessau, Schwerin, Winterfeld, den Kern der mit ihm aufgewachsenen Krieger, verloren; eilte, zu Sieg oder Tod gleich bereit, von Planian zurück nach Sachsen, sah und schlug bei Roßbach Soubise und Hildburghausen, sprengte die Heere; flog nach Schlesien, und erhielt vier Wochen nach der Schlacht bei Roßbach, über Prinz Karl von Lothringen den weit größern Sieg bei Lissa. Siebenmalhunderttausend Mann waren in diesem Feldzug wider 260,000 gestanden, ohne

sie am Ende zu überwinden; am Ende des Feldzuges vermochte der König Hülfe zu Herstellung des Heers der Alliirten in Westphalen zu senden.

Der alte Landgraf Wilhelm zu Hessencassel hatte Officiers, die seiner würdig waren, angewiesen, von Uebertretungen der Convention von Kloster Seewen, wie der übermüthige Sieger sie leicht zu Schulden kommen ließ, Anlaß zu ihrer Aufhebung zu nehmen. Diesen geheimen Auftrag vollzog der General Wutgenau mit bewundernswürdigem Muthe. Die Truppen von Braunschweig mußten seinem Beispiel folgen. Friedrich sandte Verstärkungen und Ferdinand von Braunschweig, des Herzogs Bruder. Dieser entführte seinem Bruder den Erbprinzen von Braunschweig, dessen lebhafter Begriff, Geistesgegenwart und Popularität mit solchen Successen zumal in kleinem Kriege belohnt wurden, daß er in der Blüthe seiner Jahre unter die Zahl der großen Krieger Teutschlands kam. Auf Einmal erschien unter Ferdinand (einem Feldherrn von heller Einsicht, wahrem Heldenmuth und edlen Tugenden des Menschen und Freundes) ein neues Heer der Alliirten am niedern Rhein, durch ihn, und von Rache begeistert.

Die Russen unter Apraxin schlugen bei Großjägerndorf den General Lehwald, und nahmen das Königreich Preußen in Besitz. Graf Bestuschef hatte der Kaiserin den Rathschlag dieses Kriegs er-

theilt; aber in dem Augenblick der Eroberung Preußens war Elisabeth krank; Bestuschef, der die Gesinnungen des Thronfolgers fürchtete, unterbrach die Fortschritte Apraxins, um ihn, seinen Freund, in Petersburg zu haben. Dieses wurde bei Herstellung der Kaiserin ihr auf das Nachtheiligste vorgetragen. Sie entsetzte den Staatsminister und verwies ihn in eine jenseit Moscow gelegene Wüste.

Das Königreich Preußen blieb in den Händen der Russen, der österreichische General Haddik hatte von Berlin Contributionen gehoben; aber im folgenden Jahr war der König in Mähren, und schreckte das Innere des Erzherzogthums. Eben wie, ein Jahr nach vorgehabter Landung in Großbritannien, das Kriegsglück sich so geändert hatte, daß Frankreich die Vermittlung des dänischen Hofes suchte.

Die Franzosen gaben sich alle Mühe, die preußische Taktik einzuführen, aber das vieljährige Studium kann unmöglich in Einem Augenblick nach dem Geist eines ganz andern Volks gebildet werden; unmöglich ist, ohne Uebung die Fertigkeit, und ohne lange Meditation die Geheimnisse der simpelsten, wesentlichsten Theile zu fassen: Formen wurden nachgeahmt; die Fehler der Unordnung, der Ungeduld, der Feindesverachtung, der Präsumtion, und über Alles die durch Hofgunst bestimmte schlechte Wahl der Commandirenden blieb. Hingegen war

die österreichische Armee in der Wahl der Posten und im Geniewesen vortrefflich; dieses hatte der Fürst Lichtenstein mit patriotischer Betriebsamkeit und großen Aufopferungen gebildet; schon trat Laudon in die glorreiche Bahn, worin vor anderen er von Friedrich geehrt wurde; er zeigte das größte Talent in umfassenden Entwürfen und kühner Vollstreckung; den König brachte er bei Hochkirchen in die Gefahr gefangen zu werden; bei Landshut fiel Fouquet in seine Hände; Olmütz befreite er durch Aufhebung feindlicher Transporte. Je länger der Krieg dauerte, je mehr Zutrauen Laudon erwarb, desto schwerer wurde dem König, den Oesterreichern etwas anzuhaben. Nach dem wohl schwersten seiner Siege, der Schlacht bei Torgau, schienen sie unüberwunden. Jährlich überschwemmten russische Schaaren Pommern, die Marken und Schlesien; unerschütterlich stand ihr Schlachthaufe, verheerend war ihr Marsch, die Schrecken der Barbarei wandelten vor ihnen her. Sie verbrannten Küstrin; schwer war bei Zorndorf und blutig der Sieg, der König hatte ihn Seidliz zu danken; am allermeisten beugte ihn, nach dem Unfall bei Kollin, die große Schlacht, welche er bei Kunnersdorf gegen die Russen einbüßte, nach welcher seine Residenz in ihre Gewalt fiel. Wie wenn diese Feldherren gegen jedes Metall so standhaft gewesen wären, als wider das Eisen!

Ein besonderes Glück war für Friedrich, daß

wenn er von einem feindlichen Heere gegen das andere eilte, er gewiß seyn konnte, daß Heinrich, sein Bruder, nichts unterlassen würde, jenes aufzuhalten, daß er nie Besiegte verachten, und nie am Tage der Schlacht ihm der Geist fehlen würde, denen, welchen er unbekannt war, Beweise seines Heldensinnes zu geben.

Die letzten Feldzüge waren weniger lebhaft; man fühlte Erschöpfung; wer Frieden wünschte, suchte Begebenheiten auszuweichen, welche der einen oder andern Partei neue Hoffnungen machen konnten.

Frankreich war weniger durch den Krieg als durch die unbeschreiblichen Fehler der Verwaltung Ludewigs XV. äußerst gesunken. Um Friede zu haben, mußte Spanien, mit welchem Hofe ein Hausvertrag errichtet wurde, sich über Portugal herwerfen, um der mit Portugal verbündeten englischen Macht eine Diversion zu machen, oder sie zum Frieden zu nöthigen. Dem Staatsminister Pitt war ein Krieg mit Spanien angenehm, als ein Mittel, die durch Kriegskosten beschwerte Nation durch reiche Beute aufzumuntern; mit Frankreich war er jetzt nicht ungeneigt abzuschließen, wenn der Hof zu Versailles sich nicht in die brittischen Verhältnisse mit dem von Madrid einmengen wolle. Da aber Frankreich nach dem Hausvertrag dieses nicht eingehen, und England eben so wenig den König von Preußen verlassen konnte, wurde das Friedenswerk verzögert. n. C. 1761.

Nach abgeschlossenem Bourbonschem Hausvertrag

wurde Don Joseph, König von Portugal, aufgefordert, für die Herstellung der Freiheit der Meere mit den verbundenen Mächten gemeine Sache zu machen. Er sollte seine Häfen ausschließlich jenen öffnen. Ihr Schirm sollte seine Belohnung seyn. Oeyras, Marquis von Pombal, führte seine Geschäfte; ein Mann, der die Uebel, welche Portugal drückten, fühlte, und es von der englischen Präpotenz, eben wie von den Jesuiten soll haben befreien wollen. Doch ist zweifelhaft, ob er überhaupt mehr an sich oder an das Vaterland gedacht hat; er verfolgte die Großen, welche ihm die erste Stelle streitig machen konnten, und man sieht nicht, daß er in fünfundzwanzigjähriger Verwaltung die innere Stärke um Vieles erhöhet hätte. Dem sey, wie man will, damals mußte er die Bourbonschen Anträge von der Hand weisen; ohne Unsinn konnte er Portugal und Brasilien gegen die in aller Welt sieghaften Britten nicht compromittiren.

Dieses veranlaßte eine Kriegserklärung der Spanier wider den Hof zu Lisboa. Es ist schwer zu sagen, von welcher Seite dieser Krieg schlechter geführt wurde. Der Soldatenstand war in Spanien ganz gesunken, seit jeder einigermaßen ansehnliche Bürger, wenn er nur Familiaris der Inquisition oder ein Baccalaureus war, das Glück und die Ehre einer Exemtion genoß. Die Mannschaft wurde zusammengezwungen; vierjährige Sklaverei in Afrika war die Strafe deren, welche sich entäußerten, drei-

jähriger Kriegsdienst ohne Sold, die Strafe der sie begünstigenden Ortsobrigkeiten; der Preis der Angabe war Exemtion vom Dienst. Je unpopulärer dieses Alles war, desto eher begünstigten Geistliche und Gemeindsvorsteher die Uebertretung der Befehle; die Jugend floh in Gebirge und Wüsten, und Catalonien drohete Aufstand. Eben dieses Land stellte die meisten und besten Leute, als die verhaßten Verordnungen zurückgenommen wurden. Als das mühsam gesammelte Heer endlich auf die Gränze zog, fehlten ihm Lebensmittel, Gezelte, alle Anstalten. Die Feldherren kannten des Feindes Land nicht; sie griffen an, wo es am stärksten ist. Der König von Portugal hatte 16,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde; aber diese Truppen hatten seit vierzehn Monaten keinen Sold; 400,000 Cruzadoes war man den Brodlieferanten vom vorigen Jahre schuldig. Die Ordnung war wie bei einem Heer, das weder Geld noch Brod hat. Gleichwohl schien sicherer, diese Schaar gegen die dreimal stärkere spanische zu Felde zu führen, als Goa und Brasilien durch einen Bruch mit England in Gefahr zu bringen.

Das Land vertheidigte sich, nicht der Soldat; die schlechten Straßen, der alte Nationalhaß, der Mangel an Verpflegung hinderten die Fortschritte der Spanier. Sie wurden von Nichts unterrichtet. Der englische General Burgoyne rettete die Gefilde von Alentejo durch einen Marsch von fünf Tagen,

den der Feind im Lager bei Veleza d'Alcantara nicht vernahm. Eben so wurden die Spanier in dem nicht unterstützten Lager zu Villa Velha überrascht und auseinander gesprengt. Gleichwohl fielen die meisten Plätze unter ihre übermächtige Gewalt, selbst Lisboa fürchtete einen zweiten Feldzug. Diese Lage Portugals war für die Engländer Bewegungsgrund zum Frieden. Hiezu kam, daß noch vor dem spanischen Krieg Pitt aus dem Ministerium entfernt, und seither die Opposition furchtbar war; daß die Nationalschuld über hundert neun und zwanzig Millionen Pfund St. sich vermehrt hatte, und daß endlich die Nation des Krieges auf dem festen Land besonders überdrüssig schien. Also wurde zwischen Frankreich und England für Teutschland eine Neutralität beliebt; man versprach zu Versailles, daß Geldern und preußisch Westphalen dem König in Preußen zurückgegeben werden sollten.

Friedrich erfuhr das besonderste Spiel des Glücks. Elisabeth Petrowna, russische Kaiserin, war gestorben. Seit Langem bewunderte Peter III. den Helden, und nie hatte er vergessen, daß Friedrichs Einfluß zu Gründung seiner Hoffnungen und Größe vorzüglich beigetragen hatte. Sobald er den Thron bestieg, schloß er Frieden mit ihm, und gab alle Eroberungen der Russen zurück. Nicht allein vermochte der König von dem an alle Macht wider Oesterreich zu concentriren; Peter trat in ein Bünd-

niß mit ihm; zwanzigtausend Russen ergriffen die Waffen für Preußen.

Der thatenlose Krieg der Schweden endigte, sobald diese Veränderung den republicanischgesinnten Schweden erlaubte, zum Friedenssystem zurück zu kehren. Der König (Friedrichs Schwager) konnte kein Interesse haben, daß die Zahl der nordischen Mächte vermindert würde.

Peter III. fiel nach kurzer Herrschaft, als Opfer seiner Unvorsichtigkeiten, und nun rief Katharina II. die Russen aus dem preußischen Heere zurück; doch bestätigte sie den Frieden.

Maria Theresia, welche gegen den preußischen Helden und sein vortreffliches Heer nicht ohne Wunder der Standhaftigkeit ihre Staaten zu behaupten vermocht hatte, sah ihn jetzt in hergestelltem Besitz der seinigen, mit Rußland auf einem freundlichen Fuß, ohne weitere Besorgniß anderer Feinde, unermüdet neue ihr zu erregen, und fähig durch einen Glücksfall, wie oft sein Geist, oft sein Geschick sie herbeiführte, sie in Verlegenheit zu bringen.

Des Friedens bedurfte auch Friedrich; sein Heer mußte neu formirt, sein ganz erschöpftes Land wieder zu dem Wohlstande gebracht werden, welcher allein Hauptstütze der Macht ist.

Der allgemein gewünschte Friede wurde zu Versailles am 10ten Februar des 1763sten Jahrs zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien, fünf Tage nach diesem zu Hubertsburg in Sachsen zwi-

schen Oesterreich und Preußen geschlossen. Dieser, für viele teutsche Länder seit dem dreißigjährigen, verderblichste Krieg, welcher so große Opfer der Bevölkerung und öffentlichen Glückseligkeit erzwungen, nnd viele Staaten mit Schulden und Auflagen belastet hatte, dieser kaum irgend einem in den Jahrbüchern zu vergleichende Krieg halb Europens wider Friedrich und England endigte ohne irgend eine Veränderung in Teutschland, für die Engländer aber mit Erwerbung einiger Provinzen, welche in Kurzem wesentlich dazu beitrugen, daß sie ältere, größere und schönere Besitzungen einbüßten.

Am wenigsten verlor der König in Preußen; die befestigte Meinung der Unzerstörbarkeit seiner Macht, das hohe Gefühl, welches der Glanz seines Ruhms allen Preußen gab, war sein Gewinn; er erneuerte und vermehrte sein Heer, und gab seinem Volk in zwanzig Jahren über vierzig Millionen zu Emporbringung des Feldbaues und der Gewerbe. Sieben Jahre seines thätigen Lebens hatte der Krieg ihm gekostet; sie waren Hauptverlust.

England eroberte Canada, das Cap Breton, die St. Lorenzbucht, einen Theil von Louisiana, die Insel Grenada, die Grenadinen, Tabago, Dominique, und St. Vincent, Florida, die Bucht von Pensacola, was die Franzosen am Senegal, das Meiste, was sie in Ostindien hatten. Durch jenes verloren die Nordamericaner einen Nachbar, wider den sie des brittischen Schutzes bedurften; die ostindischen

Reichthümer erschütterten die Grundfeste der Freiheit, die Moralität; hiezu kam, daß die zu Erhaltung der weitläufigen Lande erforderliche Heeresmacht und Regierung dem Hof die Disposition so vieler Stellen gab, wodurch die Unabhängigkeit immer mehrerer Parlamentsglieder von verfassungswidrigem Einfluß gefährdet wurde. Großbritannien würde besser gethan haben, kein Land außer seinen Inseln zu haben, wohl aber mit allen Welttheilen unverdächtigen Handel zu führen. Wenn diese bewunderungswürdige Flotte, ohne Anspruch auf Beherrschung der Meere ihre Freiheit gegen alle Uebermacht hätte behaupten wollen, alle Völker wären für die Britten gewesen; das Gefühl der Gerechtigkeit, Freiheit und Macht würde diese Nation über alle Besorgnisse erhoben haben.

Cap. 9.

Der römische Hof und die Jesuiten.

In den letzten Jahren des langen Pontificates Benedicts XIV. Lambertini, begann in Portugal die Erschütterung der Grundsäule der katholischen Hierarchie, des Jesuitenordens.

Benedict XIV. war unter allen Päpsten einer der beliebtesten; seltene Kenntnisse, große Mäßigung und kluge Sanftheit erwarben ihm die Verehrung der Welt. Mehrere Mißbräuche, zum Beispiel des Rechts der Freistätte, waren durch billige Verträge, oder ohne daß er Notiz davon

nahm, zu seiner Zeit wo nicht abgethan, doch eingeschränkt und untergraben worden. Es wurde auch zu seiner Zeit über die geheime Aggregation von Tertiariern, besonders zu der römischen Congregation des Jesuitenordens, von vielen Orten geklagt; schon damals wurde manches Aergerniß der Beichtvorschriften und einiger Moralbücher aufgedeckt, wodurch diese Gesellschaft für gut gehalten hatte, erschrockene Gewissen der Sünder in sinnlichen Lüsten zu beruhigen; der heil. Vater wagte oder wollte nicht, jene zu verbieten; letztere mißbilligte er mit jener einem welterfahrnen Mann gewöhnlichen Gleichgültigkeit über solche Dinge. Ueberhaupt hatte Benedict XIV. zum Grundsatz, Contestationen auszuweichen; er wußte, daß die Zeit keinen dem Pontificat nützlichen Erfolg hoffen ließ.

n. C. 1758. Papst Clemens XIII, Rezzonico, ein frommer Mann, fürchtete nichts, und wußte so wenig von Schonung als von dem Geiste seines Jahrhunderts. Zu seiner Zeit kam die Spannung zum Bruch, welche zwischen dem portugiesischen Staatsminister Pombal und den Jesuiten war.

Man beschuldiget den Orden, daß er in America unabhängige Herrschaft gesucht, und in Mexico, Peru, Brasilien, die Gewalt europäischer Könige wirklich untergraben habe; kein weitführender Plan habe ihn geschreckt, die Gesellschaft, unsterblich und allumfassend, habe niemals einem entsagt; morali=

sche Irregularitäten habe der General des Ordens auf seine Verantwortung genommen. Der Statthalter von Marannon, Pombals Creatur, machte dem König von Portugal die Anzeige solcher Plane. Von dem an wurde alles Böse den Jesuiten zugeschrieben; Pombal hatte durch die Einführung eines ihm selbst vortheilhaften Alleinhandels mit Portowein die Eigenthümer dortiger Weinberge so aufgebracht, daß sie die seinigen aufrührerisch verwüsteten; die Jesuiten mußten es gethan haben. Als das Erdbeben des 1755sten Jahres, wodurch drei Viertheile Lisboa's untergingen, wie in solchen Zeiten geschieht, Strafpredigten auf die Sünden der Sterblichen, als Ursachen eines Zorns der Gottheit, veranlaßte, wurden diese Declamationen als Angriffe der geheiligten Person des Königs dargestellt; weil auch Don Joseph die Reize der Sinnlichkeit gern befriedigte. Der Orden wurde zu Rom angeklagt, und der Papst verordnete eine Visitation, während der kein Jesuit predigen oder Beichte sitzen dürfe.

Bald nach diesem offenbarte sich die Verschwörung des Don Joseph Mascarenhas y Lancaster, Marques de Torresnovas y Guvea, Grafen zu St. Cruz, Herzogs zu Aveiro, Präsidenten des königlichen Tribunals. Dieser Herr vermochte unter Josephs Regierung weniger als zur Zeit seines Vaters; bei der Domänenreduction hatte sein Haus gelitten, und man verhinderte die Heirath seines eigenen Sohns mit der reichen Erbtochter von Cadaval. Pombal

soll diese für einen der seinigen gesucht haben; überhaupt sah er Heirathsverbindungen großer Häuser nicht gern. Aveiro lebte vom Hofe entfernt auf seinen Gütern. Er unterhielt Freundschaft mit der Marquisin von Tavora, deren Geschlecht an die Könige von Leon hinaufreicht, unvermischt geblieben seyn soll, und Tavora „von Gottes Gnaden" besaß; ihr Gemahl, von einem andern Zweige des Hauses, war Vicekönig zu Goa gewesen, jetzt General der Cavallerie, und wünschte die herzogliche Würde. Die Marquisin war geistvoll und schön, sie stand dem Hause vor, sie belebte die Gesellschaft. Sie, ihr Gemahl und Aveiro, nebst beiden Söhnen, und Ataide d'Atunha, Schwiegersohn der Marquisin, sollen verschworen haben, den König Joseph umzubringen; der König soll das Haus der Marquisin durch unreine Liebe habe entehren wollen.

n. C. 1759. In der Nacht des dritten Sept. kam der König von einem Liebesabenteuer zurück, als zweimal in seinen Wagen geschossen wurde. Auf dieses Ereigniß erfolgte tiefes Stillschweigen, der König wurde unzugänglich. Plötzlich wurde der Herzog von Aveiro, das ganze Haus Tavora und acht Jesuiten gefänglich eingezogen. Bald wurden sie beschuldiget, nur den regierenden Herrn, bald sein ganzes Haus haben ausrotten zu wollen. Eine außerordentliche (an Rechtsform und Publicität nicht gebundene) Commission richtete sie. Der Herzog wurde degradirt, Arme und Beine ihm zerschmettert, und er auf dem

Rade

Rade verbrannt, seine Güter eingezogen, seine Paläste zerstört, seine Wappen getilgt; die Marquisin enthauptet; der Name Tavora unterdrückt; ihr Gemahl geviertheilt, ihre Söhne, ihr Eidam, drei vertraute Bediente erwürgt; Ferreria, der die Schüsse gethan, mit dem Blutgerüste verbrannt. Dieses fürchterliche Trauerspiel ist noch mit Geheimniß bedeckt; der Spruch ist voll willkürlicher Voraussetzung, voll schwerer Anklagen ohne Beweis, und geringer Vorwürfe, die die größeren schwächen. Viele wollen, man habe nicht deutlich seyn dürfen, um nicht des Königs Liebschaft mit der Tochter der Marquisin berühren zu müssen; Andere halten die Verschwörung für erdichtet; sie erniedrigte den hohen Adel, welchen Pombal haßte; sie diente ihm gegen die Jesuiten, welche der Theilhabung beschuldiget wurden; sie hielt noch achtzehn Jahre den schwachen König durch immer neue Schrecken in der Dienstbarkeit des Ministers.

Unter den Jesuiten lebte damals der schwärmerischfromme Malagrida; dieser hatte kurz zuvor bezeugt, daß dem König, wenn er sich nicht bessere, ein Unglück bevorstehe. Andere waren Freunde von Tavora und Aveiro. Dieses reichte hin, um zu begehren, daß Papst Clemens Rezzonico den Orden aufhebe. Er zauderte; da vertrieb der Hof die Jesuiten, sandte den Nuncius zurück, und hob alle Gemeinschaft mit Rom auf: achthundert Jesuiten

wurden unter äußerst übler Behandlung nach Italien transportirt.

Bald nach diesem ereignete sich, daß zu Paris das Haus, welches die americanischen Fonds des Ordens verwaltete, die von dem Generalprocureur, Pater de la Valette, ausgestellten Billets nicht honoriren wollte, weil die Gelder und Waaren, worauf sie sich bezogen, theils durch Schiffbruch untergegangen, theils in die Hände der Engländer gefallen waren. Aber der Hof erklärte, daß der Handel den Jesuiten überhaupt nicht gebühre, indeß aber ein Haus für das andere zu stehen habe. Der Staatsminister Duc de Choiseul war dem Orden zuwider; er wußte, daß derselbe sein Ministerium mißbilligte; in der That neigte er sich in Allem auf die Partei der Feinde der Grundsätze des Ordens, und begünstigte zuerst diejenige philosophische Schule, welche das katholische Wesen und endlich alle Autorität untergrub. Dieser Minister ließ die Constitutionen des Ordens nach den (sogenannten) Gesetzen und nach den Freiheiten der gallicanischen Kirche prüfen. Es war nicht schwer, sie verwerflich zu finden. Also wurde den Jesuiten verboten, Schüler und Novizen aufzunehmen, und ihnen eine Verzeichniß ihrer Personen und Güter abgefordert. Die Prälaten, welche ihre Sache untersuchten, waren getheilt; der Staatsminister gab der strengsten
n. C. 1762. Partei Gewicht. Der Ordenshabit wurde untersagt, und alle Collegien gesprengt, so daß nirgend

mehr als fünf beisammen bleiben dürfen, die Verbindung mit dem Ordensgeneral aufgehoben; das Vermögen eingezogen; die Mitglieder ärmlich pensionirt; endlich der Orden in Frankreich ganz und für immer abgeschafft. n. C. 1767.

Wie in Portugal Don Seabra da Sylva, wie Montclar und Chalotais in Frankreich, so trat in Spanien der Fiscal Castiliens Don Ruy de Campomanes wider sie auf. Selbst ihre äußerliche Demuth, ihre Verwendung für Kranke und Gefangene, ihre milden Gaben wurden als demagogische Künste verschrien. Besonders beschuldigte man sie des Aufruhrs gegen den Minister Marques von Squillace, welcher wegen Verordnungen verhaßt war, die den spanischen Sitten widerstritten. Campomanes bezeugte, von Don Bernardo Ibannez, in seiner letzten Krankheit, höchst wesentliche Eröffnungen über die jesuitischen Anstalten und Plane in Paraguay erhalten zu haben. Das Angedenken des Bischofs Johann Palafox wurde erneuert, welcher in dem vorigen Jahrhundert von ihnen verfolgt worden, und nun durch Verwendung der Höfe unter die Heiligen versetzt werden sollte. Ja dem König Don Carlos III. wurde beigebracht, wie sie ihn für einen von Cardinal Alberoni in verbotener Liebe erzeugten Prinzen hätten ausgeben, sein Haus des Throns berauben, und seinen Bruder Don Louis erhöhen wollen. Hierauf wurden alle Jesuiten Spaniens ebenfalls nach dem Kirchenstaate transportirt.

Zwei Monate blieb der Schluß des Raths von Ca-
n. C. 1767. stilien ihnen verborgen; in der Nacht am 6ten März wurden ihre Collegen mit Soldaten umringt, jede Celle mit einer Wache verwahrt, ihre Papiere und Sachen weggenommen, und bei anbrechendem Tag alle nach den Seehäfen gebracht. Mit eben dieser Leichtigkeit fiel die (vermeintlich) in Paraguay von ihnen gegründete Macht, welche eigentlich ein Erziehungsinstitut und eine Gesetzgebung war, deren Ansehen auf Meinung und Willen beruhete.

Vergeblich hatte der Papst Rezzonico sie bestätiget, vergeblich gesucht, die Höfe für sie zu gewinnen. Das Volk gehorchte den Regenten, und schon wirkte an den meisten Höfen ein System, dessen Umfang und Folge weit über die Begriffe der meisten Staatsmänner ging. Als auf Einmal 2300 spanische Jesuiten zu Civita Vecchia landeten, zeigte der römische Hof die Unbilligkeit, einem Fürsten, wie der Papst, anmuthen zu wollen, daß er alle seit Jahrhunderten von der katholischen Welt aufgenährten Ordensleute, auf die erste Laune der Höfe, bei sich halten sollte. Andere anderthalbtausend kamen von Neapolis, eine Menge aus der Insel Sicilien. Viele waren Greise, schwächliche Männer, die meisten eines ruhigen, sitzenden Lebens gewohnt, unbrauchbar für schwere Arbeit.

n. C. 1768. Zur Zeit des Papsts Rezzonico war auch unter dem Namen Ferdinands von Bourbon, Herzogs zu Parma, Verschiedenes wider die Erwerbungen der

Geistlichkeit verordnet, ihr Eigenthum den ordentlichen Steuern unterworfen, Appellation an den Papst verboten, und über alle seine Befehle das Exequatur als unentbehrlich festgesetzt worden. Der Papst, höchst unwillig, zu sehen, was ein so kleiner Fürst, Herr eines ursprünglich der Kirche lehnbaren Staats, gegen sie wagte, vergaß, daß Ferdinand Bourbon ist, und alle Mächte seine Sache für die ihrige hielten, und „auf daß Seiner Heiligkeit „nicht könne vorgeworfen werden, in Sachen der „kirchlichen Freiheit die Sache Gottes selbst ver„nachlässiget zu haben," sprach der Papst das Interdict wider ihn. Da wurden die Jesuiten auch aus dem Parmesanischen vertrieben, und die Unterthanen des Herzogs erhielten Befehl, das von Rom datirte Breve nicht für ein Werk des Papsts zu halten. Frankreich, Spanien, die italienischen Fürsten suchten Vermittelung für den Herzog; Clemens sprach: „Ich habe nach meiner Pflicht gehandelt; „wie gering meine Macht ist, weiß ich; aber auch „wenn ich mächtiger wäre, ich würde keine Hülfe „in Truppen suchen; dahingegen ich weit lieber, „wie jene ersten Nachfolger St. Peters, mein Leben „im Elend beschließen will, als am Rande des Gra„bes meine grauen Haare schänden durch Verrätherei „an meiner Pflicht."

Zur selbigen Zeit erneuerte der Hof zu Neapolis die Farnesischen Ansprüche auf Castro und Ronciglione; der Herzog von Modena auf das Ferraresi-

sche. Zu Neapolis wurde der Papst öffentlich als bloß erster Bischof qualificirt, und die Macht der Concilien über die seinige erhoben; der Herzog von Modena legte Steuern auf die Güter der Kirche. Selbst der Großmeister von Malta vertrieb die Jesuiten. Das eigene Vaterland des Papsts Rezzonico, Venedig, untersuchte die Summe des Einkommens der Geistlichkeit. 47,000 Geistliche fanden sich in diesem von 2,600,000 Menschen bevölkerten Staat, und auf 129 Millionen belief sich das Capital ihrer Einkünfte. Von 4,117,000 Unterthanen des Königs von Sicilien und Neapolis waren 107,000 geistlich, und zwei Drittheile des Land-Ertrages in ihrer Hand. Man schätzte den 35sten Theil der Volksmenge in der katholischen Welt geistlich. In dem elendesten Zustand kamen die Jesuiten auch aus Corsica nach Italien.

Da schrieb Clemens der Kaiserin Maria Theresia um ihre Verwendung: „Thränen und Gebet sind meine einigen Waffen; ich verehre die Potentaten, deren Gott sich zu Züchtigung seiner Kirche bedient." Aber die Gesinnungen hatten sich in der ganzen katholischen Welt so verändert, daß die Bulle In Coena Domini selbst in Wien verworfen wurde. Diese Bulle enthält wie einen Auszug der vom heiligen Stuhl angemaßten Rechte; Papst Pius V. hatte ihr die neueste Form gegeben, Urbanus VIII. sie mit wenigen Zusätzen vermehrt; aber ein großer Theil ihrer zwei und siebenzig Verfluchungen ist älter als

das dreizehnte Jahrhundert. Gewöhnlich wurde sie auf den hohen Donnerstag vor dem Cardinalscollegium und ganzen Volk ausgesprochen; seither bald leise, bald nicht mehr.

Es war eine ungemeine Bewegung, wie in irgend einer der Fürstenmacht von der Geistlichkeit neu bevorstehenden Gefahr; überall nahm die weltliche Macht Notiz von der Einrichtung der Klöster, viele wurden aufgehoben, überall die Bande der Unterwürfigkeit gegen Ordensgenerale und den Papst gelöst; jeder Beweis der Abneigung gegen weltliche Einmischungen, der Verschwendung, der lästigen Armuth und Gierigkeit, des Despotismus, der Grausamkeit, nicht ohne Vergrößerung zu Tage gebracht. Unter allen Verbesserungsvorschlägen gefiel die Einziehung der geistlichen Güter den Höfen vorzüglich. Wenn man aber die Casernen in gleichem Maße zunehmen, wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde der Freiheit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wendung der nothwendigen Reform. Die Macht der Bischöfe, welche in vielen Ländern mit übelberechnetem Ehrgeiz an die Stelle der päpstlichen sich zu erheben suchte, drohete der niedern Geistlichkeit mit der Inconvenienz einer nur strengeren (weil näheren) Beherrschung.

Unter diesen Gährungen starb Clemens XIII. n. C.
Rezzonico. Als die große Glocke des Capitoliums 1769.
den Tod dieses unglücklichen Herrn verkündigte, war

Niemand unter dem römischen Volk, der nicht Leid bezeugte; seine Standhaftigkeit, sein exemplarisches Festhalten über dem, was ihm Pflicht schien, hatte den Römern gefallen.

Anfangs begünstigten die meisten Cardinäle die jesuitischgesinnte Partei, bis der französische Hof (Choiseul regierte noch) zu erkennen gab, daß eine den Mächten mißfällige Wahl wohl nur die eines römischen Bischofs bleiben dürfte. Die spanische Faction erhob den Cardinal Ganganelli, einen Mann von geringer Herkunft, seltenen Kenntnissen, großer Einfalt der Sitten, und von dem besten Willen.

Clemens XIV. versuchte die Jesuiten zu retten; er wandte vor, daß das tridentinische Concilium (und Concilien wären ja über den Papst) sie bestätiget habe. Er stellte sich als bloßen Verwalter der kirchlichen Dominien dar, welcher in Ansehung Avignons und Benevento's (diese Herrschaften waren seinem Vorweser weggenommen worden) das Recht nicht habe, dem heiligen Stuhl etwas zu vergeben. Indeß er die Wirkung solcher Vorstellungen mit Gelassenheit abwartete, beobachtete er aufs genaueste seine Fürstenpflicht.

Die Staatsschuld war auf 74 Millionen Scudi gestiegen, er führte die genaueste Wirthschaftlichkeit ein, und suchte den vernachlässigten Landbau und Gewerbefleiß zu beleben.

Als endlich selbst Maria Theresia die Aufhebung der Jesuiten begehrte, erwog Clemens die Zeiten,

fühlte das vom Schicksal gesetzte Ziel der bisherigen Ordnung der Dinge, und gab ohne Zuziehung der Cardinäle, die Bulle der Aufhebung. Benevento und Avignon wurden zurückgegeben; häufig wurde die Aufklärung seines Geistes gelobt, aber er hatte nur der Macht gebieterischer Umstände gewichen, sonst läßt sich kaum denken, daß er die erprobte Grundstütze seiner Herrschaft sollte haben aufgeben wollen. Die Fürsten bekamen von dem an größere Macht über die Geistlichkeit, aber indem für die Völker der Gewinn so groß nicht schien, als er hätte seyn können, wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geistlichen ungemein verstärkt, und weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.

n. C. 1773.

Cap. 10.

Katharina II.

Nach dem Absterben der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna wurden von Peter III. der General Münnich, l'Estocq, Bestuscheff, und Ernst von Biron, die Günstlinge und Opfer der vorigen Regierungen, zurückberufen. Münnich in den zwanzig Jahren seines Elends hatte Jünglinge im Geniewesen und in der Geographie unterrichtet, und eine Menge Vorschläge zum Besten des Reichs entworfen. Wie im Triumph wurde der achtzigjährige Held von den Offiziers empfangen, welche er vor

n. C. 1762.

dreißig Jahren zu Eroberungen angeführt. Er redete zu dem Kaiser von dem russischen Heer: „Wo „ist ein Volk, das wie die Russen, ohne andere Le„bensmittel als Pferdefleisch, ohne ein edleres Ge„tränk als ihr Blut oder Stutenmilch ganz Europa „durchstreifen, ohne Brücke über die größten Ströme „setzen könnte; so fest wie unser Treffen; so leicht „wie unsere Kosaken!“ Er wurde in alle seine Würden hergestellt.

Peters III. Lieblingsidee war der Umsturz der Macht von Dänemark; er wollte das Haus Holstein, aus welchem er entsprossen war, rächen. Eben dieser Herr beleidigte die Großen, deren Gewalt er beschränken zu wollen schien; die Geistlichkeit durch Verordnungen wider die Bilder und langen Bärte; die russische Garde durch den Vorzug, den er den holsteinischen gab. Nachdem er so viele mißvergnügt gemacht, ohne ihnen die Mittel zu nehmen, ihm zu schaden, gab er in der Person seiner Gemahlin seinen Feinden ein Oberhaupt. Er mochte Ursachen des Mißfallens haben; sein Gedanke war, Katharina zu verstoßen, und man war ungewiß, ob er ihren Sohn, Paul Petrowitsch zum Thronfolger erklären würde. So geschah, daß Männer von ganz verschiedenem Charakter, Graf Panin, der Kosaken-Ataman Rasumofsky, Generalprocurator Glebow, die Brüder Orlow, der Fürst Barjatinsky und Andere sich wider ihn vereinigten.

Sie gewannen den Senat und die Synode; ge-

gen Ende des Junius wurde Kaiser Peter III. des Reichs entsetzt; Katharina redete zu den Garden; sie wurde als Selbstherrscherin aller Reußen proclamirt, ihr huldigten Geistlichkeit und Adel. Diese Dinge erfuhr Peter auf dem Lustschlosse Oranienbaum. Der General Münnich rieth, er solle sich an die Spitze treu gebliebener Garden stellen; er selbst wolle mit ihm nach der Hauptstadt marschiren. Der Kaiser, edler Entschlüsse unfähig, floh, kam von selbst wieder, unterschrieb die Erklärung seiner Unfähigkeit, übergab seinen Degen, und nahm in wenigen Tagen den weltbekannten Tod.

Hierauf bestätigte Katharina II. den Geistlichen die Bärte, Bilder und Einkünfte; die teutsche Leibwache wurde entlassen. Es erschien ein Manifest, worin die Kaiserin bekannt machte, „welchen Gefahren die heiligen Ueberlieferungen der Kirche ausgesetzt gewesen, wie die Ehre der Waffen durch übereilten Frieden mit Preußen compromittirt worden, „wie Peter III. so undankbar gewesen wäre, daß er „über den Tod seiner vielgeliebtesten Muhme der „Kaiserin Elisabeth gar nicht geweint; wie er so „gottlos war, daß er sich der Besuchung der Predigten entäußert, und so ungereimt, daß er sogar „den Truppen, als ob sie mehr als Einem Herrn gehörten, verschiedene Uniformen gegeben, endlich „welchem Schicksal Katharina selber kaum entgangen sey, als Gott gefallen, den Kaiser Peter durch „eine Hämorrhoidalkolik hinwegzunehmen.“

Jener unschuldige Iwan, der in seiner Wiege russischer Kaiser genannt worden war, lebte, jetzt im vier und zwanzigsten Jahr, in dem Gefängniß auf
n. C. 1764. Schlüsselburg. Es fiel der heiligen Synode ein, der Kaiserin diesen unglücklichen Jüngling zum Gemahl vorzuschlagen. Hierdurch wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam, daß Jemand an Iwans Recht gedenken dürfte. Da geschah, daß Einige, aus böser oder guter Absicht, den Kosaken Mirowitsch ermunterten, Iwan zu befreien. Die Kaiserin war aus der Residenz abwesend. Mirowitsch gewann einige Soldaten. Bei Nacht brachen sie ein. Der junge Iwan schlief; als die beiden Officiers, die ihn bewachten, dieses sahen, erinnerten sie sich des Befehls, den sie hatten, in so einem Fall ihn zu tödten. Iwan sprang auf, wehrte sich um sein Leben, fiel durch vier Wunden. Als Mirowitsch sein Blut sah, weinte er laut, und ergab sich. Die öffentliche Stimme schrieb die Veranstaltung dieser Dinge der Kaiserin zu; sie belohnte die Mörder, aber sie wurden verabscheut. Der gute Mirowitsch wurde hingerichtet.

Nun zu tilgen, was von dem Eindruck solcher Handlungen in den Gemüthern blieb, unternahm Katharina mit großem Aufsehen die Fortsetzung der unter Peter dem Großen angefangenen Arbeiten, und bediente sich dazu desselben Generals Münnich, den weiland er gebraucht hatte. Dieser einige noch
n. C. 1767. übrige Staatsbediente des großen Peter starb in

dem 84sten Jahr seines Alters; „ein strenger Herr,“ sagte von ihm seiner ehemaligen Adjutanten einer, „da ich aber sein Adjutant war, fühlte ich mich größer als nun, wo ich commandire.“

Cap. 11.

Die Unfälle Polens.

Kurz nach der Thronbesteigung Katharina der II. starb Augustus III, vom Hause Sachsen, König in Polen. Zur selbigen Zeit war die Kaiserin in ein n. C. 1764. achtjähriges Bündniß mit Preußen getreten, worin beide Mächte einander in allen Kriegen Bundeshülfe von wenigstens 10,000 Mann zu Fuß und zweitausend Pferden mit dem Beisatz versprachen, daß keine ohne die andere Frieden schließen soll. Daher mußte Oesterreich die polnische Krone einem sächsischen Prinzen wünschen, der nicht durchaus von Rußland und Preußen abhängig wäre. Sachsen hatte eine Partei; aber die weit größere russische und besonders das Haus Czartorisky begünstigte den Stolnik Stanislaus Poniatowsky, der die Zuneigung der Kaiserin verdient hatte. Ueberhaupt kannte man seinen Geist und Charakter von einer so vortheilhaften Seite, daß auch Gegner wünschten, er möchte immer die zweite Person im Staate seyn. Eine dritte Partei bildete (vielleicht unter Friedrichs verborgener Leitung) Zamoisky, Woiwode von Inowraclaw; diese schien allen Einfluß der Ausländer patriotisch vermeiden zu wollen. Die Landbotentage waren lär-

mend; hierdurch bekam die Nachbarin, die Freundin Polens, die Kaiserin Katharina, einen Vorwand, Truppen nach Warschau zu senden. Die Czartorisky'sche Partei hatte das zusammenhängendste System; was sie wollte, wurde durch Andere vorgetragen; sie leitete Alles, und schien sich dem allgemeinen Willen zu fügen; ihre Sprache war so gemäßigt und verbindlich, daß Widerspruch Brutalität schien. Der König in Preußen überließ diese Geschäfte der Kaiserin.

Am Wahltag interponirte der General Mokronowsky wider Alles, was unter solchen Umständen verhandelt werden würde, sein Veto; er wurde aber durch Mißhandlungen gezwungen, es zurück zu nehmen. Fürst Adam Czartorisky, Großmundschenk von Litthauen, wurde Reichstags-Marschall. Auf dieses begaben sich beide Krongroßfeldherren, zwei Potocky, Fürst Radziwyl, Poninsky, und viertausend ihrer Anhänger von Warschau hinweg; ihnen folgte der Krongroßschatzmeister mit dem Woiwoden Wolhyniens. Aber der Krongroßfeldherr Branicky, den man als das Haupt von diesen betrachtete, wurde als ein Mann, der in diesem kritischen Zeitpunkte sich seinem Vaterlande und seiner Amtspflicht entziehe, abgesetzt. Weiter erhob Soltyk, Bischof von Krakau, mit dreißig Senatoren und zweimal so vielen Landboten eine freie Stimme, und Regimenter wollten keinem neuen Großfeldherrn gehorchen. Aber der Greis Branicky, von Horden umgeben, die we-

der Ordnung hielten noch einerlei Sinn hatten, vermochte nicht sich zu behaupten; Fürst Radziwyl, der Potocky von Kyow, und Andere zerstreuten sich auf ihre Burgen. Der Reichstag setzte nun fest, ein König müsse ein Piaste (Landeseingeborner), in Polen begütert, jung, stark, schön, und ein Freund vaterländischer Sitten seyn. Stanislaus wurde erwählt.

Schon in seinem zweiten Jahre erkaltete die zwischen den Czartorisky und ihm bestehende Freundschaft. Letzte schienen unter seinem Namen regieren zu wollen; man klagte, daß er sich Günstlingen überlasse. Die französische Politur seiner Sitten contrastirte mit der herrschenden rohen Simplicität. Predigten und Hirtenbriefe des Bischofs von Krakau verdammten die Toleranzgrundsätze des Königs. Rußland nämlich und Preußen, hierin von Großbritannien und von Dänemark unterstützt, begehrten die Herstellung der (protestantischen und griechischen) Dissidenten in die alte, in der That natürliche, Gleichheit der Rechte. Man forderte zugleich eine bessere Bestimmung der Gränze gegen Rußland, und ein Bündniß mit Preußen. Man schien alsdann der Verfassung mehr Ordnung und Consistenz geben zu wollen, dadurch daß, anstatt Einmüthigkeit, nur Mehrheit der Stimmen erfordert seyn solle. Zu Vermehrung der Einkünfte wurde vorgeschlagen, ein Viertheil des Einkommens der Starostien und neue Zölle dem König zu überlassen. Diese Einrichtun-

n. C. 1766.

gen, über welche der König mit beiden Mächten einstimmig scheinen mußte, sollten durch vierzig mit Stimmenmehrheit gewählte Delegirte ausgeführt werden.

Hiewider protestirten, mit Ausnahme des Primas und zweier Bischöfe, alle übrigen großen Prälaten, dreißig Senatoren, hundert und acht Landboten. Endlich entsagte der König dem neuen Zoll, und begnügte sich mit einer Entschädigung von 200,000 Gulden, die er auch nur für den Adel selbst, für eine Noblegarde, zu verwenden versprach. Diese Idee, welche die Edlen ihm verbinden sollte, wurde als tyrannisch und weitaussehend ausgeschrien. Da die Gährung zunahm, legten sich 2800 Russen auf die Güter des Bischofs von Krakau, 1500 in die Domänen des Bischofs von Wilna, 4000 lagerten um Warschau. Noch verloren viele Senatoren den Muth nicht, „entschlossen" sagten sie, „lieber zu sterben, als die Republik dem aufzuopfern, der gewählt sey, sie zu erhalten!" „So rede denn," sprach der Bischof Masoviens zu dem Erzbischof Primas, „rede, Elender, für die Religion, die dich mästet, oder falle zurück in dein Nichts." Eben derselbe sagte zu dem Bischof Piaskowsky: „Dein Herz ist aller Verdorbenheit empfänglich; nun so verkaufe dich an die Meistbietenden!" Diese populäre Wuth nöthigte den König, die Hoffnung neuer Einrichtungen aufzugeben. Nur wo die Dissidenten wirklich Kirchen haben, wurde ihnen Religionsübung, und

zwar

zwar so zugelassen, daß die Kirchen nicht vergrößert, griechische Priester aber nur nach Entrichtung der Stolgebühren an Katholische die Freiheit haben sollen zu taufen, Ehen einzusegnen, Todte zu begraben.

Von dem an conföderirten sich die Parteien. Zuerst in Sluck, in der schwarzreußischen Woiwodschaft Nowgorodek, unter dem Generalmajor Glebowsky; hierauf zu Thorn unter dem Generallieutenant Goltz; in Litthauen vier und zwanzig (wenn auch nicht an sich antidissidentische) Conföderationen wider die Gewalt der Ausländer. Das Haupt dieser litthauischen Conföderationen, Fürst Radziwyl, veranlaßte einen außerordentlichen Reichstag zu Krakau.

Die ersten Sitzungen waren in solchem Lärm, n. C. daß keine Stimmensammlung möglich war. Hier- 1767. auf zogen Russen in die Stadt, griffen Soltyk, den eifernden Bischof von Krakau, den von Kyow, den Krakauer Woiwoden Grafen Rzewusky und mehrere Senatoren, und sandten sie gefangen nach Rußland. Der Tumult wurde durch den Schrecken vergrößert; der Reichstag trennte sich, nachdem sechszig Deputirte ernannt worden waren, welche mit dem russischen Botschafter über die Lage der Geschäfte tractiren sollten.

Diese kamen überein, dem König anderthalb Millionen Gulden, und dem Fürsten Radziwyl, dem die Republik drei schuldig war, einstweilen 600,000 Gulden zu bewilligen; alle bisher von dem Nuncius des Papsts behandelten Geschäfte einer Synode anzu-

vertrauen, welcher Seine Heiligkeit beständige Gewalt eines Legaten a latere geben würde; den Bund mit Rußland aber nach der in russischen Archiven vorfindlichen Urkunde des im Jahre 1686 abgeschlossenen treulich zu halten.

Den Anhängern dieses Vergleichs drohete der Nuncius mit dem größten Banne; dem König selber schrieb der Papst, daß er eher abdanken, als solchen Dingen beitreten sollte. Dennoch wurde der Vertrag vor dem Reichstage bestätiget, die öffentliche Abgabe auf 23 Millionen bestimmt, und ein Gewährleistungstractat mit Rußland erneuert.

Man verabscheute die Dissidenten als Urheber dieser Verletzungen vaterländischer Unabhängigkeit; sie wurden möglichst gedrückt. Eine Conföderation wider sie entstand unter dem Marschall Krasinsky zu Bar, eine unter Potocky zu Halicz, eine zu Lublin (welche Stadt hierüber durch russische Artillerie in Flammen gesetzt wurde). Es erhob sich in voller Wuth bürgerlicher Krieg; die Russen mehrten sich zu einer der osmanischen Pforte nicht gleichgültigen Stärke. Bar, mit allem Reichthum Podoliens, Wolhyniens, der Ukraine, wurde von den Russen erobert; Krasinsky und Potocky warfen sich in die türkische Festung Chotin. Die Schrecknisse des Religionskriegs und der Parteienwuth wurden durch unaufhörliche Streifereien der Haidamaken vermehrt; aus der russischen Statthalterschaft Elisabethgorod kamen sie hinüber; sie verbrannten einmal zehn

Städte, hundert und dreißig Dörfer, zum andernmal drei der erstern, der letzteren fünfzig; sie pflegten die Juden zu verbrennen; die Landstraßen lagen mit Leichnamen bedeckt; sechszig Meilen weit auf der Gränze war endlich kein Mann und kein Haupt Vieh mehr. Indessen belagerten die Russen Krakau, die dortigen Conföderirten hielten lang gegen Hunger und Seuche; in der äußersten Noth brach Martin Lubomirsky heraus, verlor die Hälfte seiner Leute, und rettete die Uebrigen mitten durch den Feind. In allen Woiwodschaften verbreiteten sich die Russen, auf daß die Conföderirten sich nirgend vereinigen. Die Conföderirten brachten Verstärkungen aus der Türkei, und die Gräuel ihrer Wuth übertrafen die Schrecken ihrer ersten Rache. Der n. C.
König erklärte sie als Rebellen, sie ihn für unrechtmäßig. 1769.
Dreizehnmal wurde in einem Monat gestritten, und nur die Verwüstungen der Pest thaten dem Krieg Einhalt; es starben in Wolhynien, Ukraine, Podolien, in wenigen Wochen 250,000 Menschen; Kaminiek wurde von der Garnison und Bürgerschaft verlassen; alle Macht der Conföderirten drängte sich nach Großpolen.

Gleichwie die Russen die Dissidenten begünstigten, so schien der Hof zu Wien für die (katholischen) Conföderirten gestimmt; doch wollte er keinen Theil an diesen Unruhen, und versprach es noch bei Anfang des darüber entstandenen Türkenkrieges. Wenige an Hungarn stoßende Districte wurden besetzt.

Als aber die Conföderation von Bar die Kaiserin Maria Theresia flehend bat: „Von den Unfällen eines Volks, das für seine Landesfreiheit und für „die Rechte des Glaubens seiner Väter die Waffen „ergriffen, keinen Vortheil ziehen zu wollen;" erklärte sie öffentlich, „nur jene Völkerschaften, die „ihr als Königin Hungarns nicht fremde seyen, vor „den Unfällen dieser schrecklichen Zeit schirmen zu wollen;" und bezeugte mündlich, daß das Unglück der Conföderirten sie rühre, und daß, wenn die Lage der Staatsgeschäfte ihr gleich nicht gestatte, ihnen mit Macht beizustehen, sie doch auf thunliche Begünstigung ihrerseits rechnen können. Bald nach diesem bewegte sich das österreichische Heer. Die Conföderirten schmeichelten sich mit Hoffnungen. Auf der andern Seite näherten sich preußische Truppen, als für einen Cordon wider die in Polen wüthenden Epidemien. Friedrich trieb von den großpolnischen Woiwodschaften Tribute ein, doch nur als Entschädigung des Aufwandes, den zu machen ihre schlechte Polizei ihn veranlasse. Man sah hierauf mit Bedauern, daß er 12,000 Familien ihrem Vaterlande entriß, um sie nach der Mark und in Pommern auf seine Colonien zu verpflanzen; daß er unter dem Titel des Königs und der Republik Polen silberne und goldene Münze von weit geringerm Gehalte prägen ließ, und Jedermann diese nehmen mußte, von dem seine Unterthanen etwas kauften, indeß er für aufgehäufte Vorräthe kein anderes als gutes

altes Geld nahm; daß er durch neue Zölle den Handel belästigte, und daß im Augenblick fast allgemeiner Hungersnoth in Europa die polnischen Kornspeicher beraubt oder gesperrt waren. So hoch stieg der Druck und die Noth in Großpolen, daß das Volk schaarenweise mit Weibern und Kindern, begleitet selbst von Capitularen aus Gnesna, nach den Wäldern Litthauens und nach der österreichischen Gränze floh, Viele fielen unterwegens durch Räuber oder Feinde, oder durch ihren Jammer erschöpft; im Vaterland wurden die grauen Eltern, weil sie die Auswanderung nicht verhindert hätten, gebunden und mißhandelt; wer Töchter hatte, mußte eine Anzahl derselben, mit Aussteuer versehen, für die preußischen Colonien liefern.

Diese Vorgänge öffneten den Conföderirten die Augen; zuerst erbot sich der Marschall Zaremba, gegen den König Stanislaus, zu Vereinigung der Parteien für die Sache des Vaterlandes; aber der König mochte diesen Entschluß für schon zu spät halten. Um diese Zeit kämpfte am Wiener Hofe die Partei Kaiser Josephs gegen die religiöse Anhänglichkeit Marien Theresiens an Wort und Rechte; vergeblich stellte sie die Folgen der Verletzung aller öffentlichen Moralität vor. Hierauf wurden die Salzwerke von Wielitschka, die jährlich 600,000 Centner liefern, von den Oesterreichern in Besitz genommen.

Endlich — am 26sten September des 1772sten

Jahrs, in dem 1296sten seit nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums ein System zusammen existirender Staaten sich in Europa zu bilden begann, wurde den Grundsätzen und Verträgen, auf welche ihr Daseyn und ihr Gleichgewicht nach und nach gegründet worden, der erste Hauptstoß beigebracht. Im Namen der Kaiserin Königin Maria Theresia, der Kaiserin und Selbstherrscherin Katharina II. und Friedrichs II, Königs in Preußen, wurde von den Gesandten dieser Mächte dem König und der Republik Polen zu erkennen gegeben: „daß die „drei verbundenen Mächte, zu Verhütung fernern „Blutvergießens und Herstellung des Friedens in „Polen, sich einverstanden hätten, gewisse unzwei„felbare Rechte auf einige polnische Provinzen gel„ten zu machen; daher sie einen Reichstag begeh„ren, der über neue Gränzen sich mit ihnen verglei„chen möge.“

Gallizien und Lodomerien waren vor Alters Herrschaften, deren Besitzer lang die Polen, Hungarn, Russen, Petscheneger und Bulgaren auseinander hielten, bis, nach dem Tode Königs Wladimerko, Bela III, König von Hungarn, sie eroberte. Nachmals wurde dieses Land an Casimir, den letzten Piasten, König von Polen, dafür abgetreten, daß seine Thronfolge dem hungarischen König Ludewig von Anjou zugesichert wurde. Nach Ludewigs Tod wurde es nicht wieder zurückgegeben, indem Wladislaf Jagellon theils als Verwandter der ehemaligen Fürsten, theils

durch Präpotenz sich dabei behauptete. Man verglich sich endlich, daß inner fünf Jahren nach seinem oder des hungarischen Königs Sigmund von Luxemburg Tod eine gütliche Uebereinkunft getroffen werden solle. Beide Könige starben zu fast gleicher Zeit, und in der Minderjährigkeit des Enkels von Sigmund vereinigte Jagellons Sohn Polen und Hungarn. Doch versprach er, für die Wiedervereinigung der von Hungarn getrennten Lande zu sorgen. Diese Urkunde fiel in die Hände der Tochter Sigmunds, kam von ihr an Kaiser Friedrich von Oesterreich, und hat sich die dreihundert einige dreißig Jahre lang, wo keine Rede davon war, in den österreichischen Archiven erhalten. Aus besonderer Mäßigung haben die österreichischen Prinzen, die in Hungarn geherrscht, diese ihre ganz unzweifelbaren Rechte nie gelten gemacht. Als der jagellonische Stamm erstarb, war Kaiser Maximilian II. mit andern Dingen im Reich beschäftiget, und wie der siebenbürgische Fürst Bathori König in Polen wurde, schien dem Kaiser wohl gleichgültig, ob in Gallizien und Lodomerien er selbst oder sein Vasall regiere. Nach diesem suchte der Erzherzog Maximilian die polnische Krone, ohne dieser alten Rechte zu erwähnen, denn er war ein so vortrefflicher Herr, daß Nebengründe unnöthig schienen, die Polen für ihn zu entscheiden. Der Unstern wollte, daß Sigmund Wasa siegte, und ihn gefangen bekam; worauf in dem Frieden von Pitschen (1589) das Erzhaus sich verpflichtete, nie-

mals unter irgend einem Vorwand, geradezu oder auf indirecte Weise, Polen, Litthauen, Rothreußen und andere der polnischen Krone anhängende Lande in Anspruch zu nehmen. Doch dieses konnte das Recht an Gallizien und Lodomerien nicht schwächen, sondern wollte nur so viel sagen, daß die Erzherzoge nicht versuchen sollten, in der Eigenschaft polnischer Könige darüber herrschen zu wollen; wie denn auch die ältern Bündnisse (also unter denselben jene Verträge der Jagellone) bald nach diesem erneuert wurden. Es wäre auch nicht möglich gewesen, jenen Rechten zu entsagen, denn als König von Hungarn hatte der Kaiser sich eidlich verpflichtet, nie etwas zu veräußern, und das kanonische, für alle christkatholischen Gläubigen verbindliche Recht erklärt alle Veräußerungen durch hohe Personen für so ungültig, als wenn sie durch minderjährige geschähen. Daher ist auch der Titel von Gallizien und Lodomerien immer beibehalten worden. So ist also Gott zu danken, daß er den Augenblick herbeigeführt, so klare und gründliche Rechte einmal zu realisiren.

Oesterreich hatte noch mehr anzuführen. Es waren erst fünfhundert etliche neunzig Jahre hin, seit Casimir II, König von Polen, seinem Vetter Mscislaf, Herzog zu Teschen in Oberschlesien, zwei polnische Kronlehen, Zator und Auschwiz, überließ. Da nachmals die lärmenden Reichstage in Polen den schlesischen Fürsten unmöglich anständig seyn konnten, transferirte Casimir von Teschen seine

Lehenspflicht an den böheimischen König Wenceslaf (1289); Polen gab es endlich zu. Nun ist wahr, daß vor 320 Jahren Casimir IV. durch glückliche Waffen wieder an Polen eroberte, was durch die Waffen Böheims seine Väter eingebüßt hatten. Aber n. C. 1462. Zator und Auschwiz wurden ihm doch nur auf die Dauer seiner Lebenszeit abgetreten. Man muß gestehen, daß diese Herrschaften in den Händen seiner Nachfolger geblieben sind, und es findet sich nicht, daß man sie je zurückgefordert hätte; das war aber bloße Wirkung der bekannten sonderbaren Großmuth, Mäßigung und Güte des durchlauchtigsten Erzhauses. Leider ist, bei der gegenwärtigen Verfassung Polens, kaum zu hoffen, daß die Republik je selbst so viel Rechtgefühl haben sollte, um Gallizien, Lodomerien, Zator und Auschwiz von freien Stücken herauszugeben. Dennoch will die Kaiserin Königin der von Gott verliehenen Macht sich mit angestammter Milde bedienen, und anstatt mit allen ihr gebührenden Rechten es genau zu nehmen, sich mit einem sehr mäßigen Aequivalent begnügen; nämlich mit zwei Drittheilen von Oberpolen, mit Pokutien und einigen Gegenden Podoliens und Wolhyniens, zusammen etwa dritthalb hundert Städten, fünfzig Flecken, 6300 Dörfern, 2,580,000 Einwohnern.

Nicht weniger merkwürdig waren die Grundsätze und Empfindungen, welche Friedrich (der Weise von Sanssouci und Verfasser des Anti-Macchiavells) zu erkennen gab. Kein Mensch zweifelt, und es ist

weltbekannt, daß im zehnten Jahrhunderte Mistewoj und Borislaf zusammen Fürsten Pomerelliens waren, und Swantibors I. zwei Söhne Stifter zweier zu Danzig und Stettin regierenden Häuser gewor-
n. C. 1107. den sind. Als jenes erstarb, und billig dieses fol-
n. C. 1295. gen sollte, nahm Przemysl, König von Polen, dieses Land ein, und wandte vor, durch seine Gemahlin der nächste Erbe und als solcher von Mistewyn, dem letzten Herzog, erkannt worden zu seyn. Aber das Land war ein Afterlehen der Markgrafen von Brandenburg; in diesem Recht führten sie wider
n. C. 1306. die Polen Krieg, und vertrieben sie. Unglücklicher-
n. C. 1311 weise sahen sie sich in dem Fall, ihre Rechte an den teutschen Orden, der in Preußen regierte, um zehntausend Mark zu verkaufen. Casimir IV, König von Polen, eroberte nachmals dieses Land. Aber das Haus Brandenburg hat immer das Recht, es wieder einzunehmen; denn es nur den Besitz, nicht aber das Recht verkauft hat; verkauft haben die Markgrafen von Brandenburg, was sie nun als Herzoge von Pommern wieder an sich ziehen können; außer dem ist klar, daß sie das Land nur insofern veräußert hatten, als sie es jure belli besaßen, welches dem juri primitivo nicht Abbruch thut.

Weiter ist bekannt, daß von den Bischöfen von Posen und selbst Kaiser Karl IV. alte Urkunden übrig sind, aus denen erhellet, wie die Gegenden zwischen der Netze, Kuddow und Drave vor Zeiten zu den brandenburgischen Marken gezählt

worden. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch sie dem teutschen Orden verkauft, und von diesem an Polen abgetreten wurden; aber ein Jahr vorher hatte n. C. 1466. der teutsche Orden dem Kurfürsten von Brandenburg die Neumark, wie sie um dieselbe Zeit noch war und seyn sollte, verkauft; und nur die polnischen Waffen gestatteten nicht, ihr die gehörige Ausdehnung zu geben. Jetzt wird billig hergestellt, was von Rechts wegen immer hätte seyn sollen.

Endlich ist auch gewiß, daß die alten Herzoge zu Glogau im Jahr 1312 Posen und Kalisch besessen haben; seit 1741 ist König Friedrich Herzog zu Glogau; Posen und Kalisch sind also sein.

Es kommt hiezu, daß die Polen in dem Vertrag zu Bidgosc im Jahr 1657 dem Kurfürsten von Brandenburg, der sie von den Waffen der Schweden befreien sollte, 400,000 Thaler auf die Stadt Elbing assignirt haben, und daß die damals geschehene Zusage nie erfüllt worden ist.

Friedrich aber, nach seiner bekannten Güte und Billigkeit, will für dieses Alles nur Pomerellien, die Gegenden an der Netze, die Woiwodschaft Marienburg, das Bisthum Ermeland, den District Michelau, das Bisthum und die Woiwodschaft Kulm. Da er Danzig und Thorn bei Polen läßt, so hofft er als Freund und guter Nachbar (der zu seyn, immer in seinem System ist), die Republik Polen werde ihn für die Aufopferung, welche er ihr hiemit macht, auf eine angemessene Weise entschädigen. Das Ei-

nige will man beifügen, daß, indem der König aus Güte dem Besitz von Danzig entsagt, Seine Majestät nicht meinen, auch auf den Hafen dieser Stadt und auf die darin fallenden Zölle Verzicht zu thun. Denn von jenem hatte Danzig nur die Nutznießung, er war Klostergut; die Abtei Oliva hatte (1647) seine Erbauung erlaubt, als Neufahrwasser Schiffe nicht mehr zu tragen vermochte. Danzig hatte dem Abt versprochen, 93 Jahre lang jährlich 100 Thaler zu geben. Diese Zeit ist längst erloschen. Ohnehin hat weder die Stadt noch der Abt Landeshoheit; es ist Alles pomerellisch, und der König Nachfolger Mistewyns von Pommern-Danzig. Zwar hatte der König von Polen, der damalige Landesherr, den Contract genehm gehalten, welches aber für einen preußischen König von keiner Verbindlichkeit seyn kann; als Geistlicher konnte der Abt, nach kanonischen Rechten, keinen Pacht auf länger als zehn Jahre schließen. Danzig, es ist wahr, hat mit unermeßlichen Kosten den Hafen creirt; das war aber doch nur eigentlich eine Landüberschwemmung; wie können die landeshoheitlichen Rechte darunter leiden? Und nach dem römischen Recht gehört ihr der Hafen nicht, weil die Küste eines Andern ist. Nach der Billigkeit, welche alle Handlungen des Königs in Preußen charakterisirt, will er der Stadt nicht wehren, sich des Hafens zu bedienen, daß er aber dem aus seinem Gebrauch entspringenden Nutzen entsagen soll, dieses wäre eine unbescheidene Forderung.

Für die großmüthige Entsagung auf Danzig selbst, auf Thorn, auf den Ersatz mehrhundertjährigen Nichtgenusses können Kulm und Wermeland nur geringe Schadloshaltungen seyn.

Also wurde ganz polnisch Preußen samt dem Netzdistrict eingenommen. Der preußische Staat bekam hiedurch von Glatz bis Memel Contiguität; er erwarb die fruchtbaren Feldmarken von Kulm, Elbing und Marienburg; der König wurde Herr des Hochstifts Wermeland, welches 300,000 Thaler Einkünfte hatte; Herr der einig noch schiffbaren Mündungen der Weichsel. Jeder Einwohner mußte inner vierzehn Tagen schwören.

Die russische Kaiserin bemächtigte sich eines wichtigen Theils des Großfürstenthums Litthauen, der Woiwodschaften Minsk, Witepsk, Mscislaf, mit solcher Unbefangenheit, daß ihr gar nicht nöthig schien, Gründe dafür bekannt zu machen. Sie ließ dafür den Einwohnern drei Monate Zeit, sich zu entfernen.

Der König und Senat von Polen beweinten das Unglück, beschuldigten den ausländischen Einfluß des Ursprungs der Parteiungen, setzten ihre Rechte in Evidenz, führten die Verträge an, beriefen sich auf die Gewährleistung derselben, appellirten von der Gewalt der Uebermacht und ungerechten Waffen, und protestirten vor dem allmächtigen Herrn der Welt und Könige über die schreiende Unterdrückung.

Der König in Preußen fuhr fort, in dem Hafen zu Danzig die Zölle unglaublich zu erhöhen; der Stadt wurde auf alle Weise zugesetzt, sich freiwillig an ihn zu ergeben. Zu Lissa berief er einen dem zu Warschau entgegenarbeitenden Reichstag, und confiscirte alle Güter der die Huldigung ausweichenden Großen. So that Katharina mit Fürst Karl Radziwyls, mit Konstantin und Adam Czartorisky's Reichthümern. Man bot Radziwyln die Wiedereinsetzung; er sprach: „Ich bin ein freigeborner Mann, frei sind meine Väter gewesen, frei, wenn auch unglücklich, will ich sterben." Die Gräfin Wielopolska gab sich den Tod. Wer immer seiner Vorfahren würdig war, verließ das unterjochte Land, aber Europa bedurfte nicht, erst Klagen zu hören, um von der Sache zu urtheilen, wie die Nachwelt.

Von sieben oder acht Millionen Menschen blieben der Republik vier; die Verminderung der Einkünfte war verhältnißmäßig. Statt hundert Senatoren versammelten sich vor dem Reichstage dreißig. Der Erzbischof Primas, der Großcanzlar Litthauens, der Großmarschall und ihre Freunde, entäußerten sich der dienstbaren Versammlung, und begaben sich nach Krakau. Obwohl von Waffen umringt, nahm der Reichstag seinen Anfang durch eine Protestation aller Landboten Podoliens und Wolhyniens. Da wurden die fremden Soldaten bei freigesinnten Edlen zü Hunderten einquartiert, man setzte der Versammlung acht Tage zu Bestätigung

des Willens der Mächte, widrigenfalls 30,000 Mann in die Hauptstadt einrücken, und auf alle Weise den Eigensinn brechen würden. An dem siebenten Tage entfernten sich viele Landboten, die übrigen unterschrieben; Polen mußte nicht nur allen Ansprüchen und Verbindungen der entrissenen Länder entsagen, sondern sich verpflichten, die drei Mächte dabei zu schirmen.

Diese errichteten hierauf einen permanenten Rath, welcher von ihnen abhängig und leicht auf alle Weise zu leiten wäre. Der König in Preußen erklärte, daß wenn die Republik diesen Rath nicht auf einen bestimmten Tag in Wirklichkeit setze, er es für Kriegsankündigung halten werde. Zugleich forderte er, an der Netze, nicht ihr ordentliches Ufer, sondern einen größern District, welchen sie beim Austreten etwa überschwemmt. Die österreichischen Gränzcommissarien zogen von der Mündung eines Flusses eine Linie zu einem andern, und forderten alles in den Beugungen der Ströme begriffene Land, als derselben Ufer. Oft wurde eine Gegend ohne Angabe der Ursache, oft aus Menschenliebe (um den Landmann von unordentlicher Herrschaft zu befreien) usurpirt.

Der permanente Rath wurde errichtet; vierzig Senatoren und Edle, vom Reichstage ernannt, halten ihn bis auf den nächsten Reichstag. Durch die meisten Stimmen besorgt er alles Militärische, die auswärtigen Geschäfte und hohe Polizei. Gesetze kann er nicht geben, aber sie auslegen.

Ehe die Gränzscheidung, wodurch Preußen zu einigen Wiederabtretungen vermocht wurde, zu Stand kam, wurden aus solchen Gegenden die Heerden weggeführt, die Waldungen umgehauen, die Vorräthe geleert, selbst die nöthigsten Werkzeuge mitgenommen, die Auflagen voraus erhoben.

Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen!

Cap. 12.

Der Türkenkrieg von 1768.

Einige Jahre früher hatte der Schutz, welchen die Conföderirten in der Türkei fanden, und wechselweise Klagen über streifende Horden der Tatarn und Kosaken zu einem Kriege zwischen der Pforte und den Russen den Vorwand gegeben. In der That konnte die Pforte die polnischen Händel nicht gleichgültig ansehen, und der französische Hof hatte in seiner damals elenden Lage kein anderes Mittel, den Polen zu helfen, als die Veranlassung einer Diversion, welche die Russen sonst beschäftige.

Der Padisha Mustafa bezeugte bei dem ersten Einmarsche der Russen in Polen, daß derselbe seine Aufmerksamkeit errege. Die Kaiserin erklärte, daß die Republik zu Stillung innerer Unruhen einigen Beistand von ihr begehrt, welchen zu versagen die angeborne Großmuth und nachbarliche Freundschaft ihr nicht erlaubt hätte; diese Truppen seyen weder stark noch wohl versehen, und nicht einmal ein General

ral an ihrer Spitze. Sie empfingen ihre Befehle von dem Fürsten Repnin, dem russischen Botschafter zu Warschau.

Nach diesem wurde von Russen, welche Conföderirte verfolgten, der türkische Ort Balta verbrannt, und alle Einwohner desselben ohne Unterschied umgebracht. Diese That wurde russischerseits für eine Unordnung der Haidamaken ausgegeben, von den Türken als Feindseligkeit betrachtet. Der russische Resident in Constantinopel, Obreskow, wurde von dem Divan um eine ausdrückliche Erklärung angesprochen, daß die Russen sofort alle polnischen Städte und Länder verlassen sollten. Da er hiezu keinen Auftrag hatte, wurde er nach dem Arrest in den sieben Thürmen gebracht; der Mufti gab sein Fetfa, der Krieg wurde erklärt; Mohammed Emin Pascha, Kaimakam, wurde Großwessir; Europa und Asien in die Waffen gemahnt. Indeß zu Constantinopel alle zum Gefolge des Wessirs bestimmten Geschäftsmänner sich zu dem Aufbruche rüsteten, sammelten sich aus Asien die Horden mannichfaltiger Miliz, und bedeckten den Bosporus und Hellespont mit mächtigen Transporten. Nicht weniger aus dem weiten Reich der Selbstherrscherin aller Reußen bewegte sich die Menge meist barbarischer Nationen, von 300 je ein Mann, unter dem General Rumjänzow den Feldzug am Dniester zu eröffnen; unter Soltikow sammelten sich von den in Polen zerstreuten Corps auserlesene Krieger nach der Ukraine und Podolien

zu. Das Kopfgeld im russischen Reiche wurde erhöht; von allen Gehalten zwanzig Procente Kriegssteuer genommen, auf Kutschenpferde fünf Rubel Abgabe verordnet.

Zweihundert und fünfzigtausend Mann, ungerechnet die Tatarn, zogen von Constantinopel nach den Ufern der Donau. Auch Mohammed el Hosain, Sherif zu Maroko, sandte dem Padisha zwanzig Schiffe, fünfzehn die Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Mit 31 Infanterieregimentern, von zweitausend Mann, mit vierzig Regimentern Reiterei von achthundert, fünf Regimentern Husaren und neuntausend Kosaken und mit einem Park von hundert Kanonen bedeckte Fürst Galizyn, mit 41,000 Mann Rumjänzow, die Gränze. Doch sind in der Geschichte dieses so neuen Krieges die Zahlen so vielem Verdachte der Uebertreibung ausgesetzt, wie in Beschreibung der Züge des Darius und Xerxes.

Verheerungen der Gränze waren der Anfang, Mangel ihre Folge, und dieser verursachte, daß von dem türkischen Heere viele Mannschaft sich verlief. Hundert vier und fünfzig Städte und Dörfer sollen die Tatarn im Winter verbrannt, über vierzehntausend Familien in Dienstbarkeit weggeführt haben.

n. C. Im Frühjahr wurde die Standarte des Prophe-
1769. ten durch die Gassen Constantinopels getragen; schwer und lang war der Zug des Wessirs, der im ganzen Aprilmonate nicht weiter als bis nach Adrianopel kam. Die Kriegsoperationen nahmen den

Anfang bei Chotin. Sie waren den Russen ungünstig: der Fürst Galizyn mußte über den Dniester zurück. Immer übte der Wessir in den Gefilden von Isaktscha die ungebildeten Schaaren, welche er zu Soldaten machen wollte, ehe er sie wider die Feinde führe. Chotin, überrascht, erhielt sich durch muthvolle Vertheidigung und Hülfe von dem Wessir; zum andernmal mußte Galizyn weichen.

Aber Molodowni Ali Pascha verläumdete den weisen Wessir, und er wurde zurückberufen. Der Nachfolger ging über den Dniester. Eben brachen Regengüsse in den Gebirgen, die Wasser stiegen, zerrissen die Schiffbrücke, und das Heer fand sich durch einen unfuhrtbaren Strom getheilt. Muthvoll hielten die Hinübergegangenen gegen den Anfall der Russen; ihre Brüder sahen sie mit stiller Bewunderung, der Wessir wußte nicht, was er thun sollte. Als jene beinahe sämmtlich gefallen, erschallten von dem ganzen Heer auf dieser Seite Verwünschungen, sie vergaßen Chotin, und stürzten unaufhaltbar nach der Donau zurück; in vierzehn Tagen verließen vierzigtausende die Fahnen. „Gott „und sein Prophet war nicht mit Molodowni.“ Die russischen Heere vereinigten sich. Sie fanden auf Chotin reichen Vorrath von Artillerie, die Moldau und Walachey waren der Preis dieses Tages; Elmpt und Prosorowsky zogen ohne Widerstand in Yassy, Bukaräschty und Gallatsch ein.

Indeß der Wessir in das Elend verwiesen wurde,

eilte Rumjänzow zum Angriffe seines Nachfolgers Halil; Graf Panin unterstützte den Feldmarschall und bedeckte die Gränze. Man beschloß die Türken zu trennen, und ihnen die Zufuhr abzuschneiden.
n. C. 1770. Also wurde der Krieg zu Wasser und zu Land geführt, und sintemal nicht genug war, sich des euxinischen Pontus zu bemeistern, wenn der Hellespont offen blieb, fuhr eine russische Flotte um Europa herum, und erschien im griechischen Meer.

Der Wessir bediente sich des Vortheils übermächtiger Zahl, um die Feinde von allen Seiten zu beunruhigen, er vertrieb sie aus einem Theil der Moldau und Walachey, und öffnete sich die fruchtbaren Gefilde Bialogorods. Aber die Erscheinung der Feinde in Süd nöthigte ihn, sich seiner besten Truppen, der Macedonier, zu berauben. Unfern der Ausflüsse des Pruth stieß Rumjänzow auf den Wessir. Einen Monat sahen sie sich; Halil war stark und sicher postirt. Nur veranlaßte die unmäßige Schlachtgier eines Theils der Seinigen ein Gefecht, worin sie unterlagen; er mit seinen Schaaren mußte der Erfahrung derjenigen weichen, die wider Friedrich zu Felde gestanden. Hierauf vereinigte Prosorofsky die Gegenden zwischen Dnepr und Dnestr und erleichterte dem Grafen Panin die Belagerung von Bender. Ein Pascha lag darin mit 16,000 Mann, auf zwei Jahre verproviantirt; seine Ausfälle waren heldenmüthig; die russische Artillerie war nicht gut bedient; die Russen verloren sehr

viel Volk; sie hatten Mangel, Krankheiten; unter vierzehn Regimentern zehn neue; die weitläufige Festung hielt zwei Monate; bis eine Compressionskugel (eine Verwicklung mehrerer mit vierhundert Pud Pulver beladenen Minen) eine starke Bresche warf, auf diese der Sturm: Schlacht in allen Gassen, in den Gärten, hinauf nach der Burg; und während des Würgens plötzlich von mehrern Seiten Flamme; drei Tage und so viele Nächte brannte Bender. Da unterwarfen sich alle Myrsen von Budziak, um ihre schönen Dörfer, das Werk langen Fleißes, zu retten. Da ergaben sich Kilianowa und Bialogorod; Brahilow wurde verbrannt. Der Wessir zog in die Gebirge des Hämus. Der General Baur (Panin hatte den Dienst aufgegeben, weil die Zusage unerfüllt blieb, die er vor Bender seinen Soldaten gethan) bemächtigte sich vollends der Moldau und Bessarabiens (herrlicher Steppen mit fetten Weiden und Holz bewachsen; Länder, reich an Salz und Metallen, zwischen Akjerman und Bender, ein fortwährender Garten). Die Moldau ist ein Land von ungefähr tausend Quadratmeilen; noch größer die Wlachey. Eine halbe Million siebenbürgischer Schafe zehren von ihren Weiden; Wein, türkisches Korn, alle nützlichen Thiere und Tabak hat sie in Ueberfluß; wo Pest, Krieg und Despotismus Wüsten gemacht, haben Obstbäume ohne Cultur Wälder gebildet.

Mit nicht geringerem Glanz wurde der pelopon=

nesische Krieg angefangen. Griechenland seit Langem des Gehorsams gewohnt, war schlecht besetzt; unter einer meist sanften, unthätigen Verwaltung trieb Jeder, so gut er es wußte, sein Gewerb. Auf die Nachricht von der Unternehmung der Russen, eines griechisch=christlichen Volkes, die Griechen vom Joche der Barbaren zu befreien, erwachte in vielen die Liebe der Freiheit, entwickelte sich schnell und wild, und bedurfte nur disciplinirende Helden. Mit nicht mehr als sechs Schiffen erschien Alexei Orlow, indeß Nestors Vaterland, Navarino, von Hannibal erobert wurde. Ganz Lakonien, die Gefilde von Argos, Arkadien, ein Theil Achajens im Aufstande, schonten keinen der vorigen Herrscher. Gleich ungeduldig bewegten sich die Inseln unter der Gewalt Venedigs. Indeß zogen die Türken über den Isthmus, Paträ zu entsetzen. Der Krieg in Peloponnesus war immer schwer durch die Menge wichtiger Posten; die nur schwache Zahl bewaffneter Griechen und Russen mußte an zu vielen Orten seyn. Als auf dem Isthmus die Mainoten unglücklich gestritten, zog der Seraskier, Pascha Bosniens, mit dreißigtausend Epiroten, Illyriern, Albanesern, ohne großen Widerstand bis in das alte Messenien. Bei Modon litt die aufblühende Freiheit ihren empfindlichsten Stoß, die Mainoten hatten die Kriegskunst nicht, wodurch über Viele die geringere Zahl siegt; der Seraskier nöthigte Orlow und den Knäs Dolgorukoj, sich nach Navarino zurückzuziehen.

Noch einen Angriff thaten auf Modon zweitausend Griechen, tapfer und ungeschickt. So zogen die Mainoten in ihr Gebirg zurück. Es wurde der Welt kund, daß Freiheit ohne Ordnung ein eitler Gedanke ist.

Aber der General Elphinstone, da er bei Tänarus die Anker geworfen, fuhr an der lakonischen Küste hin, und schlug in den Gewässern von Epidaurus *) die weit zahlreichere türkische Flotte. Von da verfolgte er sie in den Canal zwischen Chios und Asien. Fünfzehn Linienschiffe und eben so viele Schebeks und Galeeren hatte sie, und stationirte sich, wo Felsen und Inseln sie bedeckten. In drei Linien gegen ihr standen zehn russische Schiffe, mit vier Fregatten und Brandschiffen. Spiritow commandirte die Vortrupp; Friedrich Orlow die Hauptmacht, die hintersten Elphinstone. Plötzlich that Spiritow einen Angriff auf das türkische Admiralschiff; es fing Feuer; da Sefir Beg es retten wollte, hatteu sich die Anker verwickelt; der große Mastbaum fiel brennend auf Spiritows Schiff, da sprang wer konnte in Schaluppen oder in das Meer; in einem Augenblick flogen beide Admiralschiffe in die Luft. Das fürchterliche Schauspiel hielt einen Augenblick Freund und Feind in Staunen; bis gegen den Rath Hassan Bey's die Türken sich in die engen Wasser unter Tschesme zurückzogen, worauf der Lieutenant Dugdale (drei Nationen streiten um den Ruhm dieses

*) Monembasia, Napoli di Malvasia.

Gedankens; Russen und Engländer wollen ihn gehabt haben, und Rau, ein Hesse, tritt neben ihnen auf) mit vier Brandschiffen voll Bomben und glühenden Kugeln, bedeckt von Admiral Greigh, Nachts am 26sten Julius, sich der türkischen Flotte näherte, und sie in Flammen setzte. Sie brannte 5 Stunden in der engen Bucht; Hassan rettete sein Schiff mitten durch die Feinde. Indeß die Schiffe brannten, flog das Pulvermagazin zu Tschesme in die Luft, Stadt und Burg fiel in Ruinen. Matrosen, Landvolk, Soldaten, flohen durch einander nach Smyrna, wo Kara Osman Oglu, ein mächtiger Herr des Landes, die Unordnung mit Muth und Ansehen kaum stillte.

Hierauf erschienen die Sieger bei Lemnos: dort hielten sie sich auf, anstatt, wie Vielen möglich schien, durch die schlecht verwahrten Dardanellen einzudringen, und an den Pforten der erschrockenen Hauptstadt Friedensgesetze zu geben. Vergeblich begehrte die Besatzung der Burg von Lemnos freien Abzug. Indeß die Russen sie zu erobern suchten, entflammte Hassan, jetzt Kapudan Pascha, dreitausend Freiwillige, die in schlechten Fahrzeugen unerwartet erschienen, und Lemnos befreiten. Die russische Seemacht hielt sich hierauf in dem Hafen Ausa, den Gewässern von Paros. Die Pforte hatte keine Schiffe mehr; Syrien und Aegypten waren im Aufstand, und noch vier Jahre dauerte der Krieg, ohne daß die Sieger von Tschesme weder auf dem Lande

noch auf den Inseln der Griechen eine feste Niederlassung errichtet hätten.

Gegen Ende dieses Feldzuges verkauften einige unwissende oder eigennützige Russen zu Yassy von der Pest angesteckte Waaren. Der Commandant hielt für Heldenmuth, keine Anstalten zu machen. In Kurzem wüthete das Uebel in der ganzen Stadt; die Menschen fielen auf den Gassen. Es kam nach Chotin, und bald waren von fünf Infanterieregimentern mehr nicht als vierhundert Mann übrig. Kleidungsstücke brachten die Pest in die große Armee; dieß nöthigte Rumjänzow, sie eiligst zu theilen. Schon hatten einige Soldaten sie in die große Stadt Kyow getragen; die Aerzte kannten sie nicht, oder scheuten sich, sie zu nennen; daher die Wuth bald unaufhaltbar wurde; Fliehende verbreiteten sie jenseits des Dnepr und in die Berge; Arme, selbst Angestellte der Polizei, plünderten ausgestorbene Häuser; kaum rettete der Winter und Major Schippows muthvolle Verwendung den Rest der Volksmenge. Wolle aus der Ukraine steckte indessen die große Fabrik zu Moskau an. Es wurden Processionen gehalten, wodurch sie verbreitet wurde. Alle Feldherren und Großen, mit ihnen Ansehen und Ordnung, verließen die Stadt. Nun starben auf Einen Tag bei neunhundert Menschen; viele lagen unbegraben in den Thüren ihrer Häuser. Da erregte ein Kaufmann, welcher vorgab, durch ein Gnadenbild geheilt worden zu seyn, gefahrvolles

Zusammendrängen der Menge, welche vor unser lieben Frau um Leben flehete: hievon war die Wirkung so schrecklich, daß der Erzbischof befahl, das Bild in der Nacht hinwegzutragen. Dieses wurde bemerkt. Sturm und Auflauf verwirrten Moskau; der Erzbischof im Kloster Donks, vor der Stadt, wurde am hohen Altar mit Hammerstreichen ermordet. Alle Kranken, um noch eines Augenblicks der Existenz zu genießen, liefen aus den Spitälern, stürmten, plünderten den Bischofshof, und entflammten ihre Wuth in den Kellern. Da rückte Jerapkin an der Spitze der Garnison herbei. Ueber Leichname geschah der Marsch; während dem Handgemenge wurden Leute beiderseits von dem Uebel ergriffen; Andere starben unter dem Knut. Gregory Orlow und der Winter stillte das Unglück, nachdem in Moskau und auf den benachbarten Dörfern neunzigtansend Menschen gestorben.

In dem 1772sten Jahr wurden durch den Fürsten Dolgorukoj die Verschanzungen Perekop am Eingang der Krimm in vier Stunden bezwungen, die Krimm von den Russen in Besitz genommen. Der Großwessir, bei Babadagh geschlagen, zog sich in den Hämus. Die Janitscharen im Aufstande, ermordeten ihren Aga, plünderten die Casse, steckten ihr Lager in Brand. Bei so bösem Willen wurde, statt Halils, Mussun Oglu, einer der besten Officiers, Großwessir. Dieser betrieb den vergeblichen Friedenscongreß zu Fokzany.

Indeß wurde die Pforte von Ali Bey befreit. Geboren im Kaukasus, war Ali als Jüngling nach Aegypten verkauft worden; zehn Jahre diente er, und folgte hierauf seinem Herrn, dem Bey. Von dem an wirkte er in den Parteiungen mit Beifall, wenn er nicht Urheber des Ruins Ebn Hamans, seines ersten Wohlthäters, gewesen wäre; Herr des Landes wurde er, wie vor dritthalbtausend Jahren Psammitichus, durch die Ermordung von eilf Beys, die Exilirung eben so vieler, die Confiscation ihrer Schätze und Vertheilung ihrer Aemter an Mohammed, seinen Schwager, und an vertraute Sklaven; worauf er den Pascha umbringen ließ.

Er machte einen Bund mit Scheikh Daher, dem Herrn des Landes Kanaan: diesem half er Sidon erobern, Damascus belagern. Aber sein Schwager verließ ihn, weil er die heiligen Städte der Moslemin aus Noth und Geldgier beleidiget habe; Mohammed floh nach Aegypten, und die Nation war nicht für Ali; die Religion, die Vorzüge, die er Ausländern gab, raubten ihm die Herzen des Volks. Seine Soldaten traten zu dem Feinde über; sein Eidam, Ismael, den er groß gemacht, fiel ab; Ali verlor ein entscheidendes Treffen.

Da floh er durch die Wüste nach Palästina. Zu Rama, in des Propheten Samuels altem Sitz, fand er seinen drei und neunzigjährigen Freund, den Scheikh Daher, Sieger der Samaritaner, der Drusen, noch kraftvoll, von Enkeln und Neffen umringt.

In seinem Lande bildete er ein Corps von 13,000 Mann. Mohammed erwartete ihn in Aegypten mit 60,000. Eines Freitags (der den Moslemin heilig ist) geschah die Schlacht, mit solcher Wuth, daß von 400 Griechen und Russen, die Ali hatte, 380 fielen, und von den 13,000 überhaupt 500 übrig blieben; sein Kopf wurde nach Constantinopel gesandt. Europa hatte an seinen Abenteuern um so mehr Theil genommen, als er sich über National-Vorurtheile zu erheben schien; zu früh, zu laut verschmähte er sie.

n. C. 1773. Endlich gingen die Russen über die Donau; die Janitscharen wichen. Doch wußte Mussun Ogln der starken Gegenden des Hämus sich zu bedienen. Zweimal fiel er herab und nöthigte die Russen, die Belagerung von Silistria aufzuheben, und an die Brücke der Donau zurück zu eilen, ehe sie abgeschnitten würden. Bei Varna verloren sie einen großen Theil der Artillerie. Endlich schwur Hassan Pascha, daß kein Russe das Winteräquinoctium dießseits dem Strom zubringen soll.

Dieser männlich schöne Mann war von persischer Geburt, als Knabe geraubt und Sklave eines Türken geworden, von dem er mit Hülfe eines Griechen, der ihn liebte, sich nach Smyrna gerettet, wo er in algierische Dienste trat. Muth und Geist empfahlen ihn dem Dey, der ihm die Festung Constantine vertraute. Hier wäre er unrühmlich alt geworden, wenn nicht die Bosheit einer Partei ihn bewogen hätte, sich nach Spanien zu retten. Der ka-

tholische König ließ ihn nach Neapolis bringen. Von da begab er sich mit einem dänischen Schiffe nach Constantinopel. Da ihn hier der algierische Agent verklagte, erwarb er Gelegenheit, vor dem Padisha Mustapha III. zu erscheinen. Diesem gefiel seine Einsicht und charakteristische Kraft. Er gab ihm das Kriegsschiff, welches hierauf aus dem Unglück bei Tschesme allein entkam. Als Kapudan Pascha beförderte Hassan mit Feuer, was er nur immer Gutes zu bewirken vermochte; er stiftete Schulen für Schiffsbaukunst, Kenntniß der Gestirne und Länder; er liebte Männer von Cultur; zumal den Jüngling Mustapha, einen Engländer, vom Hause der Campbelln; dem Padisha hielt er seinen Schwur, indem er die Russen zwang, über die Donau zurückzugehen.

Es mißglückte ihnen auch wider Euböa; sie plünderten auf Creta und Cypern. Als der Hof zu Petersburg Apprehensionen auf der Seite Schwedens bekam, begab die Flotte sich nach dem baltischen Meer zurück; da sie in dem mittelländischen weniger gethan, als, was zu thun seyn möchte, gezeigt hatte. Zwei und dreißig Millionen Zecchini soll diese Expedition gekostet haben.

Zu gleicher Zeit stärkte Pugatschew, der Kosake, an der Spitze vieler kriegerischen Horden, seine Rebellion; er erschütterte den Thron Katharinens, Viele waren von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt. Aber Mustapha III. starb und hinterließ

das Reich nicht Selim seinem noch minderjährigen Sohn, sondern seinem Bruder Abdulhamed. Das bei außerordentlichen Thronveränderungen übliche Geschenk wurde den Janitscharen, weil dieses ohne Revolution geschah, und wegen Erschöpfung der Finanzen, verweigert. Von dem an äußerte sich ein aufrührerischer Geist; man wollte nicht mehr dienen; die Asiaten zogen heim; der Wessir wurde von der Cavallerie verlassen; der Feldmarschall Rumjänzow, der frei handeln konnte, schnitt ihn von Zufuhr und Hülfe ab, schloß ihn bei Schumla ein, und nöthigte ihn am 21 Julius zu dem Frieden von Rutschuk Känardschy. Der Mufti sprach zum Padisha: „Sintemal dein Volk nicht länger „den Krieg führen will, ist Friede nothwendig.“ Diese Nachricht kam in die Krimm, als eben Hassan gegen Dolgorukoj im Gefecht stand.

Kinburn, Jenikale, Kertsch, was zwischen dem Dnepr und Bog liegt, Asow, Taganrog, freie Schifffahrt im euxinischen Pontus und Hellespont blieb den Russen; die Krimm wurde der politischen Gewalt des türkischen Kaisers entrissen; das Kalifat blieb ihm. Die Türken litten dadurch das Meiste, daß sie den Muth verloren.

Cap. 13.

Schwedische Revolution 1772.

In der Aristokratie, welche der eigentliche Charakter der seit Karl XII. in Schweden herrschenden

Verfassung war, vermochten Parteien mehr als die Gesetze. Der Eifer neuer Freiheitsformen und das Gefühl der zu heilenden Wunden mäßigte sie anfänglich, und Wohl des Vaterlandes schien Bestreben von Allen. Hiebei wurden sie gelassen, so lang das wirthschaftliche Friedenssystem des Cardinals Fleury zu keinen Kriegen Anlaß gab. Zwanzig Jahre nach Karl XII. wurde der Parteigeist schon heftiger, und verdunkelte den richtigen Blick auf die Lage der Dinge. Man brach hierauf mit Rußland, und unglücklich, weil die oberste Leitung den Krieg ohne Ernst noch Ordnung führte. Die Plane wurden von der Eifersucht der Parteien wechselsweise combinirt und vereitelt; Leidenschaft und Mißmuth veranlaßten gleich schädliche Uebereilung und Schläfrigkeit; es war, als litte Schweden auf Einmal von den Uebeln der Demokratie und Oligarchie.

Die Royalisten behielten das Uebergewicht, bis Rußland eine Zusicherung forderte, daß Schweden eine andere als die bisherige Verfassung nie annehmen wolle. Von dem an wurde der König mehr und mehr nur Zuschauer; das Geheimniß der Politik war in andern Händen. In diesen Zeiten wurden die Gränzen gegen Norwegen auf eine wenig vortheilhafte Weise bestimmt, gegen Preußen ein unnützer Krieg angefangen, und so schlecht geführt, daß der französische Hof weiter keine Subsidien geben wollte. Der Reichsrath vermittelte

endlich einen Vertrag, wodurch im Laufe mehrerer Jahre zwölf Millionen Livres den erschöpften Cassen zu Hülfe kommen sollten; aber die Gegner tadelten dieses als einen Verkauf der Unabhängigkeit.

So lang man im System ruhiger Freiheit geblieben, und die Begierden gemäßiget waren, hatte Landbau, Gewerbefluß und Handelschaft wieder aufgeblühet. Bei dem Emporkommen der Parteien erwarben begünstigte Unternehmer gemeinschädliche
n. C. 1761. Privilegien. Die Zahl der Manufacturen, die auf
n. C. 1770. mehr als achtzehntausend gestiegen war, verminderte sich in zehn Jahren um die Hälfte.

Die Nation war unzufrieden; man klagte, daß der Senat Stellen, die er besetzen mußte, Sklaven der Aristokratie, nicht Freunden des gemeinen Wesens gebe; daß Parteiungen genährt würden, um die Entscheidung an ihn zu bringen; daß wohldenkende Bauern, wie ein Lars Larsson, von den Großen gedrückt, andere zur Entstellung der Wahrheit gewonnen und mißleitet würden; daß die hohe Geistlichkeit *) an Reichstagen die niedrige **) despotisire, und vier oder fünf Demagogen den Bürgerstand führen. Der Parteigeist vergrößerte diese Mängel; selbst rechtschaffene Männer verwechselten etwa das Wohl der Geschäfte mit den Wünschen ihrer Freunde, und erlaubten sich in Staatssachen, was ihnen im Privatleben unerlaubt geschienen hätte.

*) Mensuales. **) Scamnatarii.

hätte. Demnach ist schwer zu sagen, ob die einst streng bestraften Reichsräthe wegen schlechter Regierung oder wegen der Ohnmacht ihrer Partei gelitten. C. 1756.

Die Geistlichkeit wurde nachmals durch die Abschaffung eines Zehntens beleidiget, welchen sie bezog, seit, vor der Einführung ordentlicher Wirthshäuser, sie die Gastfreiheit übte. Es wurden harte Aufwandsgesetze gemacht, und ihre Vollziehung oft verhaßt; die Gehalte vermindert; denen, welche etwa außer Stand waren, die Abgaben zu entrichten, ihr Vieh und die Werkzeuge ihrer Gewerbe genommen; unter dem Vorwande Verdachtes wegen Schleichhandel Häuser durchsucht, Widersetzlichkeit mit öffentlichem Staupbesen und die Schuld selbst an der Ehre, ja mit dem Tode bestraft.

Als König Adolph Friedrich die Stimme des Mißvergnügens von allen Seiten vernahm, begehrte er die Zusammenberufung eines Reichstages; der Reichsrath verweigerte sie. Da legte der König die Regierung nieder, forderte die Sigille, und ließ durch seinen Sohn allen Kanzleien andeuten, daß nichts mehr unter seinem Namen expedirt werden dürfe. Als die Reichsräthe, in der Gefahr großer Bewegungen, den Generalen befahlen, die Wachen zu verdoppeln, weigerten sich diese, die einseitigen Befehle zu ehren; das Finanzdepartement wollte auch den Sold der Garnison nicht erhöhen, wenn der König es nicht gebiete; alle Collegien tra-

ten außer Activität. Da begab sich der Statthalter und die Obrigkeit Stockholms in den Senat, ihm zu erklären, daß der dritte Stand sich versammeln werde. Der Senat wurde hierdurch genöthiget, einen Reichstag zu bewilligen. Am neunten Tage der Anarchie übernahm der König die Regierung wieder.

Der außerordentliche Reichstag wurde zu Nyköping versammelt. Eine geheime Deputation entwarf Klagartikel. Der ganze Reichsrath, mit Ausnahme nur zwei seiner Mitglieder, wurde abgesetzt, und in die Kosten dieses Reichstags verurtheilt, weil er ihn verweigert, weil er ihn zu Nyköping versammelt, weil er ohne den König habe regieren wollen. Die Verfassung blieb; doch sah man, daß sie sich ändern könnte.

Der König starb, als Gustav III, die Hoffnung der Nation, von Jugend an sorgfältig gebildet, auf Reisen war. Nach seiner Zurückkunft bezeugte er, das ganze Glück zu fühlen, daß er Bürger eines freien Landes sey, und daß er Freunde des Despotismus nie für die seinigen halten würde. Er fügte bei, daß, wenn er je das Unglück haben sollte, ein verfassungsmäßiges Gesetz oder selbst neue Schranken der Macht, welche die Stände ihm vorzeichnen möchten, zu übertreten, er auf solchen Fall sie voraus der an ihn beschwornen Pflicht frei spreche. Da sie huldigten, sagte er: „Es ist „so herkömmlich, sonst würde es mir unnöthig schei-

„nen; der ist ein unglücklicher König, welchem nur „darum gehorcht wird, weil man muß."

Bald nach diesem zeigte sich eine große Gährung in der Gränzfestung Christianstadt; der Reichsrath wurde verrätherischer Pflichtvergessenheit beschuldiget, die Nation aufgefordert, „dem Könige zu ge„ben, was dem Könige gebühre." Karl, Herzog von Südermannland, Bruder des Königs, bemächtigte sich, da er eben zu Karlskrona war, unter dem Vorwand, jene Aufrührer zu züchtigen, dieses wichtigen Platzes, der Magazine und des Arsenals. In seinem Manifeste rief er Jedermann unter sein Panier gegen das Joch „einer höllischen Rotte, de„ren Schwert über dem Haupt jedes Bürgers in „seinem Hause und jedes Landmanns in seiner Hütte „schwebe." Der dritte Bruder Friedrich bewaffnete Ostgothland.

Von diesen Bewegungen wurde der Senat unterrichtet, und gab zweien seiner Mitglieder volle Gewalt, Alles vorzukehren, was zu Erhaltung der Verfassung erforderlich sey. Da man gegen die Leibwache in Mißtrauen war, wurden die Regimenter von Südermannland und Upland nach Stockholm berufen. Dem König wurde angedeutet, er solle seine Brüder zurückmahnen, und sich selbst nicht entfernen. Ein Schreiben des Herzogs von Südermannland fiel in die Hände des Grafen Kalling; dieses erlaubte keinen fernern Zweifel über das Verständniß, noch über die revolutionäre Absicht der

Prinzen. Der Senat saß die ganze Nacht, und soll beschlossen haben, sich der Person des Königs zu versichern. Den folgenden Tag wurde er in den Senat geladen; er kam, aber die Leibwache war zu Vollziehung der von dem König beschlossenen Dinge bereit. Im Senat fing Gustav an zu beklagen, daß so Vieles ohne sein Vorwissen geschehe; der Senat beklagte, daß ihm eben so wenig die eingehenden Depeschen mitgetheilt würden. Der Wortwechsel wurde lebhaft, als plötzlich der Senat von allen Seiten umringt, und gefangen genommen wurde. Diesen Dienst hatte der Garde-Obrist versagt; er übergab dem König seinen Degen mit den Worten: „Auch ich bin Euer Gefangener, aber in der Zuver„sicht, bald Euer Richter zu seyn." Vergeblich rief der Stadtcommandant die Bürger in Waffen als für die Freiheit. Sie hielten die Aristokratie nicht für die Freiheit. Sie, die Garnison, die Leibwache, das ganze schwedische Volk wurde in Manifesten belehrt: „es haben Plane obgewaltet, wo„durch König und Nation der Gewalt weniger „Großen hätten unterworfen werden sollen; der „König wolle für die wahre Freiheit sorgen, die in „seinen Augen das edelste Gut sey." Den folgenden Tag schwur Stockholm; nur wollte die erste Magistratsperson sich nicht hiezu entschließen.

Der Reichstag wurde versammelt, die Garnison und Garde umgaben das Haus; der König im Ornat, und der Krone, mit Gustav Adolphs silber-

nem Hammer in seiner Hand, erschien, trat auf und redete: von der Gefahr der Parteiungen, von der Tyrannei der Aristokraten, von dem Fluch, den sie auf das Land bringe (man erkenne ihn in der Theurung des Brodes), von alten Rettern der Nation, und wie er ihr zweiter Gustav Wasa seyn wolle; er gedenke nach Gesetzen zu regieren; er hasse die Willkür. Die neuen Gesetze wurden verlesen: „der Senat soll künftig von dem König ernannt, von dem König der Reichstag berufen „und aufgelöset werden, der König soll die Macht „haben, altbewilligte Auflagen ferners zu heben, „im Nothfall neue zu bestimmen; alle Macht, so„wohl zu Wasser als zu Lande, Krieg, Friede und „Tractaten hängen von dem König ab; von ihm „werden alle Aemter und Würden vergeben." Den Tag nach Unterzeichnung dieser Acte entließ er den Senat, unter das Volk wurde Getreide vertheilt. Die vor zwei und fünfzig Jahren eingeführte Verfassung nahm dieses Ende.

Cap. 14.

Die bayerische Successions-Streitigkeit 1777.

Einige Jahre nach diesen Begebenheiten starb der letzte Kurfürst von Bayern, Maximilian Joseph, Sohn Kaiser Karls VII; der Zweig des Hauses Wittelsbach, der seit beinahe einem halben Jahrtausend in Bayern mit Glanz geherrscht, erstarb mit ihm, und hinterließ das Andenken verschiede-

ner tapfern, staatsklugen, auch gütigen Fürsten, nicht aber einer besonders weisen Verwaltung oder nach edeln Grundsätzen gebildeten Verfassung.

Sofort wurde Karl Theodor von Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz bei Rhein, Haupt des nächsten Zweiges von Wittelsbachischem Stamm, als Nachfolger proclamirt. Hierzu berechtigten ihn die reichsgesetzmäßigen Hausverträge. Sofort begab er sich nach München. Daselbst war Karl Theodor kaum eingetroffen, als ihm angekündet wurde, wie das Haus Oesterreich alte Rechte auf Niederbayern gelten zu machen entschlossen sey. Der Kurfürst, in der Ueberzeugung verhältnißmäßiger Unmacht, ließ sich einen Tractat gefallen, durch den er sich das Uebrige der Erbschaft sicherte. Das Haus Oesterreich (Maria Theresia lebte noch, aber Joseph hatte in großen Geschäften den prädominirenden Einfluß) nahm von Niederbayern Besitz, forderte von den Ständen die Huldigung, und erklärte, daß die Abgaben einstweilen auf den vorjährigen Fuß entrichtet werden sollen. Der Kaiser erklärte auch die Grafschaften Schwabeck, Hohenwaldeck, Leuchtenberg, Wolfstein, Hals und Haag, die Herrschaft Wiesensteig, das Gericht Hirschberg und andere Reichslehen durch den Abgang des Hauses, das dieselbe erwarb, für eröffnet. Nicht weniger wurde im Namen der Kaiserin Königin die Herrschaft Mindelheim in Schwaben, und was in der Oberpfalz Lehen Böheims ist, als erlediget angesehen.

Eine große Strecke des Laufs der Donau, des Inns und der Isar, die Vorstadt von Regensburg, wo der teutsche Reichstag nun 116 Jahre saß, fielen Oesterreich zu.

Ueber diese Vorgänge war weder an die Agnaten des Hauses, noch an die bayerischen Landstände oder Nationalrepräsentanten weiter etwas gebracht worden. Die Gränze der vor 354 Jahren erledigten Herrschaft Herzog Johanns zu Niederbayern war nicht ganz genau bestimmt, so daß der Hof zu Wien in dem Fall war, den Kurfürsten zu versichern, es würde nach einstweilen ergriffenem Besitz die Demarcation mit Billigkeit und Mäßigung erst vorgenommen werden.

Dieses Alles betrachtete Friedrich, König in Preußen, als eine die Machtverhältnisse wesentlich ändernde Verhandlung; bezeugte Erstaunen, daß sie ohne Verabredung mit ihm durchgesetzt wurde, und gab dem Herzog von Zweibrücken, dem präsumtiven Nachfolger des kinderlosen Kurfürsten, den Rath, in Dinge, die den Reichsverfassungen und dem westphälischen Frieden so offenbar widersprächen, ohne Benehmen mit andern Reichsfürsten oder mit der Krone Frankreich, der Gewährleisterin des westphälischen Friedens, durchaus nicht einzugehen. Dem Hof zu Wien stellte er vor, wie undisputirlich nach allen Begriffen des Lehenrechtes die Nachfolge der verschiedenen Zweige eines Stamms in die von dem gemeinschaftlichen Stammvater be-

sessenen Lehen; wie besonders genau die Wittelsbachische Erbfolge durch verfassungsmäßige Verträge und durch das große Reichsgesetz, den westphälischen Frieden, bestimmt sey; daß die Theilbarkeit eines Kurfürstenthumes selbst der goldenen Bulle Karls IV, von der die kaiserliche Majestät und die Würde der Kurfürsten geordnet worden, durchaus zuwider laufe; daß höchlich zu verwundern wäre, eine so große Veränderung ohne einige Rücksprache mit dem Reich, dieser capitulationsmäßigen Pflicht des Kaisers, ausgeführt zu sehen; daß aber in der That ein mit Gewalt und Ueberraschung einem einzelnen pfälzischen Prinzen abgedrungener Vertrag den hergebrachten Rechten seines Hauses unmöglich Abbruch thun könne. Friedrich begehrte die Herstellung des Kurfürsten in die ganze Erbschaft Maximilian Josephs. Mehr und mehr bezeugte er auf das nachdrücklichste, als Reichsfürst, Mitcontrahent des westphälischen Friedens und Freund des pfälzischen Hauses, eine solche Verletzung der Gesetze, einen solchen Bruch des Gleichgewichtes, nicht gestatten zu können.

Seinerseits erwiderte der Hof zu Wien: ganz Bayern sey vor der Zeit, als Wittelsbach das Land erwarb, von den Herzogen zu Oesterreich aus bloßer Mäßigung und Friedensliebe ihren Vorfahren zurückgestellt worden; für viele große Kriege ließe sich Entschädigung fordern; es sey von einem untheilbaren Kurthum hier keine Rede, sintemal

Bayern offenkündigermaßen allein durch die Klugheit Maximilians vor wenigen Geschlechtaltern eine auf desselben unmittelbaren Abkömmlingen einig haftende Kurwürde erworben habe, ja das Land Niederbayern, welches einen eigenen Landmarschall von Alters her habe, sey durchaus kein dem Herzogthum Bayern wesentlicher Theil; das Haus Oesterreich sehe kein Hinderniß in der teutschen Verfassung, unzweifelhafte Rechte mit Mäßigung und mit Einverständniß des dabei zunächst interessirten Reichsfürsten, gelten zu machen; ob der König in Preußen durchaus bei Allem die Zwischenhand haben, ob er, dessen Vergrößerung die schnellste und bedenklichste gewesen, seinen Willen bald allen Reichsfürsten zum Gesetz machen wolle? Kaiser Sigmund, von welchem sein Stammvater das Kurthum Brandenburg erkauft, eben derselbe habe Albrechten von Oesterreich, seinem eigenen Eidam, das zu seiner Zeit erledigte Niederbayern zu Lehen aufgetragen.

Zu gleicher Zeit übertrug die Schwester des letzten Kurfürsten von Bayern, ihrem Sohn, dem Kurfürsten von Sachsen, die nach Lehenrecht und Fideicommissen ihr zukommenden Rechte auf die Allodien und Acquisitionen des abgestorbenen Zweiges, dessen Mobiliarvermögen, die Einkünfte des letzten Jahres, und auf dreizehn Millionen, welche die obere Pfalz gekostet hatte.

Endlich erinnerte das Haus Mecklenburg an eine

von Kaiser Maximilian dem Ersten ertheilte Anwartschaft auf Leuchtenberg und andere Reichslehen, und begründete seine Forderungen auf eine Menge für das teutsche Vaterland geschehene Aufopferungen.

Die Heere Oesterreichs und Preußens bewegten sich nach der böheimischen und schlesischen Gränze. Der König suchte zu zeigen, daß die von Kaiser Sigmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich ertheilte Anwartschaft keinen festen Grund habe, indem Albrecht seinen Anspruch auf dieses Mannlehen von Johanna, seiner Mutter, einer bayerischen Prinzessin, hergeleitet, und Sigmund wirklich zu gleicher Zeit selbst andere Herzoge von Bayern belehnt habe. Es wurde nämlich bemerkt, daß der Protonotarius, Michael von Priest, aus dessen Feder beide Lehenbriefe geflossen, in der Geschichte als überführter Verfälscher erscheine. Endlich fand sich, daß der Herzog Albrecht jedem von dieser Belehnung für ihn entspringenden Rechte zuletzt entsagt habe. Der Wiener Hof bezog sich auf notorische Existenz österreichischer Ansprüche, auf die Anerkenntniß derselben durch die Kurfürsten, und auf desselben Recht und Macht, ohne den Herzog von Zweibrücken mit andern Höfen zu tractiren.

So wurde fünf Monate das Geschäfte auf diplomatischem Wege betrieben, bis Anfangs des Julius
n. C. 1778. der König bei Nachod in Böheim einrückte, und wider einen andern Paß der Prinz Heinrich, sein

Bruder, im Anzuge war; dreizehn Wege führen in dieses Reich; über Rumburg der unversuchteste. Diesen, den am wenigsten besetzten, weil er der schwerste war, nahm unter Heinrich der preußische General Möllendorf. Der ganze Feldzug war eine Kriegsschule; Friedrich und Lascy, Heinrich und Laudon entwickelten die Früchte langer immerwährender Reflexion und Uebung der großen Kunst. Wenige Märsche werden dem von Rumburg, wenige Rückzüge dem von Lauterwasser nach Schazlar verglichen. Schlachten wurden keine geliefert, so wenig als in dem Feldzuge, wo Turenne gegen Montecuculi stand. Der König hatte keine Ursache, ein Heer, welches die Grundfeste seiner Macht war, zu compromittiren; auf der andern Seite gab er Lascy und Laudon keine Blöße. Die Kriegskunst ist die Grundfeste politischer Macht, die erste der Wissenschaften, weil unter ihrem Schutz alle anderen existiren; ihre Fortschritte, ihre Abnahmen machen Epoche. Es war ein großes Schauspiel, den feurigen Kaiser Joseph mit dem schönsten Heer in der Welt, mit vortrefflicher Artillerie und Bewaffnung, wider den grauen Helden von Czaslau, Hohenfriedberg, Rosbach, Leuthen, Torgau und Liegnitz im Gefechte zu sehen. Aber ehe durch Thaten entschieden wurde, vermittelten Rußland und Frankreich, daß die friedbegierige Kaiserin-Königin sich mit einem kaum vierzig Quadratmeilen großen Landstrich zwischen der Donau, dem Inn und

der Salza begnügte. Ihr Heer war nicht geschlagen worden, aber ihr Sohn verlor viel; denn diese Begebenheiten allarmirten Europa.

n. C. 1779. Der Friede wurde in Oberschlesien zu Teschen geschlossen; Rußland und Frankreich leisteten die Gewähr seiner Beobachtung. Der österreichische Hof erwarb das Innviertel; dafür versprach er dem preußischen, der Vereinigung der Fürstenthümer zu Bayreuth und Anspach in Franken, wenn der sie regierende Markgraf sterbe, nicht entgegen zu seyn; und alsdann die Lehensverbindungen, welche die Krone Böheim in denselben Landen hatte, gegen die aufzuheben, welche die Markgrafen (großentheils seit 457 Jahren) in Oesterreich besaßen. Es wurde versprochen, daß Kaiser und Reich vermocht werden sollen, den Kurfürsten von der Pfalz mit allen von dem erloschenen Zweig seines Hauses besessenen Lehen zu investiren, und die Herzoge von Mecklenburg durch eine Vermehrung ihrer landesherrlichen Gewalt, welche de non appellando an die Reichsgerichte genannt wird, zu consoliren, und den Frieden überhaupt genehm zu halten. Gegen das pfälzische Kurhaus entsagte Oesterreich allen Ansprachen auf die übrige bayerische Verlassenschaft, und conferirte ihm die böheimischen Lehen in der Oberpfalz. Kursachsen wurde durch eine Grafschaft an seiner Gränze befriediget.

Cap. 15.

Nordamerica.

Wir sahen in den polnischen Händeln, was der militärische Despotismus gegen die heiligsten Rechte der Nationen vermag; in den türkischen Kriegen, wie sehr selbst brave Milizen disciplinirten Heeren nachstehen, und in der Sache der bayerischen Erbfolge, daß die Sicherheit mittelmäßiger Staaten in der That von dem Umstande abhängt, ob die größern sich vereinigen können oder nicht, sich dieselben zuzueignen. Die Betrachtung dieser für die Menschheit mißtröstlichen Lage der öffentlichen Moralität und Machtverhältniß leitet auf den Gedanken der Hoffnungen, welche die neue Welt Vielen darzubieten scheint. Die Leidenschaften sind so alt als das menschliche Herz, und Ungerechtigkeit war mit der Uebermacht auch vor Zeiten verbunden; aber die neue Organisirung des Systems der militärischen Mächte erregt für alle nicht durch sich gewaltigen Staaten die gedoppelte Apprehension, daß zwei oder drei durch scheinbaren Vortheil gegen sie vereiniget, in Kurzem allen nach einander ihren Willen zum Gesetz machen dürften, oder daß die Heere, unwillig um geringen Sold Werkzeuge der Willkür zu seyn, Forderungen erregen möchten, welche entweder neue Lasten der Völker, oder die Auflösung der Ordnung herbeiführen dürften. Solche Krisen der Menschheit haben manchmal die unerwartetste Wendung bekommen; unver-

muthete Dinge können die Waffen, welche man fürchtet, in ihrer Wirkung aufhalten, ja wider die wenden, welche sie führen. Wir wollen fürs Erste den Ursprung neuer Republiken in America betrachten.

Nach dem Frieden des 1763sten Jahres bezahlte Frankreich an Großbritannien 95,000 Pf. St. für zurückgegebene Inseln, 670,000 als Lösegeld für Gefangene; Georg III. widmete sein Theil an den Prisen, 690,000 Pf. St., in die öffentlichen Fonds; hierauf in wenigen Tagen bezahlte die Bank für Erneuerung ihres Privilegiums, die ostindische Compagnie von ihren Eroberungen 2,110,000. Die Nationalschuld wurde in 12 Jahren um ungefähr zehn Millionen vermindert; von den übrigen 129 hatten 124 Millionen assignirte Fonds zu Zahlung der Interessen. Unermeßlich stiegen durch neue Fabriken, Fortschritte der Colonien und die Herrschaft des Meers die Quellen des öffentlichen Reichthums. Der Taglohn nahm zu, und wurde ein auf die Bevölkerung gesetztes Prämium, wodurch die Ausgewanderten oder durch die Waffen Gefallenen in Kurzem ersetzt wurden. Von 42 Millionen Morgen (acres) Landes, so hoch England geschätzt wird, brachten neunthalb Millionen in guten Jahren so viel Korn, als über 5 Millionen Menschen in 5 Jahren bedürfen. Alles Erdreich wurde ergiebiger, als die einem jeden schicklichste Cultur bemerkt wurde; die unglaubliche Zunahme der Viehzucht verdoppelte in dreißig Jahren die Ausfuhr; gemeine Jahre ertrugen für 1,200,000

Pf. St. Wolle, die verarbeitet fünfmal mehr Werth bekam, und 1,500,000 Menschen beschäftigte. 450,000 Ellen Leinen brachte Ireland im Jahre 1736 auf den Markt von Chester, im Jahre 1771 fast eine Million, und sie war nur die Hälfte des Products. Man beschäftigte sich daselbst, Ströme zu vereinigen, und die Häfen rein zu halten. Als Theurung der Lebensmittel und fehlerhafte Vertheilung einiger Abgaben die Tuchmanufactur in England verminderten, lieferten die scotischen statt drei Millionen Ellen, wie im Jahr 1720, im Jahr 1759 über 10,800,000. Für 300,000 Pf. St. Pelzwerke gab das neu eroberte Canada. Die Colonien beschäftigten die Hutfabriken. Der Stahl, das Eisen, Zinn und Kupfer Cornwalls gaben 400,000 Personen Arbeit; außer dem Landverbrauch wurden für 600,000 Pf. St. ausgeführt; es arbeiteten 40,000 Menschen in den Gruben Cornwalls, eben so viele in anderen, welche Blei, Kupfer und Kohlen gaben; eben so viele Familien verarbeiteten um Sheffield Eisen und Stahl; eine halbe Meile unter Meeres Grund gingen die Kohlengruben von Newcastle; tausend Schiffe waren beschäftigt, ihren Gewinn zu verfahren. Die durch Prämien ermunterte Häringsfischerei lieferte jährlich 150,000 Faß. Die Fischerei an der Neulandküste wurde von 20,000 Menschen betrieben, und für gesalzene Fische 400,000 Pf. St. gewonnen. Ueberhaupt stieg der englische Ausfuhrhandel von 6,509,000 Pf. St. Werth Waa=

ren, wie er unter Anna war, um 1775 auf sechszehn Millionen, und es circulirte außer den Papieren eine Baarschaft von mehr als achtzehn Millionen Pf. St. Obwohl der europäische Handel über dem americanischen vernachlässiget wurde, so stieg der Gewinn desjenigen, welchen man mit Teutschland führte, doch zuweilen auf 800,000, und war nie unter 215,000 Pf. St. Bei der ostindischen Compagnie waren 1738 Engländer, 420 Fremde, jene für etwa zwei Millionen, diese für 684,000 Pf. St. interessirt, und nach der Bilanz des Jahres 1771 blieben der Compagnie nach Abzug ihrer Schulden 220,000 Pf. St. baar, 5,300,000 an Waaren. Das in Westindien an Gütern, Sklaven und Gebäuden stehende Capital wurde zu 30 Millionen berechnet; Zucker und Rum brachten jährlich 4 Millionen.

Die Volksmenge, welche sich in Europa, nach ihrem Stand, wie man sie seit einem halben Jahrtausend kennt, während dieser langen Periode in den meisten Ländern nur Einmal verdoppelte, verdoppelte sich in Nordamerica inner fünf und zwanzig Jahren. Achtzigtausend Engländer waren dahin ausgewandert, und schon stieg ihre Nachkommenschaft über eine Million. In gleichem Verhältniß nahm der Reichthum zu; die Ausfuhr Neuenglands war im Anfang des Jahrhunderts von 70,000, siebenzig Jahre später von 800,000 Pf. St.; über tausend siebenzig Schiffe, bei 29,000 Engländer waren mit dem americanischen Handel beschäftigt, und Ame-

rica bezahlte sie aus dem Gewinn seines Handels mit Westindien, Afrika, Portugal und Spanien.

Die Verfassung der nordamericanischen Colonien hatte ein ursprüngliches Gepräge von Freiheit. Der König ernannte einen Gouverneur Neuenglands; alle Landeigenthümer erwählten einen Rath von XXVIII Mitgliedern. Militärische Macht war fast unnöthig; die Landenge, die den Hafen bedeckenden Inseln waren Schutzwehren der Natur. In Rhode-Island wurde der Gouverneur und sein Stellvertreter, so wie der Rath vom Volk gewählt; in jedem Criminalfall, wenn er nicht Hochverrath, Meuchelmord oder Seeräuberei betraf, übte das Volk das Begnadigungsrecht. Mitten in schönen Gärten, unter sanftem Himmelsstrich, in gesunder Luft, erhob sich Philadelphia, die Stiftung des tugendhaften Penn; vom Landertrag lebte die Stadt, der Fleiß ihrer Bürger bereicherte sie; nun fingen die Sitten an unter dem Einfluß des Reichthums zu leiden; man liebte Penns Geschlecht nicht mehr; im Innern des Landes zeigte sich einige Verwilderung. Die Verwaltung des Marylandes gebührte dem Enkel des Stifters, dem Lord Baltimore; sein Gouverneur führte sie mit einem Rath von XII und Districtdeputirten. Die Religion war überall frei, überall die Landescultur in Ehren, und gegen Parteien, wilde und gesetzlose Menschen, Friede und Ordnung beschirmt. Jede Colonie pflanzte in Sicherheit das ihrem Erdreich und Himmel gemäßeste

Product; Neuengland Weizen, türkisches Korn, Reiß, Gerste; hier waren herrliche Weiden und 6000 Fischer gewannen jährlich über 322,000 Pf. St. Reichlich ertrug das gesunde Rhode=Island sein türkisches Korn. Neuschottland, weniger glücklich, weil die Verwaltung militärisch war, bereicherte sich doch aus den Kohlenminen. Hingegen blühete in lachenden Gegenden Newyork; 188 Schiffe, 425 Schaluppen fuhren aus diesem Hafen; die Ufer der East=river glänzten von Wohnungen des Ueberflusses und der Freude. Newjersey war gleichsam ein Garten. Dreißig Millionen Pfund Tabak producirte Maryland, und Virginien konnte bis fünfzig liefern. Fleißige Teutsche cultivirten des Shenando romantische Ufer. Weiter gegen Süd brannte die Sonne auf unermeßliche Sandgefilde; doch erhob sich Nordcarolina; Südcarolina, die geliebte Sorge von Coligny, Shaftesbury und Loke, fürchtete nicht mehr den ganz überwundenen Attakullakulla, nicht mehr die sich selbst aufzehrenden Schaktaws und Kricks; keiner Colonie gab diese etwas nach, hier glückte Weinbau und Seide, so gut wie italienische. Wo weiterhin zwischen Sand und Wald Savannah mehr als afrikanische Hitze aussteht, ganz Georgien bildete sich erst. Kaum war hin und wieder in Florida Versuch der Cultur zu bemerken.

Unter brittischem Schutz hatte Nordamerica keine Ausländer zu fürchten; schon herrschte zu starkes Gefühl der inwohnenden Kraft, um Großbritan=

nien selbst zu scheuen; das Land, seine Größe, sein Klima, vertheidigte die Americaner. Die Nation schien, wie das Land selber, in der Periode des Jünglingsalters zu seyn; aufbrausend, feurig, freigesinnt, im Augenblick der Leidenschaft wunderwürdiger Anstrengung fähig.

Der Friede des 1763sten Jahrs ließ die Nationen Europens unter dem Joch großer Abgaben. Zugleich verbreitete die Reduction der Heere viele tausend arbeitslose, arbeitsunfähige Menschen; in vielen Ländern vermehrte sich die Zahl der Verbrecher; andere suchten Brod am Ural, an der Wolga in den Colonien der Russen; besonders ergoß Europa den Ueberfluß des Volks in die americanischen Länder. Hiezu kam, daß die Kriegsbeute, die Schätze Ostindiens, das schnelle Glück der Zuckerpflanzungen, tausend Wunder des Unternehmungsgeistes und Glückes, in Großbritannien die Lebensbedürfnisse, die Launen des Luxus, unglaublich vermehrt hatten. Da die Begierde nach vortheilhaften Anstellungen (deren Zahl durch Eroberungen nnd Hofpolitik sehr zugenommen) allein durch den König befriedigt werden konnte, widmeten sich mehr Landeigenthümer als vor Zeiten der Stadt und dem Hof; ihre Güter überließen sie Verwaltern, und indem sie ihren Aufwand vermehrten, ihre Schulden aufhäuften, sahen sie sich bewogen, die Grundzinse zu erhöhen. Das gedrückte Volk wurde bald vollends zur Verzweiflung gebracht, und die Herren waren taub gegen

seinen Jammer. Zugleich verfolgte der Hof eigensinnig den Entschluß, die scotischen Bergbewohner ihrer uralten Kleidung und Sitten zu berauben, und in Ireland wurde der Landfriede durch „die „weißen Buben, die Eichenherzen, die Stahlmänner,“ verwirrt. Alles dieses verursachte, daß in kurzer Zeit über 20,000 Irländer nach America hinüberfuhren, und viele tausend Mann von den Bergen in Roßshire, von Glengary, Sutherland, Skye, von allen Hebriden die Freistätte der väterlichen Lebensart eben daselbst suchten. Diese Menge neuer Völkerschaften lebte in America der Natur gemäß, in der anfänglichen Gleichheit.

Großbritannien beherrschte mit einem Arm die Ufer des Ohio, mit einem die des alten Ganges, und die Meere. Cook und Mulgrave gingen aus, neue Welten zu suchen. Auf die Freiheit gegründet, durch Waffen und mehr noch durch Gesetze berühmt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und der Eifersucht der mächtigsten Nationen, schien Manchem so ein Reich kaum zerstörbar. Eben dieses Reich wurde in wenigen Jahren dahin gebracht, daß nur seine Standhaftigkeit im Unglück bewunderungswürdig schien; fast wie der große Cäsar, sobald er unter den Mördern seinen Sohn Brutus entdeckte, sich in seinen Mantel hüllte, um anständig zu fallen. Die großbritannische Macht löste sich selbst auf; Völker, in ihrem Schoß erzeugt, verschmäheten ihr zu dienen, weil sie in ihrem Schoß erzeugt waren.

Obschon der Friede die Nationen beruhiget hatte, obschon die Franzosen vom festen Lande in America vertrieben waren, und Ludewigs XV. unordentlicher Hof nicht furchtbar seyn konnte, errichtete die englische Regierung in America permanente militärische Macht unter einem en Chef commandirenden Feldherrn. Dieses Heer unterstützte die vollziehende Gewalt. Eben diese brachte durch ausgeworfene Gehalte die Richter in ihre Abhängigkeit. Hiedurch erschien sie Freunden der Freiheit furchtbarer, als sie verfassungsmäßig seyn sollte. Wenn man die menschliche Eitelkeit bedenkt, und wie wenig oft freie Männer, wenn sie in Geschäfte kommen, mit angenommener Würde die nöthige Popularität zu verbinden wissen, so ist begreiflich, daß in America mehrere Gouverneurs mißfielen, und mit Recht oder Unrecht für drückend gehalten wurden. Die Minister selbst, weil sie etwa keine Furchtsamkeit verrathen wollten, schienen Vorstellungen der Americaner keiner sonderlichen Achtung zu würdigen, beantworteten sie nicht oder hart. Um diese Zeit entstanden in America Parteiführer, welche der Nation den englischen Stolz auf das bitterste fühlen machten.

Unter diesen Umständen wollte das Ministerium die Americaner des Handels mit den Colonien der Spanier und Franzosen berauben, aus dessen Gewinn sie die englischen Waaren vornehmlich bezahlten. Hiedurch wurden sie auf den Entschluß gebracht,

von dem Gebrauch englischer Waaren sich mehr und mehr zu entwöhnen. Während dem führte das englische Parlament bei ihnen die Stempeltaxe ein: „es verfügte," sagten sie, „über das Eigenthum eines großen Volks, dessen Repräsentation ihm nicht „aufgetragen ist, und worüber ihm gar kein Recht „gebührt; auf Unkosten der Colonisten seyen Colonien gegründet worden, der Vortheil ihrer Behauptung so gut für England wie für sie gewesen." Die Epoche des Falls brittischer Herrschaft in diesem Land war (wie die Epoche des Unterganges der Stuartischen Dynastie) der Augenblick, da der Ursprung und die Natur des Herrschaftsrechtes in Untersuchung kam. Von schüchternem Widerspruch über einzelne Verfügungen wurden die Americaner durch die Unvorsichtigkeit ihrer Gegner bis zur Erklärung der Unabhängigkeit gebracht.

Der Stempeltaxe versagten sie den Gehorsam: „das von ihnen ausgeordnete, von zwanzigtausend „Mann ihrer eigenen Truppen vertheidigte, für „seine Behauptung mit genugsamen Taxen belegte „Land gehöre ihnen, und sie lassen demselben keine „willkürliche Abgabe auflegen." Die Colonie von Massachusetts Bay, der wichtigsten eine, und in welcher ein republicanischer Geist vorzüglich herrschte, ermunterte Alle. America trat in einen Generalcongreß. Die Schiffe gaben Zeichen der Trauer, aber auch des Unwillens. Bei dem Allem verhüteten die Führer dieser Dinge die populären Excesse,

nichts sollte übertrieben seyn; in ihren Schriften führten sie die Sprache der Schwachen gegen Gewaltige, aber vereinter entschlossener Männer. Die meisten Stimmen des englischen Parlaments (die Stunde war noch nicht gekommen) hoben endlich die Stempeltaxe auf. America setzte diesen Tag zu einem jährlichen Fest. Nun wurden die im Land gearbeiteten Kleidungsstücke Armen vertheilt; jeder vermögende Mann erschien in englischen Stoffen.

Aber das Ministerium that weder Gutes noch Böses, wie es hätte sollen: jenes mit offenbarem Zwang, dieses ohne Nachdruck. Boston hatte denen, welche in den Unruhen litten, Schadloshaltung selbst angeboten: da forderten die Minister als Schuldigkeit, was jene zu thun gedachten. Hiedurch zum Mißtrauen in die Berichte des Gubernialrathes bewogen, wählte die Gemeinde bei nächstem Anlaß in einige Stellen andere Räthe. Dieser Gebrauch ihrer Wahlfreiheit wurde ihr von dem Gouverneur verwiesen. Darüber erließ die Gemeinde an den König eine Vorstellung. Diese konnte nicht, wie sonst, von dem Gouverneur unterzeichnet seyn, denn sie war wider ihn. Aber dieser Umstand veranlaßte den König, sie nicht anzunehmen. Von dem an unterließ der Gouverneur die gewöhnlichen Zusammenberufungen der Gemeinden. Um dieselbe Zeit kam eine Truppenverstärkung nach America. Ganz Neuengland begehrte Zusammenberufung der Gemeinden.

In dem Augenblick dieser Gährung taxirte das englische Parlament den Thee, um die ostindische Compagnie (damit sie ihn gleich wohlfeil wie die Holländer geben könne) einer Abgabe von 25 Procenten zu entledigen. Dieses Factum zeigte den Americanern, daß die Widerrufung der Stempelacte keine Anerkenntniß ihrer Steuerfreiheit gewesen. Sie zürnten; sie versagten die Taxe. Es ist natürlich, daß die Volksführer die Umstände nach eigenen Ansichten benutzten, aber die Unklugheiten des Ministeriums halfen ihnen vortrefflich.

Da trug sich zu, daß einige in wilde Mohawks vermummte Jünglinge von Boston drei Schifflasten Thee in Gegenwart und ohne Widerstand des Gouverneurs, des Raths, der Garnison und des Forts Wilhelm-Heinrich, in das Meer warfen.

Solche Dinge wurden von der Ministerialpartei als Gelegenheiten zu Unterwerfung dieses Landes gern gesehen. Selbst gute Bürger in England hielten für höchst unwahrscheinlich, daß America der brittischen Macht sollte widerstehen können. Wenn man den Ministern von einem Verein der Colonien gegen sie sprach, äußerten sie, daß in solchem Fall die Colonien ihr Unglück sich selbst würden zuzuschreiben haben. Aber verachtete Feinde sind furchtbar.

Das Parlament, aus dem Grundsatz der dem Handel gebührenden Schadloshaltung und Beschirmung, suspendirte das Bostonische Hafenrecht, verurtheilte die Einwohner znm Ersatz, tilgte die Ori-

ginalurkunde der Verfassung von Massachusetts Bay und (sintemal der Gouverneur zum Gebrauch militärischer Gewalt einen Schluß des Raths bedurfte) wurde die Erwählung des Raths der Gemeinde genommen, und ihm aufgetragen. Dabei erhielt er den Auftrag, die Sachen von Männern, die als englisch gesinnt bei den Landrechten verhaßt seyn möchten, in England richten zu lassen. Um die Americaner nachdrücklicher in Ordnung zu halten, wurden die Gränzen des neu eroberten Canada im Rücken der Colonien weiter erstreckt; der vom König ernannte, halb katholische, Rath von Canada mit ausgedehntern Vollmachten versehen, die Civilrechte des despotischen Frankreichs zum Landesgesetz auch englischer Einwohner dieses Landes, wie hingegen das mildere englische Criminalrecht eben auch für alle Canadier festgesetzt.

Indeß resolvirte America in einem Generalcongreß: daß das brittische Parlament allgemeine Gesetze wohl vorschreiben, daß der König die Genehmigung der Provinzialstatute auch verweigern, daß aber über Sachen des Eigenthums nur Eigenthümer oder ihre Repräsentanten verfügen könnten. Mit so gemäßigten Beschlüssen wurden Vertheidigungsmaßregeln verbunden, und man kam überein, die Tabakspflanzung mit Cultur der zum Leben und Kleidung nöthigern Artikel zu vertauschen. Den Gouverneurs wurde der Gehorsam versagt; sie übereilten sich, sie entflohen. Immer noch wurden dem Mutterlande

Vorstellungen gemacht, aber das Parlament verwarf sie, weil sie von dem Congresse unterzeichnet waren. Newyork suchte die Ehre einer Aussöhnung; diese Denkschrift wurde ihres Titels wegen verworfen. Das Parlament erklärte, daß in Folge des Fundamentalgesetzes von 1689 nur die im englischen Parlament versammelten Lords und Gemeinden und keine andere Assemblee das Recht habe, über Auflagen in dem brittischen Reich zu decerniren.

Es wäre möglich gewesen, dem brittisch. Reich eine Constitution zu geben, wodurch seine Provinzen in gerechtes Gleichgewicht gekommen, und Freiheit und Macht auf neue Grundsäulen befestiget worden wären: Großbritannien wäre der Mittelpunkt so lange geblieben, bis die Reife der neuen Welt endlich den Sitz der höchsten Gewalt über das atlantische Meer transportirt hätte.

Bei dem Allem schien Lord North, der Staatsminister, die Dazwischenkunft des Hauses Bourbon so wenig zu fürchten, als wenn zu Versailles gar keine Eifersucht noch Rachbegierde seyn könnte; als wenn die Sache einer Regierung gegen ihre Unterthanen in der That für Sache aller Regierungen immer betrachtet würde. Zugleich nöthigte er die Americaner, sich dem brittischen Scepter zu entziehen, indem er allen Handel mit ihnen aufhob, indem er sie von der Fischerei der Neulandküste ausschloß, indem er jene Strafgesetze auf alle Colonien erstreckte, welche zum Congresse deputirt hatten, indem er endlich engl. Freibeutern die Wegnahme ihrer Schiffe erlaubte.

Ein Scharmützel eines von General Gage zu Aufhebung des Magazins zu Lexington abgeordneten Truppencorps wurde Veranlassung öffentlichen Kriegs; Gage proclamirte das Martialgesetz. Der Anfang war lebhaft. Die Americaner wollten Canada mit Gewalt oder Güte zur Theilnehmung ihrer Sache bewegen, vor Quebec fiel ihr Feldherr Montgomery. Andrerseits wurde von den Engländern Boston belagert, Charlestown verbrannt. In diesem Augenblick, da es auf das Daseyn ihres Vaterlandes ankam, gaben die Americaner ihrer Sache durch ordentliche Verfassungsform Consistenz. Zwar vielfältig änderte diese, durch Wirkung und Gegenwirkung der Parteien, und weil man einerseits einem zum Tod für die Freiheit berufenen Volk eine ungemein populäre Regierung geben mußte, andrerseits in nöthiger Gefahr nöthig scheinende Maßregeln unmöglich der Menge mitgetheilt werden konnten: aber der nämliche Geist war in der Hauptsache überall; in Schattirungen unterschieden sich die mannichfaltigen republikanischen Formen; alle zielten darauf, die Volkskraft in Begeisterung zu setzen, und ihre Exertion durch überlegte Klugheit der Senate zu leiten. n. C. 1775.

Großbritannien schloß mit dem Landgrafen von Hessenkassel, dem Herzog von Braunschweig, Fürsten von Anhalt und von Waldeck und mit dem Markgrafen von Anspach Subsidientractate um die Ueberlassung einer gewissen Mannschaft. Sie waren auch sonst gewöhnlich, nun auffallend durch die Entfer-

nung des Kriegsschauplatzes und besonders wegen der natürlichen Freiheitsliebe, welche die besten Menschen in allen Ländern für die Sache der Americaner interessirte. Viele erwarteten mit Bangigkeit von so regulirten Truppen gegen bloße Landmiliz niederschmetterndes Uebergewicht: aber America stritt für die Americaner, und es fand sich, daß nur vortreffliche Feldherren, muthvoll, siegreich, und in populärem Krieg von den Vortheilen der Taktik entscheidenden Gebrauch zu machen verstehen. Der Krieg in America wurde so geführt, daß Einige auf die Idee kamen, er werde durch den Eigennutz der englischen Feldherren verzögert, Andere, deren Parteigeist hindere diese, eine mehr ministerielle als populäre Fehde mit Nachdruck zu führen; Andere erhoben Washington und die Nationalkraft, man zeigte aus den Geschichten, wie gemeiniglich jedes große Volk frei wird, sobald es verzweifelt, anders glücklich seyn zu können.

Nach dem unglücklichen Feldzug der Engländer wider Carolina, nach Aufhebung der Belagerung Bostons, vereinigten sich alle nordamericanischen Colonien zu Behauptung der Unabhängigkeit in eine Generalconföderation. Auf diese Nachricht beschloß der französische Hof, nach seiner jeweiligen Maxime in Unterstützung der schwächeren Partei gegen rivalisirende Mächte, der bis dahin geheim begünstigten Sache der Americaner sich öffentlich anzunehmen, und Meere und Handel von der brittischen Präpo=

tenz oder Alleinherrschaft zu befreien. Was sonderbarer scheinen mußte: der König in Spanien, der Besitzer und Unterdrücker von Südamerica, waffnete gleichfalls für die Gründung eines mächtigen und freien Staats in Nordamerica.

Dieser Krieg unterminirte die Staatskräfte der europäischen Höfe; die schon unmäßige Nationalschuld der Britten wurde beinahe verdoppelt; er kostete dem Hof zu Versailles über 900 Millionen Livres; die Völker wurden an die Ideen der Freiheit gewöhnt, sie erkannten das Geheimniß der Schwäche unpopulärer Gebieter.

Eine Zeit lang wurde der Krieg ohne merkwürdige Ereignisse geführt; es war dem Hause Bourbon genug, die Feinde seiner neuen Freunde in Unthätigkeit zu halten; man scheute die Launen des Glücks, man gedachte des vorigen Ruhms brittischer Waffen. Der weise Washington sah nie auf Glanz und Schein, er suchte den dauerhaftern Ruhm der Erreichung seiner Absicht. Plötzlich trug sich zu, daß bei Saratoga ein englischteutsches Heer von den verachteten Milizen der neuen Welt eingeschlossen und gefangen gemacht wurde.

Nach diesem Unglück erneuerte das brittische Parlament jenes erhabene Beispiel römischer Standhaftigkeit nach dem cannensischen Tag. Wenn die Kriegsmanier sich nicht besonders darin ungemein verändert hätte, daß auf die Lage der Finanzen heutigen Tages eben so viel ankömmt als auf die

Weisheit der übrigen Minister und auf militärischen Heldenmuth, so hätte der Ausgang derselbe seyn können, wie bei den Römern. Aber nachdem Elliot gezeigt, was in der Vertheidigung brittischer Geist und Muth vermag, und Rodney, daß am Tag einer Schlacht diese Nation ihrer Väter noch würdig ist, handelten
n. C. die Engländer weislich, lieber America für unabhän-
1783. gig zu erkennen, als über einen Krieg, wobei nichts zu gewinnen war, die Staatskräfte vollends zu verzehren.

Diese Begebenheiten sind in frischem Gedächtniß, ihre Folgen schon mannichfaltig merkbar. Die Erschöpfung der Mächte, welche den americanischen Krieg geführt haben, entschied die Präpotenz anderer; nun hatte die Pforte, (nach der Schweiz) die älteste Bundesfreundin der Franzosen, von ihnen keine nachdrückliche Hülfe gegen die Russen zu hoffen; nun vernichtete Joseph willkürlich den Barrière-Vertrag und andere Punkte des Utrechter Friedens. Von der andern Seite des Weltmeers leuchtete eine reizende Flamme der Freiheit mit elektrischer Kraft für die Westeuropäer, mit anziehender Wirkung für die empor, welche ihrer Nachkommenschaft Genuß der Menschenrechte und sichern Wohlstand verschaffen wollten. Viele, eingezwängt in unsere Gesellschaftsverhältnisse oder durch Unfälle verfolgt, oder mit dem Muth der Gründung neuen Glückstandes begabt, wandten dahin den sehnsuchtsvollen Blick. Wie billig; dieses wird aus einer kurzen Schilderung der Lage Europens erhellen.

Vier und zwanzigstes Buch.

Zustand von Europa im Jahr 1783.

Vier und zwanzigstes Buch.

Cap. 1.

Einleitung.

Die Seemächte lassen sich füglich in zwei Classen theilen; die Bourbonschen Staaten in Frankreich, Spanien und beiden Sicilien, das sogenannte protestantische Interesse in Großbritannien und Holland; die bewaffnete Neutralität zur See ist eine Mittelclasse. Doch ist Rußlands Hauptstärke zu La nd, und auch kein anderer König zählt auf den Ocean als Grundfeste seiner Macht.

Unter den Landmächten, welche das europäische Staatensystem in Gleichgewicht erhalten oder bedrohen können, gebührt nach der Stärke und Vortrefflichkeit ihrer Heere der erste Rang den Kaiserhöfen, Frankreich und Preußen; es müßte denn irgend ein Gustav Adolph durch persönliche Kraft ein kleines Reich den Potentaten auf Einmal wieder zur Seite setzen.

Der Padisha ist der gewaltigste Monarch der Barbaren; Persien und Hindustan in Anarchie; Sina bleibt abgesondert; näher interessiren Europa der

Sherif zu Maroko und die nordafrikanischen Gemeinwesen.

Unter den kleinen Staaten lassen sich der sardinische und schweizerische am besten nach dem Bourbonschen betrachten. Frankreich nur kann die Wünsche des Turiner Hofes in der Lombardei ihrer Erfüllung nähern; mit Frankreich ist die Schweiz durch fünfzigjähriges Bündniß aufs Neue vereinigt. Scandinavien, das Reich der Teutschen, Polen, die italienischen Staaten sind füglich nach den prädominirenden Landmächten zu betrachten; ihre Freundschaft oder Abneigung, ihre Dauer und ihr Fall tragen wesentlich zu dem Schicksal des europäischen Gleichgewichts bei.

Cap. 2.

Frankreichs Verfassung.

Frankreich, der Größe und Lage, dem Erdreich, der Volksmenge, dem Nationalcharakter nach, könnte allein den Mächten Gesetze geben, und die Nationen vereiniget halten; wenn ein vernünftiges und consequentes System die unermeßlichen Machtquellen in wohlthätiger Wirksamkeit hielte.

Die französische Regierung wurde nicht wie die spanische durch Erstickung des Nationalgeistes despotisch, sondern durch eine Folge fein zusammenhängender Staatsmaximen. Dadurch ist geschehen, daß noch immer die öffentliche Meinung ihre Grundfeste

und ihr Gesetz ist. Ohne den Leichtsinn der Nation würde die Regierung sie mehr und allezeit ehren müssen. Um unumschränkt herrschen zu können, haben die Könige von Frankreich sich in der Nothwendigkeit gesehen, dem Adel sehr große Vortheile, dem Volk die Freiheit des Redens zu lassen. Geistesgaben und moralische Ursachen vermögen in diesem Reich mehr als anderswo Zwangsmittel. Ohne die Verhaftbriefe (eine erst in Ludewigs XIV. letzten Jahren autorisirte Gewaltübung), bei einer den Landmann weniger drückenden Vertheilung der Abgaben, bei dem Gleichgewicht, welches Gelehrsamkeit und Tugenden dem Mittelstand gegen Vortheile der Edeln geben, könnte diese Monarchie die beste seyn.

In den vorigen Büchern ist gezeigt worden, wie der große Rath und Staatsrath aufkam; für laufende, dringende Geschäfte entstand ein Depeschenrath, welchem nachmals auch Provinzialangelegenheiten und wichtige Rechtsfälle aufgetragen wurden.

Das Civilgesetz war in dem römischen Recht, in mehr als 280 Herkommensrechten und in den Verordnungen der Könige. Die für Advocatenränke zu vortheilhafte Verschiedenheit und Menge der Vorschriften wurde nützliche Vormauer der bürgerlichen Freiheit gegen despotische Willkür; diese fand überall Schranken; über Trümmer von hundert Gesetzgebungen mußte sie ihren Weg bahnen. Der Geist der französischen Gesetze war aus der Civil-

und Criminal-Ordonnanz (Werken guter Jahre Ludewigs XIV.) und aus dem (wenn schon nicht autorisirten) Code Michaut (aus Richelieu's Zeiten) zu erkennen.

Von den untern Instanzen eines Prevot, Castlans oder Maire gingen die Justizsachen an den Landvogt*), Seneschal oder Präsidialsitz; Appellationen wurden von einem der vierzehn Obergerichtshöfe**) entschieden. Die Verfassung des Parlamentes von Paris war, mit wenigem Unterschied, die der übrigen.

Es bestand aus der großen, aus der Untersuchungs-***) und aus der Bittschriften-****) Kammer. Den Vorsitz der großen Kammer hatte der oberste Präsident; oft gaben senatorischer Ernst, alte Gelehrsamkeit und mit Klugheit gepaarte Würde seinem Amt höchst wohlthätiges Ansehen. Unter ihm waren neun durch alte Formen der Hüte †) ausgezeichnete Präsidenten, 25 Räthe von weltlichem, halb so viele von geistlichem Stande, drei Generalsachwalter, der Generalprocureur, eine Anzahl Schreiber ††), Bußeneinnehmer, Vollzieher der Consignationen, Commissärs zu Realverhaftungen †††), Leute des Königs und Häscher. Die Un-

---

*) Bailli. **) Cours Souveraines. ***) Des Enquêtes. ****) Des Requêtes. †) à mortier. ††) Greffiers. †††) aux Saisies réelles.

tersuchungskammer bestand in drei Abtheilungen, deren jede drei Präsidenten und etwa 30 Räthe hatte. Eben so viel Präsidenten hatte jede der zwei Abtheilungen der Bittschriftenkammer, zwei und zwanzig Räthe, Schreiber, zwei Schatzmeister zu Vertheilung der Gehalte, drei Gegenhändler derselben. Die fünf jüngsten Präsidenten à mortier, zwölf Räthe der großen, vier der Untersuchungskammer bildeten die Tournelle, das Criminalgericht. Die Canzlei bestand außer dem Canzlar in acht und zwanzig Räthen, allen Bittschriftsherren *), einer Menge königlicher Secretärs, den Schatzmeistern beim Siegelamt und goldenen Zeichen**). Im Einzelnen änderten sich diese Einrichtungen häufig; die Rechte waren nach Zeitumständen in ausgebreiteter oder minderer Uebung; bei Staatsbedürfnissen wurden Stellen creirt.

Das Parlament war des Königs Gericht. Es konnte nicht seyn, daß es die Generalstaaten vorstelle, denn es war mit ihnen zugleich gewesen. Aber seit sie nicht versammelt wurden, und schon, da es selten geschah, wurde dieses permanente Collegium, das alle Edicte verificirte und einprotokollirte, Organ der öffentlichen Stimme gegen den Mißbrauch der Gewalt. Die Meinung gab ihm sein Recht und das Zeitbedürfniß Macht.

---

*) Maitres des requêtes. **) Marc d'or.

Das Parlament von Paris war nach dem Geist seiner Einrichtung der Gerichtshof der königlichen Pairs, die mit dem König darin saßen.

Die Justizverfassung der eroberten Lande wurde nach dem gleichen Muster geordnet, die hochburgundische Freigrafschaft bekam ein Parlament in Besançon; das für Elsaß zu Ensisheim bestandene Hochgericht wurde der hohe Rath von Colmar mit parlamentarischem Recht und gleichem Verhältniß der Stellen. Die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun gingen nach Speier, und die Herzoge von Lothringen hielten einen hohen Rath; für jene setzte der Cardinal Richelieu das Parlament in Metz, nach Vereinigung Lothringens wurde dasselbe nach Nancy verlegt. Für Französisch-Flandern wurde Anfangs zu Tournay, hierauf zu Douay, ein Parlament geordnet. In Perpignan war ein hoher Rath für das Land Roussillon.

Alle Obergerichtshöfe hatten durch Vereinbriefe, zu Gründung fester Maximen, sich in ein Corps zu bilden gesucht; das Parlament von Paris wurde als ihr Haupt betrachtet, doch war Gleichheit Grundsatz, und ihr Wunsch, daß sie als Unterabtheilungen der stellvertretenden Nationalversammlung (der Generalstaaten) angesehen würden. Diese und wichtigere Ansprüche suchten die Parlamente in unglücklichen Zeiten, wenn der Hof die Nation schonen mußte, durchzusetzen.

Nach dem Frieden 1763 versagte das Parlament von Rouen die Protokollirung der vom König selbst persönlich im Parlament von Paris befohlenen Verordnung über Fortbezahlung der zweifachen Kopfsteuer und dreifacher Abgabe des Zwanzigsten: „die Normandie gebe nichts, was ihre Stände nicht beschlossen." Malesherbes (an Tugend Cato, mit des Atticus Anmuth), als er die Cour des aides präsidirte, brachte im Namen dieser Stelle die Zusammenberufung der Generalstaaten (die gefürchtete Erschütterung mißbrauchter Macht) vor Andern unter Ludewig XV. zur Sprache.

Ludewig XV, unterrichtet von der Stärke öffentlicher Meinung, oder in dem Wahn, daß sie zu unterdrücken sey, befahl den Landgouverneurs, die durch ihn vorgeschriebenen Edicte mit Gewalt protokolliren zu lassen. Zugleich verbot er das (in der That nicht gesetzmäßige) Zusammenhalten der Parlamente. Indem er der Nation diese Stimme zu benehmen suchte, offenbarte er das lang verheimlichte Uebel des Despotismus, betrachtete die Parlamente mehr actenmäßig als nach politischem Bedürfniß, löste das von Bretagne auf, vertrieb seine Räthe (den großen Senator Caradeuc de la Chalotais), ersetzte es durch eine Commission von 60 Männern ohne öffentliches Vertrauen, fuhr fort, und cassirte das Parlament von Béarn. Das normannische erinnerte ihn an den Krönungseid. Der Hof antwortete: „Nur Gott

sey der König Verantwortung schuldig." (Gott aber spricht durch Nationen.)

Diese unweisen Maßregeln veranlaßten die Erneuerung der gefährlichen Unterscheidung, welche schon der große Harlay gemacht, „zwischen Königsrechten, worüber der König verfügen möge, und Reichsgesetzen, durch die er König ist." Das Parlament von Toulouse erhob sich wider die Präpotenz des königlichen Raths. Als Theuerung entstand, wurde die schlechte Regierung des allgemeinen Unfalls beschuldiget, und popularisirte sich das Parlament durch eine Fruchtsperre, auf so lang, bis Frankreich für ein Jahr versehen sey. Sechszig Prinzen, Pairs und Parlamentsräthe wagten, auf den Vortrag der Generalprocureurs von Paris und Rennes, den Duc d'Aiguillon, Chalotais Verfolger, Landesgouverneur, zu richten. Diese Procedur unterbrach der Hof, und verbot den Prinzen, bei solchen Parlamentssitzungen zu erscheinen. Dawider berief sich der Prinz von Conti auf seine Rechte; das Parlament von Paris protestirte, die von Toulouse und Bourdeaux erklärten den Duc d'Aiguillon, bis er sich gerechtfertiget haben würde, seiner Pairie verlustig; zu Bourdeaux wurden seine Denkschriften durch den Henker verbrannt, und offene Briefe des Königs gegen die Vorgänge nicht angenommen.

Da begab sich der König nach Paris; der Parlaments-Palast wurde mit Militär umringt; der Kö-

nig erschien; alle Beschlüsse, alle Proceduren wider den Duc d'Aiguillon mußten in seiner Gegenwart vernichtet werden; es wurde Stillschweigen geboten; weiter erklärte der König die Verbindung der Parlamente für null und majestätswidrig, und befahl den Präsidenten, jede Sitzung, worin derselben erwähnt würde, aufzuheben. Das Parlament in seiner nächsten Versammlung resolvirte: „die willkür„liche Macht bedrohe den Geist und Buchstaben der „französischen Verfassung und verletze des Königs „Eid; das Parlament werde nie unterlassen, an dem „Thron die Sprache der Wahrheit zu reden." Alles dieses geschah beiderseits eben so in den Provinzen. Die Theuerung stieg, die Gährung nahm zu. Um diese Zeit wurde dem Duc de Choiseul das Ministerium abgenommen.

Der Canzlar Maupeou, ehemals Parlaments- n. C. 1771. präsident, unternahm, diese Opposition durch ganz neue Einrichtung zu unterdrücken. In der Nacht des 19 Jänners brachten Musketiers allen Parlamentsgliedern (ausgenommen vierzig) Verhaftbriefe. Diese vierzig und der oberste Präsident protestirten am folgenden Morgen wider diesen Mißbrauch der Gewalt. Die leidenden bewiesen römischen Muth. Laut erhob sich für sie die Stimme der Nation. Der große Rath, welcher an die Stelle des aufgehobenen Gerichtshofes trat, bedurfte zu seiner Sicherheit Garden. Alle Prinzen vom Geblüt, viele Pairs, die übrigen Parlamente prote-

stirten. Das von Rouen erklärte Maupeou's neues Parlament für „eine Rotte meineidiger Feinde des „öffentlichen Wohls." Vergeblich verwickelte der Canzlar alle Parlamente in den Ruin des vornehmsten; vergeblich versprach er unentgeldliche Rechtspflege; vergeblich wurde der Parteigeist der aufgehobenen Collegien vorgestellt; alle Franzosen hielten sie für Vertheidiger des Volks und Wächter der Gesetze. Tugend und Verfolgung interessirten.

n. C. 1774. So entschieden war die Nationalstimmung, daß Ludewig XVI. die Regierung, welche er immer nach dem Wunsch der Franzosen führen wollte, mit Herstellung der Parlamente anfing. Nur verwarf der Hof das Vorgeben, als wären sie Unterabtheilungen der Generalstaaten, und verbot, „außer in bestimmten Fällen, Beschlüsse und Vorstellungen „einander mitzutheilen, ohne Einstimmung des „(dafür verantwortlichen) ersten Präsidenten die „Amtsverrichtungen einzustellen, über gemeinschaftliche Niederlegung der Stellen eins zu werden, „oder der Einprotokollirung der Edicte länger als „einen Monat zu widerstehen."

Das Capital sämmtlicher Stellen in Frankreich wird zu 663 Millionen gerechnet, ein achtzigster Theil der Gehalte wird als Kopfgeld bezahlt, ein zehnter Pfennig zurückbehalten; der hundertste, die Paulette, für die Beibehaltung einer Stelle bei der Familie gegeben, und wenn sie verkauft wird, ein sechszigster Theil des Capitals erlegt. Bei dieser

Finanzirung der Aemter war die Justizverwaltung (die öffentliche Meinung vermochte es) nichts desto weniger unbestechlich.

Die Summe der königlichen Einkünfte betrug, als Mazarin starb, 150 Millionen. Nach Ludewigs XIV. ersten Kriegen und nach Colberts Ministerium 260,686,000, mit einer Staatsschuld von 306 Millionen, einem Deficit von siebenzehn. Bis auf den Utrechter Frieden wurden auf den zwanzigsten Pfennig stäter Verzinsung 1100 Millionen entlehnt, und ihre Verinteressirung auf die Fonds der Landsteuer, Tranksteuer*) und des Salzwesens**) assignirt; 700 Millionen auf die geistlichen Güter und ständischen Lande geliehen. Ueber zwei Milliarden stieg die Staatsschuld des großen Ludewigs, und sank durch die Bankerute, welche System genannt wird, auf 340 Millionen. Damals, unter der Regentschaft, waren 196 Millionen Einkünfte und ein Deficit von sechszehn. Unter solchen Abwechslungen wurde zur Zeit und nach Fleury's Ministerium bald gespart, bald verschwendet, bis gegen Ende Ludewigs XV, in einer Periode allgemeinen Mißvergnügens, der Ruin unaufhaltbar schien.

Es hatten die öffentlichen Einkünfte acht vorzügliche Quellen. Die Kronlande waren meistens veräußert, doch zinseten bürgerliche Besitzer für ihre auf denselben habenden Güter; hierzu wurde

*) Aides. **) Gabelle.

der Ehrschatz *) gerechnet; Fremde, Uneheliche und wer ohne natürliche Erben oder letzte Willensverfügung starb, waren dem Albinatsrecht **) unterworfen; für verkaufte Edellehen wurde eine gedoppelte Abgabe ***) bezahlt; eine andere ****) beim Eintritt in ihren Besitz oder wie Lehenserkenntlichkeit. Vom ersten Jahre ihres Verkaufs eine Zugsumme *****); todte Hände bezahlten für die Erwerbung bürgerlicher Güter †), und alle zehn Jahre und bei Regierungsveränderungen das Amortisationsgeld; weiter wurde der Verfall der Güter eines Verbrechers ††) und der Ertrag erledigter Beneficien †††) hieher gezählt.

Mit diesen Artikeln war das Einkommen von Wald und Wasser verwandt: es fiel von Freveln der Jagd und Holzung ††††), von dem Hau, von verpachteter Jagd, Fischerei und Wassernutzung.

Von der Landsteuer †††††) waren Geistlichkeit und Adel, die Dienerschaft des Königs und königlichen Hauses und der Militärstand frei: sonst war sie theils persönlich, theils reell, theils eine Subvention: persönlich wurde sie von allen Pächtern liegender Güter nach Schätzung ihres Ertrags bezahlt;

*) les Lods. **) Droit d'aubaine. ***) le Quint et le Requint. ****) le Relief. *****) le Rachat. †) les nouveaux Acquêts. ††) la Forfaiture. †††) la Régale. ††††) Exploits et amendes. †††††) Taille.

reell in Languedoc, der Provence, dem Dauphiné, dem Lande Agen, zu Montauban, von bürgerlichen Gütern *) ohne Rücksicht auf den Besitzer, von dem Gewinn aller Arbeitsleute, Künstler und dem Handelsstande; die Subvention war eine verglichene Summe von eroberten Landen, wo wegen immer besorglicher Kriege der Landertrag für ungewisser gehalten wurde. (So im Elsaß, den drei Bisthümern in Flandern, auf der Freigrafschaft, in Roussillon.)

Ganz Frankreich war (so wie im Kirchensystem in 18 Provinzen, militärisch in 37 Gubernien, im Justizwesen in 14 Gerichtskreise) zur Einnahme in 25 Generalitäten und 7 Intendanzen eingetheilt; Languedoc, Provence, Dauphiné, Burgund, Bretagne und Flandern waren Staatenländer, die übrigen Generalitäten hatten Electionen, deren jede eine Anzahl Kirchspiele und Herde begriff, auf welche die Landsteuer eingetheilt war. Es war aber nichts willkürlicher als die jährliche Schätzung des Gütertrags; zu dieser Untersuchung wurden unzählige Beamte erfordert; der Landbau war gedrückt, indem die einmal hoch angeschlagene Steuer bei Unfällen oder nöthigem Aufwand für Verbesserungen, nicht leicht je wieder verringert wurde. Weder vor noch nach der Schätzung wußte der Landmann, was er zu zahlen hatte: eine Menge Zufälle nöthigten

*) Biens de roture.

ihn, für die Unvermögenheit Anderer einzustehen. Eben so wenig wußte der Hof, was ihm eigentlich zukam. Aller Schein von Freiheit und Wohlstand wurde durch diese Einrichtung verscheucht. Ordentlicher Weise ertrug die Landsteuer bei vierzig Millionen.

Durch Provinzialverwaltungen wollte Neker den Vortheil der Staatenländer in ihrer Maße verbreiten, Adel, Geistlichkeit und Bürger deputirten dahin; den Präsidenten ernannte der Hof und sandte einen Commissär. Sie trugen ihre Gedanken, ihre Einwendungen vor, ohne die Zahlungen aufzuhalten. Sie brachten die Stimme des Volks vor den König; Verwaltungskammern *) wachten über ihre Beschlüsse.

Das Kopfgeld wurde sowohl nach dem Rang als Vermögen bezahlt; von jenem war auch der Thronfolger nicht eximirt: letzteres hatte seinen Bezug nicht allein auf Landeigenthum, sondern alle Capitalien vom Taglohn bis auf Gehalte und Handelsgewinn. Der Ertrag mochte dem der Landsteuer gleich kommen. Die Vertheilung war gleicher Willkür unterworfen.

Die freiwilligen Beiträge **) ständischer Lande wurden auf zehn Millionen gerechnet.

Der freiwillige Beitrag der Geistlichkeit wurde alle zehn Jahre von einer Versammlung ihrer De-

*) Bureaux d'Administration. **) Dons gratuits.

putirten im großen Augustinerkloster zu Paris, das Letztemal *) auf 20 Millionen bestimmt. Sie war außerdem einer Verzehntung ihrer Güter und Einkünfte und dem Kopfgeld unterworfen. Die drei Bisthümer, Cambray und Straßburg, welche nicht in jene Versammlung deputirten, bezahlten verhältnißmäßig ihren freiwilligen Beitrag.

Die Zwanzigste waren in verschiedenen Nöthen auf mancherlei Privateinkünfte gelegt worden. Seit Stellen lebenslänglich sind, wurden Gehalte unbeweglichen Gütern gleich geachtet. Oft wurde ein Zwanzigster von Gewerbefleiß, oft noch zwei Sous darüber bezahlt, oder das Kopfgeld um zwei Sous gemehrt.

Es gab zweierlei Pachte. Zu dem großen gehörten die Aides, die Trankſteuer; wovon die Länder, deren Weinbau, als der vortrefflichste, vornehmlich ermuntert wurde, ganz oder meist frei waren; der Salzzoll, welcher über 36 Millionen abwarf: überall, außer in den eroberten Landen, hatten Pächter den Alleinhandel des Salzes; es gab eximirte, es gab abgefundene Provinzen; diese Ausnahmen erleichterten sowohl Druck als Unterschleif; Zölle wurden auf den Gränzen nicht nur des französischen Reichs, sondern einzelner Provinzen gehoben; in den inländischen meist gemäß den Tafeln von 1664, in Gränzlanden, weil sie für ausländisch

*) 1776.

gerechnet wurden, gemäß den Tafeln des 1667sten Jahrs; zu Marseille, Bayonne, Dünkirchen, in den drei Bisthümern, im Elsaß nach einem dritten Grundsatz. Alle Manieren hatten viele Ausnahmen. Zu Paris und in andern von Landsteuer und Kriegsdienst freien Städten wurde der Einfuhrzoll von Vieh, Fischen, Eiern, gesalzenem Fleisch, Holz, Wein, Steinen und andern Artikeln bezogen. Stempel für Papier und Pergament wurden im vorigen Jahrhundert erfunden. Confiscation und hohe Strafen waren auf Defraudationen gesetzt; wer sie nicht geben konnte, dessen Strafe ersetzte den Pächtern der König, und nahm den Mann zum Galeerendienst.

Unter kleine Pachte wurde die Einnahme der Goldmark (die aber oft in Selbstverwaltung war), die Abgabe von Seide und Wolle, ehe sie aus den Fabriken kamen, in 12 Generalitäten die Beachtung *) der Notarialinstrumente, die Abgabe von Seife, Oel und Leder, und in Paris von Wildpret, Fischen und Geflügel gerechnet. Die Post wurde auf 6 Millionen geschätzt. Der Tabak hatte seine eigene bei 22 Millionen ertragende Pachtung. Frei war er im Elsaß und Flandern.

Der Zweck der Pachtung war Vergewisserung der Summe und Bestimmung fester Ziele des öffentlichen Einkommens. Da die Pächter große Ca-

*) Contrôle.

Capitalien bedurften, so war natürlich, daß sie für die Sicherheit, für Kosten und Mühe sich entschädigten. Dieses geschah von den meisten auf eine übertriebene, für Hof und Nation schädliche Weise; so daß die öffentlichen Lasten zugleich in Verhältniß mit ihren Reichthümern stiegen, und diese schon von Richelieu für so viele Verdammungsurtheile ihrer Moralität geachtet wurden. Sie gaben in Ludewigs XV letzten Jahren 132,250,000 Livres.

Zu dem Ertrag der Krongüter, Waldungen und Wasser, Landsteuern, Kopfgelder, Zwanzigsten, freiwilliger Beiträge und großen und kleinen Pachte kamen die außerordentlichen Zuflüsse *) von unverwendeten, obwohl assignirten Geldern, erlöschenden Leibrenten und Jahrgeldern, erledigten Officierstellen, incompletem Fuß der Regimenter. Endlich der Münzschlag und die Abgaben der Colonien.

Der frohe Regierungsantritt **) Ludewigs XV ertrug ihm sechs Millionen.

Die Staatsschuld war nach dem Frieden zu Aachen von 1677 Millionen; 1419 zu stäten Zinsen; andere auf Leibrenten und in bestimmten Zielern erlöschenden Tontinen, zum zehnten Pfennig; die ganze Verinteressirung 63,865,722 Livres. Nach dem siebenjährigen Krieg überstieg die bekannte Schuld 2400 Millionen. Es folgte die Rapacität und Verschwendung der letzten Jahre Ludewigs XV.

*) Revenans bons. **) Joyeux avénement.

So groß ist die innere Kraft, daß, als Ludewig XVI. nur einen Theil der Uebel milderte, Fonds für den americanischen Krieg ohne irgend eine Reduction, und nach diesem das Deficit nicht nur bedeckt, sondern unter Nekers erster Verwaltung einiger Ueberschuß erwirkt wurde. Frankreichs Macht ist in der Nation und in dem Land, nicht wie der Reichthum anderer das Werk des Glücks oder angestrengter Kunst.

Der Cardinal Richelieu fand keine Seemacht, und noch bei seinem Leben siegte die, welche er schuf. Ein andermal wurde sie in den Gewässern von la Hogue vernichtet, und unter der nächsten Regierung war sie hundert und zehn Schiffe stark. Zum Drittenmal ging sie im siebenjährigen Krieg bis auf das letzte Linienschiff verloren, und Frankreich fand in sich die Mittel, sie so herzustellen, daß sie nicht wenig wirkte, den Gebietern des Meers ihre Colonien zu entreißen, daß sie die Handelschaft vortrefflich beschützte, und durch den Vertrieb der Producte des unerschöpflichen Fleißes der Franzosen mitten im Krieg den Wohlstand vermehrte.

Die Flotte war in die östliche und westliche getheilt, sie hatte vier Divisionen, acht Brigaden, sieben Matrosenclassen, die wechselsweise zu fünfjährigem Dienst verbunden waren, indeß die übrigen auf Kauffahrteischiffen seyn konnten. Ihre Zahl ging über 70,000.

Ueber die Landmacht war seit Richelieu kein Con-

netable, kein Generaloberster des Fußvolks; die Würde eines Generalmarschalls, der höchste Lohn des Verdienstes; der Marschallstab oft Preis der Gunst, oder gedankenlos unter den Waffen verlebter Jahre. Der Generallieutenantscharakter ein Institut neuerer Zeiten. Im Anfang des americanischen Kriegs wurde die Landmacht auf 200,000 Mann berechnet, an ihrer Spitze standen 12 Marschälle, 184 Generallieutenants, 397 Maréchaux-de-Camp, 16 Generalinspectoren der Infanterie, 7 der Reiterei, 284 Brigadiers zu Fuß, und 156 zu Pferd, 35 bei den Dragonern. Die Regimenter waren bald stärker, bald schwächer, aber die wahre Kraft eines Heeres ist in der militärischen Stimmung, in dem Ordnungsgeist, in den Talenten des Feldherrn. Sonst war die Organisation in den Hauptzügen so, daß 10,000 Mann das Haus des Königs bildeten, und 85 Regimenter zu Fuß dienten; sieben bei der Artillerie, eilf aus den Schweizern, und noch sonst 15 fremde waren; hierauf 6000 Dragoner, ein Fünftheil so viele Husaren; 5000 Grenadiers und 14,500 Pferde. Eine Schwadron unter Ludewig XV. bestand in zwei Compagnien, jede in 3 Officiers, 53 Gemeinen; das Bataillon in 8 Compagnien, 27 Officiers, jede Compagnie aus 63 Gemeinen, bei dem Bataillon 52 Grenadiers. Graf St. Germain verstärkte die Cavallerie, führte Chevauxlegers ein, und vereinigte Jäger mit den Dragonerregimentern. 40,000 Mann waren in Landregimentern bereit. Nieder-

navarra wurde von den Bearnern auf eigene Kosten vertheidiget. Jede Generalität hatte eine Compagnie der Maréchaussée; jedes Gouvernement eine Compagnie Soldaten; Invaliden waren kurz vor dem Krieg bei 10,000. Das ganze Kriegswesen erhielt unter Ludewig XVI. eine vortreffliche Instruction. Aber die Hofkünste und die Vorzüge des Adels wirkten nachtheilig auf die Wahl der Führer, die Nationalstimmung auf den gemeinen Mann. Hundert Millionen kostete das Heer; Friedrich, aus nicht größerer Summe, unterhielt 50,000 Mann mehr, seine ganze Staatsverfassung und seinen Schatz. Aufmerksamkeit und Ordnung, bei Regierungen wie bei Privatmännern, pflegen Wirkung des Gefühls der Nothwendigkeit und nachmals der Gewohnheit zu seyn.

Cap. 3.

Spanien.

Spanien ist nur um ungefähr 1500 Quadratmeilen weniger groß als Frankreich, seine Volksmenge kaum ein Drittheil so stark, und doch der Himmel rein, die Luft meist überall gut, nicht viele Gegenden, die nicht wenigstens zur Viehzucht dienen könnten; eine nicht geringe Anzahl Flüsse, einige Canäle, mehrere möglich; aber die Politik der Ferdinande, der Philippe, hatte die Nation getödtet.

Da die Producte der spanischen Schriftsteller sechs Censuren passiren, da nichts erscheint, was der

Synodalexaminator, der Chroniste Castiliens, ein Official, ein königlicher Secretär, der Generalcorrector und der königliche Rath selbst nicht eingesehen, so ist die Wahrheit vieler Umstände der Nachwelt so unbekannt wie den Königen; aber die Wirkung liegt vor Augen.

Da die Noth auf Auskunftmittel für die Finanzen brachte, erwarb der Hof unter dem Ministerium des Marques Ensenada in Rom ein Concordat, wodurch festgesetzt wurde, daß Güter, welche die Geistlichkeit künftig erwerbe, dadurch nicht steuerfrei werden, und daß in großen Staatsbedürfnissen die Kirche zur Mitleidenschaft gezogen werden möge; die Ernennung zu kleineren Beneficien wurde dem König überlassen. Hiedurch bekam der Hof auf die Geistlichkeit sehr großen Einfluß, weil solcher Pfründen sehr viele sind, und, wer der Gnade einmal genossen, gewohnt ist, weitere Beförderung von ihr zu erwarten. Dieses bewirkte eine vortheilhafte Stimmung derer, die zunächst bei dem Volke sind. 452 Beneficien behielt sich der Papst vor. Bei Ausfertigung des Concordates wurden in die apostolische Kammer 113,000 Scudi erlegt.

Das Glaubensgericht blieb, doch nöthigte unter Don Carlos III. die Spannung mit dem römischen Hof zu einem ernsten Verbot, keine Bulle, kein Breve ohne königliche Genehmigung *) zu publici-

---

*) Exequatur.

ren; dieses Exequatur sey „der Augapfel der Autorität.“ Der König ernennt den Großinquisitor, und mit ihm die sechs Räthe; der Beichtvater, zwei Mitglieder vom Rath Castiliens, ein königlicher Secretär, Alguazil-Major, und Unterbediente machen das übrige Personale. Achtzehn Glaubensgerichte in den Provinzen, auf den balearischen und canarischen Inseln und in America, in Abhängigkeit jenes Obergerichtes, waren mehr als hinreichend, um die Klugheitsmaxime, „besser glauben als forschen!“ *) zum Grundsatz der Erziehung, Reden und Schriften zu machen.

Don Carlos III, in den ersten Tagen seiner Verwaltung, ließ die Stände auf den Glauben der unbefleckten Empfängniß schwören. Es wurde negociirt, Unsre liebe Frau durch eine förmliche Bulle als oberste Schutzpatronin Spaniens zu erklären; dazumal stellte das Capitel von St. Yago di Compostella vor, wie oft sein großer Apostel auf einem weißen Pferd an der Spitze spanischer Heere erschienen.

In den 22 Provinzen Castiliens werden über 90,000 Weltgeistliche und Mönche, über 20,000 Nonnen gezählt. Nach Ustariz wäre überhaupt ein dreißigster Theil der Nation geistlich. Die hohe Geistlichkeit erschien meist billig und wohlthätig, die niedere zu zahlreich, um nicht (wenn sie beleidiget würde) furchtbar zu seyn, der Mönchsstand nach Be-

---

*) Mas vale creer che buscar.

reicherung begierig; Stütze der unumschränkten Macht, so lange sie ihm dient.

Unter Philipp V. und Ferdinand VI. erwarben nach Alberoni, Patinho, Ensenada, Valparayso und Wall als Minister das höchste Ansehen; Don Carlos erhob den Marchese di Squillace, einen Sicilianer, den er zu Neapolis als Kriegscommissär kennen gelernt hatte. Diesen stürzte der Einfluß der Geistlichkeit, deren Reichthümer er als Aufhelfungsmittel der Finanzen betrachtet haben soll. Eben so wenig erhielten sich Andere, die besonders aufgeklärt und etwa nicht vorsichtig waren. Dieser Hof war immer für langsame Schritte, und eben das gab noch Hoffnung, daß wenn er auch gute Maximen endlich ergriffen, er fester auf denselben halten würde.

Aber die Nationalstimme leitete ihn wenig; sie erstummte durch die angezeigten Schreckmittel; die Zusammenberufung der Cortes unterblieb. Der Staatsrath hatte unter dem König die oberste Leitung. Der hohe Rath Castiliens in seinen fünf Kammern glich dem großen Rath in Frankreich, oder einem Generaldirectorium. Jede Provinz war angewiesen, mit einem der Räthe der obersten Kammer zu correspondiren. Jede Provinz hatte ihren Landeshauptmann*), Obernavarra einen Vicekönig; die Landeshauptleute, jeder einen Rath; unter ih-

*) Capitaine général.

nen standen die Stadtobrigkeiten. Oberappellationsgerichte in Justizsachen waren die Canzleien zu Grenada und Valladolid, ihre Präsidenten setzte der König. Andere Obergerichte, genannt Audienzen, waren zu Oviedo, Sevilla, Cordova und in neun americanischen Städten. 153 Orte hatten Municipalverfassungen; dort ernannten, wie in Castilien, oder schlugen, wie in Arragonien, die Obrigkeiten der Audienz Alcalde oder königliche Richter vor. Die Municipalitäten pflegten aus 24 Regidores zu bestehen. Aber die Stadtverfassungen waren so verunstaltet worden, daß solche Stellen Familiengüter, einige nach dem Erstgeburtsrechte erblich, einige verpachtet, auch mehrere in Einer Person vereiniget wurden.

Diese Regidores setzten gewöhnlich zwölf (oder verhältnißmäßig nach Kirchspielen eine Anzahl) geschworne Volksrepräsentanten.

In allem öffentlichen und Privatleben wurde sehr auf den Unterschied der Stände gehalten. Der Adel bestand aus Grandes, Rittern und Getreuen*); seine wesentlichsten Privilegien, in Befreiung von gewissen Gerichten und Auflagen; er hatte in den Municipalverfassungen eigene Richter, bei Obergerichten einen Generalanwalt, und konnte von den untergeordneten Glaubenstribunalien ohne Befehl des Obersten nicht in Anspruch genommen werden. Oft protestirte er gegen Regierungsverordnun-

*) Hidalgos

gen *); aber unter dem Hause Bourbon wurden seine anmaßlichen oder herkommlichen Rechte weniger geschont. Die niedern Gerichte behielt er; fast alle Dörfer und Flecken (wenige im Gebirge, oder ausgekaufte, abgerechnet) stehen unter ihrem Edelmann, oder dem Gebiet einer Stadt.

Die Justiz wurde seit den alten Partidas und seit dem Reichsabschied von Toro (1505) durch die Grundsätze des gedoppelten Römerrechtes und unzählige Verordnungen der Könige mehr verwirrt als bestimmt. Wie in allen Despotien war auch hier für die Länder der Hof weniger drückend als die untergeordneten Verwaltungen und Gerichte, der Mißbrauch des Labyrinths der Gesetze durch die Sachwalter, der Stolz, die Unwissenheit und Habsucht adeliger und unbesoldeter Regidores.

Die Finanzen haben zwölf Hauptquellen. Das Subsidium, die Alcavala, ist eine Auflage zum zehnten Pfennig auf den Preis alles dessen, was verkauft wird. Man betrachtet seine Hebung durch unzählige Menschen, die immer Alles durchspähen, als eine der Ursachen öffentlicher Verderbniß.

Von dem in America gewonnenen Silber hat der Hof ein Fünftheil, vom Gold einen Zwanzigsten. Das Verhältniß des nach Europa kommenden Silbers zum Golde ist zwei und zwanzig zu eins; dieses Verhältniß bleibt im Handel nicht. Das Silber

*) Leges gubernativas.

findet mehr Käufer; vieles kommt verarbeitet außer Curs; Millionen verschlingt Ostindien; daher das eigentliche Handelsverhältniß vierzehn zu eins ist; vor Entdeckung der neuen Welt war sie zehn zu eins; aber die Silberminen fanden sich zumal reich. Man hat Ursache, die in allerlei Gestalt jährlich nach Cadiz und Lisboa transportirte Summe Silber und Gold auf 54 bis 60 Millionen Gulden oder sechs Millionen Pfund St. anzunehmen. Uebrigens ist selbst Potosi nicht mehr ergiebig; mancher Bergherr will keinen andern Gewinn, als daß man seine Mullen brauche; manchmal gestattet man dem Erfinder einer neuen Ader 246 Fuß in die Länge, 128 in die Breite, ohne Abgabe zu bearbeiten; immer wird schwerer, in die zu tiefen Gruben Luft und Wasser zu bekommen. An Quecksilber werden zu Almadas nur 500 Centner gewonnen. Eine halbe Million harte Piaster erträgt dem Könige der innere Handel der americanischen Provinzen und von Acapulco. Da er von dem ausgemünzten Mark Metall einen Real Schlagschatz nimmt, so bringt dieses in Mexico 150,000 Piaster, in Peru ein Viertheil mehr. Campomanes berechnet seinen ganzen Gewinn von den Bergwerken zu 30 Millionen.

Alle aus Europa nach America gehenden Waaren zollen von jedem Palmo ihres Umfangs, wenn ihr Preis demselben verhältnißmäßig ist, etwas über 10 Reale; man rechnet, daß über 11 Millionen Werth hingehen. Ausländische Waaren sollten 25

Procente abgeben. Desto leichter ist der Unterschleif. Der Zoll alles dessen, was von Cadiz nach beiden Indien geht und von da (für andere Länder) nach Cadiz kommt, soll 700,000 Piaster betragen. Der Zoll und die Alcavala des festen Landes von America dritthalb Millionen.

Dem königlichen Schatz ist der Tabak nicht weniger wichtig; alle Kaufleute und Krämer müssen sich aus der Hauptfabrik zu Sevilla versehen, es wird ihnen ein Zehntheil Gewinn gelassen. 34,000 Menschen beschäftiget diese Fabrik, dieser Handel; dem König ist er 90 Millionen Real de velhon werth*).

Der Salzzoll wurde von Don Carlos III. zur Bestreitung der Unkosten des Straßenbaues von Barcellona, Valenza, Grenada und Cadiz um einen holländischen Gulden vom Centner erhöht.

Das Kopfgeld geborner Americaner bringt 2 Millionen, die Negertaxe 200,000.

Nur in America erträgt die Abgabe von Papier 300,000 Piaster, nur in Mexico die von Spielkarten 70,000; Mexico und Peru nehmen wohl für vierthalb Millionen Kreuzfahrtsbullen.

Aus der Pulca, einem Lieblingsgetränk der Americaner, zieht der Hof 160,000 Piaster; etwa 15,000 aus dem Verkauf des Eises, 500,000 von dem Paraguaykraut; 71,000 nur aus Mexico für Pulver.

---

*) Ein Real de velhon macht ungefähr 6 Kreuzer.

Der Ertrag der Post wird auf 3,300,000 Thaler de velhon geschätzt. Die Ausfuhr der Wolle, bloß von Sevilla, trägt 10 Millionen Reale de velhon für den Hof.

Hiezu kommen die Abgaben von Branntwein und der Gewinn von den Waldungen der Krone.

Man schätzt auf 400,000 Piaster den Ertrag der eingezogenen Jesuitengüter.

Das Finanzdepartement ist in fünf Kammern getheilt; für America der große königliche Rath von Indien. Intendanten heben die Auflagen jeder Provinz. Die ganze Organisation ist von dem Präsidenten Orry, aus der Zeit Philipp V. Unter Ferdinand IV. wurden Ensenada und Carvajal, theils durch die glänzende Theorie des physiokratischen Systems, theils durch die in Arragonien gewissermaßen vorliegende Erfahrung, auf den Gedanken der größten Simplificirung des Finanzsystems gebracht. Man beschloß das Land auszumessen, die E nwohner zu zählen, ihr Vermögen zu schätzen, und dann je von 300 nur einen Real zu nehmen. Die castilianischen Provinzen wurden gemessen, und bereits eine „Junte der Einigen Auflage" dem Finanzrath beigegeben; als nach Ferdinands Tod andere Minister den Plan aufgaben. Don Carlos fand die Cassen sehr verschuldet; theils trugen sie noch Lasten der Kriege, theils hatten sie von dem Pomp und von der Verschwendung gelitten, womit alles Nützliche und Unnütze in diesem Reich vorgenommen zu wer-

den pflegt. Doch lag eine ansehnliche Baarschaft im Schatz, und das Einkommen betrug jährlich 47 Millionen Thaler de velhon. Der König bestimmte jährlich eine Amortisirungssumme.

Das Einkommen der 8 Erzbischöfe, der 28 Bischöfe wird von ihnen selbst auf 1,300,000 Ducaten angegeben. Die Domcapitel sind nicht weniger reich; weiter werden über 3000 Klöster genährt; die milden Stiftungen in der neuen Welt haben große Güter, Capitalien und Zehnten; ein Hauptzweig der geistlichen Einkünfte ist die Einfalt andächtiger Menschen, die Dispensen kaufen.

Das Kriegsdepartement wurde unter Philipp V. organisirt. Im Hofkriegsrath präsidirt der König. Im Anfang des americanischen Krieges waren fünf Feldherren *), 55 Generallieutenants, eben so viel Maréchaux-de-Camp; über hundert Brigadiers, sechs Generalinspectoren, 40 Kriegscommissärs, 15 Auditoren; der König hatte sein Garderegiment, nebst einer Brigade Carabiniers, 36 Regimenter zu Fuß, 14 zu Pferd, 8 Regimenter Dragoner, 1 Geniecorps, die Artillerie, einige Cadettencompagnien, fünf Stückgießereien; die Waffenfabrik zu Toledo, einige andere für Feuergewehr zu Guipuscoa. Die Invaliden waren in 46 Compagnien getheilt. Es wurden 42 Landregimenter, 126 Stadtmilizencompagnien gezählt; einige pflegten bei Gibraltar,

---

*) Capitaines généraux.

Oran, Ceuta, Marsalquivir und in den kleinen Präsidien zu campiren. Fremd war die Wallonengarde, vier Wallonen-, eben so viel Schweizerregimenter, zwölf italienische. Aber fast alle Corps in unvollzähligem Stand; 140 Regimenter mochten kaum 100,000 Mann wirklich betragen. Die Taktik war in unwesentlichen Details geändert worden. Der Soldatenstand wurde nicht geehrt. Schleichhändler, Diebe und Mörder wurden untergesteckt. Auf Desertiren stand der Tod; aber die Officiere ließen den Schuldigen lieber ein Jahr gefangen sitzen, führten ihn auf den Listen fort und bezogen den Sold. Die Hauptstückgießerei war in den elendesten Umständen; aus Eigennutz der Aufseher waren die schlechtesten Materialien und Arbeiter genommen worden.

Das Seewesen ist in die drei Departements von Cadiz, Ferrol und Carthagena getheilt. Ferdinand VI. hinterließ 48 Linienschiffe. Don Carlos vermehrte die Zahl, aber der Schein war größer als die Kraft, alle Berichte übertrieben, die Befehle schlecht befolgt. Daher der unglückliche Krieg des 1762sten Jahres, der elende Ausgang des Angriffs auf Algier, die vergebliche Belagerung von Gibraltar. Nicht Gold, nicht Regimenter, nicht Schiffe, der Geist fehlt, welchen die Spanier vor dem katholischen Ferdinand und vor den Glaubensgerichten herrlich gezeigt.

Cap. 4.

Neapolis.

Lang bewahrten die Könige von Sicilien und Neapolis ihren Staat vor diesem letzten Uebel, und nie vermochten die Inquisitoren daselbst ihre ganze Wuth zu entwickeln. Die Baronen Siciliens, das neapolitanische Volk behaupteten Rechte. Nie wagte der Despotismus, die lebhafte Nation, deren aufwallendes Feuer ihn mehrmals bedrohte, und ein fremden Einfällen so ausgesetztes Reich ganz zu unterdrücken; manchmals folgte der Hof der Stimme der Piazza del Popolo. Er pflegte die ihm nöthigen Subsidien zu begehren. Die Piazze vertheilten die Abgaben, jedes Arendamento wurde von denen, welchen seine Hebung consignirt war, der Kammer überbracht. Die Kriegsmacht wurde der sardinischen an Zahl gleich gerechnet. Der Soldat war besser gehalten, die Truppe schöner. Die Volksmenge wird auf 4 Millionen geschätzt.

Cap. 5.

Die Schweiz.

Nach den Bourbonischen Staaten gebührt den schweizerischen Eidgenossen, den ältesten Freunden des Hauses, Erwähnung. Verstand, Redlichkeit und Wachsamkeit bezeichneten die innere Verwaltung der Kantons; Volksmenge und Wohlstand nahmen in ununterbrochenen Fortschritten zu. Da sie weder ein Oberhaupt noch eine permanente Re-

präsentation hatten, blieben sie von Einmischung in große Staatsgeschäfte um so leichter entfernt. Sie wohnten ohne Furcht zwischen eifersüchtigen Mächten; fern von Vergrößerungsgedanken concentrirten sie sich auf den Wunsch, zu bleiben wie sie waren. Hiedurch erwarben sie ein ungestörteres Glück, als lange Kriege und Unterhandlungen ihren Brüdern, den Venetianern und Holländern, gaben; desto besser erhielten sie Gleichheit und Sitten. Diese verfeinerten sich evolutionsweise.

Durch die Erneuerung des lang unterbrochenen allgemeinen Bundes zwischen Frankreich und ihnen erkannte Europa, daß jenes Reich in den großen Staatsdiscussionen ferners für ihre Erhaltung sorgen wolle, und daß die französische Gränze von dieser Seite ferners bedeckt seyn würde. Weiter gaben die Schweizer dem Könige das Einige, was bei ihnen im Ueberfluß ist, Volk; er unterstützte die ärmeren Orte mit Subsidien. Im Uebrigen wurden die Capitulationen der Regimenter als Privatsachen von dem allgemeinen Bündniß gesondert.

Die Volksmenge der Schweiz mag anderthalb Millionen betragen, wovon 580,000 unter Zürich und Bern gehören; bei 38,000 Mann dienten, meist je 4 Jahre, in auswärtigen Regimentern; man darf annehmen, daß davon 25,000 geborne Schweizer waren.

Die Organisation der Alleinherrschaft, permanente Truppen und neue Namen von Auflagen blie-

ben hier unbekannt; in dem öffentlichen Gefühl des Wohlseyns, in der Achtung und Liebe des Volks, war die Kraft der Regierungen. Die Meinung von vorhandenem Reichthum, der bekannte militärische Geist, die Lage des Landes an Pässen schöner Provinzen, konnte, nach Vernichtung der öffentlichen Moralität, freilich auch die Orte für die Dauer ihres Friedens beunruhigen.

Cap. 6.

Holländer.

An den Mündungen des in ihrem Gebirg entsprungenen Rheins fing in Holland, wo seit hundert Jahren das protestantische Interesse die Entschließungen nach dem Sinne Englands stimmte, eine mächtige Partei an, auf die alte Politik, die Frankreich günstiger war, zurückzukommen. Hiezu trug die Handelseifersucht, der brittische Stolz, der Haß des erbstatthalterischen Hauses Anfangs vornehmlich bei; fast nothwendig machte es Joseph durch Zerstörung der Gränzplätze, die sonst Holland bedeckten.

Die Verfassung der meisten holländischen Städte neigte sich seit Langem zur Aristokratie. Vormals wurde zu Amsterdam der Rath von der Bürgergemeinde gewählt; nach diesem überließ letztere ihm selber die Wahl: hiedurch blieb ein permanentes Collegium, das feste Grundsätze fortpflanzte, und durch Mäßigung Freiheit, Friede und Ordnung erhielt. 36 Mitglieder hatte der Rath von Amster-

dam; an seiner Spitze saßen 12 Bürgermeister: je vier waren im Amt; jährlich wurden 3 geändert. Der vierte blieb zwei Jahre, um seine Collegen in jedem schnellen Ereigniß von laufenden Geschäften genau belehren zu können. Die Bürgermeister hatten die vornehmste Leitung des Finanzwesens, und vergaben gewisse Stellen; die Manier ihrer Verwaltung qualificirte sie mehr oder weniger zu höheren Würden im Staat. Nach ihnen saßen die neun Schöffen, deren sieben nach den verschiedenen Zeiten der Republik, bald von dem Stadhouder, bald von den Bürgermeistern, aus vierzehn, die der Rath vorschlägt, jährlich gewählt wurden. Sie übten das Richteramt; in Civilsachen ging von ihnen die Appellation an den Hof von Holland, von diesem an den Landrath. Es war der Hof (der alten Grafen) von Holland, jetzt ein Collegium von acht holländischen, drei zeeländischen Deputirten; vor ihn kamen Lehenssachen, Processe des Adels und Appellationen; der große Landrath beider Provinzen war an die Stelle des Obergerichtshofes gekommen, welcher unter den Herzogen von Burgund in Mecheln war. Appellation war, wie in schweizerischen Städten so hier, über Kleinigkeiten des Eigenthums, und nicht wenn es um das Leben ging; die Fälle, worin letzteres abgesprochen wurde, mußten von unzweifelhafter Wichtigkeit und Evidenz seyn. Die Staaten von Holland und Westfriesland bestanden aus ungefähr zehn Deputirten des Adels und

aus den Boten von achtzehn Städten, deren zwölf durch den ersten Wilhelm von Oranien Sitz und Stimme bekamen, weil er sie für die Revolution und für sich interessiren wollte. Gewöhnlich dachten die Edelleute oranisch, aber sie hatten zusammen nur Eine Stimme. Sie waren am wenigsten reich; daher die Verwaltung der eingezogenen geistlichen Güter und andere Stellen ihnen interessant seyn konnten. Es wählten diese Staaten einen pensionirten Rath; dieser, ihr Präsident, konnte gegen ihre Beschlüsse das Veto üben. In der Zwischenzeit der jährlichen Staatenversammlungen saß zweimal und in jedem außerordentlichen Fall eine permanente Commission. Sie bestand aus zwei Kammern: die südholländische aus einem auf drei Jahre bestimmten Adelsdeputirten; aus acht von den größern Städten auf gleiche Zeit, und einem von den geringern Städten auf zwei Jahre gewählten Boten; die nordholländische aus sieben Deputirten der Städte. Alles war so eingetheilt, daß keines Landes Gegend an einem unterrichteten, theilnehmenden Vertreter gebreche.

In Zeeland stellte allein der Prinz von Oranien den Adel vor. Sechs Städte deputirten zu den Generalstaaten; in zwei dieser Städte ernannte er die Obrigkeit.

Geldern war eine eigene Bundesrepublik in der größern: sie bestand in den Orten Arnhem, Zütphen und Nimwegen, deren Deputirte jährlich zweimal

eine Staatenversammlung hielten. In dieser Provinz war ein zahlreicher, vielvermögender Adel.

In den Staaten von Utrecht bestand der Adel aus weltlichen und sogenannten geistlichen Herren, welche letztere eben auch Laien, aber Vertreter der dem Domcapitel zustehenden Güter waren. Fünf Städte hatten ihre Deputirten bei diesen Staaten; die größte, Utrecht, hatte das ausschließliche Recht, sich den Beschlüssen der übrigen zu widersetzen.

Friesland war in drei Gegenden, diese sind in dreißig Vogteien getheilt; überall versammelten sich die Dorfgenossen, Landeigenthümer, und wählten einen Adeligen und einen sonst angesehenen wohlhabenden freien Mann; eben so die eilf Städte, welche die vierte Landesgegend ausmachen. Diese Vollmächtigen vergaben alle Stellen. Sie ernannten aus jeder Gegend drei zu Mitgliedern eines Justizhofes, der in Criminalsachen allein richtete, über Civilgegenstände die Appellationen der Vogtgerichte entschied.

Eben diese Verfassung war in dem auch altfriesischen Gröningen, zwischen der Stadt und 165 Dorfschaften der Omelande.

In Overyssel saßen bei den Deputirten der drei Städte alle Besitzer eines 25,000 Gulden werthen, adeligen Gutes.

Alle sieben Provinzen bildeten die Versammlung der Generalstaaten und den Staatsrath. Es war in den Generalstaaten die Würde der Repräsentanz,

die Pflicht des Oberauffsehens, keine eigentliche Gewalt; vernehmen konnten sie, nicht resolviren; die höchste Macht war bei der Obrigkeit jeder Provinz und Stadt. Der Staatsrath, welchem die ausübende Gewalt aufgetragen war, bestand aus drei Deputirten von Holland, eben so vielen von Gröningen, von Overyssel, von Utrecht, aus zwei Deputirten von Zeeland, von Geldern, von Friesland, Er hatte die Aufsicht des Militärs und der Verwaltung der Generalitätslande. Hingegen die Sachen der Barriere gehörten vor die Generalstaaten: weil sie nicht eine Besitzung, sondern eine Sicherheitsmaßregel für das gemeine Wesen war.

Also beruhte die Hauptsache auf der Wahl der Stadt-Obrigkeiten, darum war sie in schweren Zeiten den Erbstatthaltern anvertraut worden.

Der Erbstatthalter mußte ein reformirter Protestant seyn. Wenn seine Würde auf weibliche Descendenz fiel, so sollte die Wahl eines Gemahls seiner Tochter von den Generalstaaten, aber durchaus auf keinen König oder Kurfürsten oder einen andern als reformirten Prinzen bestimmt werden. Eine Wittwe, die in Minderjährigkeit ihres Sohnes Regentin wäre, durfte sich nicht wieder verheirathen.

Der französische Hof, welcher hier eine so sichere Gränze wollte, wie die schweizerische ist, und gewünscht hätte, wie von der schweizerischen Mannschaft, so von der holländischen Flotte Gebrauch zu

machen, war allezeit wider, und eben darum England für die Stadhouder. Die Republik wurde nach dem Glück der Parteien bald so, bald anders bestimmt. Sie war nicht in der glücklichen Lage der Schweizer, die unbemerkt bleiben konnten; Holland liegt am Weltmeer, es häufte große Reichthümer, es herrschte in beiden Indien, in seiner Hand war das Vorgebirg der guten Hoffnung, der Schlüssel Ostindiens.

Der Barrieretractat, nach welchem die Gränze unveränderlich seyn sollte, schien ruhigere Lage zu fixiren. Daher wurde die Landmacht so viel reducirt, als die Besetzung der Barriere es erlaubte, die Kriegsflotte diente nur noch zu Bedeckung der Ostindienfahrer.

Die Zahl und Stärke der zu rüstenden Schiffe wurde von den Generalstaaten, die erforderliche Landmacht mehr im Staatsrath bestimmt, das zu Amsterdam bestehende Admiralitätscollegium trug ein Drittheil des Aufwandes; das Uebrige die andern vier Admiralitäten. Diese Collegien hatten die Zeughäuser und Werfte unter sich; die Rüstung und Approvisionirung der Schiffe wurde von den Schiffscapitäns besorgt. Bei Annäherung des americanischen Krieges, in welchen die Republik gegen England verwickelt wurde, rüstete sie vierzehn Linienschiffe und achtzehn Fregatten; bemannt waren sie von 7920; sie trugen 1280 Stücke Artillerie; sie kosteten in 14 Monaten ungefähr 400,000 Gulden.

Aber Hollands Ruhm ist, wie der schweizerische, weniger in auswärtigen Geschäften als in innern. In einem Land, welches keine zwei Mal so groß als das Berner-Gebiet ist, in einem Land, welches nur zur Erhaltung der Dämme (seines Daseyns) mehr Leute bedarf, als es mit seinem ganzen Ertrag nähren könnte, wo kein einziger Hafen vortrefflich ist, dessen Meere, der Texel, die Zuydersee gefahrvolle Schifffahrt haben, ernähren sich zwei Millionen Einwohner, lang die reichste Nation in Europa, nur durch Beharrlichkeit im Fleiß und guter Wirthschaft. Dieses Volk hat sein Land geschaffen, hat es blühend gemacht, verschönert und mit herrlichen Kunstwerken geziert. Da Handel den Geldumlauf mehrte, fand Jeder für neue Unternehmungen Leichtigkeit, das Vaterland Geld genug zu zwei, der Privatmann zu drei Procenten. Die Geschäfte der ostindischen Compagnie wurden als Nationalsache betrachtet, ihr Eigenthum aber so respectirt, wie wenn es einem einzelnen Bürger gehörte. Lange behauptete sie ein Einkommen von 12,700,000 Gulden, ersparte jährlich zwei Millionen, und deponirte (indem das Uebrige vertheilt wurde) 225,000 Gulden auf unvorgesehene Fälle.

Alles dieses war das Werk der Sitten; alle Gesetze gründeten sich auf die einem Handelsvolk nöthige Art von Sitten; so daß allein der Müßige verachtet wurde, und man vorzüglich suchte, den Ruhm der Producte des Gewerbfleißes zu unter-

halten. Jede Stadt cultivirte vorzüglich Einen Zweig; diesen aufs beste. Die Specereien Asiens kamen nach Holland, und der alte Holländer lebte von Gemüse und Fischen; persische Seide verkauften sie, und kleideten sich in Wolle; sie verhandelten die schönen Producte ihrer eigenen Tuchfabriken, und kauften die damals geringern englischen Tücher.

Die Eintheilung der Abgaben ist getadelt worden, weil unter Anderm das Brod besteuert wurde, worüber mehrere Fabriken zu Grunde gingen. Selbst mißbilliget man die Auflage des Thee, weil Gebrauch aus demselben Bedürfniß gemacht, so daß der Taglohn (welches aber in dem reichen Lande auch sonst unausweichlich war) ungemein stieg. Auch Torf und Bier wurden taxirt. Weniger Einwendungen oder keine hatte die Theorie politischer Wirthschaft gegen den vierzigsten Pfennig vom Verkauf der Güter und Schiffe, gegen die Häusersteuer, die Abgabe von Collateralerbschaften, die Taxe der Bedienten, der Wagen und Pferde, die von Vertragsinstrumenten. Die Staatsbedürfnisse forderten unglaubliche Summen. Dieses Land, dessen ungemeine Bevölkerung doch nicht ein Drittheil so groß wie die von England, trug die Last von 5,250,000 Pf. St.

Unmöglich konnte diese Lage ohne nachtheiligen Einfluß auf den Handel bestehen. Er blieb zuletzt fast bloße Spedition; diese ist vielen Zufällen, vie-

len Wendungen der Kriege ausgesetzt. Die reichsten Kaufleute schöpften Mißvergnügen über die Verwaltung, welche sie in so theure Händel verwickelte. Nur die Liebe des Vaterlandes, worin sie Theil an Geschäften haben können, hielt sie ab, andere Wohnsitze zu suchen. Eben diese Abgaben, die Menge und Kostbarkeit selbst unwillkürlicher Bedürfnisse, nöthigten die Holländer zu der äußersten Aufmerksamkeit auf jeden Gewinn. Ihr Aufwand in den Kriegen, ihre vortrefflichen Armenanstalten, ihre wohlbesoldeten Lehrer, zeigten genugsam, daß man ihn edel zu verwenden wisse.

Noch in der Schlacht bei Doggersbank sah die Welt mit Bewunderung die Begeisterung der Nationalehre und Vaterlandsliebe. Aber im Ganzen war für 28,000 Mann Landtruppen, die den Krieg nicht gesehen hatten, für 9000 Schweizer und Teutsche und eine Flotte von nur noch 20 Schiffen der Kampf gegen Großbritannien unmöglich mit dem Erfolg zu bestehen, wie als die Holländer 10 Linienschiffe mehr als die Engländer hatten, und als die oranischen Helden mit eigenthümlicher Kriegskunst für die Freiheit stritten. n. C. 1781.

Es entstand eine große Gährung im Innern: die reichen republicanischgesinnten Kaufleute sahen mit Unwillen die Leitung der Geschäfte in den Händen des meist verschuldeten, oranischdenkenden Adels. Das Mißvergnügen lösete die Bande, welche in den Provinzen Städte und Länder, welche

das Gemeinwesen Hollands durch Zutrauen zusammenhielten. Doch diese Unruhe bewies unerstorbene Freiheitsliebe. Wenn ein Joch auf diese Nation fallen sollte, so würde ihr edelster Theil das Beispiel der Phokäenser erneuern, wie bei Ludewigs XIV. Einfall ihre Väter thun wollten. Das große Denkmal menschlichen Fleißes, ihr Land, würde Beute der Wellen werden.

Cap. 7.

Portugal.

Ganz das Gegentheil dieser Republik sah man in Portugal, welches Reich, wie Holland, seit Langem in engsten Verhältnissen mit Großbritannien stand, und geduldiger dem Einfluß des Hofes von St. James folgte.

n. C. 1777. König Joseph war todt, sein letzter Schmerz war gewesen, daß er einen angelobten Kirchenbau nicht vollenden könnte. Nach den Gesetzen folgte seine Tochter Maria, Gemahlin seines Bruders Don Pedro III. Der Greis, der seit vielen Jahren Portugal mit zweideutigem Ruf regierte, der Marquis Pombal, wurde ohne genugsame Bekanntmachung der Ursachen, verurtheilt und entfernt. Im Anfang der americanischen Händel trat Portugal dem Bourbonschen Familienpact bei, und benutzte die Vortheile, welche die Concurrenz der Americaner den europäischen Märkten brachte. Die Kraft großer Unternehmungen fehlte.

Der Adel war durch Pombals Grausamkeiten und durch die Reduction der Krongüter geschwächt; viele hatten bloße Ehrentitel zum Ersatz bekommen. Die coccejische Theorie, daß die Könige als ewig Mündlinge Krongüter, wenn sie auch längst veräußert sind, immer wieder an sich ziehen können, erschütterte seit hundert Jahren in vielen Monarchien den Landbesitz.

Pombal hatte auch die Macht der Inquisition eingeschränkt, so daß sie ohne königliche Genehmigung Niemand unter dem Vorwand jüdischen oder ketzerischen Glaubens länger als vier Tag in Gefängniß halten, oder gar hinrichten könne. In der That erleichterte ihm die Lebhaftigkeit des Nationalcharakters und der Umgang des Volks mit so vielen im Tajo einlaufenden Fremden den Kampf gegen hierarchische Despotie. Der römische Hof durfte nicht viel dagegen wagen, denn an der Spitze der portugiesischen Geistlichkeit war nicht mehr ein Erzbischof von Braga, sondern ein Patriarch, der für Papst hätte gelten können. Don Joan V. hatte durch große Summen erwirkt, daß diese Würde eingeführt wurde, und sie war an die Hofcapelle gebunden, so daß der Patriarch in Allem das Interesse des Königs hatte.

Ueberhaupt kamen die katholischen Länder in die Lage, daß dem Königthum der Umsturz hierarchischer Nebenbuhlerschaft leicht wurde, so aber, daß zugleich ein Freisinn aufkeimte, der der öffentlichen

Meinung eine seit Langem nicht gefühlte Kraft gab. Das Schlimmste für die höchste Gewalt war, daß diese Revolution der Denkungsart in den mittlern Classen gewaltig wirkte, ehe die Regierungen die Nothwendigkeit bemerkten, sich darnach zu richten. Sie glaubten Luftstreiche zu sehen und wurden unterminirt.

In Portugal waren von Alters her die fünfzehn Bisthümer unter Ernennung des Hofes. Ein Viertheil der Einkünfte pflegte er sich vorzubehalten und für Jahrgelder zu verwenden.

Das Staatssecretariat vergab diese, die Stellen, die Privilegien der Seefahrer, bereitete Alles, was in dem Staatsrath vorkommen sollte, und legte dem König die Expeditionen zur Unterschrift vor. Aus drei Staatssecretarien pflegte dieses Cabinet zu bestehen; gemeiniglich war Einer allwirkend.

An der Spitze des Justizwesens war die Appellationskammer des Palastes. Eben dieselbe schlug neue Gesetze vor, berathschlagte über Projecte dieser Art, gab über die vorhandenen authentische Deutung, dispensirte davon, und wachte über Vollziehung. Zwei Appellationsgerichte zu Lisboa und Porto hingen von ihr, das letztere in Revision wichtiger Processe von jenem ab. Die niedern Gerichte wurden durch Stadtobrigkeiten, adelige Gerichtsherren und auf Krongütern durch königliche Richter geübt. Letztere besorgten auch

das Criminalwesen in Gerichten der geistlichen Herren.

Die Bemühungen Graf Wilhelms von der Lippe-Bückeburg für das portugiesische Militärwesen waren des vortrefflichen Geistes, des Eifers, der Tugend dieses Feldherrn würdig; nur konnte er dem Hof seine Seele nicht geben. So viel blieb, daß (meist durch ausländische Officiers) das portugiesische Militär etwas besser als das spanische gebildet wurde.

Das Einkommen von den Krongütern war, seit sie reducirt wurden, beträchtlich. Die Zölle, welche von Alters her als Früchte und Unterhaltungsmittel gemeiner Straßen und Häfen den Häuptern des gemeinen Wesens zukommen, betrugen 23 Procente für fremde Waaren, vier für bloßen Transit. Die Landsteuer wurde perpetuirt, neue Auflagen auf den Verbrauch gemacht. Die Könige beziehen eine nicht gleichgültige Summe als Großmeister der Orden. Einträglich war der Aberglaube; um acht Pfund mochten Ablaßzeddul gekauft werden, die für sechs Monate so gültig waren, als der Ablaß eines römischen Jubeljahrs; um einen andern Preis mochten Wucherer sich von der Restitutionspflicht loskaufen; die, welche von ihren Reizen Gewinn gezogen, erwarben Vergebung der Sünde um die Abgabe eines Achttheils; wenn sie besonders glücklich gewesen, so mochte ein Zehntheil hinreichen; für die Ruhe der Seelen hatte der Hof Bullen zu

verkaufen; endlich fiel ihm das Vermögen der Schlachtopfer des Glaubensgerichtes zu. Doch wichtiger war sein Fünftheil Procent an Brasiliens Gold, sein Alleinhandel mit Diamanten und Tabak. Das in Lisboa einlaufende Silber und Gold wird auf 2,250,000 Pf. St. geschätzt.

Dieses Königreich ist ungefähr dreimal so groß als die vereinigten Niederlande, und kaum wird es so viele Einwohner haben. Der Landbau ist ungemein schlecht bestellt, in den Bergen für keine Landstraßen gesorgt. Die Inseln St. Michel und Madeira werden jede zu 50,000, Brasilien zu 600,000 Einwohnern gerechnet. Das fruchtbare Brasilien unter seinem glücklichen Himmel ist weniger als andere Provinzen gedrückt; die Anlagen sind in dem weiten Lande zerstreut, und nicht so unter dem Auge der gierigen Subalternbeamten.

Cap. 8.

Der Turinerhof.

Durch den Bund Frankreichs und Oesterreichs war der Hof zu Turin zur Unthätigkeit genöthiget; sonst pflegte er um den größern Vortheil dieser oder jener Macht gegen die andere beizutreten.

Karl Emanuel hatte sein Einkommen auf 19 Millionen piemontesische Pfund getrieben. Die außerordentliche Steuer war hiebei mit begriffen. Sonst hob er Abgaben von Salz, Tabak, Stempelpapier und Pulver. Ein anderer Zweig waren die

durch die Lage seiner Länder wichtigen Zölle. An Landsteuer *) bezahlte Piemont dritthalb, Savoyen etwas über eine Million, Montferrat 220,000 Pf.; das Augstthal dafür freiwilligen Beitrag; Oneglia, bestimmtes Subsidium. Alleinhandel mit Salz war der Hauptgewinn der Provinz Tarantaise.

Die Ausgaben waren mit der Einnahme im Gleichgewicht. Subsidien, Anleihen, einige Anticipationen halfen in Kriegszeit. Gute Wirthschaft verminderte die Staatsschuld bis vier Millionen.

Die Volksmenge in den auf dem festen Lande gelegenen Staaten des Königs wurde zu 2,700,000 Menschen gerechnet.

Kaum reichte das Einkommen von der Insel Sardinien für die Unterhaltung ihres Vertheidigungsstandes und ihrer Verwaltung zu. Vier und sechszig Thürme, deren vier der König unterhielt, bedeckten die Küste und kleinen Inseln. Im Innern waren ganze Länder fast öde; das Gebirg von Barbaren bewohnt, das ganze Land von Aberglaube verfinstert.

Cap. 9.

Großbritannien.

Wir kommen in Vergleichung der Staaten auf diejenige Macht, welche zur See dem Hause Bourbon das Gleichgewicht hielt. Was wäre von der

*) Taille.

englischen Verfassung in so kurzer Darstellung zu sagen, das Montesquieu in den berühmten zwei Capiteln, die der Geist seines Geistes der Gesetze sind, nicht gesagt hätte! Sie sind das Resultat der Geschichte dieses Landes, der Schlüssel der seither begegneten Dinge.

Jedermann weiß, daß die Gesetze von der vollziehenden Gewalt so unabhängig sind, daß der König von England, weder auf immer noch für eine Zeit, eines für sich aufheben, oder eine vor das Parlament gebrachte Anklage unterbrechen kann. Ohne das Parlament soll er keine Auflage heben, keine Kriegsmacht in Friedenszeit halten. Er darf weder katholische Unterthanen bewaffnen, noch protestantischen die Waffen verbieten. Ihm ist nicht erlaubt, unter dem Schein von Aufklärung sich der englischen Kirchengüter zu bemächtigen. Ein Parlament, welches die Nationalstimme ausdrücken soll, darf nicht über sieben Jahre in gleichen Mitgliedern bestehen; der König nicht über drei Jahre ohne Parlament regieren. Die Gesetze wollen, daß Wählende und Gewählte freie Männer, und eben deßwegen von einem gewissen Wohlstande seyen. Aber die Leidenschaften sind erfinderisch, den Zweck der Gesetze zu vereiteln.

Die Peers sind nicht mehr Vertreter von Baronien; ihr Recht ist persönlich. Als permanenter Senat haben sie den Vorzug, Protestationen zu Protokoll zu geben. Eben darum hat der Lord-

Canz-

Canzler, ihr Sprecher, seine eigene Stimme. Alle Finanz-Bills fangen in der Kammer der Gemeinen an; die Peers können sie verwerfen, nicht ändern. Wenn der König in Zeiten stürbe, wo kein Parlament versammelt wäre, so würden die Mitglieder des letztgesessenen ihre Wirksamkeit noch sechs Monate fortsetzen.

Die Landsteuer ist, was vormals die Abgaben von jedem Morgen Ackerland oder jedem Schild und die Steuer der Städte. Gehoben wurde sie Anfangs von Parlaments-Commissarien, seither von den Angesehensten in jedem Ort. Ihre Matrikel ist von dem Jahr 1692. Sie wird von dem Landpächter, aber in Verhältniß zu seinem Grundzinse, also eigentlich auf Kosten der Landbesitzer erlegt. Sie vereiniget das Lob der Bestimmtheit und Billigkeit; dreimal vor der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs wurde sie nur einen, 22mal zwei, 14mal drei, 33mal vier Schillings hoch bezahlt; jeder Schilling bringt eine halbe Million Pf. St.

Die auf den Feuerherd gelegte Abgabe mißfiel, weil sie Haussuchungen veranlaßte, daher sie in eine Steuer von zwei und nachmals drei Schillings von jedem Hause in England, einem in Scotland, und noch einem für jedes mit sechs, zwei für jedes mit 25 Fenstern versehene Haus verwandelt wurde.

In dem siebenjährigen Krieg wurde von jedem Pf. St. der Pensionen und Gehalte ein Schilling

genommen. Aber Armuth und Macht, Gunst und Nachlässigkeit waren dieser Abgabe entgegen.

Das System der Accise, der Auflagen auf den Verbrauch, war eine holländische Erfindung: das lange Parlament, welches Karl den Ersten stürzte, nahm es auf: es befestigte sich unter Karl II. Seither wurden die Accise vielfältig auf mehr Gegenstände erstreckt, erhöhet, vervollkommnet. Immer war der Zweck, sie möglichst ergiebig, aber möglichst wenig verhaßt, und so gerecht als genau zu machen. Sie ist unter allen Auflagen lang die unmerklichste; man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Im Jahr 1772 ertrug die Accise 3,800,000 Pf. St.

Zur Zeit Wilhelms III. wurden 3 Schillings 7 Pfen. von jedem Schäffel Salz genommen; diese Auflage kam zu Anna Zeiten unter die Regel der Accise; seit Georg II. wurde sie (1753) perpetuirlich.

Stempeltaxen wurden von Contracten, Urkunden, Spielkarten, Zeitungen, fliegenden Blättern, Nachrichten an das Publicum, und von Kalendern genommen; sie steigen nach dem Werth der Schriften von 6 Pfen. auf 6 bis 10 Pf. St.

Schon vor den unermeßlichen Fortschritten der Gewerbe und Handelschaft ertrugen die Zölle, die das alte und neue Subsidium darstellen, bei dritthalb Millionen Pf. St. *). Die auf Ausfuhr gewisser Artikel gelegten Preise **), was von Ein-

*) Im Jahr 1754. **) Bounties.

fuhrzöllen anderer bei Wiederausfuhr zurückgegeben wird *), und die Verwaltungskosten sind von dieser Summe abgerechnet, und es soll nicht grundloser Scherz seyn, wenn Swift behauptet: „auf der Mauth machen zweimal zwei eins." In der That vergrößern Eitelkeit und Speculation die Ausfuhrartikel, und die Höhe des Zolls ist ein auf den Schleichhandel gesetzter Aufmunterungspreis.

Auf Krongütern ist wenig oder nichts zu erholen. Als Wilhelm III. seine Anhänger zu belohnen hatte, überließ er ihnen die Krongüter auf lange Ziele von Jahren.

Seine aus 700,000 Pf. St. bestehende Civilliste bezog er aus den Zöllen, der Accise, von Gerichten, der Post, einer Tranksteuer und einem Beitrag der Gemeinen. Anna begnügte sich mit gleicher Summe. Georg I. ersparte davon 23,000 Pf. St. und gab sie seiner natürlichen Tochter Melusina von Schulenburg. Unter Georg II. wurden die der Civilliste affectirten Fonds so ergiebig, daß sie oft bis auf eine Million stieg; und er hinterließ, ungeachtet seiner Prachtliebe, seiner vielen Reisen und Kinder, und der Gräfin Yarmouth, 170,000 Pf. St. Georg III. gab die Fonds der Civilliste auf: das Parlament fixirte eine feste Summe von 800,000 Pf. St. Außerdem hat er die Einkünfte von Wa-

*) Drawbacks.

les und Cornwall, und etwas von westindischen Gütern, welche er vergeben kann. Zweimal in zwanzig Jahren hatte das Parlament über eine Million Schulden der Civilliste zu bezahlen.

Das Militär steht unter dem Oberbefehl des Königs: Sold und Gesetze gibt ihm das Parlament. Nur militärische Ordnungen macht er seiner Einsicht gemäß. Er setzt Kriegsgerichte; aber die Martialgesetze sind von der gesetzgebenden Macht. Das Parlament belohnt gute Feldherren; schlechte können im Kriegsgericht Ehre und Leben einbüßen.

In den großen Zeiten des siebenjährigen Krieges hatte Großbritannien bis 337,000 Mann im Sold, 61 Linienschiffe, 353 andere Fahrzeuge. Nach dem Frieden 1763 wurde die Landmacht auf wenig mehr als 40,000 Mann beschränkt. Die Erfindungen des militärischen Genie's sind nie von einem neuern Volk besser als damals von den Briten benutzt worden. Für die Erhaltung der Krieger wurde so gut gesorgt, daß von zwanzig Verwundeten gewöhnlich nur Einer starb; daß von den 14,000 Mann, welche im Jahr 1760 in der biscayischen Bucht kreuzten, kaum zwanzig erkrankten. Erfindungen, auch der Ausländer, wurden von dem brittischen Parlament edel belohnt.

Solche Anstrengungen, diese Stimmung erwirkten, daß nach drei unglücklichen oder vergeblichen Feldzügen zwölf Siege das weite Canada, fünf und zwanzig Inseln, neun Festungen, vierzig

Forts, hundert Kriegsschiffe, zehn Millionen Pf. St. Beute, als Preis der Beharrlichkeit erkämpften.

Eben dieser, seit Herstellung der alten Freiheit in den Britten wohnende Geist gab das bewundernswürdige Schauspiel einer Nation, die am Rande des Ruins, in dem Abfall ihrer Colonien, in den Gährungen Irelands, in dem Getümmel der Parteien, unter der Last unermeßlicher Schulden, ohne Freunde noch Hülfe der vereinigten Macht von Bourbon und ihren alten Freunden, den Holländern, widerstand.

Was würde sie seyn, wenn mitten unter den Schätzen des geplünderten Hindustans und in der Verderbniß entflammter Habsucht der Geist ihrer Gesetze so mächtig bliebe, daß er Mäßigung und Gerechtigkeit zu Grundpfeilern ihres Systems machen könnte!

Cap. 10.

Oesterreich, Rußland und Preußen.

Den mächtigsten bisher betrachteten Staaten gab ihre Lage, der Fleiß ihrer Bewohner, die Seemacht, die Freiheit, wo nicht zu handeln, doch zu reden, wenigstens die Meinung von Freiheit, Machtquellen, die weniger ergiebig sind bei den im innern Europa mehr auf Militär gegründeten Monarchien. Diesen sollte Landbau und Volksmenge das Wichtigste seyn. Aber alles beruht auf dem Geist; nicht die Masse gibt Kraft. Diese kann durch Stöße fallen, jener

erneuert sich in der Noth und erscheint glänzender nach Unfällen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, legte den Grund zu der preußischen Macht; Peter der Große gab den Russen das Gefühl ihrer Kraft; Anna, Elisabeth und Katharina zeigten sie Europa und Asien. Diese Beispiele wirkten unter Theresia und Joseph auf den Geist der österreichischen Staatsverwaltung.

Der König in Preußen Friedrich II. hatte die Regierung über 2,200,000 Unterthanen mit einem Einkommen von kaum 56 Millionen französischer Livres angetreten; nun zählt er 6 Millionen Unterthanen, 250,000 wohlgeübte Soldaten, bei 90 Millionen Einkünfte, Provinzen, deren Wohlstand er ungemein vermehrt, und herrscht über einen Staat voll Unternehmungsgeist und Ordnung, mit jährlich wachsendem Ruhm. Seine Macht ist wie sein Blick, fest, zuversichtsvoll, belebt; seine Regierung Despotismus eines Vaters, nur müßiggehenden Kindern ungnädig. Durch Ordnung und Geschicklichkeit blieben seine Provinzen im Krieg mit außerordentlichen Abgaben verschont, im Frieden fand jedes nöthige nützliche Bestreben zinsfreie Geldunterstützung. Nie erhöhete er die Landsteuer, eher die Abgaben von Verbrauchsartikeln, die er hätte vermindern, denen er inländische hätte substituiren mögen. Nach so vielen Kriegen hat sich die Bevölkerung auch seiner ererbten Lande verdoppelt, und der Bauer ist nicht

ärmer als in vielen von der Natur gesegnetern Ländern. Wenig über zwei Fünftheile des Heeres besteht aus Landleuten, auf wenige Wochen müssen sie bei den Regimentern seyn. Seine Aufmerksamkeit, seine Begünstigung des Wesentlichsten, des Landbaus und der Fabricirung des Nothwendigen, haben so viel gemacht, daß die Handelsbilanz (interessirter Klagen ungeachtet) jährlich um dritthalb Millionen zum Vortheil Preußens war, und die Bankozeddul den größten Credit hatten. Mehr nicht als dritthalb Procente gab die Bank denen, die ihr Gelder vertrauten. Die Vortrefflichkeit seiner Taktik beruhet nicht auf den überall nachgeahmten Details, sondern auf der kaum begreiflichen Simplicität des Grundsatzes der schnellsten und genauesten Deployirung und Evolutionen. Das Heer ist nicht der Zweck seines Bestrebens, es ist nur Mittel Kriege zu verhüten, oder schnell und nachdruckvoll zu führen. Es erschöpft sein Land nicht, sondern es bringt 52 Millionen seiner Einkünfte in Umlauf. Die vornehmste Größe Friedrichs ist in Sachen, die der Ausländer kaum weiß; in Einer Sache ist er von den meisten Helden unterschieden, „daß er durch die Annäherung, durch die genaueste „Beleuchtung gewinnt."

Lang betrachtete der Hof zu Wien die Fortschritte der innern Verwaltung anderer Mächte, ohne sichtbare Nacheiferung. Im Genuß der höchsten Würde und ungemein fruchtbarer Provinzen

kam er nicht so schnell, als die, welche Anstrengung bedurften, zum Gefühl des noch Fehlenden. Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrichs gab einen elektrisirenden Stoß. Maria Theresia, nicht nur in auswärtigen Geschäften, sondern im Allgemeinen von Kaunitz, im Finanzwesen von Haugwitz, im Kriegswesen von Traun, Dhaun, Lichtenstein, Laudon und Lascy berathen, gab der österreichischen Macht ein so ganz neues Leben, daß vor den Augen Josephs die herrlichste Aussicht vollends zu entwickelnder Kraft, des größten Ruhms und entscheidenden Einflusses auf alle europäischen Geschäfte sich öffnete. Im Jahr des Todes der großen Mutter wurde die Volksmenge auf neunzehn und eine halbe Million, das Einkommen auf 215 Millionen französischer Livres, das Militär auf 275,000 Mann angenommen. Die Nationen waren milder Herrschaft gewohnt, nach Fortschritten begierig, edler Entwickelung empfänglich; eine Menge noch unbenutzte Quellen von Wohlstand und Größe; die Oekonomie des Militärwesens so gut, daß es nicht über zwei Drittheile so viel kostete als das französische, das ihm weder an Zahl noch Vortrefflichkeit gleich kam; etwa 160 Millionen Schulden, aber ein Capital von 300 Millionen (so schätzte man es) an liegenden Gütern der Geistlichkeit.

In freundschaftlichem Verhältniß mit Rußland konnte ein kaum um das Drittheil so starker Staat nicht zu fürchten seyn, und nicht immer würde ein

Friedrich dessen Macht aufs Höchste treiben. Noch weniger war von dem Hause Bourbon zu besorgen; mit Frankreich bestand Bündniß, und Theresiens Tochter war durch Geist, Grazie und Güte lange eine angebetete Königin. Der Diwan schien eher zu Allem geneigt, als die sinkende Macht gegen Joseph zu compromittiren. Vor seinem Geist erzitterte die Hierarchie; sie würde gern transigirt haben. Die Republiken und die kleinen Reichsfürsten wünschten theils unbemerkt zu bleiben, theils nur die Achtung, welche der Gewaltigste gegen Schwächere billig haben soll.

Dreihundert und zwanzigtausend Quadratmeilen sind der Flächenraum des russischen Reichs; bei 30 Millionen die Zahl der Bewohner; die Einkünfte werden zu 64 Millionen Rubel angegeben; die Kriegsmacht soll in ihrem vollen Stande zu Kriegszeiten in mehr als 300,000 Mann bestehen können, die Kosaken, Armenier, Grusinier, Kirgisen, Kalmuken, Karakalpaken und andere in den Waffen schnelle, räuberische, wilde Horden sollen 260,000 Mann stellen. Die Ausfuhr und Einfuhr scheinen sich das Gleichgewicht zu halten, und ungefähr 8 Millionen Rubel zu betragen. Der europäische Handel wird für zehnmal vortheilhafter geschätzt als der asiatische, der zu Petersburg für zehnmal so thätig als der in dem Hafen Archangel, am wichtigsten der englische, weil er viel Geld in Umlauf bringt; der französische zog aus Rußland

viel Geld, und in Frankreich wurde die Einfuhr russischer Producte nicht begünstiget.

Diese drei Mächte haben über ein Drittheil der Masse regulirter Soldaten, welche in den verschiedenen Staaten die Stämme des europäischen Menschengeschlechts in Ordnung halten; an Taktik, an Kriegszucht werden ihre Heere für die ersten gehalten; vereiniget fürchten sie Niemand; im Krieg nur hauptsächlich einander selbst. Zu ihrer innern Verwaltung trachten sie die größtmögliche Macht auf Nationalreichthum zu gründen. Bei Friedrich, bei Joseph, haben weder Priester, noch Hofkünste ihr Spiel. Die öffentliche Meinung hat auf diese großen Höfe keine Gewalt, sie wissen, daß die meisten Schriftsteller das Talent haben zu sehen, was sie wollen, und Fürsten, von denen sie belohnt werden, oder welche sie auszeichnen, in dem Lichte darzustellen, worin sie gesehen zu werden wünschen; der Schimmer ihrer Beredsamkeit blendet.

Cap. 11.

Von dem teutschen Reich.

Die Seemächte und ihre Erschöpfung, die großen Landmächte sahen wir; es ist übrig auch die Staaten zu betrachten, welche von diesen letztern Alles fürchten.

Der alte Körper des teutschen Reichs wird noch immer durch die Formeln der goldnen Bulle, die Verfügungen der kaiserlichen Wahlcapitulation, den

westphälischen Frieden, Beschlüsse des Reichstages, die Ordnungen der Reichsgerichte und Reste des Lehnsystems scheinbar zusammengehalten.

Von den Rechten der Kurfürsten geschah Erwähnung in dem fünfzehnten Buch. Alle Reichsfürsten, die Länder haben, welche auf dem Reichstag 1582 in dem Fürstenrathe repräsentirt worden, haben auch jetzt persönlich oder durch Gesandte Sitz und Stimme dabei. Grafen, Prälaten und Städte votiren bankweise, nicht jeder für sich. Kurfürsten, Fürsten und Städte machen 3 Collegien; die protestantischen Glaubensverwandten ein besonderes Corpus, an dessen Spitze Kursachsen steht, obwohl der Kurfürst katholisch ist; diese Direction bleibt bei dem Land und Hause. Der Kurfürst von Mainz führt das Directorium des gesammten Reichstages. Der Kaiser setzt einen der Fürsten zum Principalcommissarius, und gibt ihm einen staatsrechtskundigen Commissarius zu.

Der Reichstag fing mit einer kaiserlichen Proposition an; Hofdecrete, welche der Principalcommission zukommen, Vorstellungen, Anträge, Recurse der Stände und Noten der Mächte, veranlassen das erzcanzlarische Reichsdirectorium zu einer Dictatur, Verlaßnehmung, Eröffnung des Protokolls, Vernehmung der Stimmen und gemäßer Abfassung eines Gutachtens, welches dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wird. Jedes Collegium tritt für sich zusammen; die Comitial-Gesandten haben keinen eigenen Wil-

len, keine Vollmacht, sie erhalten über Alles bestimmte Weisungen ihrer Höfe. Unterschied der Meinungen in den Collegien wird, wenn sie es begehren, in dem Gutachten bemerkt, der Kaiser kann dem Gutachten die Ratification geben oder versagen. Das Recht einer Entscheidung, wenn die Collegien uneins wären, will ihm von den Ständen nicht eingeräumt werden.

Große und verwickelte oder geheime Geschäfte könnten commissionsweise durch Reichsdeputationen geleitet oder bereitet werden. Es walten aber viele unentschiedene Rechtsfragen über ihre Formation vor.

Ueber Geschäfte, woraus auf irgend eine Weise ein Religionspunkt gemacht werden kann, oder worüber die Stände sich nicht wie Ein Ganzes wollen betrachten lassen, sondern sich die Parteien, oder behält sich jeder sein Privatrecht vor; wodurch der Marsch der gemeinen Angelegenheiten vollends gelähmt wird. Protestationen, Gegenverwahrungen, Interlocutionen, Secessionen, unendliche Contestationen über Formalitäten vervollständigen die Verwirrung. Wenn die Stände einander an Macht so gleich wären, wie die polnischen Edelleute, die Ordnung und Decenz würde nicht größer als bei Warschau seyn. Der teutsche Staatskörper hat seine Art Existenz durch die Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten, welche seiner unvollkommenen Gesetzgebung aus politischen Rücksichten zu Hülfe kommen, und eben so leicht ihn sprengen können.

Die Kreise haben im Kleinen die Verfassung des Reichs. Sie war ehemals in jedem Staat; Landstände aus Prälaten, Rittern und Ständen waren dem Fürsten zu jeder großen Sache nothwendig. Seit stehende Heere sind, haben häufig die einfacheren Formen militärischer Gewalt ihre Stelle eingenommen. Mit jedem Geschlechtalter wurden die Völker hülfloser, durch mannichfaltige Vereitelung entweder des Recurses an Gerichte des Reichs und an das Reichsoberhaupt, oder seiner Erledigung oder der Vollziehung reichsgerichtlicher Sprüche. Gegen solche, die als Rebellen qualificirt werden, mag jeder Fürst, was er will und vermag, ohne Einrede vorkehren.

Das Herzogthum Bayern wird auf 1,180,000 Unterthanen geschätzt, die rheinische Pfalz, deren fleißigste Unterthanen durch Religionsdruck und andere wesentliche Fehler der durch nichts beschränkten Regierung bis nach America verscheucht worden sind, hat nicht über 280,000; auf 260,000 schätzt man die Einwohner von Jülich und Berg. Das ganze Einkommen des Kurfürsten dürfte zwischen neun und zehn Millionen Gulden seyn; man schätzt Bayern auf fünf oder mit den Salzwerken auf sechs; die Pfalz auf 1,700,000, die westphälischen Lande auf anderthalb Millionen. Der Flächenraum Bayerns und der obern Pfalz beträgt 729, der übrigen Lande 240 Quadratmeilen. Das Beispiel der benachbarten Holländer, der Einfluß politischer Rücksichten (welche

nicht so vielen Druck in einem Land erlaubt haben, auf welches Brandenburg Ansprüche hat) erregten und erlaubten in Jülich und Berg thätigsten Gewerbfleiß; die Pfälzer seufzten unter Landschreibern; Bayern blieb unter dem Joch aller Vorurtheile des Mittelalters. Die Cassen beider Länder wurden durch Verschwendungen und üble Verwaltung mit Schulden beladen. Reiche Günstlinge, Weiber, Minister und Räthe wurden berühmt; aber Bayern hatte 25 Millionen zu verzinsen. Nicht eine Ueberspannung der Kräfte zu Darstellung eines furchtbaren Militärs hatte diesen außerordentlichen Aufwand verursacht; in der Pfalz waren mehr nicht als sechsthalbtausend Mann; freilich wurden eilf Generale besoldet, 18,000 Mann wurden für den Kriegsetat Bayerns gerechnet; sie waren in dreißig Regimenter getheilt; es gab Generalfeldmarschälle, das Officiercorps machte fast einen Viertheil der Armee; für einige Schiffe auf dem Rhein gab es eine Admiralität. Das Einkommen der Klöster wird in Bayern auf zwei Millionen geschätzt.

Die kursächsischen Lande sind ungefähr so groß wie Bayern. Aber da hier vierzig Städte und nur Eine groß ist, sind in Sachsen achtzehn beträchtliche und große, 206 mittelmäßige, 2,220,000 Einwohner. Ueber 26 Millionen Reichsthaler Schulden hinterließen die Könige Friedrich August; und es geschah durch die gute Einrichtung der Landstände und durch die Ordnungsliebe des regierenden

Kurfürsten, daß jährlich wenigstens 1,200,000 Rthlr. und aus den übrigen 6,200,000 Rthlrn. Einkommen eine sehr anständige Hofhaltung, eine wohlorganisirte Regierung und ein dem Land angemessenes Heer unterhalten wurde. Letzteres, schön und muthig, wurde in Verhältniß der fortgehenden Schnldenzahlung nach und nach bis zu 25,000 Mann vermehrt. Das Land ist nicht überall von Natur sehr ergiebig; seine Lage zwischen Oesterreich und Preußen, die Verschwendungen Friedrich Augusts des Ersten und Brühls hatten mannichfaltiges Elend über die Sachsen gebracht; und sie arbeiteten sich über alle Hindernisse empor, um durch bewunderungswürdigen Fleiß und gute Wirthschaft Wohlstand herzustellen, durch die Cultur der Wissenschaften, Sprache und Sitten aber vor allen Teutschen sich früh auszuzeichnen.

Die kurbraunschweigischen Lande gehören im Allgemeinen unter die schlechtern, in Ansehung des Erdreichs; aber unter die, deren Verwaltung die Injurie der Natur mit väterlichster Sorgfalt gut macht. Seit Entfernung des regierenden Hauses behaupten die Landstände ein in den wichtigsten Punkten wohlthätiges Ansehen, und erhält sich durch die Freiheit Vaterlandsliebe. Zwanzigtausend Mann, wohl unterhalten, unter guter Anführung fest und muthvoll, sind für eine Volksmenge von 700,000 Menschen eine nicht unverhältnißmäßige Zahl; die Bevölkerung selbst ist größer,

als man sie von einem Land erwarten könnte, wo lange Strecken Heide sind, und aus welchem ohne die Million, welche die Bergwerke des Harzes liefern, schwer seyn würde, 4,800,000 Gulden zu ziehen.

Kur-Mainz, in einem Land von 125 Quadratmeilen, zählt ungefähr 320,000 Unterthanen, und bezieht aus Zöllen und vom Lande anderthalb Millionen Gulden. Es werden einige tausend Mann Truppen gehalten; Generals, viele (wie bei Armeen solcher Fürsten gebräuchlich ist).

Der Kurfürst von Trier hat kaum ein Drittheil so viel Einkommen, welches durch Augsburg und Ellwangen um etwa 21,000 Gulden vermehrt wird.

Kur-Köln hat eine Lage in Verhältniß mit Holland und Westphalen, welche diesem Herrn politisches Gewicht geben könnte. Seine Einkünfte, mit Inbegriff derer, die es von Münster zieht, werden auf 1,200,000 Gulden gerechnet.

Die Unterthanen des Landgrafen zu Hessen-kassel, der zugleich Graf zu Hanau ist, mögen sich einer halben Million nähern, seine Einkünfte der Summe von drei Millionen. Waldeck ist von ihm lehenbar, und noch vielfältig für dargeliehene Capitalien verschrieben. Er hat auch die Aussicht, was von der Grafschaft Schaumburg noch dem Hause der Grafen und edlen Herren von der Lippe gehört, einst von diesem zu erben.

Ohne die von Philipp dem Großmüthigen, ge-

mäß der Sitte des sechszehnten Jahrhunderts vorgenommene Theilung würden die 1,150,000 Gulden, woraus der Landgraf zu **Hessendarmstadt** seinen Hof, und 6000 Mann schöner wohlgeübter Truppen hält, und die 100,000 Rthlr. hessenhomburgischen Einkommens, die Masse verstärken. Aber dafür schwächte noch Landgraf Moriz den hessenkasselschen Antheil, um einem jüngern Sohn zu Rheinfels und Rothenburg Hof und Regierung zu bilden. Weiter vermehrte Philipp, der Bruder Landgraf Karls, das hessische Haus mit einem sehr fruchtbaren Zweig, der von Philippsthal genannt wird.

Der Herzog zu **Würtemberg**, Herr eines sehr fruchtbaren, von einem ungemein fleißigen Volk bewohnten Landes, herrscht nach den Ordnungen, wodurch Vorfahren und verehrungswürdige Stände die Willkür der Macht beschränkt, oder ihr vorgekommen. Von 560= bis 600,000 Unterthanen hat er bei drei Millionen Gulden.

Beide Herzoge zu **Mecklenburg** mögen 2,200,000 Menschen in ihrem Lande zählen, und jener von Schwerin 300,000, der Strelitzische 100,000 Rthlr. beziehen. Ihre Stände erhalten mit möglichster Sorgfalt die anderwärts vernachlässigten Rechte, und bejammern, daß Forderungen, welche der Landesherr an die bayerische Erbschaft hatte, auf ihre Unkosten durch Erschwerung des Recurses von seinen Gerichten, befriediget worden sind.

Der Erzbischof zu **Salzburg**, der Einige, der

nicht Kurfürst ist, muß bedauern, daß die fromme Schwäche seiner Vorweser durch eigennützige Geschäftsmänner mißleitet, seine schönen Berge einer schätzbaren Menge 25 bis 30,000 fleißiger Bewohner beraubt hat, welche, um Gott nach ihrem Sinn zu dienen, das Vaterland verlassen mußten. Jetzt herrschte er über noch 200,000; sein Einkommen wurde ungefähr auf eine Million Gulden geschätzt.

Neben ihm arbeiten 5000 Unterthanen des Propsts zu Berchtoldsgaden an malerischem See und in tiefen Gründen an Gewinnung des Salzes und Verarbeitung einer bis nach Ostindien gehenden Art niedlicher Kleinigkeiten.

Aber der einige schwäbische Kreis zählt vier geistliche, dreizehn weltliche Fürsten; neunzehn Reichsprälaten, sechs und zwanzig unmittelbare Grafen und Herren, ein und dreißig Reichsstädte; wie wäre thunlich, in so kurzer Schilderung alle zu nennen!

Die Reichsstädte waren ungemein blühend, so lange der venetianische Handel über Augsburg und Nürnberg seine Straße nach dem Norden hatte; die Veränderung desselben, seit Venedig und Aegypten den großen Seemächten und dem Vorgebirg der guten Hoffnung wichen, oligarchischer Druck, welcher häufig den alten Bürgersinn erstickte, die Vorurtheile katholischer und protestantischer Intoleranz, und alle kleinliche Politik kleiner Stadtregimenter haben ihr Ansehen gestürzt. Jene freiheitstolzen

Bürgerschaften, jene wachsamen, unerschrockenen Vertheidiger des Stadtwesens, jene für die Veredlung ihrer Lage, für das Emporbringen ihres Wohlstandes so eifrigen Reichsangehörigen sind neben den mächtigen und kriegerischen Fürsten kaum in Frankfurt, Hamburg und wenigen mindern Städten noch kennbar.

Frankfurt ist für Teutschland mit Danzig verglichen worden, wie diese Stadt sich zu Polen verhielt; sie bereicherte sich auf Unkosten der Völker und Großen, deren Luxus Waaren des Auslandes wollte; Millionen wurden hiedurch in einer Stadt von 30,000 Einwohnern gehäuft; aber die Teutschen debitirten kaum einmal, was die Fremden zehnfältig an sie. Mehr als dreimal so groß ist Hamburg und als Seestadt in ihren Speculationen umfassender, kühner. Dänemark bestritt ihr die Freiheit; Holland beneidete ihren Handel, oft gährten innerliche Unruhen in Betreff der Vertheilung der Gewalt zwischen Senat und Volk; diese Schwierigkeiten wurden durch Beharrlichkeit, Fleiß und Verstand überwunden. Unter den drei Städten, welche das Andenken der großen Hansa (Handelsgesellschaft) erhalten, ist Hamburg bei weitem die wichtigste. Lübeck, welche mit den nordischen Kronen lang um die Herrschaft der baltischen See, oft um die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit kämpfte, dürfte der Stadt Hamburg und ihrem Handel zur Hälfte beikommen; und Bremen mit großem und glück-

lichem Fleiß nur ungefähr so viele Einwohner mit Genf nähren und bereichern.

Wenn diese Menge beträchtlicher Städte und Länder, und die vielen, welche wir nicht genannt haben, mit ihrer Mannschaft und ihrem Wohlstand auf einerlei Zweck vereiniget wären, welch ein Reich und Volk wäre das teutsche! Dieses hat auswärtiger Einfluß durch die größten Anstrengungen zu verhindern gewußt, und kraftloser Aristokratie den Namen germanischer Freiheit gegeben. Politische Wichtigkeit, und in einigen Rücksichten die Volksfreiheit haben hiebei verloren; doch blieb die Zahl der Hauptstädte dem Gewerbefleiß günstig, und so lange die Wahl nur zwischen Fürsten und Statthaltern ist, sind jene vorzüglich; diese beschäftiget nur die Benutzung vorübergehender Macht.

Cap. 12.

Scandinavien.

Dänemark, welches Reich sonst Scandinavien Gesetze gab, und mit Norwegen und Holstein die Größe der österreichischen Monarchie übertrifft, ist unter guten, aber schwachen Regenten, bei langem Frieden, in der Macht gesunken. Graf Bernstorfs, des ältern und jüngern, weiser Verwaltung hat man die Erhaltung des Ansehens und die Grundlage des Nationalglücks zu danken. Es war ein großes Verdienst jenes erstern, daß er nach dem Tod Czar Peters III, welcher Dänemark als Herzog zu Hol-

stein bedroht hatte, diesen Keim ewigen Haders und so unglücklicher Kriege, durch Unterhandlungen eben damals auszurotten wußte, als die herzogliche Linie zur höchsten Gewalt in dem größten aller Weltreiche gelangte; ganz Holstein wurde dem dänischen Hof überlassen; dafür entsagte er Oldenburg und Delmenhorst. (Auf diesen letztern Stammgütern der Könige Scandinaviens und des künftigen Czars leben ungefähr 75,000 Menschen, und sie geben kanm 400,000 Gulden. Der Hof zu Petersburg überließ sie dem jüngern Zweige des Hauses, der zu Eutin das Hochstift Lübeck verwaltet.)

Aber auch mit Beirechnung Holsteins dürfte Dänemark die Zahl von 2 Millionen Unterthanen und neun Millionen Gulden Einkünfte wohl nur wenig übersteigen. Daher die 40,000 Mann und zwanzig Linienschiffe (so wird seine Kriegsmacht geschätzt) sich nicht ohne Subsidien mehrere Feldzüge unterhalten ließen.

Die meisten Nationen sind unter dem geblieben, was sie seyn konnten; die schwedische sank in Ermattung durch Anstrengungen, welche ihre Kräfte übertrafen. Andere scheinen ihres Glücks kaum würdig, Schweden über seine Ressourcen dnrch Geist und Muth weit hinaus. Und als das Glück den Waffen dieser Nation ungetreu wurde, beeiferte sie sich viele Jahre, und unter dem Getümmel der Parteiwuth, die Wunden, welche sie ihrem Heldensinn schuldig war, durch Gesetze und Sitten zu heilen;

so daß, als sie Alles eingebüßt, was der Unstern ihr nehmen mochte, die Achtung von Europa, das Andenken der Größe und das Gefühl der Möglichkeit ihrer Herstellung den Schweden blieb.

Ihre Volkszahl von ungefähr drei Millionen, welche ein Heer von 50,000 Mann bei kluger Verwaltung zu halten wohl vermögend ist, kann in Kriegen für die Unabhängigkeit würdigern Nachfolgern der Gustave immer die erforderliche Unterstützung geben. Es fehlt nichts, als was dem Verdienst so häufig abgeht: Geld; aber fortgesetzter Fleiß und Handel und geschickte Benützung der politischen Lage anderer Höfe können auch dieses geben.

Cap. 13.

P o l e n.

Nachdem durch das Wort der Selbstherrscherin aller Reußen Polen zwei Millionen Menschen, durch den Wiener Hof beinahe eben so viele, und 650,000 durch Preußen eingebüßt, und so gefallen war, daß weder hinreichende Mittel für nothwendige Ausgaben, oder die Unterhaltung eines irgend beträchtlichen Heers, noch in der fehlerhaften Verfassung Hoffnung bessern Glücks zu finden war, drückte Preußen ohne Scheu den polnischen Handel, waren die sarmatischen Gefilde der Tummelplatz und willkürliche Einquartirungsort russischer Heere, und Polen aus der Zahl bedeutender Mächte wirklich verschwunden; doch Piasten, Jagellone, Sobiesky's,

blieben möglich, so lange ein Vaterland blieb, das edle Gemüther noch bemitleiden konnten; eine heilige Flamme konnte einst noch auflodern.

Cap. 14.

Die Türken.

Nicht Geld, nicht Volk, sondern die Kunst sie zu brauchen, fehlte dem Padisha. Das Kopfgeld aller über vierzehn Jahre alten männlichen Unterthanen, ergiebige Salzwerke, selbst verwaltete und verpachtete Domanialgüter, Zölle, Accisen von Kaffee, Tabak, Specereien, füllten den Miri, seinen Reichsschatz; in den Kasna, seine eigene Casse, flossen ferner Tribute der Hospodare von Moldau und Wlachey, das Geschenk, womit Ragusa Sicherheit bezahlt, die Abgabe Aegyptens, ein Zehnten des Kaufschillings verhandelter Landgüter, das Erbe derer, die unbeerbt sterben, die Bußen, die Einziehung des Gutes reicher Verbrecher. Es ist schwer zu sagen, wie hoch die Summen gingen, doch schien in ordentlichen Zeiten die Einnahme um einige Millionen Piaster die Ausgabe zu übertreffen. Schaaren, in größern Zeiten gebildet, und Milizen, deren Sitten und Gesundheit in halbwildem Leben die Dauer der an strenge Regel gewöhnten, in Casarnen gedrängten europäischen Soldaten an Kraft leicht übertreffen konnte, unterhielten die Furchtbarkeit seiner Heere, so lange Muth und Beharrlichkeit auf dem Islam blieb. Mit niederwerfen=

dem Stoß stürzten sie in den ungläubigen Feind, gewiß, nur nach dem Wort des Ewigbarmherzigen und in dem Schirm des großen Propheten Sieg zu finden oder Tod. Nur Artillerie, worin sie zurückgeblieben, gab den Vorzug über sie. Sie aber erneuerten den gewaltigen Stoß, und fliehend stritten ihre Leichten: bis das Glück des Tages offenbar gegen sie schien, und sie sich unaufhaltbar zerstreuten. Es würde bei unserer Kürze kaum unterrichtend seyn, neben den Janitscharen und Spahi, die unbekannten Namen von Corps, deren Stärke und Natur nicht sicher bekannt sind, herzuerzählen. Eine Art von Milizen sind die Enkel der Eroberer, Besitzer von 2500 Ziamets, 39,420 Timariots, nach der alteuropäischen Art Lehenbann. Die Zahl der Freiwilligen ist nach des Königs Natur und Glück bald unermeßlich, bald schwach. Es scheint, daß auf 200,000 Mann ordentlicher Truppen immer zu zählen ist.

Aber das Innere des Reichs ist in immerwährenden Erschütterungen der öffentlichen Ordnung der Gefahr einer Auflösung nahe gekommen. Der militärische Geist, welcher in Austheilung der Lehen, der Würden, der Gunst, auf Muth, Geschick und Verdienste sah, schien unter den letzten Regierungen den Cabalen des Palastes zu weichen. In der That vermochte noch immer der Padisha unbeschränkt seinen Willen; selbst, wo nicht Dispensation, doch Deutung der politischen Vorschriften des

Korans: aber seit Osman II, seit Mustapha I und II, seit Ibrahim und Mohammed IV und Achmed III, zitterte er oft vor dem Krieger, dem Volk, dem Verschnittenen.

Daher entstand eine Verfassung, noch verderblicher durch das, was sie versäumt, als durch ihren Druck; durch das, was sie erlaubt, als durch ihre Verfügungen; dieses Heer, welches die am wenigsten disciplinirten Schaaren christlicher Mächte zu fürchten hat; diese unaufhörliche Abfälligkeit Syriens und Aegyptens; der ungestrafte Rücktritt der Prinzen von Dschurdjistan, die schmähliche Geduld bei Beleidigungen des kriegerischen, obschon anarchischen Persiens; das Aufgeben der angestammten Herrschaft über die Krimm; die Ueberlassung der herrlichsten Gegenden des Erdbodens, des Vaterlandes der Cultur und Wissenschaften, an Rebellen, an die Wuth unordentlicher Miliz, an drückende Habsucht ungestrafter Pascha's, an die unzähligen Uebel immer schwankender Gewalt. Ein großes Beispiel dessen, was Armeen werden, wenn sie sich von den Regeln der Ordnung entfernen, und was aus der Menschheit wird, wo keine Kraft öffentlicher Stimme den Despotismus, wo nicht mäßiget, wenigstens zum Anstand nöthiget!

Cap. 15.
Ueberblick auf Asien.

n. C. 1761. Persien, seit Sha Nadir, in langen grausamen Unruhen, hatte eine noch weit schrecklichere Zeit als Teutschland nach dem Tod Kaiser Friedrich II, bis endlich Kerim Khan durch Strenge und Gnade n. C. 1780. die Parteien gewann und bändigte. Seinen Tod verbarg Sakj, sein Bruder, mehrere Wochen, während deren er unter seinem Namen viele furchtbare Nebenbuhler tödten ließ. Neue Bewegung erschütterte den Staat, und Abulfat, Kerims Erstgeborner, schwang sich auf den Stuhl seines Vaters: aber viele fielen ab, und schlugen sich zu Parteiführern, um Niemanden zu gehorchen. Persien, in Zerrüttung, sich und Nachbarn fürchterlich, erwartet einen neuen Ardschir oder Cyrus.

Die der kaspischen See nordwärts gelegenen Lande schienen einem neuen Glanz entgegen zu eilen. Die Wüsten, worin uralte Trümmer an unbekannte Nationen erinnern, schienen sich zu bevölkern, zu bereichern. Alles verwüstete der Feind der Russen und aller Cultur, Pugatschew.

n. C. 1771. Weiter liegen die von 120,000 ajukischen Kalmuken aufgegebenen Steppen. Ein Moses aus ihrem Volk bewog sie (Gott gebiete es!) nach Borótalanor, in die Gefilde, wo ihre Väter die Heerden weideten, heimzuziehen. Vergeblich verfolgte sie (pharaonisch) durch Sandwüsten der General Rytschkow. Der Kaiser der Mandshu, die seit an=

(m) (
(ht) (ht)

derthalbhundert Jahren Sina beherrschen, der große Kienluna, eröffnete ihnen Dsongar, wo er die sonderbare Macht des Kontaisha gebrochen hatte. Weiden gab er ihnen und Nahrung und Geld, berief ihre Gewaltigen an seinen Hof, und stellte den großen Rath der Tsaïsang, der Edlen, wie ihre Väter ihn hatten, wiederum her.

Zu dem Dalaj Lama Tibets verhielt sich Kienluna wie Joseph II zu Pius VI. Er ist der heilige Vater einer Menge Horden von den Ufern der Wolga bis an die äußerste Küste Korea's; sein Gebiet ist Butan und Pu. Der Kaiser bewies ihm Verehrung, er dem Kaiser; aber wider Kienluna's Macht könnte er sich nicht erhalten.

Die Gränze der Sineser gegen die Russen ist das Land der Jagden des Tungusenvolkes, der Brüder der Mandshu; Kjächta, die Stätte, wo die Nationen sich zum Handel versammeln.

Japan bleibt verschlossen.

Man kennet fast nichts von dem Innern der zwischen dem Ganges und Sina ausgebreiteten Länder.

Die heiligen Ufer des Ganges, die Gärten, das weidenreiche Gebirge, die lieblichen Küsten der dießseitigen Halbinsel Hindustans sind von den Engländern und Franzosen mit blutigen Kriegen und noch verwüstenderm Parteigeist lange erfüllt und befleckt worden, ehe jene durch schuldige Verehrung der altherkömmlichen Gesetze ihrer Herrschaft festern

Grund, und durch Untersuchungen dem literarischen Europa Interesse für sie zu geben beschlossen. Noch erhält sich im Gebirge die starke Republik der Maratten. Mit Gefahr für die Europäer lernt Hyder Alj die Kriegskunst. Doch noch zittern die meisten Rajah vor den brittischen Kaufleuten, deren Geiz oft verderblicher als Krieg und Despotismus gewesen; er bewirkte Hungersnöthe, welche die unschuldigen Gentoo's zu Hunderttausenden hinrafften. Durch den Willen der Britten, so lang es ihnen gut schien, hielt Allum Sha, der vierzehnte von Timur, mit unstäter Hand, in Dehli über die vier und zwanzig Subahdars des mogolischen Reiches ein Scepter, das ungefähr so viel vermag, wie das fränkische im eilften Jahrhundert.

Der Araber bleibt in seiner Einfalt und Freiheit, vergeblich versucht von den Europäern, vergeblich von des großen Sulejmans siegreichen Waffen, und von Sha Nadirs allumwerfender Wuth; immer wie zu Hiobs und Abrahams Zeit, und wie er allezeit war; den Augenblick ausgenommen, wo Arabien der erstaunten Welt offenbarte, wessen ein so ruhiges Volk Begeisterung fähig macht.

Cap. 16.

Ueberblick auf Afrika.

Ferner blieb Habesch, jenseits der unwirthbaren Küsten und grauenvollen Wüsten, gewaltig und allein.

Weiter irrten ungenannt verbrannte Afrikaner im undurchforschten Vaterland, wo Paradiese seyn sollen.

Eine Welt von Inseln erschien im Südmeer; ohne anderes Andenken der Geschichte, als wie eine uralte Revolution der Natur von einem festen Lande sie isolirt.

Unbezwingbar wandeln im Dattelnlande und tiefer noch nie gesehene Völker, die Enkel der Numidier, indeß militärische Gemeinheiten zu Algier, Tunis, Trkpolis durch Muth und Geschick in der Wahl von Vertheidigungsposten den Versuchen europäischer Mächte trotzen und billig die steuerbar machen, welche entweder von ihrem Korn leben, oder ohne ihren Willen den Handelstrieb nicht sicher fortsetzen können.

Diese Aristokratien, wie jene, welche, gemäß ihrem Institut, von dem Felsen Malta sie ewig bekriegen soll, erhalten ihren Geist, indem sie sich unaufhörlich erneuern.

Unangefochten, außer durch die Unruhen seines eignen Hauses, herrscht der Sherif über die fünfzehn Provinzen des marokanischen Staats. Es fürchtet ihn der maurische Bauer, es ehrt ihn der herumziehende, olivengefarbte oder schwarze Hirt.

Cap. 17.

Beschluß.

Wenn man die verschiedenen Stämme des Menschengeschlechtes, den ganzen Schauplatz der Welt, mit Einem Blick übersieht, so glaubt man Gegenden und Völker zu bemerken, bei welchen die scheinbare Bestimmung (daß wechselweise in aller Welt sich die mannichfaltigen Fähigkeiten unserer Natur nach den verschiedenen Schattirungen des physischen Einflusses und überlieferter Cultur entwickeln) noch nicht völlig erreicht sey; Revolutionen, die in Verwilderung oder Hingebung enden; Nationen, die den Geiz und die Herrschgier der Europäer noch nicht ganz erfahren haben; die Einwohner unsers Welttheils, gewöhnt durch Geist und Muth Alles zu unternehmen, und in der Lage, daß Erschütterungen ihres Schicksals den fernsten Welttheilen einen Gegenstoß fühlbar machen, und unbewandertem Grund und nie gesehenen Wildnissen Bewohner und Cultur zu verschaffen fähig sind. So groß und so klein sind wir, daß die Selbstvernachlässigung oder eine plötzliche Begeisterung europäischer Völker, ja einzelner Männer, auf den moralischen Zustand des Menschengeschlechtes wirksam wird, und daß die größten Dinge unvorgesehen, ja wider den Willen ihrer Urheber geschehen.

So unvollständig das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihre Verkettung in

diesem Geschichtbuch dargestellt worden, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Particularen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und Alles, was die Entwicklung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzelne stürzt. Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelnen Fällen zu thun sey (die Umstände ändern Alles unendlich) als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: Erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

* *
*

Und nun, ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernden Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, mannichfaltige Reiche der Cäsarn, Attila, Araber, Mogolen, Tataren; Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber; und ihr, graue Häupter, Räthe der Könige, oder Königen gleich, benarbte, belor=

beerte Triumphatoren, Consuln, Dictatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken, und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret ihr? Die ersten der Menschen? Selten. Die besten der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrei und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte.

26 Jun. 1796.

Müller, Johannes <<von>>,

Johannes von Müllers sämmtliche Werke

Bd.: 6

Stuttgart, Tübingen 1832

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfs 1-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11349103-1